

Niederdeutsches Wort

Band 56

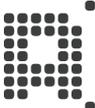


Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HERMANN NIEBAUM
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 56
2016

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2016 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 56. Bandes (2016)

Robert DAMME: Zu niederdeutschen Dialektwörterbüchern in Westfalen-Lippe .	7
Jan WIRRER: „Schatzgräber der Mundart“. Laikale Wörterbücher zum Westfälischen	33
Dietrich HARTMANN: Zwischen Dokumentation und Comedy: laienlinguistische Gebiets- und Ortswörterbücher der Ruhrgebietsprache	61
Maik LEHMBERG: Westfälische Wörterbücher als Quellen des Niedersächsischen Wörterbuchs	97
Georg CORNELISSEN: Kleinräumige Dialektwörterbücher aus Westfalen und angrenzenden Regionen. Präsentationsformen und Zielgruppen	113
Hans TAUBKEN: Augustin Wibbelt und der Erste Weltkrieg	125



Robert DAMME, Münster

Zu niederdeutschen Dialektwörterbüchern in Westfalen-Lippe¹

Neben dem großlandschaftlichen *Westfälischen Wörterbuch* der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens (im Folgenden: WWb), das in fünf Bänden mit etwa 100 000 Stichwörtern den mundartlichen Wortschatz Westfalens in seiner ganzen Differenziertheit dokumentiert, gibt es in Westfalen eine ganze Reihe weiterer Wörterbücher, die den mundartlichen Wortschatz einer Region oder eines Ortes erfassen. Diese Wörterbücher sind Gegenstand dieses Beitrags. – Über die früheren Überblicksdarstellungen (TAUBKEN 1991, aber vor allem DAMME 1989) hinausgehend versucht dieser Beitrag, die Wörterbücher als Gesamtkomposition zu erfassen. So kommen auch Merkmale in den Blick, die nicht zum engen Kanon lexikografischer Beschreibungen gehören. Schließlich wird versucht, diese Merkmale nicht nur zu beschreiben, sondern miteinander in Beziehung zu setzen und die Heterogenität der Werke in einer Grafik sichtbar zu machen. Somit erweist sich der vorliegende Beitrag einerseits als Aktualisierung, andererseits quasi als Ergänzung und Erweiterung früherer Darstellungen.

1. Das Korpus

Unter einem Dialektwörterbuch verstehe ich im Folgenden ein Nachschlagewerk, in dem lexikalische Einheiten (vor allem Wörter, aber auch Phraseologismen) einer bestimmten Mundart verzeichnet und erklärt sind. Unberücksichtigt bleiben daher Wörterbücher, die neben mundartlichem hauptsächlich umgangs- oder regionalsprachlichen Wortschatz aufzeichnen (jüngst z. B. KEMPER 2015). Berücksichtigt werden nur Wörterbücher aus Westfalen-Lippe; somit entfallen die beiden nordhessischen, aber niederdeutschen Wortschatz aufzeichnenden Werke BAUER 1902; MARTIN 1925. Ebenfalls unberücksichtigt bleiben Wörterbücher aus dem Siegerland, da dort mitteldeutsche, aber keine niederdeutschen Mundarten gesprochen werden. Auch die sog. „Idiotica“ (WEDDIGEN 1790; KÖPPEN 1877) und Wörterbücher, die nur einen geringeren Teil und nicht den Hauptteil einer Zeitschrift ausmachen (GREVERUS 1851; ECHTERLING 1859; BÖGER 1906; DROEGE 1984ff.; REMMERS 1989), sowie Spezialwörterbücher (SCHEPPER 1992, KAHL 2015) haben keinen Eingang ins Korpus gefunden. Schließlich

¹ In etlichen Punkten veränderte Fassung meines Vortrags, gehalten auf dem Kolloquium „Westfälische Wörterbücher“, das die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens am 8. Mai 2015 aus Anlass des 70. Geburtstags von Hermann Niebaum in Münster veranstaltet hat.

werden keine Wörterbücher berücksichtigt, die nur im Internet erschienen sind; somit entfällt u. A. die Überarbeitung und Ergänzung von STOLTE (3) durch einen jüngeren Bearbeiter. Insgesamt umfasst das Korpus 50 Titel.

Trotz der Einschränkungen erweist sich das Korpus als äußerst heterogen. Es enthält Werke aus dem 19. bis 21. Jahrhundert, fest eingebundene und solche mit einfacher Ringheftung versehene Exemplare, Hefte oder Bücher, Verlagswerke ebenso wie selbst produzierte und vervielfältigte Werke, sowohl wissenschaftlich orientierte als auch populäre Werke.

Alle Werke meines Korpus bezeichne ich als „Wörterbuch“, auch wenn dieser Ausdruck im Titel fehlt. Synonym verwende ich „Werk“. Angeführt werden die Wörterbücher im Beitrag unter Nennung des Autors bzw. der Autoren in Kapitälchen und der eingeklammerten laufenden Nummer des Werkverzeichnisses im Anhang; bei mehr als zwei Autoren wird nur der alphabetisch erste genannt, gefolgt von „u. a.“: z. B. FREDERKING (4), SCHMOECKEL / BLESKEN (6), BALKENHOL u. a. (31).

Auch wenn das Korpus immerhin 50 Werke umfasst, ist nicht sicher, dass alle bis einschließlich 2015 publizierten Wörterbücher darin enthalten sind. Denn einige wenige Wörterbücher sind nicht in einem Verlag erschienen, sondern im Selbstverlag herausgekommen und somit nicht allgemein verfügbar. Dies betrifft etwa das Wörterbuch HENSE (38), von dem mir lediglich ein einfach eingebundener Papiaerausdruck im DinA4-Format vorliegt.² Nur ein Drittel der behandelten Werke ist in einem Verlag erschienen, der auch die Vermarktung übernommen hat.³ Mehr als die Hälfte aller Werke hingegen ist in Zusammenarbeit mit einer öffentlichen Institution entstanden, etwa einer Gemeinde, einer Stadt, eines Heimatsvereins, des westfälischen oder lippischen Heimatbundes oder auch eines Schützenvereins (FUKKING 32).

2. Geltungsbereich

Bezüglich des Geltungsbereichs unterscheidet man lokale, regionale bzw. kleinräumige und schließlich territoriale bzw. großlandschaftliche Wörterbücher. Lokale Wörterbücher erfassen per definitionem den Wortschatz nur eines Ortes (oft sind es auch zwei oder drei benachbarte Orte), regionale Wörterbücher den Wortschatz einer größeren Anzahl benachbarter Orte bzw. eines kleineren Gebietes; der Geltungsbereich eines großlandschaftlichen Wörterbuchs erstreckt sich über eine größere Landschaft, z. B. über ganz Westfalen.

2 Entsprechendes gilt auch für STÜHMEIER (19). Hier liegt mir lediglich die Kopie eines maschinenschriftlichen Originals vor.

3 Eine Erfolgsgeschichte ist in dieser Hinsicht die Zusammenarbeit von Klaus-Werner Kahl und dem Aschendorff-Verlag. Von KAHL (37) sind in drei Auflagen inzwischen etwa 5 000 Exemplare verkauft, so viel wie von keinem anderen westfälischen Wörterbuch. Dies liegt sicherlich sowohl an der Qualität des Wörterbuchs als auch an der Werbung durch den Verlag.

Drei Wörterbücher führen als Geltungsbereich „westfälisch“ im Titel, was vermuten lässt, dass es sich um Territorialwörterbücher handelt: WOESTE (1): *Wörterbuch der westfälischen Mundart*, RHODE (5): *Westfälisches Wörterbuch*, GEHLE (10): *Wörterbuch westfälischer Mundarten*.

Bei WOESTE (1) und RHODE (5) besteht eine deutliche Diskrepanz zwischen dem im Titel formulierten Anspruch und dem im Wörterbuch realisierten regionalen Geltungsbereich. Friedrich Woeste selbst ist daran unschuldig; die Ausweitung im Titel geht auf den Herausgeber, den Niederdeutschen Sprachverein, zurück, der sich davon wohl einen höheren Absatz erhoffte. Woeste hat wohl eher ein Wörterbuch des märkischen Sauerlandes und angrenzender Gebiete intendiert und zeichnete daher auch Wörter aus nicht zu Westfalen gehörenden Gebieten (nämlich aus dem Bergischen Land und dem Siegerland) auf (zusätzlich zu mittelalterlichen Urkundenbelegen). Diese sind in der posthumen Veröffentlichung aber nicht als solche markiert. WOESTE (1) ist also kein westfälisches Wörterbuch, weil es erstens von ganz Westfalen nur das märkische Sauerland abdeckt und zweitens auch bergische und siegerländische Ausdrücke vorkommen (nach Einleitung bei WOESTE / NÖRRENBURG [2], 2).

In seinem Vorwort beklagt Heinz Rhode den Zustand der westfälischen Dialektlexikografie: „Seit Jahren, seit Jahrzehnten wartet Westfalen auf ein Wörterbuch seiner niederdeutschen Sprache. Versprechen, ein solches vorzulegen, sind oft gegeben, aber es ist alles in den Anfängen steckengeblieben [...]“ (RHODE [5], 1). So sei es nun ihm vorbehalten, einen letzten Versuch zu unternehmen (ebd., 2). Sein Wörterbuch „umfaßt im wesentlichen 1. die Wörter in der Reihenfolge der hochdeutschen Sprache aus dem Niederdeutschen des Münsterlandes (Sandplatt); da wo Abweichungen im Paderborner oder Mindener Land sich finden, sind diese in Klammern mit der Erklärung Pd. oder Md. hinzugefügt; 2. Wortfolge mit dem niederdeutschen Wort voraus; 3. Redewendungen und ihre Bedeutung; 4. einige wenige grammatikalische Anmerkungen“ (ebd., 2). Rhode verwendet also das Westmünsterländische als Leitvarietät und ergänzt die darin abgefasste Wortliste um Abweichungen aus dem Paderborner und nur sehr selten aus dem Mindener Platt. Insgesamt scheinen die Abweichungen eher zufällig und eben nicht systematisch zu sein; außerdem halten sie sich zahlenmäßig mit etwa 15 doch sehr in Grenzen. Das Attribut „westfälisch“ ist unter diesen Umständen nicht gerechtfertigt.

Das einzige Wörterbuch, dessen Geltungsbereich mit Einschränkung als „westfälisch“ und damit als territorial bezeichnet werden kann, ist GEHLE (10); „mit Einschränkung“ deshalb, weil Südwestfalen fehlt. Das Wörterbuch vereint – anders als RHODE (5) – einheitlich umfangreiche Wortlisten von sechs westfälisch-lippischen Ortsmundarten: Bochum, Ravensberg, Istrup (von Fritz Platenau), Warburg, Ibbenbüren,⁴ Münster. Der Titel gibt durch Verwendung des Plurals diesen Umstand geschickt wieder und hebt sich dabei von den beiden anderen Werken ab.

4 Ibbenbüren wird in diesem Beitrag dem Zentralmünsterland zugerechnet und nicht wie bei GEHLE (10) dem Westmünsterland.

Als schwierig erweist sich in vielen Fällen die Unterscheidung zwischen lokalen (Orts-) und regionalen (bzw. kleinräumigen) Mundartwörterbüchern, da die Zuordnung zur einen oder anderen Gruppe wegen der ungenauen Angaben im Titel oder im Vorwort nicht immer eindeutig ist. Als eindeutig kleinräumig oder regional werte ich die Wörterbücher von BORN (9), KAHL (37), PIIRAINEN / ELLING (22), RHODE (5), SCHMOECKEL / BLESKEN (6), KRIFT (13), PILKMANN-POHL (17), LUDWIGSEN / HÖHER (28), WOESTE (1), WOESTE / NÖRRENBURG (2). Nicht eindeutig erscheint mir die Zuordnung von MÖLLER (35), STÜHMEIER (19), WIENKE (7); der genaue Geltungsbereich dieser Werke lässt sich nicht ermitteln. – Die restlichen 36 Titel werte ich als Orts- bzw. Lokalwörterbuch; sie machen somit etwa drei Viertel des Gesamtbestandes aus.

Exkurs: Das *Westfälische Wörterbuch* und die niederdeutschen Dialektwörterbücher aus Westfalen-Lippe

Zwischen dem WWb und einigen westfälisch-lippischen Mundartwörterbüchern gibt es Beziehungen ganz unterschiedlicher Art.

1. Nörrenberg animierte die Benutzer seiner Bearbeitung von WOESTE (1) dazu, abweichende oder fehlende Wörter, Lautungen oder Bedeutungen an die Arbeitsstelle des WWb⁵ zu senden, „wo jede solche Angabe ein Beitrag wird zu einem viel umfangreicheren Werk, das den gesamten Wortschatz aller niederdeutschen Mundarten Westfalens und der westfälisch sprechenden Grenzlandschaften umfassen soll“ (WOESTE – NÖRRENBURG [2], Vorwort, 5). – Ähnlich könnte sich GEHLE (10) für das WWb ausgewirkt haben. Im Geleitwort äußert der Vertreter des Westfälischen Heimatbundes die Hoffnung, dass Gehles Werk bewirkt, dass „die Herausgeber des wissenschaftlichen Westfälischen Wörterbuchs weitere Helfer gewinnen“ (GEHLE [10], V).

2. Hermann Schmoeckel spricht in seinem Vorwort ebenfalls das geplante große westfälische Wörterbuch an; diesem käme sein Wörterbuch schließlich zugute (SCHMOECKEL / BLESKEN [6], Vorwort, 3). Darin hat der Autor recht, denn SCHMOECKEL / BLESKEN (6) wird neben WOESTE / NÖRRENBURG (2), FREDERKING (4), SCHLEEF (8), PLATENAU (11), PIIRAINEN / ELLING (22) und PILKMANN-POHL (17) vom WWb als Quelle ausgewertet.

3. Aber die Beziehung ist nicht einseitig (vgl. DAMME / SODMANN 1988 und vor allem TAUBKEN 1991). Nicht nur das WWb hat von den vielen Orts- und Regionalwörterbüchern profitiert; auch diese haben vom WWb profitiert. Mitarbeiter des WWb haben vor allem die Autoren der Wörterbücher des klassischen Typs mit Rat und Tat unterstützt: etwa Elisabeth Piirainen (22) oder Reinhard Pilkmann-Pohl (17). Aber auch Hermann Schüling (15) suchte in der Dienststelle Rat.

4. Einige Male wird ein Werk sogar als (vorläufiger) Ersatz für das große WWb angesehen, solange dieses noch nicht fertiggestellt ist: RHODE (5), GEHLE (10). Heinz Rhode, der anscheinend weder WOESTE (1) noch WOESTE / NÖRRENBURG (2) kennt, be-

5 Damals noch *Westfälisches Provinzial-Wörterbuch*.

klagt (fälschlicherweise), dass man um 1945 über Willensbekundungen, das westfälische Niederdeutsch umfassend zu dokumentieren, nicht hinausgekommen sei. – Der Vertreter des Westfälischen Heimatbunds äußert sich 1977 im Vorwort zu GEHLE (10) ähnlich:

Plattdeutsche Wörterbücher mit mehr oder minder grossem Umfang gibt es bereits in verschiedenen Teillandschaften Westfalens; eine zusammenfassende und leicht zugängliche Zusammenstellung der unterschiedlichen Wortformen westfälischer Mundarten wurde aber trotz mehrerer Ansätze bisher nicht veröffentlicht. Diese Lücke ist besonders spürbar geworden, weil das Interesse an der plattdeutschen Sprache beim schwindenden Sprachbestand offensichtlich zunimmt und weil der Abschluss des umfassend angelegten, von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Münster betreuten wissenschaftlichen Wörterbuches nach dem bisherigen Stand der Arbeiten noch viele Jahre beanspruchen wird (GEHLE [10], IV).

Inzwischen hat die Publikation des WWb Fahrt aufgenommen, sodass ein Ende absehbar ist. 2015 liegen die ersten drei Bände (*A–L*) abgeschlossen vor. In den nächsten Jahren sollen die Bände 4 und 5 (*M–W*) folgen und das Werk bis 2020 vollenden.

3. Regionale Verteilung der Wörterbücher

Die sechs bei GEHLE (10) vereinten Wortlisten werden als sechs Ortsmundartwörterbücher gewertet und in der Zählung berücksichtigt. Da Gehle (10) damit aber als Bezugsgröße entfällt, ergibt sich eine Summe von 55 (50–1+6) Werken. Dieser Wert muss zusätzlich um ein Werk reduziert werden, da die in GEHLE (10) publizierte lippische Wortliste auf PLATENAU (11) zurückgeht, das bereits als eigenständiges Ortsmundartwörterbuch berücksichtigt ist.⁶ Es bleiben 54 Wörterbücher.

Es ist festzustellen, dass sich diese annähernd flächendeckend über das westfälisch-lippische Areal verteilen. Das Münsterland (= Regierungsbezirk Münster) hat 13, Ostwestfalen (= Regierungsbezirk Detmold) 18 und Südwestfalen (= Regierungsbezirk Arnsberg) 23 Wörterbücher hervorgebracht.

Im Münsterland kann man zwischen Klei- und Sandplatt unterscheiden, also zwischen der Mundart des zentralen und der des westlichen Münsterlandes (mit den Altkreisen Ahaus und Borken). Das Zentralmünsterland verzeichnet sieben Werke, wobei zwei davon auf Listen aus GEHLE (10) zurückgehen; auf sechs Werke kommt auch das Westmünsterland.

⁶ Eine interessante Geschichte hat das Istruper Wörterbuch von Fritz Platenau. Als erstes erscheint die hd.-nd. Wortliste bei GEHLE (10). Es folgt das eigenständige Werk PLATENAU (11), das schließlich die Grundlage bildet für das hd.-nd. Wörterbuch SCHIERHOLZ (40).

Das nördliche Ostwestfalen mit den Regionen Minden-Lübbecke (4), Ravensberg (5), Lippe (3) und Wiedenbrück (1) bringt es auf 13 Werke; aus dem südlichen Ostwestfalen, dem Hochstift Paderborn, stammen demgegenüber nur fünf Werke.

Die meisten Werke hat Südwestfalen hervorgebracht, wobei die Hellweg-Region (7), das Kurkölnische (7) und das Märkische Sauerland (6) eine annähernd gleichstarke Produktivität aufweisen. Lediglich die märkische Region um Bochum, Witten, Dortmund, Unna fällt mit drei Werken etwas ab.

Zweierlei fällt auf: Einerseits entstehen Wörterbücher vermehrt in Regionen, die eine starke mundartliche Differenzierung vor allem im lautlichen Bereich aufweisen (Ost- und Südwestfalen im Gegensatz zum Zentralmünsterland). Andererseits gibt es gerade im Westmünsterland, einer Region mit vergleichsweise noch hohem Dialektgebrauch, eine große Zahl von Wörterbüchern.

4. Erscheinungsjahr

In der nachfolgenden Liste sind die Erscheinungsjahre der Werke (bei mehreren Auflagen stets das der Erstauflage) nach Dekaden zusammengefasst. WOESTE (1) ist der Einheit „bis 1900“ zugeordnet. Es ergibt sich folgendes Bild:

Bis 1900	1
1901–1910	0
1911–1920	0
1921–1930	1
1931–1940	2
1941–1950	1
1951–1960	1
1961–1970	2
1971–1980	3
1981–1990	9
1991–2000	17
2001–2010	9
2011–2015	4

Bis 1980 blieb die Zahl der Mundartwörterbücher überschaubar. Insgesamt enthält das Korpus nur elf Werke aus dieser Zeit, wobei pro Jahrzehnt höchstens drei Werke erschienen sind. Danach zieht die Produktion an. In der Dekade von 1981 bis 1990 entstehen allein neun Werke. Einen Höhepunkt erreicht die Produktion im letzten Jahrzehnt des Jahrtausends mit 17 Werken, mehr als ein Drittel des Gesamtkorpus. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends flacht die Produktion wieder ab.

In den beiden früheren Darstellungen zu Mundartwörterbüchern aus Westfalen-Lippe (DAMME 1989, TAUBKEN 1991) konnten nur die bis 1990 erschienenen Werke berücksichtigt werden. Dies betrifft lediglich 20 Werke des diesem Beitrag zugrundeliegenden Korpus; 30 weitere Werke sind seit dieser Zeit erschienen.

5. Titel

Alle Werke meines Korpus habe ich als Wörterbücher bezeichnet. Und es wäre zu erwarten, dass sie alle das Wort „Wörterbuch“ im Titel führen; dies ist jedoch nicht der Fall. Bezüglich der Verwendung des Wortes „Wörterbuch“ fallen die Titel recht unterschiedlich aus. Sie lassen sich vier Haupttypen zuordnen:

Typ 1 enthält das Wort „Wörterbuch“ im Haupttitel. Drei Subtypen lassen sich unterscheiden:

a) Der erste Subtyp, auf den elf Werke entfallen, hat das Schema: „Wörterbuch“ + Genitivattribut, das sich zusammensetzt aus einem Adjektiv, das den Geltungsort bzw. -raum benennt, und dem Ausdruck „Mundart“ oder „Platt“; Beispiele:

- *Wörterbuch der westfälischen Mundart*
- *Kleines Handwörterbuch des Münsterländer Platt*
- *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*
- *Wörterbuch des Verler Platt*

b) Der zweite Subtyp, der elf Werke vereint, besteht aus der Nominalphrase „plattdeutsches“ bzw. niederdeutsches Wörterbuch“ sowie einer attributiven oder präpositionalen Ergänzung, die den Geltungsort bzw. -raum benennt; Beispiele:

- *Plattdeutsches Wörterbuch in Istruper Mundart*
- *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*
- *Plattdeutsches Wörterbuch Westerholter Mundart*

c) Der dritte Subtyp setzt sich zusammen aus einem Adjektiv, das den Geltungsort bzw. -raum benennt, und dem Ausdruck „Wörterbuch“:

- *Dortmunder Wörterbuch*
- *Westfälisches Wörterbuch*
- *Kutenhuser Dorpwüörderbauk*

Zwei zum ersten Haupttyp gehörende Werke lassen sich nicht einem dieser Subtypen zuordnen:

- *Wörterbuch der Soester Börde*
- *Wörterbuch. Hochdeutsch – Lippisches Plattdeutsch*

Typ 2 unterscheidet sich von Typ 1 nur darin, dass der eigentliche Titel in den Untertitel rutscht und als Haupttitel ein plattdeutsches Zitat fungiert.

- *Sau hätt se kürt in Kamen. Kleines Kamener Wörterbuch. Sprache unserer Region.*
- *Säo kui-ert man in Stoanhiusen. Ein Wörterbuch mit Redensarten, Sprich- und Sagewörtern in Steinhäuser Platt.*
- *Säu küiert me bey us. Wörterbuch für die plattdeutsche Sprache.*
- *Sau küiert me in Breylen. Wörterbuch für die plattdeutsche Sprache.*

- *Wie et heft un wat et is. Vom Reichtum unserer plattdeutschen Sprache. Teil 1: Plattdeutsches Wörterbuch – Garfelner Sprachfärbung.*
- *Segg et up Platt. Niederdeutsches Wörterbuch in der Ravensberger Mundart.*
- *Geiseker Platt. Kleine Sprachlehre und Wörterbuch.*
- *Freywöhler Platt – datt is no watt. Plattdütschet Wörebauk – Geschichten – Sprüche – Riermels.*

Bei **Typ 3** begegnet statt „Wörterbuch“ ein Ersatzausdruck: „Wort“- bzw. „Wörter-sammlung“ oder einfach „Wörter“. Zwei Subtypen sind zu unterscheiden:

a) Der Ersatzausdruck steht im Haupttitel.

- *Waore un Begriëppe in Mennener Platt.*
- *Warburger Wörter. Dialekt – Redensarten – Spitznamen – Anekdoten.*

b) Der Haupttitel besteht aus dem Ausdruck „Platt“ bzw. „Plattdeutsch“ sowie einer attributiven oder präpositionalen Ergänzung; im Untertitel begegnet der Ersatzausdruck:

- *Plattdeutsch im unteren Wesertal. Wortsammlung von A–Z – Lieder – Sprüche – Redensarten.*
- *Stürmske Platt. Wörtersammlung in Störmeder Platt.*
- *Iämpeströata Platt. Fievdosend Wöardkes in Iämpeströata Platt. Platt – hoogdütsch A–Z, hochdeutsch – platt A–Z. Taalen, Ri’egeln un Sprüöckskes.*
- *Use Platt. Wörter – Redewendungen – Geschichten – Gedichte – Reime – Rätsel – Fotos.*

Bei **Typ 4** fehlt im Titel jeglicher Hinweis darauf, dass das Buch ein Wörterbuch enthält. Es geht um die „Mundart“ oder das „Platt“ als Ganzes und nicht nur – so könnte man folgern – um den mundartlichen Wortschatz.

- *Die Soester Mundart. Sausker Platt. Eine Lehr- und Übungshilfe für Anfänger und Fortgeschrittene.*
- *Isselborgse Mundart. Isselburger Mundart.*
- *Die Mundart von Altengeseke.*
- *Medebacher Platt.*
- *Das Scharmeder Platt. Eine Dokumentation des ostwestfälischen Platt in der speziellen Sprechweise der Gemeinde Scharmede.*
- *Stürmeder Platt. Wi et lutt, düit un dat.*
- *Bauernhof und Mundart in Ravensberg. Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde.*
- *Wees se watt. Drefaltich in Platt.*
- *Plattdeutsche Verwandte. Englisch, Niederländisch, Hochdeutsch am Beispiel des westmünsterländischen Sandplatt.*

Von den 50 Wörterbüchern entfallen 27 und damit mehr als die Hälfte aller Werke auf Typ 1, acht auf Typ 2. In 35 von 50 Fällen verstehen die Autoren bzw. die für die Titel-

gebung verantwortlichen Personen ihr Werk als Wörterbuch. Typ 3 sind sechs Exemplare zuzuordnen; Typ 4 neun. 15 Werke haben also einen „Wörterbuch“-losen Titel.

In nahezu einem Drittel aller Exemplare kommt das Wort „Wörterbuch“ nicht vor. Dieser Umstand lässt sich einerseits als Einschränkung deuten: Die Autoren bzw. die für die Titelgebung verantwortlichen Personen verstehen ihr Werk nicht in erster Linie als Wörterbuch. Andererseits lässt sich darin auch eine Ausweitung erkennen: Die Autoren bieten mehr als nur ein Wörterbuch; sie nehmen in ihr Werk auch eine Sprachlehre sowie Redensarten, Sprichwörter, Lieder, Rätsel, Anekdoten und sogar Fotos auf.

Oft sind sich die Autoren bezüglich des Titels auch nicht sicher: Im Heimat- und Geschichtsverein Medebach wurde laut Vorwort (MÜLLER u. a. [26], *Wörterbuch*, VIII) lange diskutiert, ob das Werk (MÜLLER u. a. [26]) „Wörterbuch der Medebacher Mundart“ oder „Das Medebacher Platt“ betitelt werden sollte. Man entschied sich schließlich für die zweite Variante. Gerhard Hense wählte den Titel *Die Mundart von Altengeseke*, obwohl sein Werk (HENSE [38]) ansonsten die Eigenschaften eines klassischen Wörterbuchs besitzt.

Einige Titel geben eine Kostprobe der dokumentierten Mundart in der Form „so spricht man in ...“.

BERTELS (25) von 1995: *Säo kui-ert man in Stoanhiusen*

SCHREWE (29) von 1997: *Säu kuiert me bey us* (in Scharfenberg)

BALKENHOL u. a. (31) von 1998: *Sau küiert me in Breylen*.⁷

Das Präsens suggeriert, dass in den drei Orten – zur Zeit der Entstehung der Wörterbücher – noch immer Platt gesprochen wird. Ist dies nicht mehr der Fall, wäre eine Formulierung im Präteritum oder Perfekt angemessener. Das Wörterbuch KÜHNAPFEL (24) (von 1994) trägt dieser geänderten Situation Rechnung. Dort lautet der Titel: *Sau hätt se küirt in Kamen un drümmherümm*.⁸

6. Die Abbildungen auf dem Einbanddeckel

Bei drei Viertel aller seit 1980 veröffentlichten Wörterbücher beschränkt sich die Gestaltung des vorderen Einbanddeckels nicht nur auf die Wiedergabe des Titels, sondern es wird dort auch eine Abbildung platziert, wobei die Grafiken gegenüber den

7 Alle drei Werke ähneln sich nicht nur im Titel. Sie haben alle eine Ortsansicht auf dem vorderen Einbanddeckel; die beiden letzten Werke sind zudem im selben Verlag erschienen: Podszun in Brilon.

8 Man könnte sich das Szenarium auch so vorstellen: Das Kamener Wörterbuch (KÜHNAPFEL [24]), das übrigens auf dem Einband eine Ortsansicht nur andeutet, erscheint 1994, das Steinhäuser 1995, das Scharfenberger 1997 und das Briloner 1998. Sollten die drei letztgenannten Wörterbücher in der Titelwahl auf das Kamener Wörterbuch zurückgehen, so wäre zu schließen: Aus der Perfektform haben die Nachfolger eine Präsensform gemacht. Während der Kamener Autor anerkennt, dass Plattdeutsch früher gesprochen wurde, aber wohl nicht mehr in der Gegenwart, setzen die Nachfolger aus Steinhäuser, Scharfenberg und Brilon einen anderen Akzent: Hier wird noch Platt gesprochen.

Fotografien (noch) deutlich überwiegen. Diese Entwicklung spiegelt sich gut beim münsterländischen Wörterbuch von Walter Born (BORN [9]) wider, das zunächst (1975) mit reinem Text auf dem Einbanddeckel erschienen ist, in späteren Auflagen aber eine Grafik (ab ³1979) und dann ein Foto (ab ⁵1990) erhielt.⁹

Einen Sonderfall bildet SCHÜRHOLZ / BECKMANN (46) mit seiner Kombination aus nüchternem Einbanddeckel und attraktivem Schutzumschlag. Der Deckel trägt lediglich die Aufschrift: „Olpe. Geschichte von Stadt und Land Band 3“; darin enthalten ist aber nur das Wörterbuch.

Thematisch lassen sich die Abbildungen (Grafiken oder Fotos) unterschiedlichen Themenbereichen zuordnen. Es dominieren die Ortsansichten und Personenfotos mit jeweils etwa einem Drittel. Die übrigen Abbildungen verteilen sich auf unterschiedliche Bereiche (Sprachkarten, Wappen, Kiepenkerle usw.). – Nicht zu übersehen ist, dass die Personenfotos nicht aus jüngerer Zeit stammen. Entweder sind sie datiert (Olpe: 1941, Verl: 1958), oder sie lassen sich aufgrund ihrer Qualität oder der abgebildeten Kleidung in eine längst vergangene Zeit datieren. Es sind Szenen aus einer landwirtschaftlich geprägten Lebenswelt: Eine Frau kuckt aus einer offenen Scheunentür (FÖGEN [48]), drei ältere Frauen tragen Tracht (HEIMATVEREIN FREYWOHLE [41]), Männer verhandeln auf einem Viehmarkt (PETERS / DJADLOWA [39]).

7. Teile des Wörterbuchs

Ein Wörterbuch ist laut SCHLAEFER (2009, 80f.) ein „Beziehungsgefüge verschiedener, wechselseitig ergänzend wirkender Informationskomplexe“. Diese Informationskomplexe bezeichnet Schlaefer als Wörterbuchteile. Der Hauptteil eines Wörterbuchs ist der Teil, der die makrostrukturell gegliederte Artikelreihe enthält, der so genannte „Artikelteil“. Daneben gibt es „komplementäre Wörterbuchteile“, deren wesentliche Funktion darin besteht, „daß in den Artikeln wiederholt auftretende Informationssegmente darstellungsökonomisch verkürzt angegeben und an einer zentralen Stelle vollständig geboten werden“. Komplementäre Wörterbuchteile sind eine Einleitung oder ein Vorwort, eine Einführung ins Wörterbuch, speziell in die verwendete Schreibung bzw. Notation, möglicherweise ein Verzeichnis der Quellen oder Mitarbeiter. Weitere Ergänzungen sind etwa Namenlisten (mit Orts-, aber auch Vornamen) und mehr oder weniger ausführliche Darstellungen zur Grammatik.

Die oben zitierte Definition des Artikelteils als Hauptteil eines Wörterbuchs erweist sich hinsichtlich der Mundartwörterbücher aus Westfalen-Lippe nur als bedingt tauglich und bedarf daher einer Modifizierung und Differenzierung. Im Korpus begegnen drei unterschiedliche Typen eines Artikelteils:

1. ein Artikelteil, der den gesamten Wortschatz mehr oder weniger umfassend wiedergibt, im Folgenden: GW-Artikelteil. GW-Artikelteile können eine niederdeutsche

9 Die erste Grafik auf dem vorderen Einbanddeckel hat wohl BORN (9) in dritter Auflage von 1979, das erste Foto PILKMANN-POHL (17) von 1988.

(im Folgenden: nd. GW-Artikelteil) oder eine hochdeutsche Stichwortliste (im Folgenden: hd. GW-Artikelteil) haben.

2. ein Artikelteil, der einen Teilwortschatz aufzeichnet, im Folgenden: TW-Artikelteil. Die TW-Artikelteile können eine alphabetische oder systematische Sortierung haben. – Besondere TW-Artikelteile haben etwa STOLTE (3) mit einem landwirtschaftlichen Fachwortschatz, BRUNNERT (23) mit etymologischen Erläuterungen zu einzelnen Wörtern aus dem GW-Artikelteil sowie LIEKMEYER (14), der „Plattdeutsche Ausdrücke, die keine direkte Übersetzung in die Hochdeutsche Sprache kennen“ (LIEKMEIER [14], 2-366 bis 2-369),¹⁰ anführt. – Welche Art von Sortierung TW-Artikelteile aufweisen, hängt oft von ihrem Inhalt ab. Meist systematisch sortiert sind sie bei folgendem Inhalt (nach KRIFT [13]): Zahlen; Jahres- und Tageszeiten; Münzen, Maße, Gewichte; Mann, Frau, Verwandte. Alphabetisch sortiert sind TW-Artikelteile mit folgendem Inhalt: Berufe; Körperteile, Krankheiten; Pflanzen; Tiere. Auch bei TW-Artikelteilen kommen sowohl nd. als auch hd. Stichwortlisten vor.

3. ein Artikelteil, der phraseologische Einheiten wie Redensarten, Sprich- und Sagwörter, aber auch Rätsel und Wetterregeln enthält. Die meisten Werke lassen hier in der Regel ein erkennbares Sortierungsprinzip vermissen; außerdem fehlen häufig Übersetzungen bzw. Erläuterungen zu den Redensarten. Daher vermeide ich die Bezeichnung „Artikelteil“ und spreche im Folgenden von einem „Phraseologischen Teil“.

Ein Beispiel für ein Werk mit zahlreichen Wörterbuchteilen ist KRIFT (13). Auf die komplementären Wörterbuchteile (Einleitung, Benutzungshinweise, kurze Grammatik) folgen mehrere TW-Artikelteile, phraseologische Teile und schließlich ein recht knapper hd. GW-Artikelteil („Wörterverzeichnis“). Im Gegensatz zu anderen Wörterbuchautoren hat Krift nicht selbst gesammelt, sondern ein vorhandenes Werk für seine Zwecke ausgewertet, und zwar vollständig. Zugrunde liegt SCHMOECKEL / BLESKEN (6). An einem kleinen Beispiel sei Krifts Vorgehensweise erläutert: In der Vorlage finden sich im Artikel *ai* (Sp. 2) ‘Ei’ Angaben zum Plural (*ägger*) sowie ein Sagwort und ein Rätsel. Bei KRIFT (13) begegnet ein stark reduzierter Artikel „Ei – *ai*, *egger*, *ägger*“ im hd. GW-Artikelteil (S. 135); das Sagwort findet sich unter Rubrik „10. Redensarten und Sprichwörter“ unter „10.2. Essen und Trinken“ (S. 99), das Rätsel auf S. 115 unter der Rubrik „Rätsel und Scherzfragen“. Krift hat die Artikel bei SCHMOECKEL / BLESKEN (6) in seine Einzelteile zerlegt und diese neu gebündelt. Wort und Bedeutung finden sich im Wörterverzeichnis, Redensarten, Sprichwörter und Wetterregeln in den unterschiedlichen phraseologischen Teilen. So vereinigt Krift nun alle Wetterregeln, die sich in seiner Vorlage über das gesamte Wörterbuch verteilen, unter einer Rubrik; Entsprechendes gilt für Redensarten, Rätsel usw.

Während das Wörterverzeichnis gegenüber der Quelle auf ein Minimum reduziert ist, hat Krift seinem Werk weitere Artikelteile beschert: TW-Artikelteile und phraseologische Teile. Betrachtet man nur den GW-Artikelteil, so muss es als „einfache Wort-

¹⁰ Beispiel: „*Bakksplitten* = etwa 1 m lange Holzscheite aus gespaltenem Rundholz, die früher für die Beheizung von Backöfen benutzt wurden“.

liste“ bewertet werden. Das Wörterbuch als Ganzes (GW-Artikelteil, TW-Artikelteil und phraseologischer Teil) hat gegenüber seiner Quelle jedoch einen nur sehr geringen Informationsverlust erlitten.

Umgekehrt muss nun aber auch gefolgert werden, dass Wörterbücher, die einen nur sehr knappen GW-Artikelteil, aber daneben TW-Artikelteile und phraseologische Einheiten haben, als Werk Ganzes ähnlich viel Informationen enthalten wie die Wörterbücher mit nur einem Artikelteil nach dem klassischen Muster. Für die Bewertung eines Werkes darf also nicht nur der Artikelteil berücksichtigt werden, sondern die Gesamtheit aller Wörterbuchteile. Berücksichtigt man bei der Auswertung nur den Artikelteil, geraten wichtige Aspekte vieler Werke gar nicht ins Blickfeld. Zu bedenken ist allerdings der Umstand, dass die phraseologischen Teile nur in Ausnahmefällen Verwendungsbeispiele in eigentlicher Bedeutung enthalten; in der Regel handelt es sich um gebundene Rede (in uneigentlicher Bedeutung). „Normale“ Verwendungen sind also in diesen Teilen in der Regel nicht dokumentiert.

Bezüglich der Einbindung von phraseologischen Einheiten in die 50 Werke unseres Korpus lassen sich drei Fälle unterscheiden: Im ersten Fall werden Redensarten und Sprichwörter in den GW-Artikelteil integriert (aber auch Teile der Grammatik wie z. B. die Stammformen der Verben und die Pluralformen der Substantive). Im zweiten Fall, den viele Wörterbücher jüngeren Datums bevorzugen, finden sich Redensarten, Sprichwörter u. Ä. in einem separaten phraseologischen Teil; im GW-Artikelteil sind diese Informationen nicht völlig, aber weitgehend ausgespart, was für eine Entlastung der Artikel sorgt; im separaten phraseologischen Teil sind diese Informationen gebündelt, was dazu führt, dass Gemeinsamkeiten besser erkannt werden können. Eine Position zwischen den ersten beiden Typen nimmt das Wörterbuch *PLATTDEUTSCHER GESPÄCHSKREIS MENDEN* (45) ein; dort sind Redensarten und Sprichwörter im GW-Artikelteil jeweils am Ende eines Buchstabenabschnitts gebündelt. Für den dritten Fall steht exemplarisch das Werk von Walter Born. Dieser hat sich als einziger Verfasser entschieden, Grammatik und Phraseologie weder in den GW-Artikelteil noch als Wörterbuchteile in sein Werk zu integrieren.¹¹ Vielmehr hat er Grammatik und phraseologischen Teil in separate buchbinderische Einheiten ausgelagert; das Gesamtwerk umfasst nun drei Bände: ein Wörterbuch, eine Grammatik (Walter BORN: *Kleine Sprachlehre des Münsterländer Platt*. Münster 1978, ²1983) und eine umfangreiche Sammlung von Phraseologismen (Walter BORN: *Plattdüütsk is gans anners*. Münster 1985).

11 ROTTMANN (18) und der TRADITIONSVEREIN STÖRMEDE (30) erhalten später ebenfalls einen hd. GW-Artikelteil als selbstständige Buchbindeeinheit. Auch STOLTE (3) wird Jahrzehnte später um einen hd. GW-Artikelteil ergänzt, der ausschließlich im Internet bereit steht.

8. Makrostruktur

Im Folgenden beschränke ich mich auf die Darstellung der GW-Artikelteile, also die Artikelteile, die einen Gesamtwortschatz mehr oder weniger vollständig dokumentieren.

8.1. Zahl der Wortartikel

29 Werke kommen mit einem Wert von unter 5 000 aus, weitere zehn haben zwischen 5 000 und 10 000 Wortartikel. Zusammen machen sie fast vier Fünftel des gesamten Korpus aus. Einen Wert zwischen 10 000 und 20 000 Stichwörter haben acht Werke. Auf über 20 000 Wortartikel kommen lediglich die neueste Auflage von KAHL (37) mit 23 000 und LIEKMEIER (14) mit etwa 25 000 Stichwörtern. PIIRAINEN / ELLING (22) hat sogar über 30 000 Stichwörter.

8.2. Sprache des Stichworts

Von den 50 Werken haben 28 einen nd. GW-Artikelteil, sechs (GEHLE [10], KRIFT [13], LIEKMEIER [14], LUDWIGSEN / HÖHER [28], SCHIERHOLZ [40], FÖGEN [48]) einen hd. GW-Artikelteil und 16 sowohl einen nd. als auch einen hd. GW-Artikelteil.

Während die Zahl der Werke mit einem hd. neben einem nd. GW-Artikelteil zunimmt, stellen die Werke, die ausschließlich einen hd. GW-Artikelteil haben, mit sechs Exemplaren eine Ausnahme dar. Zwei von ihnen erweisen sich als Umarbeitungen ursprünglicher nd. GW-Artikelteile: KRIFT (13) und SCHIERHOLZ (40). Willi Krift hat SCHMOECKEL / BLESKEN (6) als Quelle benutzt, Sabine Schierholz PLATENAU (11).¹² Beide Bearbeiter ergänzen – so könnte man sagen – das zugrundeliegende Werk um einen hd. GW-Artikelteil.

Beim Territorialwörterbuch GEHLE (10) wird Wortmaterial aus mehreren Quellen unter einem hd. Stichwort zusammengefasst. Diese Lösung „bietet mit ihrem beträchtlichen Wortschatz von über 10 000 Stichwörtern durch die vorangestellten und nach dem Alphabet geordneten hochdeutschen Formen als eine der ganz wenigen Wortsammlungen die Möglichkeit, für hochdeutsche Wörter plattdeutsche Entsprechungen in den verschiedenen Mundarten ausfindig zu machen“ (GEHLE [10], IV). Bei Regionalwörterbüchern gelingt dies auch unter einem nd. Stichwort, wenn man eine Mundart zur Leitvarietät eines Untersuchungsgebiets macht und lediglich die Abweichung davon notiert, wie dies etwa bei PIIRAINEN / ELLING (22) mit Vreden und bei PILKMANN-POHL (17) mit Arnsberg-Sundern geschehen ist.

¹² Während die Beschreibungskomponente in Krifts GW-Artikelteil lediglich Grundinformationen bietet, enthält sie bei SCHIERHOLZ (40) durchgehend z. B. auch Redensarten und Sprichwörter; im Gegensatz zu Krift hat Schierholz die Vorlage nicht verkürzt, sondern erweitert, und zwar um bei PLATENAU (11) nicht berücksichtigte Wörter und Redewendungen anderer Autoren (SCHIERHOLZ [40], 5).

Bei LIEKMEIER (14) ist der hd. GW-Artikelteil lediglich ein Register, in dem „jedem Wort in hochdeutscher Schreibweise der entsprechende plattdeutsche Ausdruck in phonetischer Schreibweise gegenübergestellt“ ist (LIEKMEIER [14], 2-001).

9. Mikrostruktur

Der einzelne Wörterbuchartikel besteht aus zwei Teilen, der Lemmakonstituente und der Beschreibungskonstituente.

9.1. Beschreibungskonstituente

Zur Beschreibungskonstituente gehören erstens der Formteil und zweitens der Bedeutungsteil. Der Formteil enthält Angaben zur Wortart bzw. bei Substantiven zum Genus sowie wichtige Flexionsformen (Plural bei Substantiven, Stammformen bei Verben, Steigerungsformen bei Adjektiven). Der Bedeutungsteil zerfällt bei polysemen Wörtern in verschiedene Bedeutungsangaben. Jede Bedeutungsangabe enthält eine Definition und gegebenenfalls mundartliche Verwendungsbeispiele, die die Bedeutung des Wortes zeigen oder seine Verwendung im Satz illustrieren, sowie Redensarten oder Sprichwörter, in denen das Stichwort vorkommt.

Im einfachsten Fall steht ein nd. Wort seinem hd. Äquivalent gegenüber.

Joahr Jahr (BALKE [44])

Diese einfachen Artikel können um einen – meist der Lemmakonstituente zugeschlagenen – Formteil erweitert werden:

Johr; -e Jahr (SCHENK / RAFFENBERG [43])

Jaohr n. Jahr (BRUNNERT [23])

Im Gegensatz dazu bietet PIIRAINEN / ELLING (22) einen äußerst ausführlichen Artikel mit zahlreichen Verwendungsbeispielen und Redensarten. Der Artikel hat darüber hinaus noch einen typographisch abgesetzten Verweisteil, der Komposita auflistet, die das Stichwort *Jaor* als Grundwort haben.

Jaor n. (*Jaore(n); Jäärken*) Jahr. *van't Jaor* (dieses Jahr). *Dat bünt all (en paar) Jäärkes hen* (Das ist lange her). *siet Jaor un Dagg* (seit langem). *Jaor in, Jaor uut. Nu bün wi all weer en Jaor wieder* (z. B. am Geburtstag, Neujahr). *Man kümp met de Daage an de Jaorn un met de Jaorn an'n Dood* (vom Altwerden). *He was all an (bi) de Jaorn* (ziemlich alt). *Wi bünt all lüeck up de Jaore* (etw. älter). *Waor bünt de Jaore alle blewwen?* → *Bost, Handlanger, jung, lang, öwwer, Verstand, Winter.*

Zs.: *Appel-, Baller-, Botter-, Buller-, Denst-, Eekel-, Erpel-, Fläägel-, Flass-, Flicht-, Frijers-, Fröh-, Gasten-, Geburts-, Gurken-, Halw-, Honnig, Hunger-, Juubel-, Karcken-, Kinder-, Kriegs-, Lääwens-, Lehr-, Loose-, Nij-, Nood-, Nöitten-, Olle-, Pacht-,*

Peern-, Pruumen-, Räägen-, Raose-, Roggen-, Schalt-, School-, Truur-, Veerdel-, Vöör-, Wäiten-, Wessel-

33 Werke haben eine Beschreibungskonstituente, die sich entweder in einem einfachen Äquivalent erschöpft oder die lediglich um Angaben zu Wortart, Genus oder Pluralform und nur ausnahmsweise auch um Redensarten u. Ä. ergänzt ist. Nur 17 Werke haben eine Beschreibungskonstituente, die über diese Angaben hinaus regelmäßig Verwendungsbeispiele sowie Redensarten, Sprichwörter u. Ä. anführt.

9.2. Die äußere Form des Artikels

Der Artikel kann – ohne Verteilung auf mehrere Spalten – fortlaufend geschrieben sein, oder er ist zweispaltig angeordnet. Im ersten Fall folgt direkt auf das (in der Regel fett gedruckte) Stichwort die Beschreibungskonstituente, bestehend aus Formteil und Bedeutungsangabe (Definition sowie gegebenenfalls Verwendungsbeispiele, Redensarten, Sprichwörter u. Ä.). Im zweiten Fall ist der Artikel aufgeteilt auf zwei Spalten; in der ersten befindet sich das Stichwort, zuweilen ergänzt durch grammatische Angaben, in der zweiten die Bedeutungsangabe. Diese Anordnung erinnert an Vokabelhefte aus dem Fremdsprachenunterricht in der Schule.¹³ Einen zwei- oder mehrspaltigen Artikelaufbau haben 27 der 50 Werke, 23 haben einen einspaltigen mit fortlaufendem Text.

10. Notation der niederdeutschen Wörter

Ein Problem besonderer Art stellt die Schreibung der plattdeutschen Wörter dar. Exemplarisch sei dies erläutert an der Kennzeichnung der Langvokale, für die es verschiedene Lösungen gibt. Man kann erstens die Vokale verdoppeln, wobei man eventuell statt eines doppelten *i* ein „ie“ schreibt; man kann zweitens durch Anfügen eines *h* die Länge andeuten. Man kann drittens beide Möglichkeiten kombinieren, wobei man Verdoppelung und Dehnungs-*h* – zum Zwecke der leichten Wiedererkennung – entsprechend der deutschen Orthographie einsetzt. Man kann viertens Sonderzeichen verwenden, etwa einen Längenstrich oder einen Zirkumflex. 38 Wörterbücher und damit nahezu vier Fünftel aller Exemplare beschränken sich bei der Darstellung der mundartlichen Lautung auf das auf der Schreibmaschine verfügbare lateinische Alphabet. Acht ergänzen den einfachen lateinischen Zeichensatz um Diakritika wie Trema oder Akzent. Zwei Autoren (PILKMANN-POHL [17] und FREDERKING [4]) verwenden den waagerechten Strich über einem Vokal als Längenzeichen. Ein Wörterbuch (SCHMOECKEL / BLESKEN [6]) verwendet die Lautschrift der Teuthonista, und eins (SCHLEEF [8]) verwendet Sonderzeichen des API-Systems.

¹³ Einen Spaltenaufbau haben auch GEHLE (10) (fünf Spalten, für jede Mundart eine) und BESSLING (50) (für jede Sprache eine).

11. Besondere Anliegen

Einige Werke lassen spezielle Anliegen ihrer Autoren erkennen. So ist unter den 50 behandelten Werken SCHLEEF (8) das einzige, das eine möglichst genaue Wiedergabe der lautlichen Verhältnisse mit Hilfe der API-Notation anstrebt. KAHL (37) bietet „Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung“ (so der Untertitel), die sich an der niederländischen Rechtschreibung orientieren. Plattdeutsche „Wörter, die keine sprachliche Entsprechung im Hochdeutschen haben oder deren Entsprechung im Hochdeutschen verlorengegangen ist, sowie Wörter, die von der hochdeutschen Entsprechung lautlich so weit entfernt sind, daß die Verwandtschaft nur schwer zu erkennen ist“, und ihre Geschichte findet man bei BRUNNERT (23). STOLTE (3) enthält eine (plattdeutsche) Darstellung des bäuerlichen Fachwortschatzes des Ravensbergischen. GEHLE (10) stellt die Differenziertheit der westfälischen Mundarten sowohl im Wortschatz als auch in der Lautung dar, BESSLING (50) die Verwandtschaft des Niederdeutschen zum Englischen und Niederländischen. Als „Eine Lehr- und Übungshilfe für Anfänger und Fortgeschrittene“ (so der Untertitel) ist KRIFT (13) konzipiert.

12. Auswertung

Zwischen einigen der genannten Merkmale lassen sich Zusammenhänge, Korrelationen, erkennen. Hohe Werte in einem Merkmal korrelieren mit ähnlich hohen oder auch niedrigen Werten eines zweiten Merkmals. Ein solcher Zusammenhang besteht etwa zwischen den Merkmalen „Titel“ und „separater phraseologischer Teil“ sowie zwischen den Merkmalen „Artikelform“ und „Ausführlichkeit der Beschreibungskonstituente“ einerseits und der „Sprache des Stichworts“ andererseits.

1. Das Korpus enthält 16 Werke mit separatem phraseologischem Teil; diese lassen sich bezüglich ihres Titels drei etwa gleich großen Gruppen zuordnen. Sechs Werke führen das Wort „Wörterbuch“ entweder im Haupt- oder im Untertitel, vier ersetzen es durch „Wortsammlung“, „Wörter“ o. Ä., und sechs haben keinen Hinweis auf ein Wörterbuch im Titel. Das bedeutet: Zwei Drittel der Werke mit separaten phraseologischen Teilen haben einen „Wörterbuch“-losen Titel. Umgekehrt haben von den insgesamt 15 Werken mit „Wörterbuch“-losem Titel immerhin zehn einen separaten phraseologischen Teil. Der GW-Artikelteil wird also als einer unter mehreren Teilen angesehen und folglich nicht als so wesentlich, dass er titelgebend sein muss.

2. Werke mit nur einem GW-Artikelteil, egal ob nd. oder hd., scheinen sich von denen mit zwei GW-Artikelteilen abzuheben. Von den 28 Werken mit nur dem nd. GW-Artikelteil haben 13 Spaltentext, 15 fortlaufenden Text. Zehn der 15 Werke mit fortlaufendem Text haben Verwendungsbeispiele in der Bedeutungsangabe; umgekehrt ist PLATENAU (11) das einzige von den 13 Werken mit Spaltentext, das Verwendungsbeispiele in der Bedeutungsangabe hat. Anders ausgedrückt: 92 % aller Werke mit Spaltentext erweitern die Bedeutungsangabe allenfalls um einen Formteil. Von den 17 Werken ohne Verwendungsbeispiele haben nur fünf fortlaufenden Text. – Von

den 16 Werken, die sowohl einen nd. als auch einen hd. GW-Artikelteil haben, haben elf Spaltentext; Spaltentext dominiert hier also. Bei einem zweisprachigen Wörterbuch mit zweispartigem Artikelaufbau lassen sich Ausgangs- und Zielsprache beliebig vertauschen. So ist es nicht schwer, aus einem nd. GW-Artikelteil einen hd. GW-Artikelteil zu machen und umgekehrt. – Die Diskrepanz zwischen Werken mit einem und solchen mit zwei GW-Artikelteilen bestätigt sich auch an den sechs Werken mit nur dem hd. GW-Artikelteil, die sich in dieser Frage indifferent verhalten: Drei haben einen Artikelaufbau in Spaltenform, drei fortlaufenden Text. Verwendungsbeispiele in der Bedeutungsangabe bieten drei Werke, die anderen drei beschränken sich auf Äquivalente.

Trotz dieser Korrelationen erweist sich das Korpus der 50 Mundartwörterbücher aus Westfalen-Lippe als äußerst heterogen. Es zeigt ein breites Spektrum lexikografischer Gestaltungsmöglichkeiten. Sicher fassen lässt sich allein der klassische Wörterbuchtyp, der das Wort „Wörterbuch“ im Titel führt, der keinen hd. Artikelteil kennt, der im Bedeutungsteil neben der Definition auch Verwendungsbeispiele sowie phrasologische Texte hat und der im Artikel nur die Einspaltigkeit bzw. fortlaufenden Text kennt. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, den Grad der Abweichung der 50 Wörterbücher vom klassischen Typ sichtbar zu machen und grafisch darzustellen. Die Auswertung erfolgt auf der Grundlage dieser vier Merkmale. Die Auswertung geschieht wie folgt:

Für das Vorhandensein des Wortes „Wörterbuch“ im Haupt- oder Untertitel gibt es einen Punkt, für das Vorhandensein eines Ersatzwortes zwei und für Fehlen jeglichen Hinweises auf ein Wörterbuch drei Punkte. – Für das Fehlen eines hd. GW-Artikelteils gibt es einen Punkt, für das Vorhandensein eines hd. GW-Artikelteils neben einem nd. gibt es zwei und für das Fehlen eines nd. GW-Artikelteils gibt es drei Punkte. – Für das Vorhandensein von Verwendungsbeispielen sowie Redensarten, Sprichwörtern usw. gibt es einen Punkt, für die Verwendung eines Formteils zwei und für die nur aus einer Definition bestehende Bedeutungsangabe drei Punkte. – Für einspaltigen, fortlaufenden Text gibt es einen Punkt, für zweispartigen Text drei Punkte. – Die Werte der einzelnen Merkmale werden pro Wörterbuch zu einem Wert summiert, der zwischen 4 und 12 liegt. Wörterbücher, die den klassischen Typ repräsentieren, haben den Wert 4. Die Abweichungen bewegen sich zwischen den Werten 5 bis 12, wobei 12 die größte Abweichung darstellt.

Die Grafik zeigt zwei Gipfel. Die einzelne Säule ganz links steht für die Wörterbücher, die einen Wert von vier Punkten haben und sich somit nicht vom klassischen Typ unterscheiden, ihn quasi repräsentieren. Für den klassischen Typ liefern wissenschaftliche Wörterbücher wie etwa das WWb das Vorbild. Bezeichnenderweise sind die Autoren der meisten dieser Werke Sprachwissenschaftler (mit z. T. sogar lexikografischem Hintergrund): Friedrich Woeste, Erich Nörrenberg, Hermann Schmoeckel, Reinhard Pilkmann-Pohl, Elisabeth Piirainen, Robert Peters, Werner Beckmann. Christian Frederking und Wilhelm Schleaf sind Lehrer. Die meisten dieser Wörterbücher lassen sich ohne Einschränkung als Expertenwörterbücher bezeichnen; sie sind

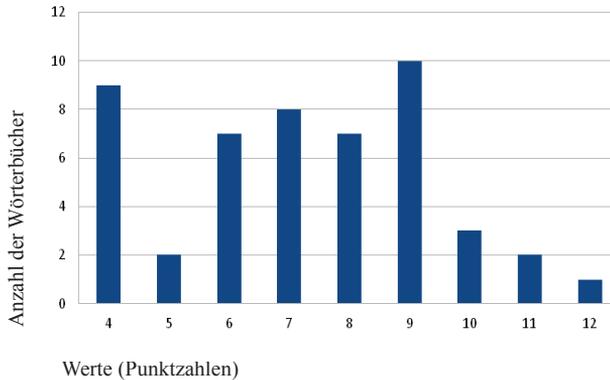


Abbildung 1: Abweichung vom klassischen Wörterbuchtyp

von Experten gemacht, und sie sind z. T. von einer wissenschaftlichen Institution verantwortet bzw. herausgegeben.

Der zweite Gipfel, der aus mehreren Säulen besteht, steht für Wörterbücher, die mehr oder weniger stark von diesem klassischen Typ abweichen und diesen zahlenmäßig weit übertreffen. Deutlich wird aber auch, dass extrem weit vom klassischen Typ abweichende Wörterbücher zahlenmäßig ebenfalls keine Rolle spielen. Die weitest mögliche Abweichung von diesem Prototyp weist nur ein Wörterbuch auf.

Es zeigt sich, dass es neben dem klassischen Typ, dem Expertenwörterbuch, einen weiteren Typ gibt, der sich aber nicht so fest definieren lässt wie der klassische. Diese Wörterbücher, in der Regel von Laien für Laien, weichen zwar mehr oder weniger stark vom klassischen Typ ab, übernehmen von ihm aber mal das eine, mal das andere Element.

Schließlich ist zu klären, ob in der Abweichung vom klassischen Wörterbuchtyp eine zeitliche Entwicklung festzustellen ist. Folgendes Verfahren wird angewendet: Von den oben ermittelten Abweichungswerten wird 3 subtrahiert, so dass der Wert 1 für den klassischen Typ, der Wert 9 für die größte Abweichung steht. Pro Jahrzehnt werden die so ermittelten Werte der in diesem Zeitraum datierten Wörterbücher addiert. So ergibt sich z. B. für die Jahre zwischen 2011 und 2015 der Wert 26, da die vier in diesem Zeitraum entstandenen Werke die Einzelwerte 4, 6, 7 und 9 haben. Diese so ermittelte Summe wird durch die Zahl der pro Jahrzehnt vertretenen Werke geteilt. Der Zeitraum von 2011 bis 2015 erhält so den Wert 6,8. Die Darstellung der zeitlichen Entwicklung erfolgt in Schritten von zehn Jahren, wobei in der Grafik stets das letzte Jahr eines Jahrzehnts angegeben wird. Lediglich 1900 bedeutet: 19. Jahrhundert.¹⁴

¹⁴ Der so ermittelte Jahrzehnt-Wert ist vor allem dann verlässlich, wenn er auf der Basis möglichst vieler Wörterbücher ermittelt wurde.

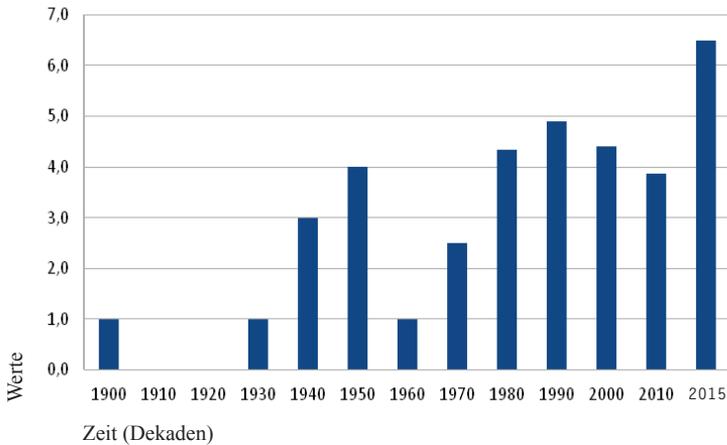


Abbildung 2: Zeitliche Entwicklung

Es zeigt sich, dass von Ausnahmen zwischen 1930 und 1950 abgesehen, bis 1970 der klassische Typ vorherrscht. Danach häufen sich die Abweichungen. Den Höhepunkt der Abweichung erreicht das aktuelle Jahrzehnt. Es lässt sich also eine Entwicklung von klassischen zum davon am meisten abweichenden Typ feststellen.

13. Fazit und Ausblick

Die Wörterbuchlandschaft in Westfalen-Lippe zeigt große Vielfalt und erweist sich als äußerst heterogen. Und dennoch lassen sich Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge sowie Entwicklungstendenzen erkennen. Da sind zum einen die Wörterbücher des klassischen Typs, zum anderen die Wörterbücher vom Typ „Zweisprachiges Wörterbuch“. Der Sitz im Leben dieser vor allem jüngeren westfälisch-lippischen Mundartwörterbücher ist – so komisch das auch klingen mag – der Fremdsprachenunterricht: Die Dokumentation steht hier nicht mehr im Vordergrund, sondern das Vermitteln der plattdeutschen Sprache, der heimischen Mundart. Dieser Zweck erfordert einen hd. Artikelteil. Die Bedeutungsangabe befindet sich getrennt vom Stichwort in einer zweiten Spalte und besteht in der Regel nur aus einem lautlichen Äquivalent zum Stichwort. Nicht mehr alle Wörterbücher führen das Wort „Wörterbuch“ im Titel, da der GW-Artikelteil hier nur ein Teil von mehreren ist; er wird oft ergänzt um TW-Artikelteile und phraseologische Teile. Für den Fremdsprachenunterricht notwendig sind auch eine Grammatik und plattdeutsche Texte, an denen sich der Schüler erproben kann. Die Gestaltung des Einbanddeckels fällt hier meist aufwendiger aus als beim klassischen Typ.

Ob die Zahl der Veröffentlichungen in der Zukunft zurückgehen wird, lässt sich nicht vorhersagen. Einerseits nimmt die Zahl der als Gewährspersonen geeigneten Sprecher kontinuierlich ab; andererseits haben einige Autoren gezeigt, dass neue Sammlungen für die Herausgabe eines Wörterbuchs gar nicht notwendig sind. Willi Krift hat ein vorhandenes Wörterbuch komplett umgestaltet. In diesem Zusammenhang zu erwähnen ist Klaus-Werner Kahl, der auf der Grundlage von KAHL (37) ein Reimwörterbuch erarbeitet hat. Es ist also nicht auszuschließen, dass es trotz der rückgängigen Zahl kompetenter Gewährspersonen auch weiterhin neue Mundartwörterbücher in Westfalen-Lippe geben wird.

Bezüglich der Art der Veröffentlichung lässt sich auch eine Tendenz erkennen. Etliche Wörterbücher sind schon jetzt im Internet zugänglich, einige nur dort. Diese Art der Publikation hat große Vorteile: Druckkosten spielen keine Rolle mehr. Außerdem kann man mögliche Versehen leicht korrigieren. Bisher im Internet verfügbare Wörterbücher bestehen allerdings bestenfalls aus einer PDF-Version einer Druckfassung; immerhin lässt sich diese gezielt durchsuchen und bietet insofern schon mehr Komfort als die zugrundeliegende Printversion. Speziell für das Internet konzipierte niederdeutsche Mundartwörterbücher aus Westfalen-Lippe fehlen aber bislang.

Anhang: Liste der niederdeutschen Dialektwörterbücher in Westfalen-Lippe

1882

- 1 WOESTE, Friedrich: *Wörterbuch der westfälischen Mundart*. Norden Leipzig (Wörterbücher. Hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung, I). Nachdruck: Bremen 2010. [Online im Internet Archive unter <http://www.archive.org/details/wrterbuchderwes00spragoog>].

1930

- 2 WOESTE, Friedrich: *Wörterbuch der westfälischen Mundart*. Im Auftrag des Westfälischen Heimatbundes neu bearbeitet und herausgegeben von Erich NÖRRENBURG. Norden Leipzig.

1931

- 3 STOLTE, Heinrich: *Bauernhof und Mundart in Ravensberg. Beiträge zur niederdeutschen Volkskunde*. Bielefeld. – Hd. – Nd.: <http://www.plattdeutsch-niederdeutsch.net/woerterbuch/brockhagen1.htm>. – Nd. – Hd.: <http://www.plattdeutsch-niederdeutsch.net/woerterbuch/brockhagen2.htm>

1939

- 4 FREDERKING, Christian: *Plattdeutsches Dorfwörterbuch des Dorfes Hahlen bei Minden in Westfalen. Wortschatz. Spruchweisheit. Volkskunde*. Bielefeld Leipzig. Unveränd. Neuaufl. Minden 2005.

1947

- 5 RHODE, Heinz: *Westfälisches Wörterbuch*, Opladen.

1952

- 6 SCHMOECKEL, Hermann / Andreas BLESKEN: *Wörterbuch der Soester Börde. Ein Beitrag zur westfälischen Mundartenforschung*. Soest (Soester wissenschaftliche Beiträge, 5). – [Hd. – nd.: 16]

1962

- 7 WIENKE, Heinrich: *Plattdeutsches Wörterbuch für das Lipperland*. Hrsg. vom Lippischen Heimatbund. Detmold. ²1975.

1967

- 8 SCHLEEF, Wilhelm: *Dortmunder Wörterbuch*. Köln Graz (Niederdeutsche Studien, 15).

1975

- 9 BORN, Walter: *Kleines Handwörterbuch des Münsterländer Platt*. Münster; später: *Kleines Wörterbuch des Münsterländer Platt*. Münster. ³1979, ⁷1996.

1977

- 10 GEHLE, Heinrich: *Wörterbuch westfälischer Mundarten. Hochdeutsch – Plattdeutsch*. Münster (Selbstverlag des Westfälischen Heimatbundes).

1978

- 11 PLATENAU, Fritz: *Plattdeutsches Wörterbuch in Istruper Mundart*. Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes. Detmold. [= Hd. – nd.: 40]

1984

- 12 GRÖNENBERG, Josef: *Geiseker Platt. Kleine Sprachlehre und Wörterbuch*. Geseke.

1987

- 13 KRIFT, Willi: *Die Soester Mundart. Sausker Platt. Eine Lehr- und Übungshilfe für Anfänger und Fortgeschrittene*. Münster. [= Nd. – hd.: 6]

- 14 LIEKMEIER, Ferdinand (unter Mitarbeit des Heimatvereins Scharmede): *Das Scharmeder Platt. Eine Dokumentation des ostwestfälischen Platt in der speziellen Sprechweise der Gemeinde Scharmede*. Scharmede.

15 SCHÜLING, Hermann: *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart von Rhede-Vardingholt, Kr. Borken*. Rhede (Schriftenreihe des Heimatvereins Rhede, 6). Gießen ³2011.

16 SCHULTE, Toni: *Plattdeutsches Wörterbuch. Eine Wortsammlung für Attendorn und Umgebung*. Attendorn.

1988

17 PILKMANN-POHL, Reinhard: *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*. Hrsg. vom Sauerländer Heimatbund e.V. Arnsberg. ²1988. [pdf-Version unter: http://www.sauerlaender-heimatbund.de/Plattdeutsches_%20Woerterbuch.pdf]

18 ROTTMANN, Johannes: *Wörterbuch des Kirchhellener Platt*. Kirchhellen (*Wörterbäuksken. Kirchhellener Platt*). ³1992.
Wörterbuch des Kirchhellener Platt. Teil II. Hochdeutsch – Plattdeutsch. Kirchhellen 1992.

19 STÜHMEIER, Gustav: *Plattdeutsch im unteren Werretal*. Band 1: *Wortsammlung von A–Z. Lieder – Sprüche – Redensarten*. Löhne.

1990

20 Plattdütsker Kring im Verein für Heimatpflege Bocholt e. V. (Hrsg.): *Wörterbuch des Bocholter Platt. Plattdeutsch – Neuhochdeutsch. Neuhochdeutsch – Plattdeutsch*. In: *Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege* 41, H. 2/3, S. 5–110.

1991

21 HACKER, Ewald u. a.: *Kleines plattdeutsches Wörterbuch von Rödinghausen und Umgebung*. Herford.

1992

22 PIIRAINEN, Elisabeth / Wilhelm ELLING: *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*. Hrsg. vom Heimatverein Vreden unter Mitarbeit zahlreicher Gewährsleute. Vreden.

1994

23 BRUNNERT, Clemens: *Wie et hett un wat et is. Vom Reichtum unserer plattdeutschen Sprache*. Teil 1: *Plattdeutsches Wörterbuch – Garfelner Sprachfärbung*. – Teil 2: *Ausgewählte plattdeutsche Wörter in ihrer Geschichte und Bedeutung*. Schmalenberg-Fredeburg.

- 24 KÜHNAPFEL, Karl: *Sau hätt se kürt in Kamen un drümmerümm. Kleines Kamener Wörterbuch*. Kamen. ²1997.

1995

- 25 BERTELS, Ambrosius: *Säo kui-ert man in Stoanhiusen. Ein Wörterbuch mit Redensarten, Sprich- und Sagewörtern in Steinhäuser Platt*. Paderborn.

1996

- 26 Heimat- und Geschichtsverein Medebach e.V.: *Medebacher Platt*. Medebach (Schriften des Heimat- und Geschichtsvereins Medebach, 14).

- 27 UNTIET, Willi: *Use Platt. Wörter – Redewendungen – Geschichten – Gedichte – Reime – Rätsel – Fotos*. Ladbergen.

1997

- 28 LUDWIGSEN, Horst / Walter HÖHER: *Wörterbuch südwestfälischer Mundarten in den früheren Landkreisen Altena und Iserlohn, Lüdenscheid und Menden, im Raum Hagen und in der kurkölnischen Region Balve. Wörter – Wortfelder – Redewendungen. Hochdeutsch – Plattdeutsch*. Altena.

- 29 SCHREWE, Franz: *Säu kuiert me bey us. Wörterbuch für die plattdeutsche Sprache*. Scharfenberg im Hochsauerland. Brilon.

- 30 Traditionsverein Störmede: *Stürmske Platt. Wörtersammlung in Störmeder Platt*. Störmede.
[Überarbeitung, nun hd. – nd.] *Wörterbuch Störmeder Plattdeutsch*. Störmede 2013.

1998

- 31 BALKENHOL, Johanna u. a.: *Sau küert me in Breylen. Wörterbuch für die plattdeutsche Sprache*. Hrsg. vom Briloner Heimatbund. Brilon.

- 32 FUKKING, Trude: *Isselborgse Mundart. Isselburger Mundart*. Hrsg. vom Heimatkreis des Isselburger Schützenvereins von 1856 e. V. Isselburg.

- 33 KEMPER, Franz: *Störmeder Platt. Wi et lutt, düt un dat*. Störmede.

- 34 KÖSTER, Rudolf: *Niederdüütschet Landwöörbaok un Satsleksikoan für Südwestfaolen un dat Suuerlanne. De Klaine Köhse. Hoaugdüütsch – Platt. Platt – Hoaugdüütsch*. Hemer.

- 35 MÖLLER, Erwin: *Segg et up Platt. Niederdeutsches Wörterbuch in der Ravensberger Mundart*. Hrsg. vom Kreisheimatverein Herford e. V. Bielefeld. ²2005, ³2013.

1999

- 36 VAUTH, Werner: *Kutenhuser Dorpwüörderbauk*. In: DERS.: *Mundaortgeschichten twüsken Kaonaol, Wiäser, Heisterholt un Diek*. Deil 2. Hrsg. vom Heimatverein Kutenhausen. Minden.

2000

- 37 KAHL, Klaus-Werner: *Wörterbuch des Münsterländer Platt. Hochdeutsch – Plattdeutsch. Plattdeutsch – Hochdeutsch. Mit Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung*. Münster. ²2003, ³2009.

2003

- 38 HENSE, Gerhard: *Die Mundart von Altengeseke*. o. O. o. J.

- 39 PETERS, Robert / Valentina DJATLOWA: *Wörterbuch des Verler Platt*. Bielefeld.

- 40 SCHIERHOLZ, Sabine (Bearb.): *Wörterbuch. Hochdeutsch – Lippisches Plattdeutsch. Nach der Vorlage von Fritz Platenau*. Hrsg. vom Lippischen Heimatbund. Detmold. [Online unter Kinder-Lippe: <http://www.kinder-lippe.de/lippisch-platt/plattdeutsches-lexikon.html>] [= Nd. – hd.: 12]

2004

- 41 Heimatverein Freywohle: *Freywöhler Platt – datt is no watt. Plattdüschet Wörebauk – Geschichten – Sprüche – Riermels*. Petershagen.

- 42 WENER, Heinz: *Plattdeutsches Wörterbuch Westerholter Mundart*. Westerholt (Zeitbilder aus der Geschichte von Westerholt Bd. 10).

2005

- 43 SCHENK, Hannelore / Manfred RAFFENBERG (unter Mitarbeit von: Günter BESTE, Alfons KNOCH, Paul TIGGES, Paul ZEPPENFELD): *Plattdeutsches Wörterbuch für Schmalleberg und Grafschaft*. Schmalleberg.

2006

- 44 BALKE, Werner: *Iämpeströata Platt. Fievdosend Wöardkes in Iämpeströata Platt. Platt – hoogdütsch A–Z, hochdeutsch – platt A–Z. Taalen, Ri’egeln un Sprüöckkes*. Ennepetal.

2007

- 45 Plattdeutscher Gesprächskreis Menden: *Waore un Begriëppe in Mennener Platt*. Menden.

2008

- 46 SCHÜRHOLZ, Carl: *Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land*. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der Olper Mundart versehen von Werner BECKMANN. Olpe (Olpe. Geschichte von Stadt und Land, 3).

2011

- 47 BEWERMEYER, Heiko (unter Mitarbeit von Horst NOLTE und Johannes VOLMERT): *Warburger Wörter. Dialekt – Redensarten – Spitznamen – Anekdoten*. Warburg.
- 48 FÖGEN, Albert: *Wees se watt. Drefaltich in Platt*. Warburg.

2012

- 49 Frotheimer Dorfgemeinschaft e. V. (Hrsg.): *Plattdeutsches Wörterbuch in Frotheimer Mundart*. Espelkamp.

2015

- 50 BESSLING, Bernhard: *Plattdeutsche Verwandte. Englisch, Niederländisch, Hochdeutsch am Beispiel des westmünsterländischen Sandplatt*. Münster.

Im Korpus nicht berücksichtigte Titel (Auswahl)

- BAUER, Karl (1902): *Waldeckisches Wörterbuch nebst Dialektproben*. Hrsg. von Hermann COLLITZ. Norden Leipzig 1902 (Wörterbücher. Hrsg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung, IV).
- BÖGER, Richard (1906): *Die Schwalenbergische Mundart*. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 32 (1906), S. 140–168.
- DROEGE, Martin (1984ff.): *Wörterverzeichnis des Jöllenbecker Platt (Entwurf, ohne Anspruch auf Vollständigkeit)*. In: Jöllenbecker Blätter 47 (1984) ff.
- GREVERUS, E. (1851): *Lippische Wörter und Ausdrücke*. In: Herrigs Archiv 8 (1851), S. 345–351.
- ECHTERLING, Joh. Bernd Heinrich (1859): *Eigenthümliche wörter der plattdeutschen sprache im fürstenthum Lippe*. In: Die deutschen Mundarten 6 (1859), S. 49–60, 207–218, 351–368, 477–494.
- KAHL, Klaus-Werner (2015): *Kahls plattdüütske Riemwäöderbook*. Münster 2015.
- KEMPER, Willi (2015): *In ne Schmatzke klauern und en Klümpken schnukkeln. Heimatwörter von Haar und Möhne*. Edition Kreidegrund 2015, 2015.
- KÖPPEN, Heinrich (1877): *Verzeichnis der Idiotismen in plattdeutscher Mundart volksthümlich in Dortmund und dessen Umgebung* (veröffentlicht von seinen Freunden und Verehrern), Dortmund 1877. [Onlineversion in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster]

- MARTIN, Bernhard (1925): *Wörterbuch der Mundart von Rhoden*. In: DERS.: *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg*. Marburg 1925, S. 189–287 (Deutsche Dialektgeographie, XV).
- REMMERS, Arend (1989): *Plattdeutsche Wörtersammlung aus Schwelm und Umgebung*. In: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung. NF. Heft 39. 1989, S. 107–142.
- SCHEPPER, Rainer (1992): *Plattdeutsches Schimpfwörterbuch für Westfalen*. Leer 1992.
- WEDDIGEN, Peter Florens (1790): *Idioticon Ravensbergense*. In: DERS.: *Historisch=geographisch=statistische Beschreibung der Grafschaft Ravensberg in Westphalen*. Zweiter Band. Leipzig 1790, S. 269–332.

Literatur

- DAMME, Robert / Timothy SODMANN (1988): *Kleinräumige Mundartwörterbücher. Kolloquiumsbericht*, in: *Niederdeutsches Wort* 28 (1988), S. 165–172.
- DAMME, Robert (1989): *Zu westfälischen Mundartwörterbüchern*. In: *Heimatspflege in Westfalen. Rundschreiben des Westfälischen Heimatbundes* 2 (1989), Heft 4, S. 1–5.
- SCHLAEFER, Michael (2009): *Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher*. Berlin 2002, ²2009.
- TAUBKEN, Hans (1991): *Ortswörterbücher und kleinregionale Wörterbücher. Zur Situation in Westfalen-Lippe*. In: *Niederdeutsch morgen. Perspektiven in Europa*. Beiträge zum Kongreß des Instituts für niederdeutsche Sprache, Lüneburg 19.–21.10.1990, hrsg. v. Rolf SPECKMANN. Leer 1991, S. 180–184, 244–246.
- Westfälisches Wörterbuch*. Hrsg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Neumünster 1973ff.

Jan Wirrer, Bielefeld

„Schatzgräber der Mundart“

Laikale Wörterbücher zum Westfälischen

1. Plädoyer für das Wörterbuch

1.1 Die Perspektive, aus welcher dieser Beitrag geschrieben ist, ist nicht die eines Lexikographen. Ich habe weder jemals an einem professionellen Wörterbuch noch an einem Wörterbuch laikaler Provenienz mitgearbeitet. Ich habe noch nie einen Lexikonartikel verfasst und auch nicht im Rahmen verschiedener Feldforschungsprojekte den lexikalischen Bestand einer Sprache oder einer dialektalen oder sozialen Varietät systematisch erhoben. Ich blicke also auf Wörterbücher aus der Sicht eines – zugegeben – professionellen Benutzers, der sich in der Wörterbucharbeit nur oberflächlich auskennt. Dennoch kann ein Beitrag, der sich eines solchen Themas aus der Perspektive eines Außenseiters annimmt, seinen Nutzen auch für die Lexikographie haben, denn auch ein Lexikograph ist nicht dagegen gefeit, nur die Bäume, nicht aber den Wald zu sehen.

Für jeden Linguisten, der sich mit natürlichen Sprachen befasst, sind Wörterbücher unverzichtbar. Dies gilt unter etwas anderen Vorzeichen aber auch für andere berufliche Sparten, bei denen das Thema Sprache eine wichtige Rolle spielt, wie z. B. für Fremdsprachenlehrer. Aus diesem Grund habe ich einmal unsere Privatbibliothek auf den Bestand an Wörterbüchern hin durchgesehen.¹ Unsere Bibliothek bemisst sich insgesamt auf einen Bestand von ca. 6 200 Büchern inkl. Fachzeitschriftenbände. Darunter finden sich ca. 120 Wörterbücher unterschiedlicher Art. An erster Stelle stehen erwartungsgemäß einsprachige und zweisprachige Wörterbücher verschiedener Sprachen darunter etliche für das Englische, aber auch von typologisch und genealogisch weit entfernten Sprachen wie Zulu und Madagassisch, die wir zwar nicht annähernd beherrschen, für die jedoch meinerseits ein wissenschaftliches Interesse besteht. Des Weiteren sind phraseologische, etymologische und historische Wörterbücher und natürlich – vor allem niederdeutsche – Dialektwörterbücher sowie schließlich fachwissenschaftliche Wörterbücher zu nennen. Dieses recht persönliche Beispiel macht zumindest eines deutlich: Wörterbücher sind das wichtigste Handwerkszeug für jede

1 In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass meine Frau, bis zu ihrer Pensionierung Gymnasiallehrerin für Englisch und Geschichte und z. Z. Lehrbeauftragte im Bereich English Studies der Universität Bielefeld, ähnlich wie ich bis heute regelmäßig Wörterbücher konsultiert – seien dies nun einsprachige oder zweisprachige Wörterbücher oder Fachwörterbücher.

Art von philologischer Forschung und sind auch in der Lehre, sei dies die universitäre, sei dies die schulische Lehre, unverzichtbar.

Wörterbücher sind typische Nachschlagewerke. Niemand liest sie von Anfang bis Ende durch, umso häufiger wird auf sie zurückgegriffen, was sie von anderen Publikationen deutlich unterscheidet. Dabei sind zwei grundlegende Arten der Nutzung zu erwähnen. Eine rezeptive Nutzung, bei der Wörterbücher zur Entschlüsselung nicht verstandener Lexeme dienen, und eine produktive Nutzung, bei der Wörterbücher als Hilfsmittel zur Produktion von Texten – nicht zuletzt von schriftlichen Texten – in einer Zielsprache fungieren, die in der Regel nicht die Muttersprache des Nutzers ist. Eine Sonderstellung zwischen diesen beiden Nutzungsarten nimmt dann noch die wissenschaftliche Nutzung ein. Sofern es sich bei der produktiven Nutzung um das Abfassen und die Bearbeitung von Texten handelt, welche über die elementarsten Erfordernisse einer Verständigung hinausreichen, zeigt sich, dass eine solche Nutzung von Wörterbüchern nur möglich ist, wenn man die Zielsprache bereits sicher beherrscht, was wiederum Wörterbücher mit ausführlichen und differenzierten Artikeln voraussetzt, welche nicht zuletzt auch stilistische Nuancen berücksichtigen. Demgegenüber hängt eine wissenschaftliche Nutzung von den einem wissenschaftlichen Projekt zugrundeliegenden Fragenstellungen ab. Diese können sehr unterschiedlich geprägt sein. So können z. B. sprachvergleichende, etymologische, phraseologische, soziolinguistische oder sprachgeographische Probleme im Mittelpunkt stehen. Was nun insbesondere Dialektwörterbücher und hier zuvörderst solche laikaler Provenienz betrifft, um die es in diesem Beitrag vor allem gehen soll, so ist zwar davon auszugehen, dass eine rezeptive Nutzung bei weitem überwiegt, dennoch dürften sie auch – zumal in dialekt schwachen Regionen – produktiv, nicht zuletzt aber auch wissenschaftlich genutzt werden. Auf Wörterbücher müssen wir also immer wieder zurückgreifen. Dies hat eine langjährige regelmäßige Nutzung zur Folge, und insbesondere große, professionelle Wörterbücher erweisen sich somit als ungewöhnlich stabil. Im Vergleich zu Wörterbüchern sind die weitaus meisten philologischen Publikationen – professionelle und laikale – eher als Eintagsfliegen einzustufen. So dürfte die Anzahl der Leser auch dieses Beitrags realistischer Weise den zweistelligen Bereich nicht übersteigen und kaum einer dieser Leser wird jemals auf diesen Text zurückgreifen – und schon gar nicht mehrmals und regelmäßig.

1.2 Woraus ergibt sich dieser zentrale Stellenwert von Wörterbüchern sowohl für die professionelle als auch für die laikale Linguistik sowie schließlich auch für die Allgemeinheit? Die Antwort auf diese Frage ist naheliegend und einfach. Das Lexikon ist der zentrale und wichtigste Teil einer jeden natürlichen Sprache. In diesem Sinne sind Morphologie und Syntax, so wichtig sie für die Gesamtheit und die Funktionsfähigkeit einer Sprache sind, dem Lexikon nachgeordnet. Eine Phonologie, eine Morphologie und schließlich eine Syntax ohne Lexikon sind schlicht undenkbar, eine elementare Sprache, die nur aus lexikalischen Einheiten und einfachsten phonologischen Differenzierungen besteht, im Prinzip schon, auch wenn sich unter den natürlichen Sprachen eine solche nur sehr begrenzt brauchbare Sprache mit guten Gründen nicht

findet. Dennoch gilt, dass jede Annäherung an eine Sprache oder eine sprachliche Varietät in einem ersten Schritt über das Lexikon erfolgt. Kleinkinder erlernen ihre Mutter- oder Erstsprache zuallererst über lexikalische autosemantische Einheiten mit einem direkten Bezug zum Referenzobjekt, d. h. auf onomasiologischem Wege, der im weiteren Verlauf des Erlernungsprozesses durch semasiologische Prozesse ergänzt wird. Entsprechendes gilt in einem hohen Maße auch für Erwachsene, wenn sie eine Fremdsprache erlernen, auch wenn onomasiologische und semasiologische Prozesse das Erlernen von Beginn an gleichermaßen bestimmen. Schließlich macht jeder, der sich einmal in einer für ihn sprachlich völlig fremden Umgebung aufgehalten hat, deren Sprache mit der eigenen nicht genealogisch oder nur entfernt genealogisch verwandt ist und Fremdwörter europäischer Herkunft zunächst nicht erkennen lässt, die Erfahrung, dass eine elementarste Verständigung über onomasiologisch erlernte Autosemantika und paralinguistische Zeichensysteme stets möglich ist. Wissenschaftlich umgesetzt spiegelt sich diese Erfahrung und somit der zentrale Stellenwert des Lexikons und infolgedessen die prioritäre Relevanz lexikographischer Studien z. B. in der Ethnolinguistik insoweit wider, als die erste Aufgabe beim Erfassen einer bislang nicht erforschten bzw. nicht dokumentierten Sprache in der Erstellung eines Kernlexikons besteht. Kurzum: Sprache begegnet uns, wenn wir sie nicht nur als Geräusch oder als unentschlüsselbare Ketten von graphischen Entitäten wahrnehmen, zunächst in lexikalischen Einheiten.

Man muss gar nicht besonders weit reisen, um dieses Fazit anschaulich zu dokumentieren. Es reicht z. B. eine Reise nach Wales und auf die Äußeren Hebriden. Die beiden ersten Fotos habe ich vor einigen Jahren in Dolgellau in Zentral-Wales gemacht.



Abb. 1: *Un ffordd* in Dolgellau (Wales)

Bei der Entschlüsselung von Kymrisch (Walisisch) *Un fford* im Sinne von *Einbahnstraße* wäre ein onomasiologischer Zugriff eigentlich ausreichend, denn zum Verständnis dessen, was gemeint ist, bedürfte es des englischsprachigen Zusatzes genau

genommen nicht. Die Bedeutung erschließt sich aus den Realien, auf welche referiert wird. Auch ohne den englischen Zusatz würde die Abbildung somit bei des Kymrischen Unkundigen einen elementaren Lernprozess auslösen, demzufolge *un* ‘eins’ und *ffordd* so etwas wie ‘Weg, Straße’ heißt, was im Übrigen erwartungsgemäß korrekt ist. Der Hinweis in der zweiten Amtssprache, eben dem Englischen, löst überdies einen semasiologischen Prozess aus und legt nahe, dass es sich bei *Unffordd* um eine Lehnübersetzung aus dem Englischen handelt, was ebenfalls korrekt ist. Etwas komplizierter liegen die Verhältnisse im zweiten Beispiel.

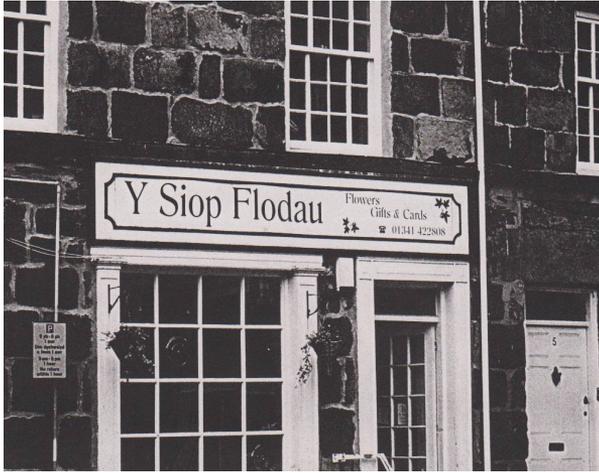


Abb. 2: *Y Siop Flodau* in Dolgellau (Wales)

Auch hier liegt das entscheidende Moment zur Entschlüsselung auf der unmittelbaren Referenz zu den Realien – auf dem Foto nur durch die hängenden Blumenkörbe (auf dieser Abbildung nur erahnbar) und die Blüten auf dem Schild angedeutet. *Siop Flodau* heißt also ‘Blumenladen’. Im Gegensatz zum Beispiel in Abb. 1 findet sich hier auch ein Synsemantikon, nämlich *y*. Hat man *Siop Flodau* erst einmal entschlüsselt, so liegt es nahe *y* als Artikel zu interpretieren, was korrekt ist. Zum Verständnis von *Y Siop Flodau* bedarf es bei alledem der beigefügten englischsprachigen Informationen nicht.²

Das dritte Foto schließlich habe ich in einem Supermarkt in Stornoway (Isle of Lewis, Äußere Hebriden) aufgenommen.

2 Morphologische Informationen und die für das Kymrische – und die keltischen Sprachen generell – charakteristischen Kontextregeln für die Mutationen anlautender Konsonanten, welche die Benutzung von keltischen Wörterbüchern nicht gerade erleichtert, sind dem Beispiel allerdings nicht zu entnehmen und müssten gesondert erlernt werden. Im konkreten Fall wäre z. B. zu erlernen, dass es sich bei *-au* [ə/e] um ein Pluralmorphem handelt, dass des Weiteren *flodau*, also ‘Blumen’, einer Mutationsregel unterliegt, derzufolge ein anlautendes *b* in Adjektiven oder in Substantiven in adjektivischer Funktion zu *f* mutiert, sofern diesem ein Substantiv im Femininum wie z. B. *siop* vorausgeht, und dass schließlich der Singular von *blodau* *blodyn* lautet.



Abb. 3: Schilder in einem Supermarkt in Stornoway (Isle of Lewis)

Im oberen Teil von Abbildung 3 finden sich die Schottisch-Gälischen, darunter die zugehörigen englischen Bezeichnungen der Warengruppen. Nach demselben Muster wird auf die Standorte aller in dem Supermarkt erhältlichen Warengruppen hingewiesen, so dass das gesamte Arrangement stark an einen Ausschnitt eines nach Sachgruppen gegliederten Wörterbuchs erinnert. Es ist aber zu betonen, dass sich hier sowohl ein onomasiologischer Bezug herstellt, denn schließlich sind die Waren, auf die referiert wird, in den entsprechenden Regalen aufzufinden, als auch – bedingt durch die Mehrsprachigkeit – ein semasiologischer Bezug ergibt. Ansonsten scheint mir das Beispiel selbst-erklärend und bedarf daher keines weiteren Kommentars.³

3 Es sollte in dem hier diskutierten Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass einige Sprachlehrbücher – auch wenn es aus didaktischer Sicht bessere Lösungen geben mag – an die ersten Begegnungen mit einer fremden Sprache anknüpfen, indem sie vor allen Erläuterungen etwa zur Aussprache zuallererst von auf wahrnehmbare Objekte referierende Autosemantika aus der Erfahrungswelt des Lerners ausgehen, wobei allerdings, wenn auf Abbildungen verzichtet wird, ein semasiologischer Bezug im Vordergrund steht. Ein Beispiel findet sich in einem älteren Lehrbuch des Madagassischen (RAJAOBELINA 1966). Die erste Lektion beginnt mit den madagassischen Bezeichnungen für ‘Stuhl’ und ‘Koffer’, also *seza* und *valizy*, worauf dann andere Vokabeln aus dem Kernlexikon wie die madagassischen Bezeichnungen für ‘Tisch’, ‘Haus’, aber auch für ‘groß’ und ‘klein’ folgen. Man mag zwar zu Recht bezweifeln, ob gerade *Koffer* zum Kernlexikon zählt, es wird aber an die Erfahrungen aus der Welt des französischsprachigen Lerners angeknüpft, der überdies leicht erkennen dürfte, dass es sich bei *valizy* um ein aus dem Französischen stammendes Lehnwort handelt.

Nicht zuletzt gelten Wörterbücher zu Recht als Medien zur Aufrechterhaltung des kulturellen Gedächtnisses. Dies zeigt sich daran, dass sie auch Wörter lemmatisieren, die bereits mehr oder weniger außer Gebrauch gekommen sind oder überhaupt nicht mehr gebraucht werden, dass ferner in den Artikeln oft auch ältere Gebrauchsweisen und Bedeutungen aufgeführt werden, es zeigt sich schließlich an dort berücksichtigten Phraseologismen und Kollokationen u. a. m. Wenn es denn so ist, dann haben Wörterbücher eine Bedeutung, die weit über das fachwissenschaftliche Interesse hinausgeht, ist doch das kulturelle Gedächtnis ein wichtiges Definiens zur Identitätsfindung größerer und kleinerer gesellschaftlicher Gruppen. Es nimmt daher nicht wunder, dass Wörterbücher oftmals eine nicht zu übersehende politische Dimension haben, denn es geht stets um die Deutungshoheit dessen, was als kulturelles Gedächtnis gilt bzw. was zum kulturellen Gedächtnis gehört bzw. gehören sollte und was nicht, und es geht darum, wie die Inhalte des kulturellen Gedächtnisses auszulegen sind. Ein prominentes Beispiel ist das Grimmsche Wörterbuch.

Die Brüder Grimm lebten in einer Zeit politischer und gesellschaftlicher Verwerfungen, sie erlebten Fremdherrschaft und staatliche Repressionen. Der Traum der staatlichen Einheit Deutschlands lag in weiter Ferne. Doch trotz zahlreicher Enttäuschungen engagierten sich die Brüder immer wieder leidenschaftlich. Denn besonders Jacob war überzeugt: Wenn es etwas gibt, das Zerrissenheit und Teilung überwinden kann, dann ist es die Sprache. (BÄR u. a. 2013, 104)

Und es ist sicherlich kein Zufall, dass der bereits länger gehegte Plan zu einem großen „neuhochdeutschen Wörterbuch, das den Zeitraum von Luther bis Goethe umfassen sollte“ (BÄR u. a. 2013, 65) nicht lange nach der 1837 erfolgten Entlassung der Göttinger Sieben wieder aufgenommen wurde und 1838 ein das Wörterbuchprojekt betreffender Vorvertrag zwischen den Brüdern Grimm und der Weidmannschen Buchhandlung geschlossen wurde. Diese Einbindung des Wörterbuchs in den angestrebten Einigungsprozess hin zu einem demokratischen Staatswesen und die damit verbundene Opposition gegen reaktionär gesinnte Feudalherrscher wie König Ernst August von Hannover machen die politische Dimension des Grimmschen Wörterbuchs aus, ohne welche das Projekt zumindest in diesem Umfang und mit seinen spezifischen Ansprüchen wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre.

Bemerkenswerterweise zeigt sich die politische Dimension von Wörterbuchprojekten auch in einem gänzlich anderen Kontext über 100 Jahre später, nämlich in der DDR. In der DDR war die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den ehemaligen Ostgebieten – letztlich eine Folge des von den Nazis angezettelten Krieges, der Verbrechen der SS und der Verbrechen nicht unerheblicher Teile der Wehrmacht⁴ – ein Tabu, womit Teile des historischen und des kulturellen Gedächtnisses gelöscht werden sollten, was sich im Übrigen sprachlich darin manifestierte, dass eben nicht von

4 Was in diesem Zusammenhang häufig vergessen wird, ist die Tatsache, dass die Westverschiebung Polens darüber hinaus auch eine Folge des Hitler-Stalin- bzw. des Molotow-Ribbentrop-Paktes ist.

Vertriebenen die Rede war, sondern von *Umsiedlern*, ein staatlich verordneter Euphemismus, mit welchem das den Vertriebenen zugefügte Leid tabuisiert werden sollte. Es ist daher sicherlich kein Zufall, dass die Arbeit am Pommerschen Wörterbuch im Zuge der politisch motivierten Reform des Berliner Akademieinstituts⁵ 1969 abgebrochen werden musste (HERRMANN-WINTER 1998, 28), weil das Wörterbuch notwendigerweise ja auch die heute polnischen Teile Pommerns miteinbezog bzw. -einbezieht.⁶ Und Jürgen Gundlach, langjähriger Mitarbeiter am Mecklenburgischen Wörterbuch, berichtet, dass nach dem Ende der Leitung des Instituts für deutsche Sprache und Literatur an der Deutschen Akademie der Wissenschaften durch Theodor Frings sein Nachfolger Hans-Günther Thalheim forderte, dass „die Tätigkeit des Instituts [und damit auch die Wörterbucharbeit] viel bewusster als bisher als Teil des sozialistischen Aufbaus der DDR begriffen werden“ müsse (GUNDLACH 1998, 112). Der Bezug von diesem Zitat gerade zum auch in Wörterbüchern bewahrten kulturellen Gedächtnis erschließt sich über das eschatologische Weltbild des Marxismus-Leninismus, der sämtliche historische Epochen als Vorläufer zur klassenlosen Gesellschaft sieht und somit durchaus auf die Auswahl der Lemmata und die zugehörigen Wörterbuchartikel einen deutlichen Einfluss haben kann.

Obleich auf den ersten Blick weniger deutlich, betrifft der politische Aspekt des kulturellen Gedächtnisses auch großlandschaftliche Wörterbücher. Anders wäre die über Jahrzehnte andauernde Finanzierung der entsprechenden Arbeitsstellen durch die Bundesländer und andere staatliche Institutionen nicht zu erklären. Es geht dabei um das kulturelle Gedächtnis einer Region wie Westfalen oder eines Bundeslandes wie Niedersachsen. Dies kann ggf. zu dialektologisch zwar fragwürdigen, politisch aber nachvollziehbaren Entscheidungen führen wie die Einbeziehung der niederdeutschen Varietäten des Osnabrücker Landes, die ja unter dialektologischen Gesichtspunkten zum Westfälischen zählen, in das Niedersächsische Wörterbuch.⁷ Nicht zuletzt gilt das Bemühen, mit der Erstellung eines Wörterbuchs zur Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses beizutragen, auch für – meist laikale – kleinregionale und lokale Wörterbücher, bei denen der politische Aspekt, obwohl sicher vorhanden, allerdings eine deutlich geringere Rolle spielt.

5 „Die Berliner Akademie wurde [nach Durchsetzung dieser Reformen, J. W.] immer mehr zur Leitinstitution für alle Forschungsplanung in der DDR. Anfang der siebziger Jahre musste sie – wie auch andere Einrichtungen – das Wort ‚deutsch‘ aus ihrem Namen streichen“ (HERRMANN-WINTER 1998, 28).

6 Pommern durfte es nach offizieller DDR-Lesart offensichtlich nicht geben. „Jäh endet nach dem Ausgang des 2. Weltkrieges 1945 die Geschichte der Provinz Pommern. [...] Hinterpommern fällt an Polen, Vorpommern wird – bis 1947 noch als selbständiger Landesteil im Namen ausgewiesen – gemeinsam mit Mecklenburg verwaltet, bis es 1952 aufgeht in den neu geschaffenen Bezirken Rostock, Neubrandenburg und Frankfurt/Oder. Fortan existiert es namenlos“ (HERRMANN-WINTER 1995, 183).

7 Diese Einbeziehung entspricht im Übrigen der mentalen Topographie der meisten Bewohner des Kreises Osnabrück. Sehr deutlich wird das in einigen Regionen beiderseits der Grenze. Denn fast ausschließlich die Landesgrenze dient den Bewohnern zur Orientierung und zur topographischen Selbstdefinition, nicht die sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit des Osnabrücker Landes zu Westfalen, die den meisten beiderseits der Landesgrenze wohnenden Menschen nicht präsent ist.

2. Digital und/oder gedruckt?

2.1 Zu Beginn seines Aufsatzes mit dem Titel ‚Das Wörterbuch der Zukunft ist kein Wörterbuch‘ fasst Wolfgang Klein die zentralen Punkte seines Beitrages in einem kurzen Abstract wie folgt zusammen:

Den Wortschatz einer Sprache auf hohem Niveau zu dokumentieren und in allen seinen Eigenschaften zu beschreiben, ist gleichermaßen wichtig wie schwierig. Verschiedene Gründe haben dazu geführt, dass die Tradition der großen Wörterbücher derzeit zusammenbricht. An ihre Stelle werden in der Zukunft flexibel handhabbare digitale lexikalische Systeme treten (KLEIN 2015, 277).

Für Kleins Prognose gibt es gute Gründe. Ich bin daher geneigt, Wolfgang Klein zuzustimmen. Welche Gründe für die Prognose lassen sich anführen?

- Eine vollständige Lemmatisierung und Beschreibung aller lexikalischen Einheiten einer Sprache wie Deutsch oder einer großräumigen und variantenreichen Varietät wie dem Westfälischen ist wegen der nur schwer zu überschaubaren Datenmenge in einem absehbaren Zeitraum kaum möglich. Das Grimmsche Wörterbuch und die großlandschaftlichen Wörterbücher legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Neu konzipierte Wörterbücher dieser Art müssen daher von vornherein den Aufbau digitaler – und das heißt leicht ergänzbarer – lexikalischer Systeme in die Planung mit einbeziehen.
- Die Menge der Belegdaten ist im Vergleich zu früher aufgrund neuerer technischer Möglichkeiten und insbesondere elektronisch verfügbarer Korpora exponentiell gestiegen und weiterhin im Steigen begriffen. Damit steigt auch die Zahl der Bedeutungszuordnungen, die Menge der stilistischen Varianten, die Menge der Kollokationen u. a. m.
- Aufgrund der langen Bearbeitungsdauer – ggf. von mehreren Jahrzehnten – stellt sich unvermeidlich das Hase-und-Igel-Dilemma ein, d. h. der ständig sich vollziehende Sprachwandel ist der Bearbeitung unvermeidlich ein Stück voraus. Dabei ist kaum zu prognostizieren, welche Sprachwandelprozesse zu langfristigen Veränderungen führen, die dann im Wörterbuch zu berücksichtigen sind, und welche die Sprache – z. B. aufgrund von sprachlichen Moden – lediglich kurzfristig verändern und somit außer Acht bleiben können. Dieses Problem ist für Wörterbuchprojekte gerade deshalb von zentraler Bedeutung, weil ja gerade das Lexikon unter allen sprachlichen Ebenen am weitaus stärksten vom Sprachwandel betroffen ist.
- Neben der Frage, welche Lexeme in das Wörterbuch aufgenommen werden sollen und welche nicht, stellt sich das für die Lexikonartikel entscheidende Problem der Analysetiefe. Dazu einige grundlegende Fragen ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Sollen nur Standardvarianten oder auch Varianten regionaler und sozialer Art aufgenommen werden und wenn ja, welche? Sollen

stilistische Schattierungen mit entsprechenden Belegen berücksichtigt werden und inwieweit sind diese auszudifferenzieren? Sollen etymologische Bezüge aufgeführt werden und wenn ja, in welcher Breite und in welcher historischen Tiefe? Wie steht es mit Kollokationen, ohne deren Kenntnis ein sicherer Umgang mit der Zielsprache nicht erreicht werden kann, und inwieweit sind Fachkollokationen und Fachphraseologismen einzubeziehen? Sollen generell Phraseologismen verschiedener Art Berücksichtigung finden, darunter auch solche, die bereits außer Gebrauch sind? Welchen Stellenwert haben frühere Gebrauchsweisen? Welche Rolle spielt die Vorkommenshäufigkeit, die ja nicht nur ein Kriterium für die Aufnahme von Lexemen ins Wörterbuch ist sondern auch ein Maßstab für die Ausführlichkeit der jeweiligen Lexikonartikel?

- Da gerade Wörterbücher einer nicht nur häufigen, sondern auch sehr speziellen Nutzung unterliegen, stellt sich die Frage nach den unterschiedlichen Benutzerbedarfen. Diese können je nach Nutzer und je nach Situation sehr verschieden ausfallen. Wie oben bereits ausgeführt, sind zunächst rezeptive, produktive und wissenschaftliche Nutzung zu unterscheiden. Bei der rezeptiven Nutzung geht es bekanntlich zumeist um die semantische Interpretation dem Leser unbekannter Lexeme. In aller Regel dürften bei einer solchen Nutzung z. B. etymologische und sprachvergleichende, aber auch stilistische Aspekte von minderer Relevanz und daher verzichtbar sein. Für eine produktive Nutzung wird man z. B. auf stilistische Gesichtspunkte kaum verzichten können, wohl aber in den allermeisten Fällen auf dialektologische Informationen. Zur wissenschaftlichen Nutzung bedarf es demgegenüber aufgrund des breiten Spektrums zu erwartender Fragestellungen eines reichen Fundus an Informationen aus unterschiedlichen linguistischen Teil- und angrenzenden Disziplinen, also möglichst umfangreicher und vielseitiger Lexikonartikel.

Ein Weg zur Lösung der aufgeführten Probleme besteht nach Klein in der Entwicklung eines dem digitalen Wörterbuch zugrundeliegenden digitalen lexikalischen Systems (vgl. KLEIN 2015, 292–294). Dieses System würde sich auszeichnen durch die folgenden hervorstechenden Eigenschaften:

- Modularität: Das Lexikon sieht jeweils eigene Module vor für Phonologie, Morphologie, Syntax, Stilebene, Verwendungshäufigkeit, Kollokationen, Etymologie, Arealität u. a. m. Diese können fortlaufend überarbeitet und ggf. durch weitere Module ergänzt werden. Die Module erlauben sowohl vom Nutzer als auch vom Bearbeiter her ein hohes Maß an Flexibilität.
- Inkrementelle Funktionalität: Die Analysetiefe ist nicht von vornherein und ein für allemal festgelegt und kann aufgrund in der Fachwissenschaft neu auftauchender Fragestellungen und aufgrund von unterschiedlichen Nutzungswünschen jederzeit verändert und erweitert werden.
- Kumulative Entwicklung: Das digitale lexikalische System ermöglicht eine beliebige Erweiterbarkeit, eine Berücksichtigung von Sprachwandel, und nicht

zuletzt unterschiedliche Einstiege, also eine Abkehr vom Prinzip der Bearbeitung der einzelnen Strecken in strikt alphabetischer Reihenfolge. Besonders der letztgenannte Punkt würde zur Beseitigung eines Ärgernisses beitragen, welches vor allem die großen über Jahrzehnte laufenden Wörterbuchprojekte betrifft. Wenn von einem Wörterbuch über einen langen Zeitraum lediglich die Strecken A bis C vorliegen, so ist es in diesem Zustand sowohl für die rezeptive als auch für die produktive wie auch die wissenschaftliche Nutzung nur eingeschränkt brauchbar. Das digitale Wörterbuch würde daher z. B. von allen Strecken lediglich die häufigsten autosemantischen und synsemantischen Lexeme aufführen, wobei die Häufigkeit auf der Basis elektronisch vorliegender Korpora zu ermitteln wäre. Darüber hinaus könnte man es in einem ersten Schritt bei einer relativ geringen Analysetiefe belassen und „sich beispielsweise bei den syntaktischen Eigenschaften zunächst einmal mit den Ergebnissen einer ersten Analyse nach Wortklassen begnügen“ (KLEIN / GEYKEN 2010, 85) oder bei großräumigen Dialektwörterbüchern die Belege auf wenige prototypische Beispiele beschränken.

- Methodenpluralität: das digitale Wörterbuch vermag verschiedene Beschreibungs- und Dokumentationsverfahren wie z. B. die phonetische Umschrift der Lemmata und deren akustische Information in einem Schallarchiv zu inkorporieren und auf neu entwickelte Dokumentationsverfahren, Wörterbuchkonzepte oder generell Grammatikkonzepte zu reagieren.

Digitale Wörterbücher dieser oder zumindest ähnlicher Art lassen sich im Internet leicht auffinden. Begeben wir uns also noch einmal nach Wales, dieses Mal allerdings nicht analog, sondern digital. Dazu der folgende Screenshot:

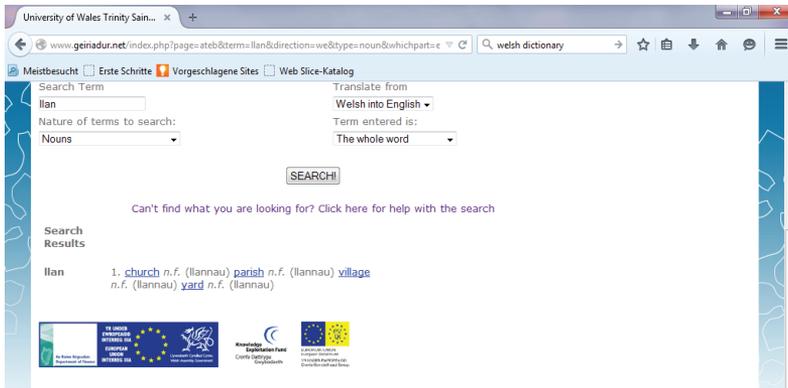


Abb. 4: Screenshot digitales Wörterbuch Kymrisch

Hierbei handelt es sich um ein digitales Wörterbuch mit einer geringen bis mittleren Analysetiefe. Man gibt das Wort ein, für welches die Bedeutung gesucht wird. Es werden zwei Übersetzungsrichtungen angeboten: Walisisch ins Englische und umgekehrt.

Im vorliegenden Fall wird die erste Übersetzungsrichtung gewählt. Zur Einschränkung der Suche werden eine Reihe von Kategorien vorgehalten – und zwar außer *everything* die wichtigsten Wortarten, darüber hinaus Toponyme und Phraseologismen. Da ich vermute, dass es sich bei *llan* um ein Substantiv handelt, gebe ich *Nouns* ein. Unter *Term entered is* belasse ich es bei *the whole word*. Andere Möglichkeiten sind: *part of the word or phrase, the beginning of a word, the end of a word*. Wegen der den konsonantischen Anlaut betreffenden Mutationsregeln sind die zweite und die letzte Kategorie von besonderer Bedeutung, weil anders die Bedeutung eingegebener Wörter in vielen Fällen nur schwer zu ermitteln ist. Mich interessiert im vorliegenden Fall jedoch das ganze Wort, und ich vermute, dass dies das Lemma ist, welches also keiner Mutationsregel unterliegt. Als Resultat erhalte ich vier Übertragungen ins Englische bzw. Bedeutungsangaben, die Hauptbedeutung zu Beginn, dann die weiteren. Außerdem wird der Plural angezeigt – *llannau* – und das Genus, im vorliegenden Fall *feminin*. Da es in Wales sehr viele Toponyme gibt, die mit *Llan* beginnen, erweist sich im vorliegenden Fall die Kategorie *Placenames* mit 79 einschlägigen Toponymen als besonders ergiebig, was nicht zuletzt dem Interesse interessierter Laien entgegenkommen dürfte.⁸

Bei allen Vorteilen, die ein digitalisiertes Wörterbuch eröffnet, gibt es auch grundlegende Bedenken, die sich daraus ergeben, dass Wissen in einer schriftbasierten Gesellschaft stets an einen materiellen Träger gebunden ist und die Produktion von Wissen und der Erhalt von überdies exponentiell zunehmenden Mengen von Wissensbeständen erhebliche finanzielle Investitionen erfordern.⁹

- Festplatten halten in der Regel bestenfalls 15 bis höchstens 20 Jahre. Daher sind auch digitale Wörterbücher regelmäßig zu kopieren.¹⁰ Gutes Papier hält deutlich länger.
- Software veraltet bekanntlich relativ schnell. Ein regelmäßiges Umformatieren digitaler Wörterbücher ist daher unumgänglich. Um dies zu gewährleisten, müssen die alten Programme noch zugänglich und bekannt sein. Ist dies nicht der Fall, dann gehen die Wörterbücher über kurz oder lang verloren. Ein Bibliotheksbrand hätte ggf. ähnliche Effekte. So wurde vor einigen Jahrzehnten an der Universität Bielefeld eine Software mit dem Namen EUMEL entwickelt, die heute kaum noch jemand kennt. In EUMEL abgespeicherte Daten sind, so-

8 *Llan* [lan] bedeutet in Toponymen so viel wie ‘Kirchspiel’. Häufig sind diese Kirchspiele und die sich aus ihnen entwickelten Ortschaften nach ihren Gründern benannt. So bedeutet *Llandudno* ‘Kirchspiel des Heiligen Tudno’ (Mutation t > d nach Feminina, Verschriftlichungsregel [i] → u) und *Llangollen*, wo alljährlich ein über die Grenzen von Wales bekanntes Literatur- und Musikfest stattfindet (Eisteddfod), bedeutet *Kirchspiel des Heiligen Collen* (Mutation c → g nach Feminina).

9 Die Kerngedanken der folgenden Ausführungen, hier auf die Lexikographie angewandt, lassen sich aus einer neueren Publikation von Marcus Kracht ableiten (KRACHT im Erscheinen).

10 Um zu verdeutlichen, welche generellen Konsequenzen sich aus der mangelnden Haltbarkeit von Festplatten ergeben, nur diese Zahl: Allein Google wechselt täglich ca. 2 000 Festplatten aus (vgl. KRACHT im Erscheinen).

fern nicht zu früherer Zeit irgendwann umformatiert, daher aller Wahrscheinlichkeit nach verloren.

- Die mangelnde Haltbarkeit erfordert ein Vorhalten von Manpower, m. a. W.: es muss qualifizierte Mitarbeiter geben, welche die alten Programme noch beherrschen, die Umformatierungen in die neuen Programme vornehmen können und schließlich in der Lage sind, die umformatierten Daten auf ihre Fehlerfreiheit zu überprüfen, denn bekanntlich kann beim Umformatieren manches schief laufen. Um dies angemessen zu leisten, bedarf es nicht nur solider EDV-Kenntnisse, sondern auch eines Mindestmaßes an lexikographischem Wissen.
- Nicht zu unterschätzen ist der Verbrauch an Energie. Was für digitalisierte Archive allgemein gilt, gilt auch für digitalisierte Wörterbücher, die sich hier einreihen. Mag der Energieverbrauch für alle digitalisierten Wörterbücher weltweit relativ gering sein, so haben diese doch ihren Anteil am steigenden Verbrauch von Energie. Noch schwerer wiegt der Verbrauch an seltenen Erden, also – im Gegensatz zu Holz – nicht nachwachsenden und nur äußerst begrenzt verfügbaren Rohstoffen. Auch hier mögen die Wörterbücher nur wenig ins Gewicht fallen, dennoch haben sie auf Dauer ihren messbaren Anteil. Mögen also die für digitale Wörterbücher erforderlichen Mengen an Energie und nur sehr begrenzt vorhandenen Rohstoffen vergleichsweise gering sein, so müssen doch beide ständig vorgehalten werden, woraus sich eine Abhängigkeit ergibt, die für gedruckte Wörterbücher in dieser Form nicht besteht.
- Digitale Wörterbücher erfordern schließlich ein ständiges Vorhalten von finanziellen Ressourcen. Dies betrifft nicht nur die Kosten für den Energieverbrauch und die regelmäßige Erneuerung von Hardware und Software, sondern vor allem die dauerhafte Bezahlung von qualifiziertem Personal. Dies hätte zwar den positiven Effekt einer Schaffung von qualifizierten Arbeitsplätzen, Politik und Verwaltung müssen sich aber darüber im Klaren sein, dass hier dauerhaft Kosten entstehen und man die dafür erforderlichen Stellen bei Bedarf nicht einfach streichen kann, will man nicht die Arbeit von Jahrzehnten de facto vernichten. Auch hier mögen die für Wörterbücher erforderlichen Finanzmittel zwar vergleichsweise gering sein, Wörterbücher im Speziellen wie die Linguistik im Allgemeinen und die Geisteswissenschaften überhaupt stehen hier jedoch in Konkurrenz zu wesentlich prestigeträchtigeren Vorhaben, was das Einwerben von dauerhaften Finanzmitteln erheblich erschwert.
- Schließlich: Dass digitale Wörterbücher fortlaufend an neuere Sprachentwicklungen angepasst werden können, bietet sicherlich Vorteile und erspart die Herausgabe von immer neuen, dann aktualisierten Ausgaben. Hierin liegt allerdings auch ein nicht unerheblicher Nachteil verborgen, weil dadurch die Gefahr besteht, dass Sprachwandelprozesse, die sich z. B. innerhalb von Dekaden vollziehen, durch einen Vergleich verschiedener Ausgaben nicht mehr

hinreichend dokumentiert und rekonstruiert werden können.¹¹ Dem wäre nur zu entgehen, wenn die älteren Versionen nicht umstandslos gelöscht und diese Veränderungs- und eo ipso Sprachwandelprozesse anhand von Belegkorpora verschiedener Art fortlaufend minutiös dokumentiert und entsprechend annotiert würden, was einen nicht unerheblichen Aufwand zur Folge hätte.¹²

2.2 Welche Konsequenzen ergeben sich aus all diesen Überlegungen für Wörterbücher verschiedener Art? Zunächst ist davon auszugehen, dass sich Klein und Geyken in ihren Überlegungen lediglich oder doch zuvörderst auf die Großwörterbücher der Standardsprachen beziehen. Hier mag ihr Konzept tragen, ist doch bei diesen Wörterbuchprojekten davon auszugehen, dass sie an größere Institutionen wie Universitäten oder wissenschaftlichen Akademien angeschlossen sind, welche das erforderliche Personal und die erforderlichen finanziellen Ressourcen dauerhaft bereitstellen. *Dauerhaft* ist hier sehr wörtlich zu nehmen, denn gerade aufgrund ihrer offenen Struktur sind digitale Wörterbücher, wie Klein bzw. Klein / Geyken sie vorschlagen, zumindest soweit sie nicht Lexika bedrohter oder hochgradig petrifizierter Sprachen und sprachliche Varietäten oder gar ausgestorbener Sprachen dokumentieren, niemals abgeschlossen. Die finanziellen Restriktionen, mit denen gerade Universitäten nun schon seit Jahrzehnten konfrontiert sind, geben da zu deutlichen Zweifeln Anlass.

Aus diesen Überlegungen folgt, dass sich anspruchsvolle digitale Wörterbücher, wie sie aus den traditionellen Wörterbuchprojekten hervorgehen, lediglich für Großwörterbücher der Standardsprachen empfehlen,¹³ für die dauerhafte Ressourcen gesichert sind. Ob anspruchsvolle digitale Wörterbücher bei großlandschaftlichen

11 Ich danke Volker Honemann für seinen Hinweis auf dieses Problem, auf das er mich während der Diskussion meines diesem Beitrag zugrundeliegenden Vortrages aufmerksam gemacht hat.

12 Über Module zur Aussprache, zur Morphologie, zur Syntax und zur Etymologie hinaus, schlagen Klein und Geyken im Rahmen ihres Konzepts zu digitalen lexikalen Systemen quer dazu liegende Module vor, „die sich nicht an den speziellen Eigenschaften einer lexikalischen Einheit festmachen lassen. Ein Beispiel sind Angaben zur Verwendungshäufigkeit in bestimmten Texttypen, zu bestimmten Zeiten, durch bestimmte Autoren usw. Die enge Verknüpfung mit dem Belegkorpus lässt dies relativ leicht zu. Man kann daher verfolgen, wie sich ein Wort innerhalb einer Sprachgemeinschaft ausbreitet oder, umgekehrt, wie es allmählich aus dem Sprachgebrauch verschwindet“ (KLEIN / GEYKEN 2010, 85). Klein und Geyken gehen zwar davon aus, dass sich dies alles vergleichsweise leicht bewerkstelligen ließe, doch wenn man sich vorstellt, dass entsprechende Annotationen kontinuierlich etwa in Fünf-Jahres- oder in Dekadenschritten zu erstellen wären, so setzt dies wiederum langfristig vorhandene personelle und finanzielle Ressourcen voraus, zumal dann das Belegkorpus fortlaufend erweitert werden müsste.

13 Allerdings erwägen Klein und Geyken, dass über die Standardsprache hinaus auch „der innersprachlichen Variation, etwa der Gliederung in Dialekte, Rechnung getragen werden [könnte, J. W.]. Es gibt dann kein pfälzisches Wörterbuch mehr, sondern eine pfälzische Komponente im Gesamtsystem, dessen Einheiten mit denen anderer Varietäten, insbesondere der ‚Standardvarietät‘ verknüpft sind“ (KLEIN / GEYKEN 2010, 83). Ein solches Konzept, wie begrüßenswert und vorteilhaft es für die vergleichende Forschung sein könnte, setzt jedoch die Schaffung sehr großer, reich gegliederter und dauerhaft gesicherter Institutionen voraus, denn was z. B. für die kontinuierliche Dokumentation lexikalischer Sprachwandelprozesse der Standardsprache gilt, trifft auch auf die Dialektregion zu. Außerdem wäre zu fragen, wie detailliert eine solche Dialektkomponente ausfallen müsste und ob sie regionale und lokale Varianten so detailreich anführen sollte wie etwa das Westfälische Wörterbuch.

Wörterbüchern, die ja eine Zwischenstellung zwischen den Großwörterbüchern und den regionalen bzw. lokalen Wörterbüchern einnehmen, eine realistische Alternative sind, hängt zwar vom Einzelfall ab, doch geben finanzielle Engpässe in den Kulturretats der Länder für große Hoffnungen auf eine langfristig gesicherte Unterstützung der dann erforderlichen Arbeiten kaum Anlass. Für Wörterbücher unterhalb dieser Schwelle, seien diese nun professioneller oder – wie in der Mehrzahl – laikaler Art, dürfte eine dauerhafte datentechnische Betreuung oder gar Bearbeitung ausgeschlossen sein, weshalb sich hier allein Wörterbücher in gedruckter Form empfehlen, deren digitale Versionen, wenn sich denn einzelne Enthusiasten einer solchen annehmen, bestenfalls episodischer Natur sind.

3. Laienlinguistik, laienlinguistische Wissensbestände und metasprachlicher Diskurs

3.1 Über die system- und diskursspezifischen Unterschiede zwischen der professionellen Linguistik einerseits und der Laienlinguistik sowie dem metasprachlichen Wissen der Durchschnittsprecher andererseits habe ich mich bereits an verschiedenen Stellen geäußert (vgl. WIRRER 2014; KEUCH / WIRRER 2015; WIRRER 2016). Daher möchte ich mich, dem zentralen Thema dieses Beitrages entsprechend, auf die Laienlinguistik beschränken und die professionelle Linguistik sowie das metasprachliche Wissen der Durchschnittsprecher lediglich vergleichend heranziehen.¹⁴

Ausgehen möchte ich zunächst von Bourdieus Konzept des Habitus (BOURDIEU 1980; REHBEIN / SAALMANN 2014; SUDERLAND 2014). Unter einem Habitus ist nach Bourdieu ein System dauerhafter Dispositionen zu verstehen. Dispositionen setzen einen relativ stabilen Handlungsrahmen für normales erwartbares Verhalten, sie determinieren jedoch nicht. Entsprechend legt der Habitus für jede Art von Diskursen diskursspezifische Regeln und somit spezifische Anforderungen an die jeweiligen Diskursteilnehmer fest. Da Wissen aufgrund von Kommunikation entsteht und auf Kommunikation und Weitergabe angelegt ist, werden Wissensbestände generell und eo ipso auch metasprachliche Wissensbestände in Diskursen verhandelt. Im hier diskutierten Zusammenhang genügt es, lediglich die folgenden Anforderungen an Diskursteilnehmer zu nennen. Es sind dies die Genauigkeit, die Analysetiefe und die Regelungen für die Konsensbildung. Dabei ist zu beachten, dass es hier nicht um die apriorische Abwertung bestimmter Diskurse zugunsten der Aufwertung anderer, also

¹⁴ Als professionelle Linguisten gelten in diesem Zusammenhang all diejenigen Personen, die sich hauptberuflich mit Sprache befassen und in entsprechende Institutionen – Universitäten, Akademien, Arbeitsbereiche der Landschaftsverbände etc. – eingebunden sind. Laienlinguisten betreiben Sprachwissenschaft demgegenüber vor allem als Hobby, Durchschnittsprecher interessieren sich für Sprache meist nur am Rande und ihr metasprachliches Wissen ist in aller Regel vergleichsweise rudimentär. Dies ist zugegebenermaßen eine sehr grobe und randunscharfe Einteilung mit deutlichen Übergangszonen. So verfügen Laienlinguisten nicht selten über einen philologischen Studienabschluss, der eine relativ problemlose Anschließbarkeit an die professionelle Linguistik ermöglicht.

etwa die Abwertung laikaler Diskurse und die Aufwertung wissenschaftlicher Diskurse gehen kann. Aus der Sicht des Beobachters sind sie zunächst nur unterschiedlicher Natur und erlauben Kritik nur im jeweils konkreten Einzelfall. Grundsätzlich gilt, dass wer mit den Regeln des wissenschaftlichen Diskurses in den laikalen Diskurs eintritt, meistens scheitern wird – wie auch vice versa.

3.2 Erwartungsgemäß zeichnet sich der laienlinguistische Diskurs durch ein überdurchschnittlich starkes Interesse an sprachlichen Fragestellungen aus. Idealtypisch ist der laienlinguistische metasprachliche Diskurs durch mittlere bis niedrige Anforderungen an die argumentative und terminologische Genauigkeit geprägt. Entsprechendes gilt für die Analysetiefe. Die Konsensbildung erfolgt in der Regel auf der Basis – meist veralteter – linguistischer Paradigmen, des Weiteren aufgrund von Topoi wie dem Hannovertopos (vgl. hierzu ELEMENTALER 2012), dem Inhomogenitätstopos bei Dialekten, dem Homogenitätstopos bei Standardsprachen und dem Sprachrichtigkeitstopos, oder sie erfolgt aufgrund ideologisch geprägter Sichtweisen und Forderungen wie der sog. sprachlichen Reinheit und schließlich aufgrund des Wohlfühlfaktors. Sprache wird unter dominant präskriptiven Gesichtspunkten betrachtet. Deskriptive Normen sind der Laienlinguistik meist fremd. Außerdem besteht ein starkes Bedürfnis nach Praxisnähe und der unmittelbaren Umsetzung von Wissen. Schließlich bringen die Teilnehmer am laienlinguistischen Diskurs – zumindest soweit es sich um herkömmliche Basisdialekte handelt – oftmals ein gut fundiertes, eng an der Sprachpraxis und den persönlichen Spracherfahrungen orientiertes metasprachliches Wissen mit ein und gelten zu Recht als Experten ihrer Mundart, ein Befund, auf den im Übrigen der Titel dieses Beitrages „Schatzgräber der Mundart“, ein Zitat aus dem Vorwort des damaligen Bürgermeisters der Stadt Löhne und des damaligen Vorsitzenden des örtlichen Heimatvereins zu „Plattdeutsch im unteren Werretal“ (STÜHMEIER 1988), Bezug nimmt.

Dass es sich bei den genannten Kriterien um graduelle Größen handelt, verdeutlicht ein idealtypischer Vergleich mit dem professionellen metasprachlichen Diskurs und dem metasprachlichen Diskurs der Durchschnittsprecher. Hier nimmt der laienlinguistische Diskurs meist eine Zwischenstellung ein. Zu den Ausnahmen zählt das generelle Interesse an Sprache. Dieses dürfte in der Laienlinguistik ähnlich stark ausfallen wie in der professionellen Linguistik, während das Interesse an Sprache unter Durchschnittsprechern eher schwach ist. Erwartungsgemäß sind demgegenüber die Anforderungen an die argumentative und terminologische Genauigkeit im professionellen Diskurs höher, im Diskurs der Durchschnittsprecher niedriger als im laienlinguistischen Diskurs. Entsprechendes gilt für die Analysetiefe. Während die Konsensbildung in der professionellen Linguistik – idealtypisch – auf der Basis aktueller und nicht wie im laienlinguistischen Diskurs aufgrund veralteter Paradigmen erfolgt, beruht die Konsensbildung bei Durchschnittsprechern vor allem auf gemeinsamen Spracherfahrungen oder auf Topoi wie den bezüglich der Laienlinguistik genannten, dies allerdings meist weniger geprägt durch ideologisch einengende Perspektiven.

Wie im laienlinguistischen Diskurs ist im Diskurs der Durchschnittssprecher ein präskriptiver Blick auf Sprache vorherrschend, dies allerdings oft weniger stark als im Diskurs der Laienlinguisten. Ähnlich wie Laienlinguisten verfügen Durchschnittssprecher oft über ein recht gut fundiertes, eng an die eigene Sprachpraxis und die eigenen Spracherfahrungen angelehntes metasprachliches Wissen. Das Bedürfnis nach Praxisnähe dürfte bei Durchschnittssprechern deutlicher ausgeprägt sein als bei Laienlinguisten, ebenso der Wohlfühlfaktor, der im wissenschaftlichen Diskurs de facto sicher auch vorkommt, idealtypisch jedoch keine Rolle spielen sollte.

4. Laienlinguistische Wörterbücher zum Westfälischen

4.1 Bei der folgenden Darstellung bleiben alle Wörterbücher unberücksichtigt, an denen professionelle Sprachwissenschaftler an entscheidender Stelle mitgearbeitet haben, wie das „Wörterbuch des Verler Platt“ (PETERS / DJATLOWA 2003), das „Wörterbuch für Olpe und das Olper Land“ (SCHÜRHOLZ 2008, bearb. BECKMANN) oder das „Plattdeutsche Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes“ (PILKMANN-POHL 1988).

4.2 Von den hier exemplarisch betrachteten Wörterbüchern stehen zunächst die Geleit- und Vorworte im Mittelpunkt des Interesses. Diese wurden z. T. von den Autoren der Wörterbücher, nicht selten aber auch von anderen Personen verfasst wie z. B. örtlichen Bürgermeistern, Vorsitzenden von Heimatvereinen und anderen der lokalen Kultur verpflichteten Organisationen. Generell geben die Geleit- und Vorworte Auskunft über die Motive, ein solches Wörterbuch zu verfassen bzw. ideell und/oder finanziell zu fördern und zu veröffentlichen, und lassen darüber hinaus leitende Sprachideologien erkennen. Dabei sind die verschiedenen Motive untereinander wie auch die ideologischen Positionen nicht immer trennscharf und daher nicht leicht voneinander abzugrenzen. Eine weitere Schwierigkeit könnte darin bestehen, dass eben nicht alle Vorworte von den Wörterbuchautoren selbst stammen und sich daher von den Motiven und Sprachideologien der Autoren deutlich unterscheiden können. Dieser Punkt scheint mir jedoch vernachlässigbar, denn es ist davon auszugehen, dass die in diesen Vorworten niedergeschriebenen Ansichten denen der Autoren zumindest nicht widersprechen. Entsprechendes gilt für die Geleitworte, welche im Übrigen, wie nicht anders zu erwarten, ausnahmslos von anderen Personen als den Autoren verfasst wurden.¹⁵

Trotz der genannten Schwierigkeit, zwischen Motiven und Sprachideologien zu trennen, beginne ich der Übersichtlichkeit halber mit Äußerungen, die eher dem Bereich der Motive zuzuordnen sind, und wende mich dann einigen sprachideologischen Aussagen zu. Zunächst also zu den Motiven. In den Fällen, in welchen die zitierten

15 Die Geleitworte und die Vorworte, soweit sie nicht von den Wörterbuchautoren selbst verfasst wurden, verdeutlichen abgesehen von ihren Inhalten den sozialen und institutionellen Kontext, in welchen lokale und/oder regionale laikale Wörterbücher eingebunden sind, und markieren kulturspezifische rituelle Handlungen, die mit der Publikation solcher Wörterbücher oftmals einhergehen.

Geleit- und Vorworte nicht von den Autoren selbst stammen, wird dies im Folgenden expressis verbis vermerkt.

Ein wichtiges Motiv ist die Liebe zur Muttersprache. Dazu aus dem bereits zitierten Vorwort zu „Plattdeutsch im unteren Werretal“: „Un met ollen, dä üa Muddersproke loif hät, segge wi teo Stümois Gustav: ‚Gustav, dat häs diu geot maket, sui düget buidanket!‘“ (Bürgermeister der Stadt Löhne, Vorsitzender des Heimatvereins Löhne. In: STÜHMEIER 1998).

Ein weiteres Motiv liegt in dem Bemühen, die regionalen und/oder lokalen Varietäten vor dem Vergessen zu bewahren: „Während bis vor wenigen Jahrzehnten das Platt hierzulande noch in jedem Hause zu hören war, verschwindet es heute zusehends aus dem täglichen Leben. Damit es nicht vergessen wird, habe ich das, was ich von Kind auf gehört, gesprochen und erfahren habe, zusammengestellt und lege es in dieser Form vor“ (MÖLLER 2005, 5).

Die niederdeutschen Basisdialekte gelten vielen Laienlinguisten – zu Recht – als Teil der Heimatgeschichte und sollen mithilfe des lokalen Wörterbuchs in dieser Funktion erhalten bleiben: „Wir müssen [...] dankbar sein, wenn sich immer wieder Menschen in den Dienst der Gemeinschaft stellen, um ein Stück unserer Heimatgeschichte zu erhalten und zu fördern. Zur Heimatgeschichte gehört auch die ortsbezogene Mundart.“ (BIERMANN, Vorsitzender des Isselburger Heimatkreises, Präsident des Isselburger Schützenvereins. In: FUKKING O. J.)

Wörterbuchautoren geht es nicht zuletzt schlicht und einfach auch darum, ihre Heimatdialekte zu dokumentieren: „Bei unserer Arbeit [der des örtlichen plattdeutschen Arbeitskreises, J. W.] ist uns bewusst geworden, dass es höchste Zeit wurde, unser Platt zu dokumentieren. Der älteste Teilnehmer [...] war von Beginn an mit großem Engagement dabei und kannte noch viele plattdeutsche Wörter, die den jüngeren Teilnehmern teilweise nicht mehr geläufig waren.“ (BERNER 2012)

Ein wichtiges Motiv, das über die Dokumentation deutlich hinausgeht, ist der Spracherhalt: „Ümme dat Plattduitske in Ränkhiusen teo wahn un dat et nich vergieden worde, kam de Gadanke up, ‘n plattduitsket Wörterbeok teo maken. Up düsse Oot un Wiise soll dat ‚Ränkhuiset Platt‘ bewahrt un for junge Minsken inne Gemeine ols besonnere Sproke erhäolen bliiben.“ (ZWICKER, Vorsitzender der VHS-Verbandsversammlung, KREIBOHM, Vernandsvorsteher der VHS-Verbandsversammlung. In: HÄCKER 1991)¹⁶

Auch eine Förderung von vorhandenen niederdeutschen – rudimentären, vermutlich meist passiven – Sprachkompetenzen kann mit einem Wörterbuch beabsichtigt sein: „Da auch Mitglieder [des Heimatvereins Rüggeberg bei den Plattdeutschen

16 Bei der hier zitierten Passage handelt es sich um eine von Ewald Häcker erstellte Übersetzung aus dem Standarddeutschen. Im Original liest sich das folgendermaßen: „In dem Bestreben, etwas für den Erhalt des Plattdeutschen in Rödinghausen zu tun, kam der Gedanke auf, ein plattdeutsches Wörterbuch zu erstellen. Auf diese Weise sollte das ‚Ränkhuiske Platt‘ bewahrt und für die jüngeren Menschen der Gemeinde als ‚Sprachschatz‘ erhalten bleiben.“ Es fällt auf, dass *Sprachschatz* unübersetzt bleibt und mit *besonnere Spraake* wiedergegeben wird. Ob dies einem Bemühen um größere Sachlichkeit oder einem Übersetzungsproblem geschuldet ist, muss offen bleiben.

Abenden] gern mitmachen, die selten Umgang mit dieser urigen und deftigen Sprache haben, wurde der Wunsch geäußert, ein Verzeichnis der gängigsten plattdeutschen Wörter, Redensarten und Ausdrücke anzufertigen“ (BALKE 2006).

Ein sehr ehrgeiziges Motiv liegt in dem Bemühen um eine Revitalisierung einer ganzen Sprache bzw. eines regionalen oder auch lokalen Basisdialekts, in welches schließlich auch das betreffende Wörterbuch eingebunden ist: „Dät Fuier brännt und lüchtet in usen Dagen. Viele sit et, de dichtet, schruiwet un vertellt, up Platt. Luie kumt tisammen in den Düäpern, Platduitsk ti kuiern, de alle Spraoke ti haigen. Un dät is't, wo wui vandage staot: wui mött alles deon, dät Platt wuier lebännig ti maken. [...] Düsse Sammlung vestoaht sik os ne kloane Hölpe“ (BRUNNERT o. J., 9).

Die Sprachpflege ist ein sehr prominentes Motiv für die Erstellung von regionalen und lokalen Wörterbüchern: „Inzwischen ist ein Sinneswandel eingetreten, in dem die Bedeutung der heimischen Mundart für das Selbstverständnis einer Region, vor allem aber des eigenen dörflichen Bereichs erkannt worden ist. So entstanden im ganzen kurkölnischen Sauerland Arbeits- und Gesprächskreise, die die jeweilige Mundart als wertvolles Kulturgut pflegen und erhalten wollen.“ (RECKLING, Vorsitzender des Arbeitskreises Mundartpflege im Briloner Heimatbund. In: SCHREWE 1997)

Wie sich bereits im vorhergehenden Zitat andeutet, werden Sprach- und Kulturpflege oft miteinander verknüpft. Das Wörterbuch wird somit auch zu einem Mittel der Kulturpflege: „Der Lippische Heimatbund bezweckt die Erhaltung und Förderung der natürlich und geschichtlich gewordenen Eigenart der lippischen Heimat. Dazu gehört auch die Pflege der lippischen Mundart. Eine Sprache ist nicht nur klanglicher Ausdruck einer Kultur, mit der sie gewachsen ist. Sie ist vielmehr einer ihrer wichtigsten Bestandteile. Geht die Sprache verloren, nimmt auch zwangsläufig die Kultur, die sie hervorgebracht und getragen hat, Schaden.“ (EBERT, Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes. In: PLATENAU 1978, 5) Oder, in prägnanter Kürze: „In der heutigen Zeit stellt die plattdeutsche Sprache ein Kulturgut dar, das es zu hegen und zu pflegen gilt.“ (MENEBRÖKER, Gemeindedirektor. In: UNTIET 1996, 1)

Weniger anspruchsvoll als alle bislang angeführten Motive und vermutlich auch realistischer ist demgegenüber das Bemühen, Interessenten Zugang zum Niederdeutschen bzw. zum in Frage stehenden Regiolekt zu eröffnen, wobei sich der Autor Walter Born bemerkenswerterweise zuvörderst an die Leser niederdeutscher Literatur wendet: „Die an Mundart Interessierten brauchen als Zugang zum niederdeutschen – in diesem Falle dem münsterländischen – Schrifttum sachdienliche Hilfsmittel. [...] Ein solches soll dies Wörterbuch sein.“ (BORN 1990)

Die in den Vorworten zu registrierenden sprachideologischen Aussagen bedienen meistens gängige Topoi, die sich häufig und in vielfältiger Form auch an anderen Orten als in Wörterbüchern belegen lassen. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass sich entgegen meiner Erwartung ausgesprochen sprachideologische Positionen in den hier untersuchten Vorworten nur selten nachweisen lassen und sich nicht wenige durch eine erfreuliche Sachlichkeit auszeichnen, selbst wenn die dort aufgestellten Behauptungen in manchen Fällen nicht zutreffen mögen.

Ein im laikalen Diskurs oft nachweisbarer Topos ist der der sog. sprachlichen Reinheit. Dazu gibt es auch in den Vorworten zumindest ein sehr deutliches Beispiel: „In teilweise lebhaften Diskussionen [innerhalb des Heimatvereins Scharmede, J. W.] um bestimmte Ausdrücke wurde sichergestellt, daß Fremdeinflüsse ausgeschaltet und die ursprünglichen Ausdrücke gefunden wurden“ (LIEKMEIER 1987, 1-001). Es ist oft nahezu unmöglich, sprachwissenschaftlichen Laien nahezubringen, dass Sprache sich ständig wandelt und Sprachkontakt nichts Außergewöhnliches ist.¹⁷ Dies betrifft selbstverständlich auch das Niederdeutsche, das ja z. B. im 19. Jahrhundert einem starken Sprachkontakt mit dem Französischen ausgesetzt war, was den meisten am Niederdeutschen interessierten Laien unbekannt sein dürfte (vgl. etwa *Malessen* bzw. *Malesche* bzw. *Malöör* ← frz. *malheur*). Eine Sprache, die lexikalische Einheiten aus anderen Sprachen nicht mehr in ihr Lexikon zu integrieren vermag, ist eine tote Sprache.¹⁸ Tatsächlich repräsentiert ein Wörterbuch, dem ein *Procedere* zugrunde liegt, das Sprachkontakthänomene jüngerer Datums – wie im obigen Zitat beschrieben – grundsätzlich ausschließt, einen idealisierten Status quo ante.

Viele Topoi, die im laikalen Diskurs dem Niederdeutschen zugeschrieben werden, beruhen letztlich auf einer falschen Zuschreibung. Auch dazu sind in dem hier untersuchten Korpus von laikalen Wörterbüchern wenige Belege nachweisbar. Einer findet sich bereits in den obigen Zitaten zur Motivationslage. Dort wurden dem Niederdeutschen bzw. dem heimischen Basisdialekt die Eigenschaften *urig* und *deftig* zugesprochen. Ein weiterer Beleg, in welchem dem Niederdeutschen das Prädikat *deftig* zugeschrieben wird sowie darüber hinaus die Prädikate *gesund* und *herzlich* und in welchem sich der Autor schließlich auch des Topos der *alten Sprache* bedient,¹⁹ ist dieser: „Ain wur use Platt. Dat is säu alt, as use Biärge met’n Eiken- un Dannenwäldern. Dat Platt hiät säuwat Gesunnes un Deftiges aan sik. De vulle Klang un doi gesunne Däftigkoit un de echte Hiärtlikkoit mäket us dat Platt säo loib un vertrit.“ (SCHREWE 1997, 8)²⁰ Der Topos der Einfachheit und Anschaulichkeit, der nicht weni-

17 In dem von mir erstellten Korpus des American Low German sind erwartungsgemäß zahlreiche Sprachkontakterscheinungen mit dem Englischen nachweisbar. Solche Erscheinungen sind bei Vollsprechern (WIRNER 2009; SASSE 1992) nicht auf eine mangelnde aktive niederdeutsche Kompetenz zurückzuführen, und nicht selten machen sich diese Sprecher die Tatsache zunutze, dass sie über zwei Lexika, nämlich das des Niederdeutschen und das des Englischen verfügen. Das treffendste Beispiel dafür ist das im Lexikon des American Low German fest etablierte Verb *muven* (← engl. *to move*) im Sinne von ‘den Wohnort wechseln’, dessen Aufnahme ins Lexikon einer partiellen Homonymenflucht geschuldet ist (vgl. WIRNER 2005; 2008).

18 Sprachverfall misst sich im Übrigen weniger am für Sprachkontakt stets offenen Lexikon als am Verlust kennzeichnender, ja typologisch relevanter morphologischer und syntaktischer Strukturen.

19 Die Bewertung des Niederdeutschen als alte Sprache ist bekanntlich ein beliebter Topos, der auch in Gedichten in verschiedener Form aufgenommen wird, in denen das ‚Plattdesche‘ zelebriert wird, wie etwa in einem Gedicht von Friedrich Müssemeier mit dem Titel ‚Modersproke, auler Klang‘ (MÜSSEMEIER 1984) oder, um das bekannteste Gedicht dieser Art zu zitieren, in Klaus Groths ‚Min Modersprak‘, wo das ‚Plattdesche‘ als „ole frame Rēd“ charakterisiert wird (GROTH 1981).

20 Schrewe zitiert zwar an dieser Stelle den Lokaldichter Franz Rinsche. Da er aber das Zitat nicht weiter kommentiert, ist davon auszugehen, dass er sich dem Inhalt des Zitats voll anschließt und sich hier zur

ger frequent sein dürfte, wird auch in einem Wörterbuch des hier untersuchten Korpus aufgegriffen: „Plattdeutsch ist eine Sprache, welche sich nicht nur durch Einfachheit, sondern auch durch Anschaulichkeit auszeichnet. Mit wenigen Worten viel und anschaulich [etwas] sagen!“ (KRIFT 1987, 7)

Deftigkeit, Herzlichkeit, Einfachheit und Anschaulichkeit werden dem Niederdeutschen – wie erwähnt – häufig zugeschrieben. Die falsche Zuschreibung beruht darauf, dass sprachwissenschaftliche Laien nicht zwischen Sprache als System von lexikalischen Einheiten und Verknüpfungsregeln und dem Sprachgebrauch zu unterscheiden wissen und es ihnen offenbar unbekannt ist, dass die genannten Eigenschaften den Domänen und Situationen zukommen, in denen das Niederdeutsche normalerweise gebraucht wird, dass also letztlich diese vermeintlichen Eigenschaften des Niederdeutschen der Diglossie zu verdanken sind. Behauptungen, denen zufolge eine Sprache deftig, herzlich, einfach und anschaulich sei, sind unter fachwissenschaftlichen Gesichtspunkten unsinnig. Dennoch liegen solchen falschen Prädikationen Erfahrungen zugrunde, denn Sprache begegnet linguistischen Laien nur in ihrem Gebrauch und nicht als System. Damit sind diese Prädikationen als soziale Tatsachen einzustufen und gehören folglich in den Objektbereich einer Sprachwissenschaft, die auch subjektive Faktoren mit einbezieht.

Ein sehr prominenter Topos ist schließlich die topologische Kleinteiligkeit von dialektalen Varietäten. Auch dazu finden sich Belege in den hier untersuchten Worten wie z. B.: „Et is bekannt, dat in jeidem Kierspel anders küert wird. Östliek un südliek van Attendorn dai Mundart vame Hochsauerland, westliek dai van Olpe, Dräulzen un dat Wensche. Imme Norden dai Mundart vam Märkischen Kraise. Bi all diän Grenzen kann me alt in d'r Nöchte ne Veränderunge säihn“ (SCHULTE o. J.). Diese Behauptungen mögen zutreffen oder auch nicht, das ist hier nicht das Thema. Im hier diskutierten Zusammenhang ist lediglich von Interesse, dass fast ausnahmslos auf die Unterschiede, nicht aber auf die Gemeinsamkeiten abgehoben wird,²¹ obgleich der Fundus der Gemeinsamkeiten unter linguistischen Aspekten naturgemäß erheblich größer ist, denn sonst wäre es wenig sinnvoll, z. B. vom Westfälischen zu sprechen. Dieses Verhalten ist jedoch relativ leicht zu erklären. Zum einen ist der narrative Wert sprachlicher Unterschiede zumindest im Rahmen des laikalen Diskurses deutlich höher anzusetzen als der von Gleichheit, worüber zu erzählen vergleichsweise langweilig ist. Nicht zuletzt jedoch ist die Hervorhebung sprachlicher Unterschiede ein Mittel zur Konstruktion einer regionalen bzw. lokalen Identität und somit auch ein Teil des regionalen bzw. lokalen kulturellen Gedächtnisses.

Stärkung seiner Argumentation des Autoritätstopos bedient.

21 Wenn es um dialektale Unterschiede geht, ein beliebtes Thema im laikalen metsprachlichen Diskurs generell, wird nicht selten maßlos übertrieben, so dass man mitunter den Eindruck gewinnt, als werde im Nachbarort eine Bantu-Sprache wie z. B. Zulu gesprochen und nicht eine unter linguistischen Aspekten nur gering abweichende lokale Varietät.

4.3 Die hier untersuchten laienlinguistischen Wörterbücher folgen unterschiedlichen Konzepten. Zunächst ist festzustellen, dass es sich ausschließlich um Bedeutungswörterbücher mit geringer Analysetiefe oder ohne jede Analyse handelt. Meistens gehen die Wörterbücher von einem niederdeutschen Lemma aus, dem dann eine oder mehrere standarddeutsche Bedeutungseinsprechungen zugeordnet werden wie z. B. im „Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart von Rhede-Vardingholt“ (SCHÜLING 1987). Einige Wörterbücher gehen einen umgekehrten Weg wie etwa „Die Soester Mundart, Sausker Platt“ (KRIFT 1987). Nur wenige Wörterbücher enthalten beides, also neben einem Niederdeutsch – Standarddeutschen einen Standarddeutsch – Niederdeutschen Teil wie z. B. „Waore un Begriëpe in Mennener Platt“ (Gesprächskreis Menden 2007). Die Entscheidung, in der einen oder in der anderen Richtung zu verfahren, dürfte nicht zuletzt auch in der Dialektstärke der jeweiligen Region liegen. Im Westmünsterland konnte man vor knapp 30 Jahren noch davon ausgehen, dass die meisten Einheimischen zumindest über eine passive niederdeutsche Kompetenz verfügten. Im südlichen Westfalen, also einem ausgesprochen dialekt schwachen Gebiet, war die sprachliche Situation schon 1987 eine deutlich andere. Zwar liegt auch Menden in Südwestfalen, aber im Jahre 2007 war die Ausstattung mit EDV-Geräten bereits so verbreitet, dass sich ein beidseitiges Lexikon relativ leicht herstellen ließ.

Wie nicht anders zu erwarten, folgen die meisten der hier untersuchten Wörterbücher der alphabetischen Ordnung der Lemmata ohne Untergliederung nach Sachgebieten, so z. B. das oben erwähnte Wörterbuch aus dem Westmünsterland. Mit einer Besonderheit kann demgegenüber Liekmeiers Wörterbuch zum Scharmeder Platt aufwarten (LIEKMEIER 1987). Dieses enthält neben einem umfangreichen niederdeutsch-standarddeutschen einen nach Sachgebieten geordneten standarddeutsch-niederdeutschen Teil, in welchem aus mir sich nicht erschließenden Gründen innerhalb einiger Sachgebiete auf eine alphabethische Ordnung verzichtet wird und eine andere plausible Ordnung nicht zu erkennen ist.

Ogbleich die Vielfalt der dialektalen Varietäten immer wieder betont wird, verzichten viele Wörterbücher des hier untersuchten Korpus auf die Berücksichtigung von Varianten, so z. B. „Plattdeutsch im unteren Werretal“ (STÜHMEIER 1988) oder das „Plattdeutsche Wörterbuch für das Lipperland“ (WIENKE 1975), das für das gesamte Lipperland gelten soll und somit seinem Anspruch nach ein Regionalwörterbuch ist. Varianten in begrenzter Zahl berücksichtigen demgegenüber BORN (1990), dies allerdings in sehr begrenzter Zahl, wie auch KRIFT (1987).

Außer mehr oder minder elaborierten Listen von Lemmata mit zugehörigen Bedeutungszuordnungen enthalten einige Wörterbücher Textbeispiele verschiedener Art mit standarddeutschen Übersetzungen (Gedichte, Lieder mit zugehörigen Noten, kurze narrative Texte) wie STÜHMEIER (1988), LIEKMEIER (1987) oder Gesprächskreis Menden (2007), hier bezeichnenderweise mit einem Gedicht, in welchem das örtliche Platt zelebriert wird.

Zu erwähnen ist nicht zuletzt die Tatsache, dass zahlreiche Wörterbücher des hier untersuchten Korpus neben monolexikalischen Einheiten auch Phraseologismen berücksichtigen. Phraseologismen, in der Laienterminologie meist begrifflich unscharf

nach sog. Redewendungen, Sprichwörtern, Redensarten, Wetter- und Bauerregeln oder auch Reimen u. Ä. differenziert²² oder einigen Lemmata unkommentiert als Verwendungsbeispiele beigelegt, gelten wie das gesamte Vokabular als Teil des kulturellen Gedächtnisses. Es ist daher zu erwarten, dass laikale Wörterbücher eine Reihe von Phraseologismen enthalten. Wie z. B. in STÜHMEIER (1988), aber auch in KRIFT (1987) werden die Phraseologismen in besonderen Abschnitten separat aufgelistet und mit einer standarddeutschen Übersetzung versehen. In diesem Zusammenhang bedient sich Krift im Übrigen eines ideologisch aufgeladenen, im laikalen Diskurs aber verbreiteten Topos, demzufolge idiomatische Phraseologismen die Denkweisen einer Sprachgemeinschaft oder gar einer Sprache widerspiegeln, wenn er im Vorwort zu seinem Soester Wörterbuch schreibt, dass er mit der Aufnahme von „idiomatischen Redensarten die Eigenarten in der Denk- und Ausdrucksweise unserer plattdeutschen Volkssprache sichtbar“ zu machen beabsichtige. Eine ähnliche Sichtweise auf Phraseologismen, wenn auch deutlicher ideologisch geprägt, lässt sich bei STÜHMEIER (1988, 215) feststellen, wenn er idiomatische Phraseologismen als sog. Lebensweisen charakterisiert.

Eine nicht geringe Zahl der hier untersuchten Wörterbücher enthält zusätzlich eine Kerngrammatik unterschiedlicher Ausführlichkeit. Besonders hervorzuheben sind hier SCHÜLING (1987), KRIFT (1987) und LIEKMEIER (1987). Alle drei Wörterbücher nehmen sich in großer Breite der unregelmäßigen Verben an und berücksichtigen damit eines der schwierigsten Kapitel für am Niederdeutschen interessierte Benutzer. Außerdem werden Artikel, Pronomina, Adjektive, Hilfsverben und Modalverben sowie regelmäßige Verben behandelt, allerdings ohne diese Wortarten genauer zu differenzieren, was für die anvisierten Benutzer auch nicht erforderlich scheint.

Wie bereits aus einigen Quellenangaben sowie einigen Vorworten zu den hier untersuchten Wörterbüchern ersichtlich, sind Wörterbücher, die auf Individualprojekten basieren, von solchen zu unterscheiden, denen Gruppenprojekte zugrunde liegen. Typischen Individualprojekten sind z. B. Walter Borns „Kleines Wörterbuch des Münsterländer Platt“ (BORN 1990), Brunnerts „Wie ett hett un wat et is“ (BRUNNERT o. J.), Schülings „Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart von Rhede-Vardingholt“ (SCHÜLING 1987), Gustav Stühmeiers „Plattdeutsch im unteren Werretal“ (STÜHMEIER 1988) sowie Wienkes „Plattdeutsches Wörterbuch für das Lipperland“ (WIENKE 1975) zu verdanken. Als Resultat von Gruppenprojekten sind u. a. das „Plattdeutsche Wörterbuch in Frontheimer Mundart“ (BERNER 2012), Liekmeiers „Wörterbuch des Scharmeder Platt“ (LIEKMEIER 1987) und das „Kleine plattdeutsche Wörterbuch von Rödinghausen und Umgebung“ (ZWICKER / KREIBOHM 1991) entstanden, das seine Entstehung im Übrigen interessanterweise einem Volkshochschulkurs verdankt.

22 Dass hinsichtlich der Terminologie im Bereich der Phraseologie auch in professionellen Wörterbüchern mitunter recht nachlässig verfahren wird, zeigt ein Vergleich zwischen verschiedenen landschaftlichen Wörterbüchern zum Niederdeutschen (WIRRER 2000).

4.4 Die Tiefe der lexikalischen Annotierung und der grammatischen Analyse ist in den hier untersuchten laikalen Wörterbüchern als relativ gering einzustufen. Dies ist kein Anlass zur Kritik, verhalten sich doch die Autoren hier meist diskursadäquat, auch wenn man sich in einzelnen Fällen vielleicht eine etwas reichhaltigere Annotierung gewünscht hätte wie etwa manche Pluralformen. Dazu wenige Beispiele. Während STÜHMEIER (1988) auf jede Art von Annotation verzichtet, annotieren manche Autoren lediglich das grammatische Geschlecht wie etwa WIENKE (1975) oder LIEKMEIER (1987). BORN (1990) verzeichnet demgegenüber an vielen Stellen die eine oder andere Variante und den Plural, annotiert aber nicht das Genus.

Was den Präzisionsgrad betrifft, so beschränke ich mich hier auf wenige Beispiele aus der Phonetik bzw. der Phonologie und ein Beispiel aus der Morphologie. Zunächst zur Phonetik/Phonologie. Grundsätzlich ist zu betonen, dass in der Laienlinguistik konzeptionell zwischen Phonetik und Phonologie und oft auch zwischen gesprochener und geschriebener Sprache nicht unterschieden wird. Dazu die folgenden Beispiele:

- „Eine Sonderstellung nimmt [...] der Buchstabe G ein. Am Wortanfang stehend wandelt sich das G oft zu einem Kehllaut Ch. Aber auch im Inlaut und am Wortende sind solche Änderungen möglich.“ (KEMPER 1998, 7) Kemper verzichtet hier auf eine klare Unterscheidung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, denn bekanntlich werden Buchstaben nicht ausgesprochen. Dies entspricht aber genau der Art und Weise, wie sich Laien der Aussprache nähern. Zu kritisieren wäre hier allerdings, dass die Unterscheidung der in komplementärer Distribution stehenden Allophone ([x] vs [ç]) nicht thematisiert wird, was auch in einer dem laikalen Diskurs entsprechender Weise prinzipiell möglich wäre.
- „Im Iämpestroäta Platt wird die Endsilbe ‚er‘ fast immer wie ein kurzes ‚a‘ ausgesprochen. Das ‚r‘ in der Wortmitte wird verschluckt oder durch ein stimmloses ‚e‘ angedeutet“ (BALKE 2006). Balke nimmt hier zunächst Bezug auf die r-Vokalisierung im Auslaut. Wie auch hinsichtlich der laientheoretischen Referenz auf das [ə] verhält er sich hier völlig diskursadäquat, wenn auch die Verhältnisse de facto etwas komplizierter sind. Was mit der Metapher *verschluckt* gemeint ist, bleibt allerdings unklar.
- „Das gequetschte e wird durch ein e mit einem Trema ausgedrückt. Beispiele: guët = gut, Riëkel = männlicher Hund“ (KAHL 2003). Dieser Versuch einer phonetischen Beschreibung ist wegen des Rückgriffs auf den Terminus *Trema* bestenfalls in einem begrenzten Maße diskursadäquat. Die zur Beschreibung des einschlägigen phonetischen Prozesses eingesetzte Metaphorik ist darüber hinaus eher ungewöhnlich und nicht eindeutig nachzuvollziehen. Mit *gequetschtem e* ist wahrscheinlich der Übergang vom halbgeschlossenen pa-

latalen [e] zum halbgeschlossenen zentralisierten [ə] gemeint. Sicher ist das allerdings nicht.²³

Abschließend noch das Beispiel aus der Morphologie: „Im Futur (Zukunft) ändert sich das Verb selbst nicht, sondern nur das Hilfsverb“ (GRÖNENBERG 1984). Hier handelt es sich um eine völlig diskursadäquate Beschreibung der analytischen Tempusbildung. Zunächst wird der Fachterminus durch einen einfachen Klammerzusatz erläutert. Dann aber wird berücksichtigt, dass für die laikalen Benutzer der Infinitiv als die Grundform des Verbs gilt, was zwar nicht notwendigerweise so ist, aber doch ziemlich genau schulgrammatischen Vorstellungen entspricht.

5. Zusammenfassung

Wörterbücher sind das wichtigste Hilfsmittel für die sprachwissenschaftliche Forschung. Somit sind die Lexikologie und Lexikographie die wichtigsten Teildisziplinen der Linguistik. Überdies hat keine andere linguistische Teildisziplin eine derart erhebliche Breitenwirkung über die Fachdisziplin hinaus wie die Lexikographie. Dies liegt zuvörderst an dem zentralen Stellenwert, den das Lexikon im ungesteuerten und gesteuerten Spracherwerb wie auch bei der Erstbegegnung mit Sprache einnimmt. Sprache begegnet uns zuerst in Form von autosemantischen Lexemen, und es bedarf der Kenntnis nur einiger solcher Lexeme, um im Zusammenspiel mit paralinguistischen Zeichen eine minimale Anfangskommunikation selbst zwischen Menschen mit genetisch und typologisch sehr verschiedenen Muttersprachen zu ermöglichen.

Das generelle Interesse am Lexikon von Sprachen und sprachlicher Varietäten spiegelt sich nicht zuletzt an zahlreichen laikalen Wörterbüchern wider. Dabei handelt es sich überwiegend um regionale und lokale Wörterbücher der Basisdialekte. Diese entstehen häufig vor dem Hintergrund von Bedrohungsszenarien, und ein wichtiges Motiv der Autoren liegt entsprechend in der Absicht, wichtige Teile des sprachlichen und generell des kulturellen Erbes zu bewahren. Professionelle Wörterbücher auf der einen und laikale Wörterbücher auf der anderen Seite sind Teile unterschiedlicher Diskurse, nämlich des fachwissenschaftlichen Diskurses bzw. des laienlinguistischen Diskurses. Sie richten sich an ein unterschiedliches Publikum und orientieren sich konzeptionell und hinsichtlich ihrer Realisierungen an den jeweiligen Diskursanforderungen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Diskurse an ihren Rändern offen sind und so eine zumindest partielle Teilnahme von Außenstehenden ermöglichen. Ob schließlich eine digitale Version eines Wörterbuchs oder eine gedruckte Version

²³ Metaphern sind in der Sprache der Wissenschaft bekanntlich nichts Ungewöhnliches. So liegen nicht wenigen Fachtermini – meist hochgradig habitualisierte – Metaphern zugrunde. Ein naheliegendes Beispiel sind zahlreiche Termini aus dem Bereich der Phonetik. Hier dient in vielen Fällen ein Produktionsereignis als *verbum improprium* zur Kennzeichnung eines Schallereignisses, wie z. B. Terme wie *gerundeter Vokal* oder *labiodentaler Frikativ* zeigen. Diese metaphorischen Termini zeichnen sich durch einen hohen Grad von Anschaulichkeit aus. Die oben zitierte Metapher leistet dies nicht.

vorzuziehen ist, muss sich je nach Einzelfall entscheiden. Im Allgemeinen gilt, dass digitale Versionen ein langfristiges Vorhalten personeller und finanzielle Ressourcen erfordern. Da mit solchen Ressourcen im laikalen Bereich nicht zu rechnen ist, sind hier digitale Wörterbücher eher ungeeignet – bei zahlreichen Vorteilen, die solche Wörterbücher zweifelsfrei bieten.

6. Literaturverzeichnis²⁴

- BIERMANN, Paul (o. J.): [Vorwort]. In: FUKKING, Trude: *Isselborgse Mundart*. [Isselburg]
- BALKE, Werner (2006): *Iämpestroäta Platt*. Ennepetal.
- BÄR, Jochen u. a. (2013) (Hgg.): *Die Brüder Grimm. Pioniere der deutschen Sprachkultur des 21. Jahrhunderts*. Gütersloh u. a.
- BERNER, Hans-Gustav (2012): *Plattdeutsches Wörterbuch in Frontheimer Mundart*. Borken.
- BORN, Walter (⁵1990): *Kleines Wörterbuch des Münsterländer Platt*. Münster.
- BOURDIEU, Pierre (1980): *Le sens pratique*. Paris.
- BRUNNERT, Clemens (o. J.): *Wie ett hett un wat et is. Vom Reichtum unserer plattdeutschen Sprache*. O. O.
- Der plattdeutsche Gesprächskreis Menden (2007): *Waore un Begriëpe in Mennener Platt. Plattdeutsch-Hochdeutsch. Hochdeutsch-Plattdeutsch*. O. O.
- EBERT, Arnold (1978): *Vorwort des Herausgebers*. In: PLATENAU (1978), S. 5.
- ELMENTALER, Michael (2012): „In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen“. In: ANDERWALD, Lieselotte (Hg.): *Sprachmythen – Fiktion oder Wirklichkeit?* Frankfurt am Main u. a., S. 101–115.
- GRÖNENBERG, Josef (1984): *Geiseker Platt. Kleine Sprachlehre und Wörterbuch*. O. O.
- GROTH, Klaus (1981): *Min Modersprak*. In: DERS.: *Quickborn*. Erster Teil. Heide, S. 15f. (Sämtliche Werke, Bd. 2).
- GUNDLACH, Jürgen (1998): *Niederdeutsch an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin – Erfahrungen einer Außenstelle*. In: HERRMANN-WINTER, Renate (Hg.): *Heimatsprache zwischen Ausgrenzung und ideologischer Einbindung. Niederdeutsch in der DDR*. Frankfurt am Main u. a., S. 109–124.
- HERRMANN-WINTER, Renate (1995): *Sprachen und Sprechen in Pommern*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 118, S. 165–187.
- HERRMANN-WINTER, Renate (1998): *Norddeutsche Volkssprache unter der Arbeiter- und Bauernmacht bis 1970*. In: HERRMANN-WINTER, Renate (Hg.): *Heimatsprache zwischen Ausgrenzung und ideologischer Einbindung. Niederdeutsch in der DDR*. Frankfurt am Main u. a., S. 15–45.

24 Einige der hier aufgeführten Wörterbücher ließen sich nur schwer bibliographisch erfassen, weil nicht selten erforderliche Angaben fehlen und auch nicht zu ermitteln waren.

- KAHL, Klaus Werner (2003): *Wörterbuch des Münsterländer Platt. Hochdeutsch-Plattdeutsch. Plattdeutsch-Hochdeutsch*. Münster.
- KEMPER, Franz (1998): *Stürmeder Platt. Wi ett lutt un dütt un datt*. O. O.
- KEUCH, Sarah / WIRRER, Jan (2015): „*Da saßen zwei so 'ne alten Friedrichskooger neben mir auf der Bank. Da hab ich mir gedacht: Das hast du lange nicht gehört, also wirklich so extrem breites und tiefes Plattdeutsch*“. *Laikale metasprachliche Wissensbestände und Sprechertypologie*. In: CUONZ, Christina / Rebekka STUDLER (Hgg.): *Sprechen über Sprache. Perspektiven und neue Methoden der Sprachwissenschaftsforschung*. Tübingen, S. 65–105.
- KLEIN, Wolfgang (2015): *Das Wörterbuch der Zukunft ist kein Wörterbuch*. In: EICHINGER, Ludwig M. (Hg.): *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*. Berlin u. a., S. 277–295 (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2014).
- KLEIN, Wolfgang / Alexander GEYKEN (2010): *Das digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS)*. In: *Lexikographica* 26, S. 79–96.
- KRACHT, Marcus (im Erscheinen): *Wissen in einer materialen Kultur. Eine Kritik*. Weilerswist-Metternich.
- KRIFT, Willi (1987): *Die Soester Mundart. Sausker Platt*. Münster.
- LIEKMEIER, Ferdinand (1987): *Das Scharmeder Platt*. Scharmede.
- MENEBRÖKER, Wolfgang (1996): *Zum Geleit*. In: UNTIET (1996), S. 1.
- MÖLLER, Erwin (2005): *Segg et up Platt. Niederdeutsches Wörterbuch der Ravensberger Mundart*. Bielefeld.
- MÜSSEMEIER, Friedrich (1984): *Modersproke, auler Klang*. In: KOKE, Almuth / Jan WIRRER (Hgg.): *Seißenklang. Gedichte in ostwestfälischer und lippischer Mundart aus zwei Jahrhunderten*. Herford, S. 134.
- PETERS, Robert / Valentina DJATLOWA (2003): *Wörterbuch des Verler Platt*. Bielefeld.
- PILKMANN-POHL, Reinhard (Bearb.) (1988): *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*. Arnsberg.
- PLATENAU, Fritz (Bearb.) (1978): *Plattdeutsches Wörterbuch in Istruper Mundart*. Detmold.
- RAJAABELINA, Prosper (1966): *Parler Malgache*. Tananarive.
- RECKLING, Fritz (1997): *Zum Geleit*. In: SCHREWE (1997), S. 7.
- REHBEIN, Boike / Gernot SAALMANN (2014): *Habitus*. In: FRÖHLICH, Gerhard / Boike REHBEIN (Hgg.): *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart u. a., S. 110–118.
- SASSE, Hans-Jürgen (1992): *Language decay and contact-induced change: Similarities and differences*. In: BRENZINGER, Matthias (Hg.): *Language Death*. Berlin u. a., S. 59–80.
- SCHREWE, Franz (1997): *Säu kuiert me bey us. Wörterbuch für die plattdeutsche Sprache. Scharfenberg im Hochsauerland*. Brilon.
- SCHÜLING, Hermann (1987): *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart von Rhede-Vardingholt, Kr. Borken*. O. O.

- SCHULTE, Toni (o. J.): *Plattdeutsches Wörterbuch. Eine Wörtersammlung für Attendorn und Umgebung*. Attendorn.
- SCHÜRHOLZ, Carl (2008): *Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik versehen von Werner BECKMANN*. Olpe.
- STÜHMEIER, Gustav (1988): *Plattdeutsch im unteren Werretal*. Bd. 1: Wortsammlung von A–Z, Lieder, Sprüche, Redensarten. O. O.
- SUDERLAND, Maja (2014): *Disposition*. In: FRÖHLICH, Gerhard / Boike REHBEIN (Hgg.): *Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart u. a., S. 73–75.
- UNTIET, Willi (1996): *Use Platt*. Ladbergen.
- WIENKE, Heinrich (1975): *Plattdeutsches Wörterbuch für das Lipperland*. Detmold.
- WIRRER, Jan (2000): ‚Dau‘ un ‚Deef‘. *Morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte von Phraseologismen und ihre Behandlung in niederdeutschen Wörterbüchern*. In: *NdW* 40, S. 1–26.
- WIRRER, Jan (2005): *Niederdeutsche Sprachinseln im Mittleren Westen der USA*. In: EGGERS, Eckhard u. a. (Hgg.): *Moderne Dialekte. Neue Dialektologie*. Stuttgart, S. 455–491.
- WIRRER, Jan (2008): ‚Denn bünt wi na St. Libory henmovet‘. *Sprachkontakt, sprachliche Stabilität, Sprachverfall*. In: RAAB, Josef / Jan WIRRER (Hgg.): *Die deutsche Präsenz in den USA. The German Presence in the U.S.A.* Berlin, S. 643–670.
- WIRRER, Jan (2009): *Sprachvergesser*. In: *NdW* 49, S. 135–148.
- WIRRER, Jan (2014): *Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikologie*. In: *NdW* 54, S. 169–185.
- WIRRER, Jan (2016): *Laikales metasprachliches Wissen in Westfalen*. In: SPIEKERMANN, Helmut H. u. a. (Hgg.): *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation*. Wien u. a. (Niederdeutsche Studien, Bd. 58), S. 237–267.
- ZWICKER / KREIBOHM (1991): *Vorwort*. In: HACKER, Ewald u. a.: *Kleines plattdeutsches Wörterbuch von Rödinghausen und Umgebung*. O. O.

Internetquelle: www.geiriadur.net



Dietrich Hartmann, Hattingen

Zwischen Dokumentation und Comedy: laienlinguistische Gebiets- und Ortswörterbücher der Ruhrgebietssprache¹

1. Laienlinguistische Wörterbücher der Ruhrgebietssprache im Fokus sprachwissenschaftlicher Aufmerksamkeit

Sie heißen „Hömma! Sprache im Ruhrgebiet“, „Bochumer Wortschätzchen“, „Dortmunder Wortschätzchen“, „Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers“, „wat is – is wat? Das Ruhrstadt-Wörterbuch“, sie sind meistens broschiert, zu Teilen auf minderwertigem Papier gedruckt, gehören durchweg dem unteren Preissegment für Bücher an und liegen zum Verkauf in Bahnhofsbuchhandlungen und den übrigen Buchhandlungen des Ruhrgebiets in der Ecke für Regionales aus. Der Terminus „laienlinguistische Wörterbücher“, worunter im Folgenden Wörterbücher und Wörtersammlungen von nicht hauptberuflich mit der Herstellung von Wörterbüchern befassten Autoren und Autorinnen verstanden wird, drückt nach Form und Inhalt offenbar eine Rest- und Sammelkategorie aus, da er komplementär zum Begriff des wissenschaftlichen Wörterbuchs (nämlich „von lexikographischen Laien“) gebildet wurde, was zumindest im Zusammenhang mit Ruhrgebietswörterbüchern irreführend ist.² Eine positive anstatt negative Bestimmung des Begriffs des laienlinguistischen Wörterbuchs (der Regionalsprache Ruhrgebiet) ist mithin erforderlich, die nur auf induktivem Weg und wegen des bekanntermaßen reichlich sperrigen Charakters des Gegenstands „Wörterbuch“ ziemlich aufwändig erarbeitet werden muss. Ein weiteres Untersuchungsmotiv ergibt sich aus dem Befund, dass es bis heute kein wissenschaftliches Wörterbuch der Ruhrgebietssprache gibt. Von daher dürfen die vorhandenen laienlinguistischen Wörterbücher als Quellen für ein einschlägiges wissenschaftliches Wörterbuch geprüft werden. Im Gegensatz zu ihrem gelegentlich mittelmäßigen Auftritt, zumindest was ihre buchtechnische Aufmachung angeht, steht ihr überaus großer Verkaufserfolg.³

-
- 1 Überarbeitete Version eines Vortrags, gehalten am 8. Mai 2015 auf dem Kolloquium „Westfälische Wörterbücher“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, das seinem Vorsitzenden Hermann Niebaum anlässlich seines 70. Geburtstages gewidmet wurde.
 - 2 Eine Reihe von Verfassern und Verfasserinnen der Ruhrgebietswörterbücher hat ein philologisches Studium absolviert und verfügt kraft Berufstätigkeit und Engagement in verwandten Arbeitsfeldern in einem Maß an lexikographischen Wissen und lexikographischer Praxis, die die Bezeichnung „Laienlinguistik“ absurd erscheinen lässt, so z. B. Sprick (Bundesrichter a. D., Sprachenkenner, Übersetzer), Boschmann, Fellsches, Küster, Lang, Henrich (Verleger, Lehrer, Hochschullehrer, Journalistin).
 - 3 Beispielsweise wurden von der „Wortschätzchen“-Reihe nach eigenen Angaben bis 2010 insgesamt 127.000 Exemplare verkauft (vgl. Titelblatt des „Dortmunder Wortschätzchen“, nähere bibliographische Angaben unten in Abschnitt 2).

Das hohe Kaufinteresse an der Ruhrgebietsprache überrascht deswegen, weil man regionale Umgangssprachen und die des Ruhrgebiets insbesondere lange nicht als Gegenstand von öffentlichem und auch wissenschaftlichem Interesse gesehen und bei der Regionalsprache Ruhrgebiet gleichermaßen von deren Prestige und Stigma gesprochen hat (MIHM 1985).

Der hier vorgelegte erstmalige Versuch, die nichtwissenschaftlichen Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet zu beschreiben, zu klassifizieren und zu bewerten, will sie primär unter lexikographischen, lexikologischen und kommerziellen Aspekten des Gegenstands, ansatzweise auch unter medialen Gesichtspunkten analysieren.⁴ Begonnen wird mit einer Bestandsübersicht der vorliegenden Wörterbücher, begleitet von einem Abriss von deren Publikationshistorie nach Auflagenzahl und Auflagedichte. Die anschließende Besprechung von insgesamt fünf von 19 Wörterbüchern der Regionalsprache Ruhr wendet eine Analysebatterie ausgewählter lexikographischer und lexikologischer Beschreibungskategorien für diese Wörterbücher an. Schließlich werden die daraus resultierenden Ergebnisse mittels Abgleich dazu genutzt, einen neuen Vorschlag für die Klassifikation der laienlinguistischen (treffender: laienlexikographischen) Wörterbücher der Ruhrgebietsprache und darüber hinaus aufzustellen.

2. Übersicht über laienlinguistische Wörterbücher der Ruhrgebietsprache

Seit Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts und bis zu Beginn 2015 sind insgesamt 19 verschiedene Wörterbücher zur Regionalsprache Ruhrgebiet erschienen, darunter drei Schimpfwörtersammlungen, d. h. Wörtersammlungen mit semantisch beschränkter Lemmaauswahl (RINK 1992, NOLDEN-THOMMEN 1995, FETZER 1992), und eine Sprichwörtersammlung (JANSEN 2004) (vgl. auch Zusammenstellung und Kommentar in MENGE 2013) (s. Übersicht 1). Hinzu kommen einschlägige Wörtersammlungen im Internet, die vielfach nur reine Wortlisten sind (s. Übersicht 2) sowie zwei Dialektwörterbücher zu niederdeutschen Dialekten im Gebiet zwischen Ruhr und Lippe (s. Übersicht 3). Die folgende Übersicht 1 ordnet die Wörterbücher und Wörtersammlungen des Ruhrgebiets der leichteren Auffindbarkeit wegen alphabetisch an.

- BENDER, Hennes (2010): *Komma lecker bei mich bei. Kleines Ruhrpott-Lexikon*. 4. Aufl. Berlin: Ullstein [zuerst: 2009].

4 Mehrere Ruhrgebietswörterbücher habe ich in einer früheren Arbeit (Hartmann 2010) auf lexikologische Eigenschaften hin untersucht. – Die wissenschaftliche Lexikographie würde die in Rede stehenden laienlinguistischen Wörterbücher der Ruhrgebietsprache terminologisch nicht als „Wörterbücher“, sondern als „Wörtersammlungen“ bezeichnen. In Abweichung vom wissenschaftlich-lexikographischen Sprachgebrauch bezeichnen wir im Folgenden zwecks leichterer Verständigung nichtprofessionelle laienlexikographische Arbeiten ebenfalls mit „Wörterbuch“ und verwenden die Ausdrücke „Wörterbuch“ und „Wörtersammlung“ synonym. Der übliche Begriff des wissenschaftlichen Wörterbuchs wird mithin erweitert. Der Ausdruck „Wortlisten“ meint im Folgenden Auflistungen von lexikalischen Elementen ohne jegliche Zusatzinformation.

- BOSCHMANN, Werner (2013): *Lexikon der Ruhrgebietssprache von Aalskuhle bis Zymtzicke mit einer Grammatik und den Höhepunkten der deutschen Literatur – in reinem Ruhrdeutsch*. 11., veränd. Aufl. Bottrop [Zuerst als: BOSCHMANN, Werner (Hrsg.) „Ey, watt meinse?“ 1000 Worte Bottropisch. *Lexikon der Alltagssprache des Ruhrgebiets*. Zusammengestellt von der Klasse 7e u. v. a. [Bottrop 1981]. [Die Titelei wurde mehrfach verändert, vgl. MENGE 2013, 111f.]
- FELLSCHE, Josef (2008): *Duisburger Wortschätzchen*. Mit Zeichnungen von Johannes Habig. 5. Aufl. [Duisburg:] Verlag Mayersche Buchhandlung [zuerst: 1995].
- FELLSCHE, Josef / Peter GRONEMANN (2010): *Dortmunder Wortschätzchen*. Mit Zeichnungen von Johannes Habig. 4. Aufl. [Dortmund:] Verlag Mayersche Buchhandlung [zuerst: 2000].
- FELLSCHE, Josef / Cäcilia KIEFER-PAWLAK (2009): *Gelsenkirchener Wortschätzchen*. Mit Zeichnungen von Johannes Habig. 4. Aufl. [Gelsenkirchen:] Verlag Mayersche Buchhandlung [zuerst: 2000].
- FELLSCHE, Josef / Rainer KÜSTER (2009): *Bochumer Wortschätzchen*. Mit Zeichnungen von Johannes Habig. 7. Aufl. [Bochum:] Verlag Mayersche Buchhandlung [zuerst: 1998].
- FELLSCHE, Josef / Frank SCHNIEBER (2008): *Essener Wortschätzchen*. Mit Zeichnungen von Johannes Habig. 3. Aufl. [Essen:] Verlag Mayersche Buchhandlung [zuerst: 2003].
- FETZER, Arthur (1992): *Schmutzige Wörter. Ruhrpott-Deutsch*. Illustrationen von Nerling. Frankfurt am Main: Eichborn.
- HENRICH, Karl-Heinz (2014): *Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers*. 6. Aufl. Bielefeld: Reise-Know-How Verlag Peter Rump [zuerst: 2001].
- JANSEN, Jutta (2004): *Butter bei de Fische. Sprichwörter aus dem Ruhrgebiet*. München: Compact Verlag.
- KANIES, Helga (1991): „Sarret ährlich“. *Die Sprache im Ruhrgebiet*. Bonn [Nachdruck 2010].
- KNUST, Bruno („Günna“) (2014): *Ruhrpott für Anfänger*. München Wien: Langenscheidt.
- LANG, Sandra Anni (2011): *Lilliput Ruhrpott-Deutsch*. Hrsg. von der Langenscheidt-Redaktion. Berlin München: Langenscheidt.
- NEUHAUS, Hilde (2001): *Tach zusammen! ... so spricht das Ruhrgebiet*. München: Compact Verlag [zuerst: 1992]. [Rezension: WEBER 1994].
- MEYER, Jürgen (2008): *wat is, is wat? Das Ruhrstadt-Wörterbuch*. 2. Aufl., Essen: Klartext [zuerst: 2001].
- NOLDEN-THOMMEN, Annette (1995): *Dusseldier und Schnäbbel-Liese. Die originalsten Schimpfwörter aus dem Ruhrgebiet*. München: Compact Verlag.
- RINK, Thomas / Christian RIEMANN (1992): *Das Ruhrgebiets-Schimpfwörterbuch. Massig schäbbige Wörter*. Nidderau: Naumann.

- SPRICK, Claus (2009): *HÖMMA! Sprache im Ruhrgebiet*. Mit einem Nachwort von Claus Birkenhauer. Ruhrgebiets-Deutsch in 30 Regeln. 12., überarb. und erw. Aufl. Essen: Klartext [zuerst: 1984].
- WEISCHER, Heinz (1993): *Noch 'n Pilsken, Gerd! Ein vergnügliches Hamm-Heessener Lesebuch nebst einem umfangreichen Wörterbuch der Hamm-Heessener Umgangssprache und einer leichtgefassten Übungsgrammatik der Randzonen-Sprache Ruhrgebiet – Münsterland*. Essen: Klartext. [S. 133–210: „Wörterbuch der Hamm-Heessener Umgangssprache“]

Übersicht 1: Laienlinguistische Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet, Stand: 21.01.2015

- *Das Wörterbuch der Ruhrgebietsprache – Die Unmoralische*. URL: www.unmoralische.de/ruhrgebiet/ruhrgebiet.htm
- www.ruhrgebietsprache.de. *Alle Wörters (Glossar)* [Verlag Henselowsky Boschmann]
- *Dortmund – Lexikon – Deine Wörter*. URL: deine-woerter.de/lexikon/dortmund

Übersicht 2: Wörtersammlungen der Regionalsprache Ruhrgebiet im Internet (in Auswahl) (abgerufen am 21.01.2015)

- RAUB, Julius (1988): *Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten zwischen Ruhr und Lippe*. 7. Aufl. Münster: Aschendorff [zuerst: 1976].
- SCHLEEF, Wilhelm (1967): *Dortmunder Wörterbuch*. Köln Graz: Böhlau (Niederdeutsche Studien, 15).

Übersicht 3: Dialektwörterbücher zum Niederdeutschen im Ruhrgebiet

Internetwörtersammlungen und Dialektwörterbücher werden in den folgenden Untersuchungen zur Wahrung der Homogenität des Gegenstands nicht berücksichtigt. Fragt man nach möglichen zeitlichen Schwerpunkten der Wörterbuchproduktion und ordnet die Wörterbücher nach dem Erscheinungsjahr der ersten Auflage, ergibt sich Übersicht 4, jetzt mit gekürzten bibliographischen Informationen.

- 1981 BOSCHMANN, *Lexikon der Ruhrgebietsprache*
- 1984 SPRICK, *HÖMMA! Sprache im Ruhrgebiet*
- 1991 KANIES, *Die Sprache im Ruhrgebiet*
- 1992 FETZER, *Schmutzige Wörter. Ruhrpott-Deutsch*
- 1992 NEUHAUS, ... *so spricht das Ruhrgebiet*
- 1992 RINK / RIEMANN, *Das Ruhrgebiets-Schimpfwörterbuch*
- 1993 WEISCHER, *Noch 'n Pilsken, Gerd! [...] Hamm-Heessener Lesebuch*
- 1995 FELLSCHE, *Duisburger Wortschätzchen*
- 1995 NOLDEN-THOMMEN, *Die originellsten Schimpfwörter aus dem Ruhrgebiet*
- 1998 FELLSCHE / KÜSTER, *Bochumer Wortschätzchen*
- 2000 FELLSCHE / GRONEMANN, *Dortmunder Wortschätzchen*

- 2000 FELLSCHE / KIEFER-PAWLAK, *Gelsenkirchener Wortschätzchen*
 2001 MEYER, *Das Ruhrstadt-Wörterbuch*
 2001 HENRICH, *Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers*
 2003 FELLSCHE / SCHNIEBER, *Essener Wortschätzchen*
 2004 JANSEN, *Sprichwörter aus dem Ruhrgebiet*
 2009 BENDER, *Kleines Ruhrpott-Lexikon*
 2011 LANG, *Lilliput Ruhrpott-Deutsch*
 2014 KNUST, *Ruhrpott für Anfänger*

Übersicht 4: Laienlinguistische Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet, geordnet nach dem Erscheinungsjahr der ersten Auflage, Stand: 20.01.2015

Die Auswertung von Übersicht 4 erbringt, dass insbesondere die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts und das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhundert relativ viele neue Wörterbücher hervorgebracht haben, da zehn von 19 Wörterbüchern im Zeitraum 1991 bis einschließlich 2000 und fünf von 19 im Zeitraum von 2001 bis 2010 erschienen sind. Die Erstauflagen der restlichen vier Wörterbücher verteilen sich auf die Zeiträume 1981–1990 (zwei Wörterbücher) und 2011–2015 (zwei Wörterbücher). Die chronologische Anordnung der gesamten Wörterbuchproduktion zur Ruhrgebietssprache lässt damit von den Neunzigern bis 2010 eine konjunkturelle Hochphase erkennen, deren Höhepunkt zum gegenwärtigen Zeitpunkt überschritten scheint.

Nach der Zahl der erlebten Auflagen unterscheiden sich die Ruhrgebietswörterbücher beträchtlich voneinander. Zwar ist der Zusammenhang zwischen Präsenzdauer auf dem Markt und Auflagenzahl offensichtlich, reicht aber nicht immer aus, um diese Verschiedenheit zu erklären. Tabelle 1 enthält Angaben zu den Auflagen bis Anfang 2015 sowie zum Erscheinungsjahr der ersten sowie der letzten Auflage.

Titel	Auflagen	erste Aufl.	letzte Aufl.
BOSCHMANN, <i>Lexikon der Ruhrgebietssprache</i>	20	1981	2013
SPRICK, <i>HÖMMA! Sprache im Ruhrgebiet</i>	12	1984	2009
KANIES, <i>Die Sprache im Ruhrgebiet</i>	2	1991	2010
FETZER, <i>Schmutzige Wörter Ruhrpott-Deutsch</i>	1	1992	
NEUHAUS, ... <i>so spricht das Ruhrgebiet</i>	2	1992	2001
RINK / RIEMANN, <i>Schimpfwörterbuch</i>	1	1992	
WEISCHER, <i>Noch 'n Pilsken, Gerd!</i>	1	1993	
FELLSCHE, <i>Duisburger Wortschätzchen</i>	5	1995	2008
NOLDEN-THOMMEN, <i>Schimpfwörter</i>	1	1995	
FELLSCHE / KÜSTER, <i>Bochumer Wortschätzchen</i>	7	1998	2009
FELLSCHE / GRONEMANN, <i>Dortmunder Wortschätzchen</i>	4	2000	2010

FELLSCHES /KIEFER-PAWLAK, <i>Gelsenkirchener Wortschätzchen</i>	4	2000	2009
MEYER, <i>Das Ruhrstadtwörterbuch</i>	2	2001	2008
HENRICH, <i>Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers</i>	6	2001	2014
FELLSCHES / SCHNIEBER, <i>Essener Wortschätzchen</i>	3	2003	2008
JANSEN, <i>Sprichwörter aus dem Ruhrgebiet</i>	1	2004	
BENDER, <i>Kleines Ruhrpott-Lexikon</i>	4	2009	2010
LANG, <i>Lilliput Ruhrpott-Deutsch</i>	1	2011	
KNUST, <i>Ruhrpott für Anfänger</i>	1	2014	

Tabelle 1: Übersicht über Auflagenzahl, Ersterscheinungsjahr, Erscheinungsjahr der letzten Auflage von 19 Wörterbüchern der Regionalsprache Ruhrgebiet

Tabelle 1 lässt erkennen, dass an der Spitze der Auflagenzahlen die Wörterbücher von BOSCHMANN und SPRICK mit 20 und zwölf Auflagen rangieren; beide sind am längsten auf dem Markt. Ihnen folgen mit sieben Auflagen das Wörterbuch von FELLSCHES / KÜSTER und mit sechs Auflagen HENRICH'S Wörterbuch, während die übrigen darunter liegen. Dabei fallen die Wörterbücher aus der „Wortschätzchen“-Serie nicht nur durch die durchgängig relativ hohe Auflagenzahl um die drei bis vier Auflagen und ihren vergleichsweise wesentlich günstigeren Ladenverkaufspreis auf, sondern auch durch die zeitlich dichte Folge der einzelnen Auflagen. Betrachtet man auf der Zeitachse für jedes Wörterbuch die zeitlichen Abstände zwischen den Auflagen von der ersten bis zur jetzt aktuellen Auflage, zeigt sich, dass die ältesten auf dem Markt befindlichen und gleichzeitig auflagenreichsten Wörterbücher von SPRICK und BOSCHMANN die einzelnen Auflagen von zwölf und 20 Auflagen gleichmäßig auf einen Zeitraum von ca. 30 Jahren verteilt haben, so dass grob gerechnet durchschnittlich alle zwei bis drei Jahre eine neue Auflage erschienen ist. Dagegen ist die Auflagefolge anderer Wörterbücher deutlich dichter. Als Beispiel diene das „Bochumer Wortschätzchen“ von FELLSCHES / KÜSTER, das von 1998 bis 2009 und damit im Zeitraum von zwölf Jahren sieben Mal aufgelegt wurde; der Abstand von einer zur anderen Auflage beträgt demnach durchschnittlich weniger als zwei Jahre. Schlägt man die „Wortschätzchen“-Serie mit FELLSCHES als Autor und Mitautor nur ihm zu, dann hat FELLSCHES von 1995 bis 2003 in acht Jahren 23 Neuauflagen bzw. Nachdrucke mitherausgegeben, pro Jahr durchschnittlich acht Wörterbücher. Man kann daher mit Recht von einer Massenproduktion von Wörterbüchern sprechen, die wissenschaftliche Wörterbücher nicht kennen und wegen hoher Herstellungskosten und Ladenpreise auch kaum erleben werden. Weiter unten wird gezeigt, dass und wie die hohe Auflagendichte der „Wortschätzchen“-Reihe einhergeht mit einem vergleichsweise geringen lexikographischen Informationsangebot, das herzustellen vermutlich mit vergleichsweise geringem Aufwand an Zeit und Kosten verbunden gewesen sein dürfte.

3. Beschreibung und Bewertung von Gebiets- und Ortswörterbüchern der Regionalsprache Ruhrgebiet

3.1. Zur Forschungslage und Methodik der Untersuchung

Laienlinguistische Wörterbücher nicht nur der Ruhrgebietsprache aus lexikographischer und lexikologischer Sicht zu charakterisieren, ist aus mehreren Gründen schwierig: Der Gegenstand „Wörterbuch“, wissenschaftlich oder nichtwissenschaftlich formatiert, ist bekanntermaßen sperrig. Wilfried ZILZ (2010, 409) hat in seiner bahnbrechenden metalexikographischen Beschreibung von Ortswörterbüchern, einer nach Genre, Verfasserstatus („Laien“) und äußerer Aufmachung mit den Ruhrgebietswörterbüchern streckenweise deckungsgleichen Wörterbuchmenge, auf deren überaus große Vielfältigkeit hingewiesen sowie darauf, dass Ortswörterbücher in der germanistischen Sprachlexikographie „weithin unberücksichtigt“ geblieben sind (vgl. HARTMANN 2012). Ausgewählte Wörterbücher der Ruhrgebietsprache werden in MENGE (2013) zwar nicht lexikographisch charakterisiert, jedoch kommentiert und bewertet. In HARTMANN (2010) werden ausgewählte Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet nach Wörterbuchtyp, Konzept und Wirkungsabsichten, Lemmaauswahl, Wortartikelgestaltung und onomasiologischer sowie semasiologischer Struktur der regionalsprachlichen lexikalischen Elemente „Bezeichnungen für Mensch“ kommentiert. Aus arbeitstechnischen wie sachlichen Gründen wird der Gegenstand der folgenden metalexikographischen und lexikologischen Untersuchung mehrfach eingegrenzt.

Die Unterscheidung von regionalsprachlichen und dialektalen Wörterbüchern führt, wie oben erwähnt, zur Ausgliederung des Dortmunder Wörterbuchs von Wilhelm SCHLEEF (1967), Raubs „Platddeutschen Sprichwörtern und Redensarten“ (RAUB 1976), WEISCHER (1993) wird hier weiter berücksichtigt. Die weitere Unterscheidung von Printwörterbüchern und Wörterlisten aus dem Internet sowie Wörterbüchern mit nichtspeziellem und speziellem Lemmabestand wie bei den vier oben genannten Schimpfwörter- und Sprichwörteransammlungen klammert diese aus und lenkt das Untersuchungsinteresse auf Printwörterbücher der Ruhrgebietsprache mit nichtspeziellem Lemmabestand. Die dritte Zerlegung der verbleibenden Wörterbuchmenge entsteht dadurch, dass die Wörterbücher zur Ruhrgebietsprache teils als Gebietswörterbuch für das gesamte Ruhrgebiet, teils als Ortswörterbuch auftreten, zumindest dem Titel nach.⁵ Somit besteht die Untersuchungsmenge aus 14 Wörterbüchern: den Gebietswörterbüchern BENDER (2009), BOSCHMANN (2013), HENRICH (2014), KANIES (2010), KNUST (2014), LANG (2011), MEYER (2008), NEUHAUS (1992), SPRICK (2009) und den Ortswörterbüchern FELSCHES (2008), FELSCHES / KÜSTER (2009), FELSCHES / GRONEMANN (2010), FELSCHES / KIEFER-PAWLAK (2009), FELSCHES / SCHNIEBER

5 Die Verwendung der Ausdrücke „Gebietswörterbuch“ und „Ortswörterbuch“ hat hier nur Ordnungsfunktion und lehnt sich an die Titelgebung der Wörterbücher an. Ob einzelne Wörterbücher unter wissenschaftlich-lexikographischem Blickwinkel „Gebietswörterbuch“ genannt werden dürfen, muss einer Untersuchung an anderer Stelle vorbehalten bleiben.

(2008). Im Folgenden werden die Untersuchungsergebnisse von fünf ausgewählten Wörterbüchern in Kommentaren entwickelt und zusammenfassend in den Tabellen 2 bis 5 dargestellt.⁶

Die Beschreibung laienlinguistischer Wörterbücher und ihrer lexikographischen, lexikologischen und funktionalen Eigenschaften bedient sich folgender ausgewählter Kategorien, die leicht in der ersten Zeile der Übersichtstabellen 2 bis 4 abgelesen werden können.⁷ Die Kategoriennamen „Verfasser“, „Motivation für die Erstellung des Wörterbuchs“,⁸ „Anordnung der Stichwörter im Wörterverzeichnis“, „Anzahl der Stichwörter im Wörterverzeichnis“, „Herkunft der sprachlichen Daten“ sind selbsterklärend.

Eine weitere Gruppe von Kategoriennamen aus dem lexikographischen Profil bedürfen, weil bereits andernorts definiert, ebenfalls keiner Erläuterung, wie „Lesarten (Bedeutungsvarianten)“, „Verweise“ und „Markierungen“. Sie notieren Berücksichtigung und Nichtberücksichtigung der jeweils genannten Angabeklasse. Begründet werden muss jedoch die Einführung der Kategorie „lexikographische Beispiele“. Diese Sammelkategorie für Angaben erfasst das quantitative Ausmaß an lexikographischen Beispielen für Wortartikel einer bestimmten Wortschatzstrecke. Die Spalte „Bedeutungserklärung“ ist eine Sammelkategorie. Zum einen werden die Wortartikel des jeweiligen Wörterbuchs auf die Qualität der Bedeutungserklärungen geprüft, zum anderen interessiert, welchem Bedeutungserklärungstyp sie zugeordnet werden können. Unterscheidet man beispielsweise zwischen verbalen und nichtverbalen Bedeutungserklärungen, nichtverbalen wie Zeichnungen sowie Fotos, so ist, wie noch

6 Ergebnisse der entsprechenden Analyse aller 14 Wörterbücher der Ruhrgebiets Sprache werden an anderer Stelle vorgestellt.

7 Die Wahl der Beschreibungskategorien zur Lexikographie der laienlinguistischen Wörterbücher ist nicht nur aus arbeitsökonomischen Gründen nichttrivial. Der hier angestrebten Charakterisierung laienlinguistischer Wörterbücher liegt im Prinzip ein Abgleich mit einer nicht näher erklärten idealen Vorstellung von wissenschaftlichen dialektalen Sprachwörterbüchern, eingeschränkt auf den Wörterbuchtyp „Bedeutungswörterbuch“, als Vergleichsfolie zu Grunde. Für die Beschreibung interessant sind daher genau jene Beschreibungskategorien, deren Anwendung Einsichten insbesondere in lexikographische und lexikologische Differenzen zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Wörterbüchern erbringen und gegebenenfalls in Differenzen der laienlinguistischen Wörterbücher untereinander. Ob nun eine gewählte Beschreibungskategorie in dem hier genannten Verständnis fruchtbar ist oder nicht, beruht auf der Anwendung zunächst impressionistisch und intuitiv aufgestellter Analyse kategorien, die zu induktiv am Datenmaterial gewonnenen Ergebnissen führen. Abgleiche dieser Ergebnisse mit wissenschaftlichen Wörterbüchern wie der Ergebnisse zu den laienlinguistischen Wörterbüchern untereinander führen dazu, die gewählten Analyse kategorien entweder zu bestätigen oder zu verwerfen. Aufgenommen werden sinnvollerweise nur die fruchtbaren Analyse kategorien. Dass beispielsweise laienlinguistische wie wissenschaftliche Wörterbücher Stichwörter enthalten, ist eine unfruchtbare Analyse kategorie im Sinne der vorgelegten Untersuchung. Dagegen sind die Beschreibungskategorien „Anordnung des Wörterverzeichnisses“, „Aufbau des Wortartikels“, „Lemmaauswahl“, „intendierter Benutzungszweck“ fruchtbare Analyse kategorien im Sinne dieser Untersuchung und können als Teilergebnisse der gesamten Arbeit aufgefasst werden.

8 Bei einigen Verfassern können die Beweggründe für die Sammelarbeit wegen fehlender Angaben lediglich vermutet werden.

zu zeigen ist, die Verwendung nichtverbaler Bedeutungserklärungen kennzeichnend für einen bestimmten Typus laienlinguistischer Wörterbücher, nämlich solchen, die primär als Lesebücher auftreten und der Unterhaltung dienen wollen. Der Name „Form- und Bedeutungsvarianten“ eines Stichworts erklärt sich selbst. Unter der Sammelkategorie „Lemmaauswahl“ interessieren für unsere Zwecke des abschließenden Vergleichs der Wörterbücher: Welche lexischen Elemente sind gegebenenfalls nicht mehr gebräuchlich? Sind lexische Schwerpunkte nach ausgewählten Sachbereichen erkennbar? Schließlich: Berücksichtigt der im Wörterverzeichnis dokumentierte Wortschatzausschnitt des jeweiligen Wörterbuchs als zentral angesehene lexische Elemente der Regionalsprache Ruhrgebiet? Nun ist überhaupt nicht klar, was unter dem Begriff „zentraler Wortschatz“ verstanden werden soll. Wir wählen unter mehreren denkbaren Verfahren zu dessen Präzisierung zwei Operationen aus. Als erster Schritt zur lexikologischen Charakterisierung des jeweiligen Wörterverzeichnisses wird dessen Aufgliederung nach Inhalts- und Funktionswörtern vorgenommen.⁹ Als zweiter Schritt, das Ziel lexikologischer Charakterisierung zu erreichen, wird das jeweilige Wörterbuch danach befragt, ob und inwieweit es Phraseologismen, und zwar Phraseologismen in einem weiten Verständnis (von den Phrasemen bis zu Redewendungen und Sprichwörtern), berücksichtigt oder nicht.¹⁰

Die Spalte „Aufbau des Wortartikels“ fragt danach, ob die im Wortartikel gegebenen Informationen stark oder schwach oder gar nicht geordnet sind. Die Kategorien „intendierter Benutzungszweck“ und „Wörterbuchtyp“ greifen auf die „funktionale Klassifikation“ von Wörterbüchern nach Benutzungsfunktionen nach KÜHN (1989) und ENGELBERG / LEMNITZER (2008, 19) zurück, die als extensional umfassendste Gruppierung eine „funktionale Gliederung“ vorsieht.

3.2. Gebietswörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet: Beschreibung

Der folgenden metalexikographischen und metalexikologischen Analyse der genannten fünf Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet liegt die jeweils zuletzt erschienene Ausgabe zu Grunde.

Werner Boschmann, Lexikon der Ruhrgebietssprache. 11., veränd. Auflage, 2013

Als erstes Wörterbuch in der Reihe der Ruhrgebietswörterbücher ist Werner Boschmanns 1981 erschienenes „*Ey, watt meinse? 1000 Worte Bottropisch – Lexikon der*

⁹ Die Unterscheidung von Inhalts- und Funktionswörtern wird hier nur aus heuristischen Gründen getroffen. Sie lässt sich bei genauer lexikologischer Analyse nicht aufrechterhalten, wie die internationale Forschung z. B. zu Präpositionen gezeigt hat, vgl. auch die lexikologischen Arbeiten von Peter Rolf Lutzeier, z. B. LUTZEIER (1985, 24).

¹⁰ Über die genannten Strategien zur Charakterisierung und Bewertung eines regionalsprachlichen Wörterbuchs hinaus sind sicherlich auch Erwartungen des Rezipienten über die Aufnahme ihm wichtiger bestimmter regionalsprachlicher Wörter und Wendungen wichtig.

Alltagssprache des Ruhrgebiets zu nennen, das später mehrfach umbenannt wurde.¹¹ Beweggründe zur Erarbeitung dieses Wörterbuchs finden sich in der aktuellen Auflage nicht, da eine Einleitung fehlt. Aus früheren Auflagen geht hervor, dass es dem Autor um die „eigene Freude an unserer Sprache“ geht. Er fordert seine Leser dazu auf, die Regionalsprache des Ruhrgebiets genauso selbstbewusst wie einen traditionellen Dialekt zu gebrauchen und dazu beizutragen, den vermeintlichen oder tatsächlichen „Makel“ des „Nicht-Gebildeten-Gefasels“ des heimischen Idioms abzubauen und das als stärkungsbedürftig eingeschätzte Selbstwertgefühl von Sprechern der Region zu stärken.¹²

Außer dem alphabetisch aufgebauten Wörterverzeichnis enthält das „Lexikon der Ruhrgebietsprache“ zusätzliche Texte, neben anderen eine „Grammatik der Ruhrgebietsprache“, Wörterlisten zu ausgewählten Sachgruppen wie „Trunkenheitsgrade“, „Revier-Beleidigungsstufen“ (S. 96–99), „Liebliche Bezeichnungen“ (S. 100f.), Texte, die dem Leser Vergnügen bereiten. Dazu gibt es eine „Kleine Geschichte des Ruhrdeutschen von Dirk Hallenberger“ (S. 106f.), einen Beitrag von Heinz H. Menge („Über den Einfluss des Polnischen auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets“, S. 106–112) sowie eine Sammlung von Übertragungen lokal, überregional wie international bekannter deutschsprachiger literarischer Texte in die Ruhrgebietsprache (u. a. Heinrich Heines Loreley), ebenso auf Unterhaltung des Lesers angelegt. Leider wurden die Wörter und Wendungen der genannten Wörterlisten nur teilweise in das Wörterverzeichnis des Hauptteils des „Lexikons der Ruhrgebietsprache“ der 11. Auflage integriert, so z. B. *Blödbirne*, *Butterbirne*, *Faxenheini* (S. 97), weshalb beim Suchen kein Zugriff auf sie möglich ist.

Boschmanns Wörterbuch ist von der 9. Auflage 1991 bis zur 11. Auflage 2013 von 486 auf 695 Wortartikel gewachsen. Die sprachlichen Daten beruhen vielfach auf der Sammeltätigkeit der Gymnasialklasse 7e (1981) des Josef-Albers-Gymnasiums Bottrop mit dem Autor als Projektleiter; sie haben wegen der direkten Erhebungsmethode einen hohen Quellenwert (vgl. auch MENGE 2013). Einzelne Wortartikel enthalten mehrere Lesarten, die mit Strukturanzeigern (Ziffern) für ihre übersichtlichere Unterscheidung versehen werden, vgl. z. B. *Kappes* „1) Kohl, 2) Kopf“ oder *krücken* „1) unter ungünstigen Bedingungen schwer arbeiten, 2) ein *krücken* einen kleineren Betrug begehen“, Strukturanzeiger fehlen jedoch an anderer Stelle, vgl. z. B. den Wortartikel zu *krallen*.

Lexikographische Beispiele zu einem Lemma stammen vermutlich zumindest teilweise vom Autor und sind vielfach unaufdringlich auf Unterhaltungseffekte angelegt. Vielfach fehlen lexikographische Beispiele in Wortartikeln; diese Angabeklasse wird vom Verfasser nur vereinzelt bedient. Da auch zahlreiche andere laienlinguistische Wörterbücher (möglicherweise in jeweils unterschiedlichem Ausmaß) diese Angabe-

11 Auf die Auflagenhistorie und die vorgenommenen Wechsel in der Titelei geht MENGE (2013, 111f.) ein.

12 Zitate aus dem Vorwort zu BOSCHMANN (1991, 5f.). In die gleiche Richtung geht auch Boschmanns gelungener Coup, den Namen seiner Heimatstadt Bottrop für einen Tag auf die Wetterkarte des Zweiten Deutschen Fernsehens zu platzieren.

klasse nicht konsequent berücksichtigen, ist der nicht gleichförmige und in diesem Sinn unsystematische Umgang mit der Angabeklasse „lexikographische Beispiele“ eine ihrer kennzeichnenden Eigenschaften gegenüber wissenschaftlichen Wörterbüchern. Die 107 Wortartikel unter dem Buchstaben K enthalten 49 und damit zu fast 50 % lexikographische Beispiele, teils jedoch in Form von nichtvollständigen Sätzen (Kollokationen) und teilweise nicht auf die Wortform des Lemmas, sondern auf die Wortform eines lexischen Elements aus der Wortfamilie des Lemmas bezogen, vgl. das lexikographische Beispiel zu *Kloppe* anstatt zu *kloppen* im Wortartikel *kloppen*.

Verschiedentlich sind Form- und Bedeutungsvarianten aus der Wortfamilie des Lemmas oder aus dem einschlägigen Wortfeld in den Wortartikel eingebettet, ohne dass sie eigens lemmatisiert werden, sie sind also nicht auffindbar; man betrachte unter *Kack* die Kommentare zu *aufe Kacke haun*, *aufen Putz hauen*, *strunzen*, *Kackstelzen*, *Kacker*. Verweise und Markierungen in Boschmanns Wörterbuch fehlen.

Neben den verbalen Bedeutungserklärungen gibt es zu den Wortartikeln in Boschmanns Wörterbuch Fotos als „ikonische Bedeutungserklärungen“. Die Fotos – in Schwarz-Weiß und vermutlich in den vierziger bis sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgenommen – zeigen Personen und Gegenstände in nicht mehr zeitgemäßer Kleidungsmode, vergangene Auto- und Motorradmarken und veraltete Wohnumgebungen, insgesamt Zeichen, die das Abgebildete als vergangen markieren. Die Botschaft ist ambivalent: Das Wörterbuch soll die Aktualität der Ruhrgebietssprache bezeugen, die Fotos verweisen sie in die Vergangenheit, unterhalten jedoch den Leser durch die Konfrontation mit der Vergangenheit, die oft seine eigene sein dürfte. Der Aufwand des Verfassers für die Erklärung der jeweiligen Wortbedeutung ist beträchtlich: Eingesetzt werden nicht nur Bedeutungserklärungen im lexikographischen Verständnis (z. B. durch Angabe von Synonymen), sondern außerdem Hinweise auf semantische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Lemma und Kohyponymen, z. B. bei *kallen* „reden, besprechen, informativer und gezielter als ‚bekakeln‘; mit sachbezogenem Inhalt und problemlösend“. Das deutliche Interesse des Verfassers an einer möglichst sorgfältigen Beschreibung der Wortbedeutung seiner Stichwörter geht bis zur Darstellung perlokutionärer Effekte bei abwertenden Personenbezeichnungen wie z. B. unter *Kappeskopp*, die unterschiedlichen „Beleidigungsstufen“ zugeordnet werden, sie bereiten Lesespaß und sind leserorientiert, weil redundant.

Was die Lemmaauswahl betrifft, so sind z. B. *Absacker*, *Gedönsrat*, *Hämpel*, *Hauer* „große Schneidezähne oben“, *Sieht aus wie bei Hämpels untern Sofa* u. a. nichtruhrgebietspezifisch. Veraltet oder ungebräuchlich ist *n Mecki ham* „die Haare kurz geschoren tragen“. ¹³ Wendet man die oben angekündigte Aufgliederung der Lemmata und der in die Wortartikel eingebetteten Form- und Bedeutungsvarianten sowie Phraseologismen nach Inhalts- und Funktionswörtern an, so dominieren im Wörterverzeichnis von den Inhaltswörtern Substantive, morphologisch einfache

13 Auf die Frage nach der aktuellen Geltung von lexikalischen Elementen der Regionalsprache wird in der vorgelegten Arbeit wegen deren Schwerpunkt auf der historischen Entwicklung der Wörterbücher nur am Rande eingegangen. Näheres dazu für Essen bei CORNELISSEN (2010).

und komplexe Verben, Adjektive, verbale und nichtverbale Phraseologismen die sog. Funktionswörter. Von den Funktionswörtern der Regionalsprache Ruhr werden lemmatisiert an Interjektionen *bor*, *kapafüg*, von den Partikeln die Antwortpartikel *jau*, die Rückversicherungspartikel *woll*, nicht jedoch z. B. die häufig gebrauchte Rückversicherungspartikel *ne*, von den Gesprächspartikeln *ey*, nicht jedoch das gleichfalls häufig zu hörende *hömma*. Verschmelzungen zwischen Artikel und Präpositionen wie *anne*, *vonne* bleiben unberücksichtigt. An anderer Stelle (HARTMANN 2010, Tabelle 1) wurde gezeigt, wie in den Wörterverzeichnissen von vier Wörterbüchern der Ruhrgebietsprache, die nacheinander in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienen sind, einschließlich dem von Boschmann, bei der Lemmaauswahl hauptsächlich Inhaltswörter aufgenommen wurden (Substantive, Adjektive, vor allem Verben). Erst in den nachfolgenden Wörterbüchern tauchen zunehmend Funktionswörter wie Präpositionen usw. auf, sicherlich im Zusammenhang mit der sich verändernden Forschungslage in der wissenschaftlichen Grammatik- und Gesprächsforschung. Phraseologismen werden in Boschmanns Wörterbuch vielfach aufgenommen, sind meistens nicht lemmatisiert und daher umständlich zu recherchieren. Sprichwörter fehlen.¹⁴

Die Reihung der Wortartikelpositionen bleibt konstant, wenn auch oft von eingestreuten lexikographischen Informationen durchsetzt, so dass die knapp gehaltenen Wortartikel einen schnellen Zugriff erlauben. Die Frage, für welche Zwecke Boschmanns Wörterbuch geschrieben worden ist, ist aus der aktuellen Auflage heraus mangels einer Einleitung mit entsprechenden Hinweisen des Autors nicht leicht zu beantworten. Aus der eingangs skizzierten Rekonstruktion der Beweggründe zu diesem Wörterbuch geht hervor, dass es ursprünglich nicht nur der (erstmaligen) Dokumentation des Wortschatzes zunächst von Bottrop, in den späteren Auflagen des gesamten Ruhrgebiets, sondern auch sprachpolitischen Zwecken so wie auch dem Sprachlernen dienen soll.

Als Dokumentation des regionalsprachlichen Wortschatzes kann man das „Lexikon“ unter dem Aspekt „intendierter Benutzungszweck“ wegen des systematisch, hier alphabetisch angelegten Wörterverzeichnisses als „Nachschlagewerk“ zum Erhalt von lexikographischen Informationen eingruppiieren, wegen der auf Unterhaltung, Belehrung und Sprachlernen geprägten Mittel und Teile (Fotos, Zusätze) benutzungsfunktional als „Lesebuch“¹⁵ und Lehrmittel, benutzungsfunktional gesehen mithin von „gemischtem“ Charakter mit Akzent auf Informierung („Nachschlagewerk“). Aus heutiger Sicht ist Boschmanns Wörterbuch wegen der irgendwann stehengeblie-

14 Zwar gibt es in der neuesten Auflage BOSCHMANN (2013) eine beigelegte Liste „Sprichwörter und Lebensweisheiten“ (102f.), die jedoch keine Sprichwörter im parömiologischen Verständnis enthält. Vielmehr handelt es sich um Nahstereotype über Städte im Ruhrgebiet, vermutlich die des Autors, und damit eher um eine literarische denn ethnographische Leistung.

15 Die Termini „Nachschlagewerk“ und „Lesebuch“ stammen aus KÜHN (1989), zitiert nach den Tabellen in ENGELBERG / LEMNITZER (2008, 19f.); ihre Anwendung auf laienlinguistische Wörterbücher meint nicht, dass diese Anwendung passgenau ist, sondern dass hiermit eine Tendenz wiedergegeben werden soll.

benen Vereinigung von Wörterverzeichnis und beigegebenen Wörterlisten, gemessen am heutigen Wörterbestand anderer laienlinguistischer Wörterbücher, überarbeitungsbedürftig. Es behält jedoch als Quelle seinen Wert, ist ambitioniert, vergnüglich nachzuschlagen und zu lesen sowie verdienstvoll wegen seiner Vorreiterrolle in der Lexikographie der Ruhrgebiets.

Claus Sprick: HÖMMA ! Sprache im Ruhrgebiet. 12., überarbeitete u. erweiterte Auflage, 2009

Das Wörterbuch von Claus Sprick (zuerst 1984) enthält ein alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis („Erklärende Wörterliste“, S. 11–157), eine Übertragung von Wilhelm Buschs „Max und Moritz“ in die Ruhrgebietssprache, eine „Begriffliche Wörterliste“ (S. 161–188), die die Stichwörter des Wörterverzeichnisses zusätzlich nach bedeutungsähnlichen Wörtern im Sinne eines semantischen Felds anordnet und einen Zusatzartikel „Grammatischer Anhang, Ruhrgebietsdeutsch in dreißig Regeln“ von Klaus Birkenhauer.

Das Wörterbuch will erklärtermaßen nicht „die gesamte Umgangssprache dieser Region“ verzeichnen, sondern „nur jene Wörter und Wendungen, die außerhalb des Ruhrgebiets kaum, gar nicht oder aber in anderem Sinne verstanden werden“ (SPRICK 2009, 5), geht mithin in die Richtung eines Idiotikons. Zu den Motiven, die den Verfasser zur Abfassung seines Wörterbuchs geführt haben, gehört, den vom Abbau bedrohten Wortschatz der Ruhrgebietssprache zu dokumentieren und zu archivieren. Dazu heißt es im „Vorwort zur zwölften Auflage 2009“ (S. 7f.): „Andererseits gehören viele Spiele und liebgewordene Dinge aus der Kindheit nun endgültig der Vergangenheit an und geraten in Vergessenheit. Die damit verbundenen Ausdrücke wurden hier aber bewusst beibehalten, um diesem Vergessen entgegenzuwirken.“ Gleichzeitig geht es um eine Übersetzungshilfe für Übersetzer, die vor der Aufgabe stehen, substandardsprachliche Texte oder Textpassagen im Rahmen von Hinüber- und Herübersetzungen sachgerecht zu bearbeiten.

Die Wortartikel im Wörterverzeichnis enthalten eingebettete, teils nischenalphabetisch, teils nestalphabetisch angeordnete lexikalische Elemente. Man betrachte dazu die Aufnahme der Wortbildungen *sauig*, *Saukopp*, *Sausack* aus der Wortfamilie zum Lemma *Sau* einerseits, die nichtstriktalphabetische Anordnung der Nebenlemmata im Wortartikel zu *Krepel* andererseits. Phraseologismen werden in Spricks Wörterbuch teils eingebettet, teils mit eigenen Wortartikeln bedacht. Als Fall einer Einbettung eines Phraseologismus ohne eigene Lemmatisierung betrachte man unter *Karre* „altes Auto“ die Phraseologismen *einen vor die Karre hauen* und *doof wie ne Karre Asche*, mit Lemmatisierung unter *Leibchen* die Wendung *Leck mich doch am Leibchen*. Hier fehlt eine Bedeutungserklärung für *Leibchen*. Das Wörterverzeichnis ist mit 1.593 Stichwörtern das drittumfanglichste aus der hier untersuchten Wörterbuchmenge nach dem Wörterbuch von LANG (2011) mit 5.000 Stichwörtern (Verlagsangabe) und dem „Bochumer Wortschätzchen“ von FELLSCHE / KÜSTER mit 2000 Stichwörtern (Verlagsangabe).

Die sprachlichen Daten für die Stichwörter und vermutlich für das ein oder andere lexikographische Beispiel entstammen unsystematischen Sammlungen im Rahmen teilnehmender Beobachtung, wie sich den Hinweisen des Autors entnehmen lässt. Die Rede ist von „Informanten“ (1984, 5) und „Nachbarn“ sowie „unfreiwilligen Zuträgern in der Kneipe oder Straßenbahn“ (2009, 8) und Internet-Blogs aus dem Ruhrgebiet. Lesarten (Bedeutungsvarianten) zu einem Lemma werden ausgiebig verzeichnet, sie werden (und das durchgängig) durch Strukturanzeiger und graphische Gestaltung (Ziffern in Fettdruck) deutlich voneinander abgesetzt, so dass ein schneller Zugriff möglich ist.

Viele Wörterbuchartikel in Spricks Wörterbuch enthalten formähnliche lexische Elemente aus der Wortfamilie des Stichworts einschließlich Phraseologismen, an Stelle semantisch ähnlicher Varianten zum Stichwort gibt es vielfach Verweise auf die „Begriffliche Wörterliste“ mit ihren Wörterlisten von Synonymen, Kohyponymen, Antonymen und anderen semantischen Relationen.

Zur Angabenklasse „lexikographische Beispiele“: Von den 217 Wortartikeln unter dem Buchstaben K erhalten 43 (ca. 20 %) ein lexikographisches Beispiel, gekennzeichnet als wörtliche Rede, das ist also noch weniger als der oben festgestellte entsprechende Wert in Boschmanns „Lexikon der Ruhrgebietssprache“. Dabei fassen wir das deutliche Desinteresse an lexikographischen Beispielen weniger als Manko auf, sondern als eines unter mehreren Kennzeichen dieses Wörterbuchtyps, die, wie hier, mit Arbeitsökonomie, Bedacht auf Lesbarkeit der Texte, aber auch mit sehr ausgeprägter Orientierung am (vermuteten) Informations- und Unterhaltungsbedürfnis der anvisierten Leserschaft zu tun haben dürften. Im Übrigen sind die lexikographischen Beispiele bei Sprick, seien sie nun selbstgebildet oder authentische Hörbelege, nur wenig auf komische Effekte angelegt, anders als bei Autoren, die durch Häufung regionalsprachlicher Wörter und Wendungen – wenig der Sprachrealität entsprechend – beim Leser punkten wollen.¹⁶ Wenn wir weiter unten die laienlinguistischen Wörterbücher der Ruhrgebietssprache nach „dokumentationsorientiert“ gegenüber „unterhaltungsorientiert“ gruppieren, so lässt sich bereits von hier aus Spricks Wörterbuch den dokumentationsorientierten Arbeiten zurechnen.

Markierungen nach dem Lemma weisen auf dessen Zugehörigkeit zu gruppensprachlichen und fachsprachlichen Varietäten, z. B. „Jugendsprache“, „Knastsprache“, „Kindersprache“, „Fußball“, „Taubenzüchtersprache“, „Bergbau“, und machen somit auf Verwendungsbeschränkungen aufmerksam. Die Markierungen werden durch wortartikelschließende Verweise auf bedeutungsähnliche und sachverwandte lexische Elemente in der „Begrifflichen Wörterliste“ des Wörterbuchs ergänzt. Stellenweise finden sich Angaben auch zur Aussprache und Etymologie. Außerdem werden diastematische Markierungen zur sprachhistorischen Herkunft, z. B. „plattdeutsch“, eingesetzt, vgl. z. B. die Wörterbuchartikel zu *gau* und *driet*.

16 Dazu tendiert z. B. das Wörterbuch von KANIES (2010).

Bedeutungserklärungen: Zwar verzichtet Sprick bei den Bedeutungserklärungen nicht völlig auf Redundanz, geht aber sparsam damit um, wie auch die Wörterbuchartikel, im Übrigen ohne Fotos, durchgängig ohne Redundanz geschrieben sind. Es ergeben sich präzise und primär auf Informierung des Lesers bedachte Wortartikeltexte. Wegen der sachlich wie sprachlich gelungenen Präzision der Bedeutungserklärungen denkt man an einen Zusammenhang zwischen dem Gelingen lexikographischer Bedeutungserklärungen und dem juristischen Definitionshandwerk des Autors. Man betrachte zur Illustration des Gesagten den Wörterbuchartikel zu *nass*.

nass. jemanden nass machen = 1. [Knastsprache] jemanden ausnehmen, jemandem das Fell über die Ohren ziehen / unehrlich 2. jemandem eine vernichtende Niederlage (beim Sport oder Spiel) beibringen / besiegen

Für die Einschätzung der Lemmaauswahl in Spricks immer wieder neu bearbeitetem Wörterbuch bedienen wir uns wieder der Aufgliederung des Wörerverzeichnisses nach Inhalts- und Funktionswörtern. Die Sichtung der Funktionswörter erbringt eine dem jetzigen Forschungsstand zur Lexik der Ruhrgebietsprache nahe Berücksichtigung von Präpositionen, deren Verwendung laut Sprick ruhrgebietspezifisch sei: *auf* mit *auf Schalke gehen*, *bei* mit *geh ma bei dein Vatter*, *für* mit *Anton sachtä Cervinski für mich*, *nach* mit *Ich fahrma ehmt nach Kaastad*, auch *ohne* und *zu*. Von den Verschmelzungen Artikel + Präposition, die sich anscheinend auf dem Weg zu morphologischen Stereotypen für die Regionalsprache Ruhrgebiet überhaupt entwickeln, gibt es bei SPRICK *umme* aus *um* + *die/den* wie in *ummen Hals*; es fehlen *anne*, *inne*, *vonne*. An weiteren Funktionswörterklassen enthält Spricks Wörterbuch Gesprächspartikeln (*ey*, *hömma*, *jee*, *samma*, *kapito*, *kumma*), Interjektionen (*klatschdich*, *leckomio*) und Konjunktionen (*ehsse*) (vgl. auch HARTMANN 2010, 52). Lexisch gut vertreten sind die Sachbereiche Fußball, die Fachsprachen des Bergbaus und der Taubenzüchtersprache. Auf der Suche nach Redewendungen wie z. B. *sich etw. von der Backe putzen/kratzen können* wird der Suchende zwar fündig, jedoch zeigt der Abgleich mit anderen Sammlungen viele Fehlanzeigen.¹⁷ Die Aufnahme von *eschek* „verächtlich für: Türke, Orientale, Ausländer“ und *Hassan* „abwertend für: Türke, Araber, Orientale“ bezeugt den Einfluss des Türkischen und Arabischen als Sprachen der heutigen Arbeitsimmigranten bzw. ihrer Nachkommen im Ruhrgebiet, aber auch der indigenen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Die in den Wörterbuchartikeln präsentierten lexikographischen Informationen sind sprachlich-stilistisch knapp formuliert und halten deutlich ein vorgegebenes Ordnungsschema ein.

Hömma! von Claus Sprick, nach eigener Aussage ein „Ergänzungswörterbuch“ zu den sonstigen Umgangssprachen in Deutschland, versteht sich unter benutzungsfunktionalen Aspekten als Dokumentation und Hilfsmittel für die Übersetzung nichtstandardsprachlicher Passagen in fremdsprachlichen literarischen Texten ins Deutsche und ist primär ein Nachschlagewerk im Sinne von ENGELBERG / LEMNITZER (2008), ein laienlinguistisches Wörterbuch, und ein gutes dazu, mit gelegentlichen ironischen

17 Vgl. JANSEN (2004). Abgleiche mit dem eigenen Archiv bestätigen diese Feststellung.

Distanzsignalen – möglich bei einem laienlinguistischen Wörterbuch, unüblich bei einem wissenschaftlichen Wörterbuch.

Sandra Anni Lang, Lilliput Ruhrpott-Deutsch, 2011

Laut Vorwort soll das Büchlein „Lilliput Ruhrpott-Deutsch“ von Sandra Anni Lang, Journalistin in Essen,¹⁸ „all denen eine Hilfe sein, die mehr wissen wollen über das Ruhrgebiet, das Herz der Industriekultur“. Gleichmaßen Enzyklopädie wie Wörterbuch in dem einstmals bei Schülern beliebten Format von 4,9 cm Breite und 5,8 cm Höhe tritt das „Lilliput-Wörterbuch“ als Fremdenführer durch das Ruhrgebiet und Nachschlagewerk mit Gelegenheit zum „Schmökern und Schmunzeln“ (S. 3) auf.

Die alphabetische Anordnung der laut Umschlagseite 5.000 Stichwörter und Wendungen („Ruhrpott-Deutsch – Hochdeutsch“) wird von Kästen mit Fließtexten unterbrochen, die terminologisch irreführend „Glossen“ genannt werden, ihrem Inhalt nach jedoch enzyklopädische und onomasiologische Einschübe oder beides zugleich sind. Sie reichen von landeskundlichen Informationen zu – nach Meinung der Autorin – ruhrgebietscharakteristischen Institutionen wie z. B. *Bude* „Kiosk“ (S. 47f.), zur Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebiets, vgl. z. B. *Kruppianer* (S. 164f.) und *Rheinhausen* (S. 238) über die Arbeitskämpfe von Stahlarbeitern und Bergleuten im November 1987, zur Kulturgeschichte, z. B. *Ruhrfestspiele* (S. 243), zu Sachgruppen wie z. B. ruhrgebietspezifischen Speisen, vgl. z. B. *Gemüse duichenanda* (S. 65), *Pannas* (S. 209), auch zu Aussprüchen von Fußballspielern, z. B. *Gipp mich die Kirsche* (S. 136) und Redensarten. Einzelne Einschübe sind auf Information angelegt, andere deutlich auf Unterhaltung, etwa durch die Häufung von bildkräftigen Wendungen zu einem Stichwort, vgl. z. B. unter *Hamma*. Abgeschlossen wird das alphabetische Wörterverzeichnis durch ein Glossar „Hochdeutsch – Ruhrpott-Deutsch“ (S. 321–384).

Die in den Kästen angebotenen grammatischen Informationen sind teilweise falsch und lassen längst bekannte Einsichten in die Grammatik zur Ruhrgebietsprache vermissen, beispielsweise in dem Kasten S. 54, wo für die Ruhrgebietsprache fälschlicherweise Dativ und Akkusativ als Kasus an Stelle des Einheitskasus angenommen werden.¹⁹

18 Laut eigener Homepage www.langtext.de/profil/html.

19 Die Überschrift „Man gewöhnt sich an allem – auch am Dativ“ wird fortgesetzt mit dem Text: „So lautet ein geflügeltes Wort, das besonders auf das Ruhrgebiet zutrifft. Denn neben dem Akkusativ ist im Ruhrgebiet vor allem der Dativ sehr beliebt.“ Als Beleg wird die Äußerung *Ihr müsst Ruhe im Spiel bring'!* [original: Fettdruck] zitiert. Die Feststellung der vom Standard abweichenden Verwendung der Kontraktion *im* an Stelle der standardsprachlichen Form *ins* beruht nicht auf der angeblichen „Beliebtheit des Dativs“ im Ruhrgebiets, sondern nach MIHM (1995, 18) auf dem „übergeneralisierten Dativ nach richtungsweisenden Präpositionen“ und steht in sprachhistorischem Zusammenhang mit dem Einheitskasus des Niederdeutschen, der die Unterscheidung von Dativ und Akkusativ nicht kennt. Auch die Redeweise von der „Beliebtheit des Akkusativs“ in Zusammenhang mit Beispielen *dat is en toften Kerl* trifft nicht den zu Grunde liegenden Sachverhalt, der als Angleichung des Nominativs an den obliquen Kasus beschrieben werden muss.

Wie die verschiedenartigen Wörterverzeichnisse, wie z. B. das alphabetisch angelegte Wörterverzeichnis als das größte, zustande gekommen sind, wird nicht gesagt. Die Wörterbuchartikel enthalten keine Bedeutungsvarianten, daher auch keine Strukturanzeiger. Vielmehr erhalten die Lesarten (Bedeutungsvarianten) eines Stichworts ein eigenes Stichwort. Lexikographische Beispiele fehlen vielfach in dem ohnehin wegen der Beschränkung auf Stichwort und Bedeutungserklärung textlich knappen Informationsangebot der Wortartikel – wie in den bisher besprochenen laienlinguistischen Wörterbüchern auch. Von den 261 Wortartikeln unter dem Buchstaben K besitzen 85 ein lexikographisches Beispiel, mithin 32,6 %, mehr als in SPRICK (2009) und weniger als in BOSCHMANN (2013).²⁰ An Markierungen findet man nur die Genusangabe bei Substantiven. Ziele der Verweise sind die erwähnten „Glossen“ (Texteinschübe).

Die Sichtung ausgewählter Bedeutungserklärungen in Langs „Lilliput Ruhrpott-Deutsch“ ergibt zu Teilen weitgehende Übereinstimmungen mit den Bedeutungserklärungen in Spricks viel früher, nämlich 1984, erschienenem *Hömma!*, dessen dritte Auflage von 1989 wir für den Vergleich nutzen.

LANG (2011)

Dollpunkt

Kern- und Angelpunkt,
springender Punkt

Dötsche, Dötsch

Beule, Delle

Klar wie Klärchen [unter klar]

Klar wie Kloßbrühe, sonnenklar!

Jaust, Jeust der

frecher Junge, Bengel

SPRICK (1989)

Dollpunkt

springender Punkt, Kern- und
Angelpunkt eines PROBLEMS

Dötsch

Delle, BEULE

Klar wie Klärchen

sonnenklar, klar wie Kloßbrühe/KLAR

Jaust

Bengel, frecher Junge, Blag; [...]

Die Untersuchung auf Übereinstimmung oder Eigenständigkeit der Einträge in LANG (2011) und SPRICK (1989) zu *ebent*, *ehmt*, *Fiffi*, *füüa aufm Brot*, *Ipschek* (Lemmaform nach LANG 2011) erbringt, dass die Verfasserin die Bedeutungserklärungen zu den genannten Einträgen bei SPRICK (1989) in jeweils nur leicht veränderter Form ohne Quellenangabe und damit ohne Rücksicht auf das geistige Eigentum eines anderen übernommen hat. Ausgesprochen irreführend ist bei den Bedeutungserklärungen vieler Phraseologismen die unzutreffende Semantisierung aus der Wendung herausgelöster Wörter: Die Redewendung *Dat ist is jawohl* (sic!) *,n dicket Dingen!* wird zutreffend mit „Das ist ja wohl eine Unverschämtheit“ erklärt. Diese Bedeutung hat nur die Wendung, nicht jedoch das Substantiv *Dingen*, das mit „Sache, überraschende

²⁰ Wie nahe die lexikographischen Beispiele an der Sprachrealität des Ruhrgebiets liegen, muss hier wegen Mangels an einem wissenschaftlichen Wörterbuch offen bleiben.

Angelegenheit, Unverschämtheit“ nicht ganz richtig übersetzt wird, weil *Dingen* außerhalb dieser Redewendung eben nicht „Unverschämtheit“ bedeutet.

Aufs Ganze gesehen sind die Wörterbuchartikel des Langschen alphabetischen Wörterverzeichnisses mit nur Stichwort, Angabe von Genus, Bedeutungserklärung und gelegentlichen lexikographischen Beispielen ausgesprochen arm an lexikographischen Informationen. Die Lemmaliste ist mit den vom Verlag behaupteten 5.000 Einträgen die umfangreichste unter den Ruhrgebietswörterbüchern.²¹ Die nähere Prüfung der Wörterverzeichnisse ergibt jedoch, dass diese Höchstzahl keineswegs allein auf Sammlerfleiß der Autorin zurückzuführen ist, sondern auch auf mehrere (lexikographische) Tricks: Durch die Lemmatisierung auch jeder einzelnen Lesart wie auch durch die Aufnahme von Stichwörtern, die weit über das Ruhrgebiet hinaus verbreitet sind und teilweise im gesamten Westen Deutschlands gelten (z. B. *anflaum* ‘„anpflaumen, beschimpfen [...]“; *Appel*), wächst die Zahl der Wörterbuchartikel unnötig ins Riesenhafte. Dies ist ein Fall von Zeilenschinderei. Für nichtbildlichen („wörtlichen“) und bildlichen Gebrauch eines Worts werden gesonderte Wortartikel bereitgestellt, vgl. zu *Äppelkahn* und *Appelkähne*, gleicherweise bei diminuiertem und nichtdiminuiertem Substantiv, vgl. *Bude* und *Büdchen*, ebenso für Eigennamen, deren Aussprache mittlerweile bundesweit bekannt sein dürfte, vgl. *Buua* für den Gelsenkirchener Stadtteil *Buer*, *Boochum*, *Emscher* u. a. Andererseits erscheinen auch Namen für nur lokal bekannte literarische Figuren, z. B. *Cervinski*, viele auch überregional gebräuchliche Wörter und Wendungen, z. B. auch im Rheinland bekanntes *Dätz*, *Deez* „Kopf“, *Ärpel* „Kartoffel“, *fluppn* „etwas funktioniert (nicht)“ u. a. Überregional bekannt sind *Kladderadatsch*, *Klitsche*, *Kohldampf schieben*, *Bollerwaang* u. a. *Baas* ist nieder-rheinisch, auch in niederländischen Dialekten und im Standardniederländischen beheimatet, gilt dazu nicht für das gesamte Ruhrgebiet.

Die in der Einleitung angekündigte Berücksichtigung fachsprachlicher Wortschätze (Bergbau, Brieftaubensport) findet statt; weiterhin zeichnen sich die Wörterverzeichnisse durch die Aufnahme jugendsprachlicher Wörter und Wendungen aus, man vergleiche z. B. *funzen*, *fett*, *Lalla* u. a., weiter die aus dem Polnischen, Jiddischen, Türkischen entlehnten Wörter, vgl. z. B. mit türkischem Hintergrund *Aische* „junge türkische Frau“, *eschek* „Esel“ (bereits in SPRICK 1984). Nichtflektierbare werden unter *am*, *auf*, *ja nee*, *is klar!* ausführlich behandelt, aus sprachwissenschaftlicher Sicht uninteressant, für manche Leser sicherlich unterhaltsam geschrieben. Der Aufbau der Wortartikel ist wegen der sehr kleinen Zahl vorgesehener Wortartikelpositionen geordnet. Der intendierten Benutzungsfunktion nach begreift sich das Wörterbuch als Übersetzungshilfe, als Teil eines Fremdenführerprogramms und Einführung in die Landeskunde des Ruhrgebiets, dem Wörterbuchtyp nach eher ein Lesebuch als ein Nachschlagewerk. Langs Wörterbuch enthält viele bisher nicht berücksichtigte Wörter der Ruhrgebietsprache. Es ist als Quelle für weitere lexikographische Arbeiten

21 Die Behauptung von 5.000 Einträgen muss hier ungeprüft bleiben.

zu derselben wertvoll, jedoch zu Teilen unzuverlässig und fehlerhaft wegen seiner grammatischen und sprachwissenschaftlichen Fehlinformationen.

Karl-Heinz Henrich, Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers, 6. Auflage, 2014

Der Lehrer an einer Gesamtschule in Essen-Schonnebeck und Buchautor Henrich ist auch Kabarettist. Henrich lässt in seinen Ein-Mann-Auftritten nicht eine Kunstfigur sprechen wie andere Kabarettisten des Ruhrgebiets,²² sondern spricht, schauspielerisch begabt, seine Texte selbst mit sparsamer Mimik. Er nimmt in Buch wie Auftritt eher die Rolle eines Erzählers und Berichtenden, ja auch Fremdenführers ein, der dem Nichtruhrgebietler auf unterhaltsame Weise die „Ursprünge“ dieser Regionalsprache zeigen will und weiter, wie „humorvoll diese Sprache und diese Menschen im Alltag“ sind. Henrichs „Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers“ besteht aus einer „Einführung“ („Vorwort“, „Kleine Geschichte der Sprache des Ruhrgebiets und Grammatik“, „Dialektkarte der Sprachregion“), aus der nicht alphabetisch, sondern nach Sinn- und Sachgruppen („Themen“) angeordneten, im Erzählmodus angelegten Dokumentation der Wörter und zahlreichen festen Wendungen. Hinzu kommen „Spiele mit Sprache“, „ruhrdeutsche Literaten in Deutschland bekannt“, „Ruhrdeutsche Sprichwörter aus dem Niederdeutschen“ sowie einem „Anhang“ („Literaturhinweise, Wortregister“ u. a.). Mit laut Wortregister 957 lexikalischen Elementen gehört Henrichs „Ruhrdeutsch“, blickt man nur auf die Zahl der erfassten lexikalischen Elemente, zu den kleineren Wörtersammlungen der Ruhrgebietsprache. Die Ordnung der Sinn- und Sachgruppen der thematisch statt alphabetisch geordneten Dokumentation und Kommentierung des regionalsprachlichen Wortschatzes besteht aus mehreren „Themen im Revier“, z. B. „Pils, Plautzen und Pinkelpausen – Kneipen“, „Schrapphalse, Schlönze un Sabbelfötte – Typen“, „Fuzzies, Föttkes un Firlefanzen – Kinder“, „Pipps un Piene – Krankheiten“, „Ankötteln, appknutschen un abdackeln – Liebe“, „Kröten, Knete un Klingelbeutel – Geld“, „Mafiatorte un Matsche auf Pommes – Pommesbude“, „Pferderennen“ (man beachte, weil selten in den Wörtersammlungen) und mehr.

Anders als alphabetische Wörterbücher werden unter „Themen im Revier“ die lexikalischen Elemente mittels sehr unterschiedlicher Textgenres eingeführt. Sie werden gleichsam „eingekleidet“ in Fließtextgenres wie Beschreibung/Kommentar mit narrativen Erklärungen ihrer Bedeutung und mit Nennung bedeutungsähnlicher Wörter und Hinweisen auf semantische Unterschiede. Dazu werden lexikographische

22 Beispielsweise seinerzeit Jürgen von Manger als „Adolf Tegtmeyer“, heute Uwe Lyko als „Herbert Knebel“, Ludger Stratmann als „Hausmeister Jupp“. Als ausgebildeter Germanist benutzt Henrich in Buch wie Auftritten als einziger unter den Kabarettisten sprachwissenschaftliche Ergebnisse zum Ruhrgebiet und seinem gegenwärtigen und älteren sprachlichen Repertoire, zu dem einst auch das Niederdeutsche gehörte. Über die kabarettistische Aufbereitung der grammatischen Reflexe des Niederdeutschen in der regionalsprachlichen Morphosyntax (*ich geh im Keller*) amüsiert sich das Publikum. Es fühlt sich teilweise bei seinen am Standard gemessenen angeblichen Fehlern ertappt, ist sich aber prinzipiell seiner Beherrschung des Standards sicher oder in der Beherrschung von dem, was man für den Standard hält. Im Folgenden beziehe ich mich auf die Lesung über das „Ruhrdeutsche – die Sprache des Reviers“, so auch am 15. März 2015 im Gemeindezentrum „maGma“ Wattenscheid-Höntrop.

Textgenres wie Kästen mit Wortlisten sachverwandter Wörter eingesetzt, verbale wie zeichnerische Bedeutungserklärungen in Form von Comics – die wegen des Formats auf ein erforderliches Minimum beschränkt sind –, Listen von für häufig gehaltenen Äußerungen (Redewendungen, Kollokationen, Hörbelege) mitsamt Übersetzung in den Standard. Sehr ausgiebig werden in die gleichsam erzählenden Fließtexte satzwertige Redewendungen, fiktive Zitate, fiktive Monologe und witzige und breit ausfallende Dialoge benutzt, um die angebliche Alltagswelt des Ruhrgebietsbewohners wie ein Fremdenführer zu beschreiben, weniger sie zu kommentieren und schon gar nicht sich darüber zu erheben. Die beigegefügteten Listen „Kannze en Satz mit...? Spiele mit Sprache“ und „Weisheit des Alltags. Ruhrdeutsche Sprichwörter aus dem Niederdeutschen“ zeugen gleichermaßen von sprachwissenschaftlichen wie auf Publikumswirksamkeit bedachten Interessen des Autors. Die „Geschichten“ in einer stilisierten Ausprägung der Ruhrgebietsprache erzählen weitgehend nicht von Erlebnissen und Verhaltensweisen von Individuen, sondern von typisierten Ruhrgebietsbewohnern, mithin von dem „Ruhrgebietsmenschen“ (S. 16), dem „Ruhri“ (S. 14), dem „Revierbürger“ schlechthin, vgl. HENRICH (2014, 80):

Pille, Pocke un pöhlen [...]

Fußball spielen heißt im Revier **pöhlen** oder **zocken**. Das macht man mit der **Pille** oder **Pocke** (dem Fußball). Manchmal benutzen die Spieler auch die **Rübe** oder **Pläte** (den Kopf): **Wenn die Flanke gut kommt, dann hält dä einfach die Rübe hin!** Wenn die Flanke gut kommt, macht er einen Kopfball! Auf dem Fußballplatz – auf den Rängen und auf dem Platz – wird **gebölkt** (laut geschrien und gebrüllt). Positiv ist es, wenn einer **en Pfund** (einen gewaltigen Schuss) hat: **Dä hat en Pfund im Fuß!** Der hat einen gewaltigen Schuss im Fuß! Ebenso gut ist es auch, **nicht lange (zu) fackeln** (sofort aufs Tor zu schießen). Gute Spieler können ihre Gegner ...

nassmachen	überraschen
lang machen	austricksen
vernaschen	ausspielen

So macht man **Netze** (Tore).

Die Basisdaten beruhen nach Bekunden des Autors²³ auf langjährigem Sammeln von Belegen und eigenen Beobachtungen des Sprachverhaltens von Schülern und Eltern auf Elternsprechtagen. Angaben wie mögliche zusätzliche Lesarten, Markierungen und Verweise entfallen, um das erforderliche Mindestmaß an sprachlicher Kohärenz des Fließtextes zu gewährleisten. Henrichs Texte leben geradezu von Belegen regionalsprachlicher Redewendungen jeglicher syntaktischer und semantisch-pragmatischer Bauart. Die vom Autor getroffene Auswahl an lexikalischen Elementen ist

23 Mitteilung in Henrichs öffentlichem Auftritt am 15.03.2015 in Wattenscheid-Höntrop.

innovativ, weil reichhaltig an Redewendungen. Wegen des auf Erzählung und Bericht gestimmten Formats des gesamten Wörterbuchs stehen Inhaltswörter (Flektierbare einschließlich Adverbien) und feste Wendungen im Vordergrund, aber auch für die Ruhrgebietsprache signalhafte Strukturwörter wie *inne*, *anne* werden berücksichtigt. Der intendierten Benutzung nach begreift sich das Buch als ein witziger und gewitzter Fremdenführer durch die Sprach- wie Alltagskultur des Ruhrgebiets. Vermittelt wird das Bild von einer kulturell, ethnisch und sprachlich homogenen Einwohnerschaft mit Zügen zur Stilisierung einer Kleine-Leute-Welt, in der Ausländer und Arbeitsmigranten sprachlich wie sachlich ausgeklammert werden. Hinweise auf Entlehnungen aus dem Türkischen, Polnischen (vgl. Eigennamen) und Jiddischen fehlen, und die von sprachlicher und kultureller Vielfalt geprägte Geschichte des Ruhrgebiets bleibt verborgen. Andererseits: Kabarettisten werden um der schlagfertigen Pointe willen vereinfachen müssen, und Henrichs Wörterbuch ist wegen seiner nahe an der Sprachrealität angesiedelten reichhaltigen Sammlung von Wörtern und Wendungen samt ihren Verwendungskontexten eine gute Gelegenheit das Ruhrgebiet kennen zu lernen, und eine wichtige Quelle für die weitere Wörterbucharbeit. Henrichs Wörterbuch ist kein Nachschlagewerk, sondern ein primär auf Unterhaltung, sekundär auf Vermittlung von Wissen über das Ruhrgebiet und seine Sprecher, aber auch auf Dokumentation angelegtes Lesebuch, das aufgrund des vorhandenen Wortindex als Nachschlagewerk verwendet werden kann.

Hennes Bender, Komma lecker bei mich bei. Kleines Ruhrpott-Lexikon, 4. Auflage 2010

Als Motivation zu diesem Buch wird einleitend die Absicht genannt, mit „ein paar Klischees“ über das Ruhrgebiet aufzuräumen, „mit denen wir Ruhrgebietsmenschen immer wieder konfrontiert werden.“ Auch der Rahmen wird genannt: „Persönlicher Reiseführer ins Land der Kohle und Kultur.“ (BENDER 2010, 8) Nun ist das Ruhrgebiet heute alles andere als ein „Land der Kohle“, es ist bereits hier zu fragen, ob sich Bender hier der stilistisch gelungenen Pointe wegen nicht genau der kursierenden Klischees über das Ruhrgebiet bedient, die er zu bekämpfen vorgibt. Denn hier agiert jemand, der hauptberuflich als mittlerweile bekannter Komiker (Comedian) in Fernsehen und auf Tourneen unterwegs ist²⁴ und sein Buch zeitlich passend zum „Europäischen Kulturhauptstadtjahr 2010“ herausgebracht hat. Das „Kleine Ruhrpott-Lexikon“ ist wegen seiner vorwiegend sachbezogenen statt sprachbezogenen Stichwortauswahl kein Sprachwörterbuch, sondern ein Sachwörterbuch (enzyklopädisches Wörterbuch) mit insgesamt 111 Lexikonartikeln. Seine Lektüre ist im übrigen wegen der dem Sachwörterbuch eigenen größeren grammatischen und semantischen Kohärenz und wegen des Unterhaltungswerts mit Sicherheit flüssiger als ein Sprachwörterbuch zu lesen.

²⁴ Bender wurde 2001 von der Stadt Herne mit der Auszeichnung „Tegtmeiers Erbe“ geehrt, 2004 und 2007 erhielt er den Deutschen Comedypreis.

Das „Kleine Ruhrpott-Lexikon“ enthält Comedian-Texte als Literatur gewordene Nachweise des (angeblich) komischen Alltagsverhaltens der Ruhrgebietsbevölkerung mit dem Format eines Sachwörterbuchs und gehört sowohl von seinen literarischen und sprachlichen Mitteln wie auch vom Wörterbuchtyp „Sachwörterbuch“ her nur am Rande zu den Ruhrgebietswörterbüchern. Indiz dafür ist, dass sich die oben entwickelten Untersuchungskategorien für laienlinguistische Wörterbücher größtenteils nicht auf Benders Arbeit anwenden lassen, beispielsweise wegen der thematisch sprunghaften textlichen Gestaltung der Lexikonartikel, die primär auf die Erzielung von Unterhaltungseffekten und nicht auf die systematisch angelegte Präsentation von Sprach- und Sachinformation angelegt sind. Dabei gehört das Spiel des Autors mit der Erwartungshaltung auf Erhalt von Sachinformation, die mit der Textsorte „Lexikon“ verbunden ist, mit zu den kabarettistischen Mitteln des Autors, auf die hier nicht näher eingegangen werden muss.

Sind Benders Lexikonartikel über das Ruhrgebiet aus sprachwissenschaftlicher Sicht interessant, auch dann, wenn sie unter literaturästhetischen Aspekten stellenweise eher als „Hau drauf“, Städte- und Personenbeschimpfung und als Kunst verkaufte Dreistigkeit daherkommen? Von den 111 aufgenommenen Stichwörtern gehören lediglich drei oder vier zu der aus anderen Wörterbüchern geläufigen Menge regional-sprachlicher lexikalischer Elemente (*Bullemann, Ischen, wo gehsse?*), sie ist mithin lexikographisch wenig ergiebig. Studiert man die gesamte Stichwortauswahl auf ihre lexikologische Zusammensetzung hin und verbindet man das Ergebnis mit einer Analyse kabarettistischer Techniken und Mechanismen der Publikumsbelustigung, kann das „Kleine Ruhrpott-Lexikon“ lexikographisch interessanter werden. Lexikologisch gesehen sind die Wörterbuchartikel überraschend vielen Namen von Ruhrgebietsstädten gewidmet. Sortiert man versuchsweise die Stichwörter nach Sachgruppen, so machen die Namen von Städten (Bochum, Essen, Oberhausen usw.) 28 oder 25,2 % von 111 Artikelüberschriften aus, weiter sind die Sachgruppen Namen von Orten in weitem Sinn²⁵ (z. B. *A 40, Bermudadreieck*), Namen von prominenten Personen (z. B. *Grönemeyer, Krupp, Schimanski*), Appellativa für Gegenstände (z. B. *Bimbo-Box*) und Personen (z. B. *Kinder, Vegetarier, Ischen*), handlungsbezeichnende Verben (z. B. *nachgucken, einkaufen*), Appellativa für Lebensmittel (z. B. *Bier, Currywurst*), Wörter als „Aufhänger“ für Sprachkritik (vgl. *aushäusig, Pottsblitz* u. a.) zu nennen.

Die Fokussierung der Städte-, Orts- und Personennamen im Wortartikelverzeichnis ist einerseits durch die Konzepte „Fremdenführer“ und „Aufarbeitung von Klischees“ bedingt. Andererseits greift der Komiker mit den Namen dankbare Bestandteile kollektiv geteilter Wissens Elemente bei Zuhörern und Lesern auf, hauptsächlich lokalem Publikum, die dem Komiker als Ansatzpunkte für sehr verschiedene Wirkungsabsich-

25 Wir fassen der Übersichtlichkeit wegen unter dem Terminus „Orte“ (lokal) bekannte Verkehrswege (z. B. *A 40*), städtische Quartiere (z. B. *Altstadt, Arbeitersiedlung, Bermudadreieck* [Vergnügungsviertel in Bochum]), lokal bekannte öffentliche Bauten (z. B. *Brücken, Gruga*), Namen von Industriedenkmalern (z. B. *Jahrhunderthalle, Gasometer*) und von Firmen im Ruhrgebiet (z. B. *Opel, Nokia*), stadttypische Einrichtungen (z. B. *Kino, Schrebergärten, Randgebiete, Theater* u. a.).

ten dienen: Belustigung (und zwar stellenweise ziemlich grob), Aufklärung und Stadtmarketing. Als sprachwissenschaftlich nächster Schritt, der dem Komiker natürlich fern liegt, wäre zu prüfen, ob die beim Publikum besonders erfolgreichen Lexikonartikel kognitive und sprachliche Nahstereotype über Nachbarstädte und -gemeinden enthalten oder lediglich an sie appellieren – wozu hier kein Raum ist.

Festzuhalten ist, dass mit Benders „Kleinem Ruhrpottlexikon“ das Konzept der bloßen Dokumentation von regionalsprachlichem Wortschatz aufgegeben wird zugunsten eines fast ausschließlich auf Unterhaltung abgestellten Formats von multimedial präsentierten Ausprägungen von Comedy, in Buchform, Fernsehen und Vortragsform,²⁶ gemischt mit Elementen von Aufklärung und Stadtwerbung. Dass es sich bei Benders Schrift der intendierten Benutzung nach um ein Lesebuch handelt, dazu von der speziellen Sorte „Das Buch zum medialen Kabarettistenauftritt“, wird bereits aus dem vorangestellten Text „Warum ich dieses Buch geschrieben habe“ deutlich. Ob die über BENDER (2010) hinaus festzustellende zeitliche Reihung „unterhaltungsorientierte Wörterbücher“ nach „dokumentationsorientierten Wörterbüchern“ Regel oder Zufall ist, dies zu untersuchen ist eine weitere interessante Aufgabe. Kann die hier skizzierte Entwicklung laienlinguistischer Wörterbücher im Ruhrgebiet sprachhistorisch etwa als Tendenz zunehmender Ridikülisierung einer sprachlichen Varietät bestimmt werden? Der Abgleich zwischen laienlexikographischen Beständen von deutschlandweiten (denkbar: auch internationalen) Großstädten und Regionen, beispielsweise München, Berlin, Hannover, Hamburg, wird diese Frage mittels vergleichender Regionalsprachenforschung beantworten können.

3.3. Fünf regionalsprachliche Gebietswörterbücher im Überblick

Die Zusammenstellung von Einzelergebnissen der hier vorgelegten lexikographischen und lexikologischen Analyse in den Tabellen 2 bis 4 unten lässt über die Notierung der individuellen Eigenschaften der Gebietswörterbücher hinaus erkennen, a) welche lexikographischen und lexikologischen Eigenschaften den untersuchten laienlinguistischen Gebietswörterbüchern der Ruhrgebietsprache qua Genre gemeinsam sind, b) einen Entwicklungsprozess dieser vorwissenschaftlichen, aber wissenschaftsnahen Sachliteraturgattung von der Dokumentation zur Comedy sowie c) eine „naturwüchsige“ Klassifikation innerhalb der Sachliteraturgattung „laienlinguistische Wörterbücher“ nach Nachschlagewerk und Lesebuch oder beidem zugleich.

Der Abgleich der untersuchten laienlinguistischen Wörterbücher der Ruhrgebietsprache unter dem lexikographischen Aspekt des Umfangs der Wörterverzeichnisse erbringt eine Schwankungsbreite zwischen 5.000 (LANG 2011) und 695 Einträgen

26 Die hier vorgelegte lexikologische und lexikographische Analyse von BENDER (2010) ist aufs Erste lediglich als Fallstudie zu verstehen. Inwieweit sie auch für weitere kabarettistisch und primär unterhaltungsorientierte laienlinguistische Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet gelten können wie z. B. KNUST (2014), muss einer Anschlussstudie überlassen werden.

(BOSCHMANN 2013).²⁷ Von den fünf Ruhrgebietswörterbüchern ordnen vier das Wörterverzeichnis alphabetisch, glatt-, auch nischen- oder nestalphabetisch, zwei dagegen thematisch (onomasiologisch) nach Sachbereichen, wenn man außer HENRICH (2014) auch KNUST (2014; hier nicht besprochen) hinzunimmt.²⁸ Als Beweggründe für die Wörterbucharbeit, seien sie explizit angegeben oder eher erschlossen, ergeben sich: Dokumentation des regionalsprachlichen Wortschatzes im Ruhrgebiet, eingedenk dessen, dass sich die Ruhrgebietsprache auf allen sprachlichen Ebenen zunehmend verändert, Erstellung eines Hilfsmittels für Übersetzungen fremdsprachiger nichtstandardsprachlicher Texte ins Deutsche (SPRICK), sprachpolitische Absichten, hier: Imagearbeit für Regionalsprache und Region Ruhrgebiet (BOSCHMANN, BENDER), Freude und Sprachlust an der Rhetorik, insbesondere an Sprachwitz und Humor der Alltagssprache (HENRICH), Informationsangebote über die Region (LANG, BOSCHMANN, HENRICH, BENDER), Unterhaltung und Belustigung, aber auch Aufklärung der Leserschaft (HENRICH, BENDER, auch BOSCHMANN).

Alle laienlexikographischen Wörterbücher des Ruhrgebiets folgen, allerdings in unterschiedlichem Ausmaß, dem Wörterbuchtyp des Bedeutungswörterbuchs. Ihr Informationsangebot ist unterschiedlich, wie den Notierungen zu den Angabeklassen in den Tabellen 2 bis 4 entnommen werden kann, es ist aber auch gemessen an wissenschaftlichen Wörterbüchern defizitär. Informationen zur Aussprache (Ausnahme: SPRICK 2009, auch LANG 2011), Morphologie und Syntax fehlen fast durchgängig, weiter auch sprachgeographische Angaben zur räumlichen Geltung des Stichworts. Allen untersuchten laienlinguistischen Wörterbüchern ist die unsystematische Bearbeitung der Wörterbuchartikel gemeinsam, wie man beispielsweise den Notierungen zu den Angabeklassen „Markierungen“, „Verweise“ oder insbesondere „lexikographische Beispiele“ in den Tabellen 2 bis 4 entnehmen kann. Die Zuordnung der untersuchten Gebietswörterbücher zu Wörterbuchtypen ergibt, dass sich drei (SPRICK 2009, BOSCHMANN 2013, LANG 2011) primär als Nachschlagewerke in Anlehnung an ENGELBERG / LEMNITZER (2008) begreifen lassen, zwei (HENRICH 2014, BENDER 2010) primär als Lesebücher.

Auf die intendierte Benutzungsfunktion im Sinne von ENGELBERG / LEMNITZER (2008) hin gesehen lassen sich die fünf untersuchten Gebietswörterbücher in zwei Klassen aufteilen. In der ersten Wörterbuchklasse überwiegt die Absicht zur Dokumentation des Wortschatzes der Ruhrgebietsprache, in der zweiten Wörterbuchklasse die Absicht zur Unterhaltung der Leserschaft, mit einem breiten Spektrum von der Unterhaltungs- und Vortragskunst mit künstlerischem Anspruch (HENRICH 2014) bis hin zur teilweise grobschlächtigen, verschriftlichten Comedy (BENDER 2010). Die Analyse der Ersterscheinungsjahre der fünf untersuchten Gebietswörterbücher deuten auf eine Korrelation zwischen dem Ersterscheinungsjahr und der intendierten Wör-

27 BENDER (2010) bleibt hier wegen der geringen Familienähnlichkeit mit dem Kern der übrigen Gebietswörterbücher unberücksichtigt.

28 Auf die Gesamtzahl aller oben genannten 19 Wörterbücher der Ruhrgebietsprache haben 17 ein alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis.

terbuchfunktion hin, indem die Erstaufgaben der Gebietswörterbücher der primär unterhaltungsorientierten Gruppe (HENRICH, BENDER, KNUST) zeitlich nach der primär dokumentationsorientierten Gruppe (BOSCHMANN, SPRICK, LANG) erschienen sind. Zufall oder Zwangsläufigkeit, Grundlegung und Weiterentwicklung, Kärnerarbeit und Nutznießung?

Verfasser	Motivation	Anordnung der Stichwörter	Anzahl Stichwörter	Herkunft der Daten	Angabeklasse Lesarten
BOSCHMANN (2013)	Imageverbesserung von Sprache u. Region, Dokumentation	alphabetisch	695	direkte Erhebung	vielfach vorhanden
SPRICK (2009)	Dokumentation	alphabetisch, z. T. nischenalphabetisch plus „Begriffliche Wörterliste“ (Ordnung nach Sachgruppen)	1.593	Informanten, unsystematische teilnehmende Beobachtung	vielfach vorhanden, geordnet, somit schneller Zugriff möglich
HENRICH (2014)	Report über Witz u. Humor in der Alltagssprache des Ruhrgebiets als Landeskunde	thematisch nach Sachbereichen, alphabetisches Register	957	eigene langjährige Sammlungen, unsystematische Beobachtungen	entfällt
LANG 2011	Verbreitung von landeskundlichem u. sprachlichem Wissen	alphabetisch, Kästen mit landeskundlichem Wissen u. Fließtexten	ca. 5.000 gemäß Verlag	keine Hinweise	Lemmatisierung jeder einzelnen Lesart eines Stichworts, dadurch Aufblähung des Wörterverzeichnisses, Artikel, darin Einfügung von Phraseologismen
BENDER 2010	informieren, aufklären, eigene Werke publizieren	alphabetisch	111 Daten werden textimplitz verwendet	ohne Angabe	nicht vorhanden

Tabelle 2: Verfasser, Motivation, Anlage und Umfang des Wörterverzeichnisses, Datenherkunft und Lesarten in fünf laienlinguistischen Wörterbüchern der Ruhrgebietssprache

Verfasser	Angabeklasse lexikographische Beispiele	Angabeklasse form- und bedeutungs-ähnliche Wörter	Angabeklasse Verweise	Markierungen vorhanden?	Angabeklasse Bedeutungs-erklärungen
BOSCHMANN (2013)	zu ca. 50 % vorhanden, unterhaltsam gestaltet	nur z.T. vorhanden, für Zugriff teilweise unzugänglich	nicht vorhanden	nicht als Sigle, jedoch verbale Erläuterungen zu Verwendungsbedingungen	verbal, ikonisch (Fotos)
SPRICK (2009)	zu ca. 20 % der gesamten Einträge vorhanden	nur formähnliche Wörter aus Wortfamilie berücksichtigt, bedeutungs-ähnliche Wörter s. „Begriffliche Wörterliste“ (Index)	vorhanden, innerhalb Wörterverzeichnis und auf Index	reichlich vorhanden, z. B. Jugendsprache, Knastsprache, Bergbau, plattdeutsch	verbal, sehr präzise, gelegentlich Anflüge von Ironie
HENRICH (2014)	entfällt wegen Integration in Erzähltexte (Kästen) und in Beschreibungen u. Berichten	vorhanden, integriert als Reihen in Erzähltexten, Beschreibungen und Berichten, Aufreihung in Kästen	entfallen, auffindbar über Index	nicht vorhanden	in Fließtexte integriert, indirekt über Gebrauchsbeispiele mit „Übersetzungen“ u. Betextungen von Comics
LANG (2011)	z. T. vorhanden, Buchstabe K: 32,6 % mit Beispielen	nicht vorhanden, gesonderte Lemmatisierung der Form- und Bedeutungsvarianten	vorhanden	Beschränkung auf Genus, einzelne etymolog. Hinweise	nur verbal, teilweise aus SPRICK (2009) leicht verändert übernommen
BENDER (2010)	Daten sind Bestandteile der kabarettistischen Texte	entfällt	entfällt weitgehend	nicht vorhanden	nicht vorhanden

Tabelle 3: Fünf Angabeklassen von fünf laienlinguistischen Wörterbüchern der Ruhrgebietssprache

Verfasser	Lemmaauswahl	Aufbau des Wortartikels	Intendierter Benutzungszweck	Wörterbuchtyp
BOSCHMANN (2013)	Fokus auf Inhaltswörter, wenig Funktionswörter; Phraseologismen sind z. T. nicht aufzufinden, keine Sprichwörter, z. T. überregionaler Wortschatz	systematisch geordnet, schneller Zugriff möglich	Sprachinformationen nachschlagen, Sprachlernen, unterhalten	Nachschlagewerk und Lesebuch
SPRICK (2009)	Gruppen- und Fachsprachen (Fußball, Bergbau, Taubenzüchter), Funktionswörter, Synonyme und Kohyponyme, Phraseologismen	geordnet u. konsequent durchgeführt	Verständnissicherung, Hilfsmittel für Übersetzer nicht-standard-sprachlicher Texte, Dokumentation	Nachschlagewerk
HENRICH (2014)	Wortschatzausschnitte nach Sachgruppen („Themen des Revisiers“) und Alltagssituationen geordnet, „Einkaufen“, „Pferderennen“, reich an Redewendungen	keine Ordnung nach Angaben, Präsentation von Wortschatzausschnitten mittels Erzählungen, Berichten u. Beschreibungen, Dialogen, Beispielen	Unterhaltung von Leser und Publikum, Haltung eines Berichterstatters „Report aus der Region“, Ziel: Humor in Sprache und Alltag darstellen	Lesebuch
LANG (2011)	fachsprachlicher Wortschatz: Bergbau, Jugendsprache, überregionale Neologismen	schwach regelhaft	Verständnissicherung, Unterhaltung	Nachschlagewerk und „Schmökern“, „Fremdenführer“
BENDER (2010)	Städte-bzw. Ortsnamen, Personen, Handlungen	folgt Textstrukturen für kabarettistische Texte	Unterhaltung, Aufklärung	Lesebuch

Tabelle 4: Zwei Angabeklassen (intendierter Benutzungszweck und Kategorisierung als Wörterbuchtyp) von fünf laienlinguistischen Wörterbüchern der Ruhrgebietssprache

3.4. Zwei Ortswörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet: Lexikographische und lexikologische Beschreibung

Während die Gebietswörterbücher zur Ruhrgebietssprache bereits qua Textgenre eine sprachliche Homogenität des Wörterbuchgebiets behaupten, lassen die bisher erschienenen Ortswörterbücher zu den Ruhrgebietsstädten Duisburg, Essen, Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen (vgl. die Aufstellung oben in Abschnitt 2) wegen des gewählten Textgenres Ortsgebundenheit und damit für das Ruhrgebiet sprachliche Variation erwarten. Können sie die Frage nach stadtsprachlicher Individualität be-

antworten? In Gegensatz zu der buchtechnischen und laienlinguistischen lexikographischen Vielfalt der besprochenen Gebietswörterbücher vermitteln die Ortswörterbücher auf ihr Äußeres gesehen zunächst den Eindruck einer gewissen Monotonie: gleicher buchtechnischer Auftritt (Format, Pappereinband, Papier, Druckbild), derselbe Verlag (Mayersche Buchhandlung), gleiche „günstige“ Preislage, gleiches Verfahren der Datengewinnung (Erhebung per Internet), Josef Fellsches gleichbleibend als Autor oder Co-Autor, dazu gleichbleibende beschränkte lexikographische Gestaltung bei gleichbleibendem lexikographischem Informationsangebot – wie zu zeigen ist.

Josef Fellsches, Duisburger Wortschätzchen, 4. Aufl. 2009

Wie bei den übrigen „Wortschätzchen“ sind die zu Grunde gelegten sprachlichen Daten auch beim „Duisburger Wortschätzchen“ durch Aufrufe im Internet, „Wort(e) [sic!]/Redensart(en)/Erklärungen“ (S. 91) einzusenden, gesammelt worden. Dieses Verfahren wurde von Auflage zu Auflage wiederholt. Beweggründe des Autors, die zu dem Wörterbuch mit seinen alphabetisch geordneten 1.274 Wörtern und festen Wendungen führten, werden im Vorwort zur 4. Auflage nicht genannt, auch nicht Sozialdaten von Interneteinsendern. Ein Idiotikon, das nur den im Erhebungsgebiet geltenden Sprachgebrauch erfassen möchte, will das „Duisburger Wortschätzchen“ nicht sein, die entsprechende Einlassung bleibt etwas nebelhaft, weil unbestimmt²⁹ (vgl. unten zur Lemmaauswahl). Fellsches' Wörtersammlung ist deutlich als Bedeutungswörterbuch konzipiert, es fehlen durchweg grammatische Angaben, etwa zu Genus, Pluralbildung, Flexion der Substantive, Valenz der Verben. Lesarten zu einem Stichwort werden zwar berücksichtigt, jedoch nur unsystematisch und selten, z. B. unter *fegen*. Da zu den Lesarten gewöhnlich keine lexikographischen Beispiele angegeben werden, erfährt man nichts über gegebenenfalls unterschiedliche syntaktische Eigenschaften, z. B. der semantisch sehr verschiedenen Lesarten von *Kabänes* und *Kappes*, *Kappeskopp*. Formähnliche Wörter werden unterschiedlich und damit ebenfalls unsystematisch behandelt, teils erhalten sie ein doppeltes Lemma wie *Knäbbel/Knabbel* „Kanten Brot“, teils werden zur selben Wortfamilie gehörende Wörter getrennt lemmatisiert wie *kniepig*, *Kniepsack*, *Kniepschüber*.

Synonyme werden gelegentlich zusammen aufgeführt wie z. B. unter *Schoss Rummelsschoss*, *Schössken*. Die Mehrzahl der Wörterbuchartikel besteht aus den Textsegmenten Stichwort, Bedeutungserklärung, gegebenenfalls lexikographisches Beispiel, Verweis, wobei die Reihenfolge der drei zuletzt genannten Textsegmente wechseln kann. Markierungen für Verwendungsbedingungen (gruppensprachlich, situationspezifisch) fehlen, wohl finden sich sprachhistorische Hinweise auf Übernahmen aus dem Jiddischen. Verweise bleiben unsystematisch. Lexikographische Beispiele, durchweg vermutlich aus dem Sprachwissen des Verfassers, werden ebenfalls unter-

²⁹ Vgl. aus dem „Vorwort zur 4. Auflage“ (S. 5): „Was ihre Gebräuchlichkeit angeht, wird dennoch kein Alleinanspruch erhoben. Eine große Zahl gibt es nur in Duisburg, einige sind auch in anderen Regionen des Niederrheins und des Ruhrgebiets bekannt.“

schiedlich häufig angebracht, unter dem Buchstaben K finden sie sich nur zu 36,4 % der Wortartikel, verglichen mit den entsprechenden Werten der Gebietswörterbücher fehlen sie damit in erheblichem Maße. Die Bedeutungserklärungen leiden gelegentlich darunter, dass das regionalsprachlich zu Erklärende nicht mit einem standard-sprachlichen, sondern mit einem wiederum regionalsprachlichen Ausdruck erklärt wird oder bleibt ohne Erklärung wie bei *kapäftig*. Der (heimische) Kenner hat seinen Spaß an dem Wiedererkennen, der auf Lerngewinn bedachte Wörterbuchbenutzer geht leer aus, beispielsweise in den Wörterbuchartikeln zu *wupptich*, das mit *zaktisch* und *kapäftig* erklärt wird. Bei der Lemmaauswahl hat der Verfasser vielfach nicht nur lexische Elemente, die am Niederrhein z. T. im Niederländischen und im Rheinland gebräuchlich sind, aufgenommen, sondern auch solche aus dem Standard. Über Duisburg hinaus sind am Niederrhein und zumindest bis Köln verbreitet z. B. *Aap*, *Baas*, *Ätzesupp*, *bedröppelt*, *Hans Muff*. Standardsprachlich oder überregional umgangssprachlich sind: *Bebi*, *berappen* (richtig: *sich berappen*), *Bildfläche* (richtig: *auf der Bildfläche erscheinen*), *Drückeberger* („ugs. abwertend“), *Elektrische* („ugs. veraltend“), *Humbug*, *Kotzbrocken*, *mosern*, *Strandbad* u. a. Zumindest die dem gesprochenen Standard zuzurechnenden lexikalischen Elemente mit einem grob geschätzten Anteil von 7 % am gesamten Wörterverzeichnis gehören nicht in ein Duisburger Ortswörterbuch und lassen es unnötig aufschwellen. Unzuverlässig ist das „Duisburger Wortschätzchen“ bei der Wahl des Lemmazeichens (Lemmatisierung), indem reflexive Verben durchgehend ohne Reflexivum angegeben werden, u. a. *flezen* für *sich flezen*, *bekrabbeln* für *sich bekrabbeln*. Im Wörterverzeichnis dominieren Inhaltswörter die wenigen Funktionswörter: keine Verschmelzungen (Kontraktionen von Präpositionen mit Artikeln) wie *aufe*, *inne*, *umme*, in geringem Maß Interjektionen wie *kapäftig* und *wupptich*,³⁰ kaum Gesprächspartikel, allerdings jedoch die interessante Gesprächspartikel *nä ne?* als m. E. Rückversicherungspartikel mit Ausdruck der Erwartung einer negativen Antwort auf eine Entscheidungsfrage und auch als Ausdruck der Überraschung. Ob veraltetes *D-Bahn*, *Elektrische*, *Konsum*, *Perrong* in ein Wörterbuch mit (unklarem) Anspruch auf Wiedergabe des aktuellen Sprachgebrauchs gehört, kann bezweifelt werden, ebenso wie die Aufnahme von ausdrücklich als Kölnisch gekennzeichnetem *Frätklöttsch*. Außer „Spielen“ ragt keine andere Sachgruppe in Fellsches' Duisburger Wörtersammlung hervor.

Welche Wörter und Wendungen für die Duisburger Stadtsprache ortstypisch sind, die laut Verfasser „eine große Zahl“ der Einträge ausmachen sollen (S. 5), ist wegen fehlender entsprechender Signale nicht erkennbar, und man ist auf einzelne Hinweise in wenigen Wortartikeln angewiesen.³¹ Gegenüber den besprochenen Gebietswörterbüchern fällt das „Duisburger Wortschätzchen“ wegen seines vergleichsweise gerin-

30 Dass bei den Interjektionen jeglicher grammatischer Kommentar fehlt und der Leser/die Leserin mit Hinweisen auf bedeutungsähnliche Wörter abgespeist wird, macht die lexikographische Informationsarmut des „Duisburger Wortschätzchens“ deutlich.

31 Deren Auflistung enthielte folgende lexische Elemente: *annefürsich*, *Anna Lüse*, *Bendale*, *Beus*, *Blutwoschkolonie*, *auf Bossi gehen*, *Büdeken*, *Datterich*, *Erpel mit Schlät*, *Erpelschlät*, *Hafekitsch*, *Kor-*

gen Angebots nicht nur an grammatischer, sondern auch an lexikologischer Information ab. Die Aufnahme von Wortschatzelementen aus den vierziger und fünfziger Jahren, die Ausklammerung jugendsprachlicher und fachsprachenaher Wortschätze, der Verzicht auf die Aufnahme von Entlehnungen aus den Sprachen der Zuwanderer, fehlende Markierung des ortstypischen Wortschatzes sowie der gänzliche Verzicht auf kulturgeschichtliche, allgemein: enzyklopädische Informationen machen das heutige Duisburg und seine Stadtsprache nur zu geringen Teilen sichtbar. Das eher als Lesebuch denn als Nachschlagewerk gedachte Wörterbuch ist lexikographisch wie lexikologisch reichlich lieblos aufbereitet.

Fellsches/Küster, Bochumer Wortschätzchen, 7. Auflage, 2009

Lexikographisch ist das „Bochumer Wortschätzchen“ in der 7. Aufl. 2009 offensichtlich von den gleichen buchtechnischen Vorgaben wie das Duisburger Pendant geprägt. Angaben der Autoren über ihre Beweggründe zu dieser Sammlung fehlen im Vorwort. Auch das Bochumer Wortschätzchen ist das Ergebnis von wiederholten Aufrufen der Verfasser in der jeweiligen Auflage an Leser und Leserinnen zur Einsendung von Zuschriften mit Wörtern und Wendungen über Internet. Sein ebenfalls alphabetisch geordnetes Wörterverzeichnis umfasst in der 7. Auflage ca. 2.000 Wörterbuchartikel und hat damit einen deutlich größeren Umfang als das „Duisburger Wortschätzchen“.

Die räumliche Verortung der objektsprachlichen Daten für die Stichwörter im Bochumer Raum, so lässt das Vorwort durchblicken, ist durch Herkunftsangaben der Einsender gesichert. Die Mehrzahl der Wörterbuchartikel besteht wiederum aus den Wortartikelsegmenten „Stichwort“, „Bedeutungserklärung“, „lexikographisches Beispiel“, hinzu kommen oft auch standardsprachliche Äquivalente und interessanterweise vielfach auch Sacherklärungen. Es ist also, von den Sacherklärungen abgesehen, lexikographisch auf den ersten Blick genauso schlicht gebaut wie das Duisburger Wortschätzchen, zumal hier wie dort jegliche grammatische Angaben fehlen.

Während das Stichwort stets an der ersten Position steht, wechseln andere Wortartikelsegmente Position und auch Umfang: Variation in der Wortartikelgestaltung, die das Wörterbuch insgesamt lexikographisch unsystematischer macht, jedoch das Lesevergnügen wegen der mit besagter Variation verbundenen stilistischen Abwechslung erhöht. Es fällt auf, dass durch die unübliche Zweitpositionierung des lexikographischen Beispiels nach dem Stichwort und durch die fast durchgehende Kennzeichnung als Bestandteil mündlicher Rede das Leseinteresse gesteigert wird. Systematische Züge und Übersichtlichkeit erhalten die Wortartikel im Bochumer Wörterbuch dadurch, dass Lesarten zu einem gegebenen Stichwort anders als bei FELLSCHE (2008) vergleichsweise sorgfältiger dokumentiert und wie bei SPRICK (2009) voneinander durch Strukturanzeiger (Ziffern) getrennt werden. Dass immerhin 46,4 % der Wortartikel unter dem Buchstaben K lexikographische Beispiele enthalten, weist auf eine

nettbef, Kurasch. Eine Untersuchung des „Duisburger Wortschätzchen“ auf die Aktualität des Wörterverzeichnisses erfolgt an anderer Stelle.

bessere lexikographische Qualität, höheren Informationsgewinn und erhöhte Lesbarkeit des „Bochumer Wortschätzchens“ hin.

Formähnliche lexische Elemente werden teils nestalphabetisch, die striktalphabetische Anordnung unterbrechend, in die Wortartikel eingefügt, teils auch gesondert lemmatisiert, was zu einer kräftigen Erweiterung des gesamten Wörterverzeichnisses beiträgt. Ein Vergleich der semantischen Angaben und der Struktur der Wörterbuchartikel zwischen FELLSCHEs / KÜSTER (2009) über Bochum und FELLSCHEs (2008) über Duisburg lässt bei dem Bochumer Wörterbuch eine straffer gehaltene Gesamtkonzeption erkennen.

Lexikologisch stark ist das „Bochumer Wortschätzchen“ wegen seines Reichtums an Wörtern wie Wendungen. Anders als FELLSCHEs (2008) in seinem Duisburger Wörterbuch verzichten FELLSCHEs / KÜSTER (2009) auf die Aufnahme offenkundig außerhalb der Region Ruhrgebiet verbreiteter lexischer Elemente. Deutlich wird ein lexikologisches Konzept verfolgt, das generell die Aufnahme von Namen vorsieht, z. B. von Bochumer Landmarken (zum Begriff vgl. LYNCH 1960), also Namen von Gebäuden, Plätzen, Stadtteilen, Straßen, Diskos, Gaststätten, Restaurants u. a., von Krankenhäusern, z. B. *Bergmannsheil*, *Elli* für Elisabethkrankenhaus, Stadtvierteln oder Teilen davon, z. B. *Bermudadreieck*, *Bochum-Riemek* für Bochum-Riemke, historische Orte, z. B. *Beckporte*, Wohngebäude wie *Bienenhaus* an der Hattinger Straße, *Milchhäuschen* im Stadtpark, kulturelle Institutionen wie *BoSy* (Bochumer Symphoniker), *Fiege* (Name einer Bochumer Brauerei) – um die Redewendung aufzunehmen.: *Lieber ne Kiste Fiege als ne Wanne Eickel* –, Namen von Stadtfesten wie *Bochum-Total*, *Sparkassen-Giro* u. a. Aus ethnographischer Sicht runden diese Namen das Bild der Stadt Bochum ab.³² Deutlich zu erkennen ist das Bestreben der Verfasser, mit der Aufnahme von Namen für ortseigene Artefakte und bekannte Personen, auch von dem Namen des Bundesligaverbands VfL Bochum, Stadtmarketing zu betreiben. Und das geschieht zuweilen deutlich, wenn man bei den Bedeutungserklärungen die dabei verwendeten rühmenden Epitheta wie „berühmt“ (*Bergmannsheil*) findet, vgl. auch *Macondo* für eine Bochumer Literaturzeitschrift. Damit bewegt sich das Sprachwörterbuch zur Bochumer Stadtsprache in Richtung auf einen Reiseführer und ein Sachwörterbuch.

Die Aufnahme lexikalischer Elemente des männlichen Blicks auf Frauen (*Titten-Leni*, Bezeichnungen für weibliche Körperteile) ist in dem Moment nicht gerechtfertigt, wenn wie hier der frauensprachliche Wortschatz nicht berücksichtigt wird. Die sehr deutliche Bevorzugung von Inhaltswörtern mit Fokussierung von vulgärem Wortschatz der Sachbereiche „Geschlechterbeziehungen“, „Körperausscheidungen“, „Fußball“ einerseits und Hintanstellung von Sachbereichen wie z. B. „Werkzeuge“ und Funktionswörtern andererseits deuten auf ein Wörtersammeln hin, das auf Effekt beim Kaufpublikum angelegt ist. Es läuft Gefahr, die Regionalsprache Ruhr auf das Sprachverhalten von gewohnheitsmäßigen Kneipengängern und Zotenreißern zu ver-

32 Varietätenlinguistisch gesehen wird mit der Einbeziehung zumindest der Namen von Stadtfesten die Grenze zwischen der Lexik der Regionalsprache (regionale Umgangssprache) und Standard verwischt.

engen, einer Gefahr, der HENRICHS (2014) Wörtersammlung entgangen ist. Mehrere Momente weisen bei dem Wörterbuchunternehmen von FELLSCHE/KÜSTER auf den intendierten Wörterbuchzweck „Lesen“ statt „Nachschlagen“ hin: Der vergleichsweise hohe Anteil an Sacherklärungen innerhalb von einzelnen Wortartikeln, die auf Vermittlung von enzyklopädischem Wissen angelegten Wortartikel, das Konzept von Stadtmarketing mittels Wörtersammlung bei entsprechender Steuerung der Stichwortliste und schließlich die Ansprache der Käuferschaft als Leser durch die Autoren im Vorwort verweisen auf intendierten Gebrauch als Lesebuch. Die Lemmaauswahl des „Bochumer Wortschätzchens“ als Ganzes gesehen überzeugt in ihrem Format und als Quelle für künftige wissenschaftliche lexikographische Arbeiten zur Ruhrgebietsprache.

3.5. Zwei Ortswörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet im Überblick

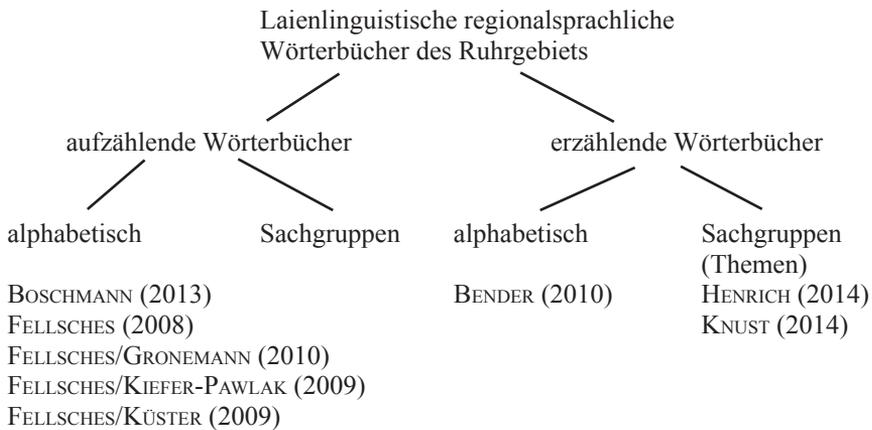
Während sich die zu Beginn besprochenen Gebietswörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet durch optische Vielfalt (Einband, Format, Papier, Layout) und in der lexikographischen Gestaltung auszeichnen, lässt sich Gleiches von den offensichtlich nach vorgegebenem Muster und gleichsam seriell hergestellten Ortswörterbüchern aus der „Wortschätzchen“-Reihe nur sehr eingeschränkt behaupten. Die funktionale Vielfalt der Gebietswörterbücher, die sich in der wechselnden Ausrichtung auf mehr dokumentations- gegenüber unterhaltungsbezogenen Wörterbüchern beweist, ist bei den Ortswörterbüchern der Ruhrgebietsprache (bisher) nicht anzutreffen. Konzeptionell ortstypischer Wortschatz wird in Fellsches' „Duisburger Wortschätzchen“ explizit nur für wenige lexikalische Elemente eher behauptet denn durch Erhebung bewiesen und bleibt in der Masse der per Internet erhobenen lexikalischen Daten nicht getrennt von lexikalischen Elementen mit überörtlicher Geltung. Das Bochumer Wortschätzchen löst die Aufgabe zur Darstellung bochumeigenen Wortschatzes durch starken Einbezug des stadtspracheeigenen Namenwortschatzes, z. B. für stadtbekannt Landmarken, für Artefakte, Stadtviertel, Restaurants, Personen u. a., und weiter durch verstärkten Einbezug von Sachwissen über Bochum. Dass damit die benannte Frage der Unterscheidbarkeit von lokalgebundenem und überörtlichem Wortschatz der Appellativa auch bei FELLSCHE/KÜSTER (2009) weiter offen bleibt, sei nur am Rande erwähnt; hier zeigen sich endgültig die Leistungsgrenzen von laienlinguistischen Wörterbüchern.

4. Vorschlag für eine Klassifikation laienlinguistischer Wörterbücher

Die Untersuchung von 14 laienlexikographischen Wörterbüchern der Regionalsprache Ruhrgebiet nach der Benutzungsfunktion hat eine erste Gliederung nach den beiden Klassen dokumentationsorientierte und unterhaltungsorientierte Wörterbücher ergeben; weitere für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung verwendete Klassifizierungsmerkmale für laienlinguistische Wörterbücher waren die unterschiedlichen räumlichen Größen des Bearbeitungsgebiets (Gebiets- vs. Ortswörterbücher) und der

unterschiedliche Aufbau des Wörterverzeichnisses (alphabetisch vs. thematisch bzw. onomasiologisch).³³ Als ergänzendes Klassifikationskriterium schlage ich eine letztlich pragmatisch basierte Einteilung vor, die mit Anwesenheit und Abwesenheit eines nicht weiter bestimmten Sprechers zu tun hat. Die Unterscheidung von dokumentations- und unterhaltungsorientierten laienlinguistischen Wörterbüchern kann als Unterscheidung zwischen aufzählenden und erzählenden Wörterbüchern formuliert werden. In den erzählenden laienlinguistischen Wörterbüchern tritt deren Sprecher beispielsweise als erzählender Fremdenführer auf, der von seinem Bezugsbereich aus auf das Ruhrgebiet als Referenzraum verweist; es gibt erzählende Textgenres, fiktive Erzählungen, Witze, Berichte und Dialoge. Beispiele für erzählende Wörterbücher sind HENRICH (2014), KNUST (2014), am Rande BENDER (2010).

Die aufzählenden Wörterbücher dagegen enthalten keine Geschichten, der Verfasser tritt nicht mit einer bestimmten Interaktionsrolle auf, sondern wird nur im Vorwort sichtbar, etwa mit der Nennung seiner Motive, darunter möglicherweise auch die des Fremdenführers, aber eben nur im Vorwort. Beispiele für aufzählende Wörterbücher sind von den besprochenen Wörterbüchern BOSCHMANN (1981), SPRICK (2009), LANG (2011), FELLSCHE (2009), FELLSCHE / KÜSTER (2009). Die vorgeschlagene Klassifikation enthält gleichzeitig Unterschiede der Perspektive auf die Bewohner des Ruhrgebiets und ihre Sprache und damit kognitive Unterschiede. Die erzählenden Wörterbücher enthalten eine deutliche Trennung, hier der Autor als Fremdenführer, dort, im Referenzraum das zu besichtigende Ruhrgebiet und seine Bewohner, besonders deutlich bei Kabarettisten. Aufzählende Wörterbücher vollziehen diese Trennung von Autor und Wortschatz bzw. Sprache nicht oder nur verhalten. Auf Grund der vorgeschlagenen terminologischen Unterscheidung für laienlexikographische Wörterbücher der Regionalsprache ergibt sich eine Klassifizierung wie in Diagramm 1.



33 Die entsprechenden Klassen sind nicht trennscharf, wie Mischformen unter den laienlexikographischen Wörterbüchern zeigen.

FELLSCHES-SCHNIEBER (2010)
 KANIES (2010)
 LANG (2011)
 MEYER (2008)
 NEUHAUS (2001)
 SPRICK (2009)
 WEISCHER (1993)

Diagramm 1: Vorschlag für eine Klassifikation laienlinguistischer regionalsprachlicher Wörterbücher der Ruhrgebietsprache

Weiterführende Untersuchungsaspekte wären: Wie zutreffend spiegeln die gegenwärtigen auf dem Büchermarkt befindlichen laienlexikographischen Wörterbücher den aktuellen regionalsprachlichen Sprachgebrauch wider? Als weitere interessante Forschungsperspektive bietet sich die Frage an, ob laienlexikographische Wörterbücher in Regionen, die unter Aspekten der sprachräumlichen Größe und Sprachlagesituation mit dem Ruhrgebiet vergleichbar sind, etwa Berlin und Hamburg, gleichlaufende Entwicklungen von dokumentations- zu unterhaltungsorientierten Wörterbüchern zeigen. Zeigt das Ruhrgebiet hier eine Sonderentwicklung, ergäbe sich eine Anknüpfungsmöglichkeit an rezente Diskussionen zur Imagediskussion über das Ruhrgebiet.

5 Zitierte Literatur

Eine Zusammenstellung der vorhandenen und eingesehenen laienlinguistischen Wörterbücher der Regionalsprache Ruhrgebiet finden Sie oben unter „Übersicht 1“.

- CORNELISSEN, Georg (2010): *Zwischen Köttelbecke und Ruhr. Wie spricht Essen?* Unter Mitarbeit von Hanna MINGEN. Essen.
- DUW = Duden Deutsches Universalwörterbuch (2000). 4., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a.
- ENGELBERG, Stefan / Lothar LEMNITZER (2008): *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung*. 3. Aufl. Tübingen.
- HARTMANN, Dietrich (2010): *Wörtersammlungen und ihr Bild vom Ruhrgebiet: Populäre Wörtersammlungen der Regionalsprache Ruhr im Vergleich*. In: Nicole HINRICHS / Anika LIMBURG (Hgg.): *Gedankenstriche – Reflexionen über Sprache als Ressource*. Für Wolfgang Boettcher zum 65. Geburtstag. Tübingen, S. 46–61.
- HARTMANN, Dietrich (2012): Rez. von Zilz (2010), *Das Ortswörterbuch von Eltze in der Region Hannover*. Praktische und theoretische Studien. Bielefeld. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 135, S. 134–137.
- KÜHN, Peter (1989): *Typologie der Wörterbücher nach Benutzungsmöglichkeiten*. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hgg.) (1989): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*, 1. Teilband, Berlin New York, S. 11–127.
- LUTZEIER, Peter Rolf (1985): *Linguistische Semantik*. Stuttgart.

- LYNCH, Kevin (1960): *The Image of the City*. Cambridge, Mass. Deutsch: DAS BILD DER STADT. Frankfurt / Main 1965 (Bauwelt Fundamente, 16).
- MENGE, Heinz H. (2013): *Mein lieber Kokoschinski! Der Ruhrdialekt. Aus der farbigsten Sprachlandschaft Deutschlands*. Bottrop.
- MIHM, Arend (1985): *Prestige und Stigma des Substandards. Zur Bewertung des Ruhrdeutschen im Ruhrgebiet*. In: Ders. (Hg.): *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*. Stuttgart (ZDL. Beihefte, 50), S. 163–193.
- MIHM, Arend (1995): *Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietssprache*. In: Konrad EHLICH u. a. (Hgg.): *Sprache und Literatur an der Ruhr*. Essen, S. 15–24.
- WEBER, Ulrich (1994): *Es labert viel und sacht nix* [Rez. von Rink / Riemann 1992, Kanies 1991 und Neuhaus 1992]. In: *Quickborn* 84, Heft 2, S. 64–66.
- ZILZ, Wilfried (2010): *Das Ortswörterbuch von Eltze in der Region Hannover. Praktische und theoretische Studien zur syntopischen Lexikographie*. Bielefeld (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Bd. 55).



Maik Lehmborg, Göttingen

Westfälische Wörterbücher als Quellen des Niedersächsischen Wörterbuches

1. Einleitung

Das Bearbeitungsgebiet des Niedersächsischen Wörterbuches wurde nicht nach dialektgeographischen Kriterien abgesteckt. Vielmehr wurde 1935 mit Gründung der Arbeitsstelle eine räumliche Lücke im Nordwesten des deutschen Sprachgebietes geschlossen.¹

So umfasst das Bearbeitungsgebiet des in den alten Ländern Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg-Lippe und der Preußischen Provinz Hannover gegründeten „Niedersächsischen Wörterbuches“ Bereiche der drei großen westniederdeutschen Mundartverbände Nordniedersächsisch, Ostfälisch und Westfälisch. Die Gründung des Bundeslandes, dessen Namen das Wörterbuchunternehmen bereits trug, erfolgte erst im November 1946.

2. Bestimmung des westfälischen Gebietes in Niedersachsen

Zur Abgrenzung der westfälischen Mundarten von den anderen Mundartgruppen können verschiedene Kriterien herangezogen werden. Für die Abgrenzung des Westfälischen von den beiden anderen niedersächsischen Mundartverbänden verwendet das Niedersächsische Wörterbuch die Diphthongierung der alten Kurzvokale in offener Silbe, die sogenannte Westfälische Brechung.

2.1. Kriterium: Westfälische Brechung

Die Grenze zwischen dem Westfälischen und dem Nordniedersächsischen ist mittels der Frage 10 „Wie heißt in Ihrer Mundart der Zaunkönig“ (in Fragebogen 1) und der Frage 373 (in Fragebogen 8) ‘Kornblumen sind blau’ bestimmt und in Karte 1 der – 1985 veröffentlichten – sogenannten technischen Lieferung 17 dokumentiert worden (Nds. Wb. 3, X).

Nach dieser Bestimmung wird in den Altkreisen Osnabrück, Melle und Wittlage sowie in Teilen der Altkreise Bersenbrück und Vechta eine westfälische Mundart ge-

¹ Walther MITZKA (1937, 95) sprach in diesem Zusammenhang von einer „schmerzlichen Lücke im Nordwesten“.



Karte 1: Westfälische Brechung in Niedersachsen

sprochen. Grundlage der Kreiseinteilung ist für das Niedersächsische Wörterbuch der Stand von 1964.

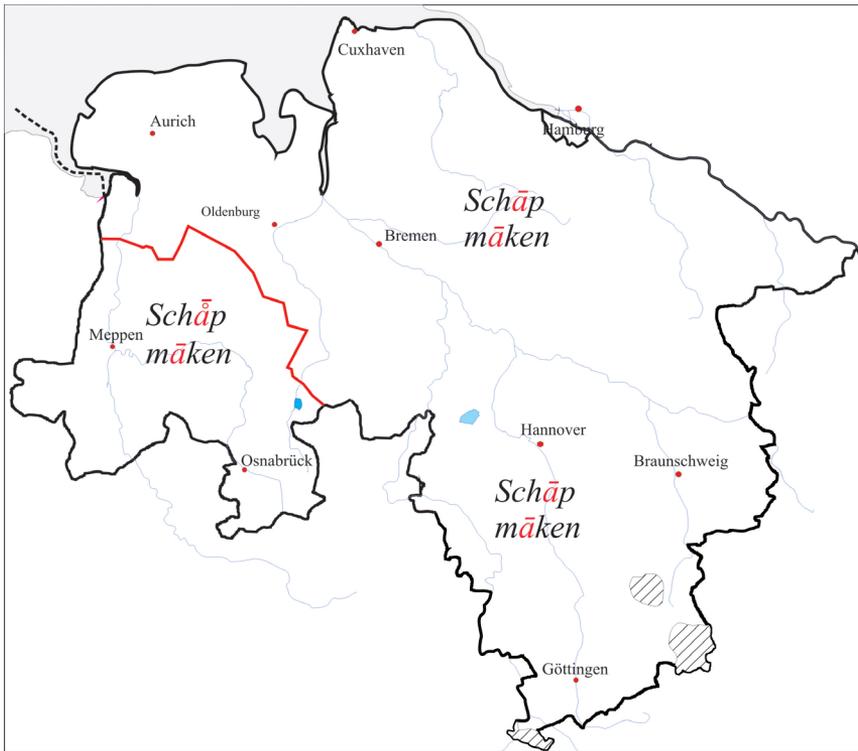
Die Antworten *Nettelkönig* 'Zaunkönig' (Frage 1,10) und *Tremse* 'Kornblume' (Frage 8,373) können als lexikalische Merkmale des Westfälischen gelten; die Verbreitung beider Etyma reicht über den Bereich der westfälischen Brechung allerdings erheblich hinaus, so dass letztere also deutlich abgegrenzt werden kann.

Zur Veranschaulichung in Karte 1 werden 'Nessel' und 'König' getrennt angegeben, damit die große lexikalische Varianz bei den niederdeutschen Bezeichnungen für 'Zaunkönig' unberücksichtigt bleiben kann (es finden sich 68 Heteronyme in unserer Datenbank EFBA² für den 'Zaunkönig').

2.2. Kriterium: Kein Zusammenfall von *altlang â* und *tonlang ā*

Anders als in den anderen niederdeutschen Mundartgruppen ist in den westfälischen Mundarten die lautliche Unterscheidung zwischen dem altlangen *â* (wie in *Schâp*)

2 „Elektronisches Fragebogen-Archiv des Niedersächsischen Wörterbuches“. – Zur Funktionalität dieses Datenbanksystems vgl. beispielsweise EGGERS (2008).



Karte 2: Realisierung von altlang *ā* und tonlang *ā*

und dem tonlangen *ā* (wie in *Sāke* oder *māken*) bewahrt worden. Dieses Kriterium betrifft in Niedersachsen ein weitaus größeres Gebiet als die westfälische Brechung.

Für das Westfälische Wörterbuch ist die bestehende Unterscheidung von altlang *ā* und tonlang *ā* ein wichtiges Kriterium zur Abgrenzung des Westfälischen, wie man dem Abschnitt „Der Raum“ aus der Feder Felix Wortmanns im Beiband zum Westfälischen Wörterbuch entnehmen kann.³ Im Niedersächsischen Wörterbuch wird dieses Kriterium allerdings, wie erwähnt, nicht herangezogen.

3. Bestand an westfälischen Wörterbüchern

Das Verzeichnis der gedruckten Quellen des Niedersächsischen Wörterbuches weist (aktuell) 114 Titel auf. Lässt man Sprichwortsammlungen (für den hier fraglichen

3 Wortmann (1969, 15f.). – Neben der Westfälischen Brechung und der Unterscheidung von altlangem *ā* und tonlangem *ā* werden „die Bewahrung von sieben verschiedenen Lautqualitäten der ursprünglichen kurzen Vokale in offener Silbe“ und „die Bewahrung des alten inlautenden sk“ als wichtige Merkmale des Westfälischen genannt.

geographischen Raum etwa Droops „Plattdeutsche Sprichwörter aus Osnabrück“ [DROOP 1898] oder Bernhard Garmanns „Plattdeutsche Sprichwörter, Redensarten und Bauernregeln aus dem Emsland“ [GARMANN 1978]), Spezialuntersuchungen zu Tier- und Pflanzennamen (wie Karl Kochs „Flora des Regierungsbezirks Osnabrück und der benachbarten Gebiete“ [KOCH 1934]) sowie sprachliche Anteile in volkskundlichen Arbeiten (so etwa HECKSCHER 1980), bloße Wortlisten und kleinere Aufstellungen (MÜLLER 1794, MOLLER 1795, JEURINK 1958) beiseite, bleiben 22 Wörterbücher als Quellen übrig.⁴

Vier Wörterbücher aus dem Gebiet der westfälischen Brechung sind beim Niedersächsischen Wörterbuch Quelle, fünf weitere aus dem Bereich, der die Aussprachevarianz von altlang *â* und tonlang *ā* bewahrt hat.

3.1. Wörterbücher im Gebiet mit westfälischer Brechung

3.1.1. Strodttmann (STR)⁵

Das älteste Wörterbuch in unserem Bearbeitungsgebiet ist das 1756 erschienene „Idioticon Osnabrvngense“ des Rektors des späteren Osnabrücker Ratsgymnasiums Johann Christoph Strodttmann. Angeregt zu seiner Sammeltätigkeit wurde Strodttmann wohl durch Michael Richeys „Idioticon Hambvrgense“ (RICHEY 1755), das er offenbar gut kannte. Richeys Aufforderung, ein umfassendes Westphälisches Idioticon zu erarbeiten, weist Strodttmann in seiner Vorrede jedoch zurück, da ein solches Werk seine Kräfte überfordere (vgl. Strodttmann 1756, VIII).

In seiner Struktur dem Bremer Wörterbuch von Eberhard TILING (1975) ähnlich, wenn auch nicht mit dem umfassenden Anspruch umgesetzt, bietet Strodttmanns Werk auch eine ganze Reihe Beispielsätze.

Gesammelt hat Strodttmann nach eigener Aussage im gesamten Hochstift Osnabrück, neben der Stadt Osnabrück eben auch „in den kleineren Städten und auf dem Lande“ (STRODTTMANN 1756, VIII). Erklärte Intention seines Idiotikons ist es, ober-sächsischen Juristen, die von Berufs wegen mit Akten aus dem Osnabrücker Bereich oder überhaupt in westfälischem Niederdeutsch zu tun haben, das Verständnis zu ermöglichen oder zumindest zu erleichtern.

3.1.2. Klöntrup (KLÖ)

Mehr als anderthalb Jahrhunderte nach Fertigstellung des Vorwortes dauerte es, bis der erste Teil des „Niederdeutsch-Westphälischen“ Wörterbuches des Juristen Johann Gilges (Ägidius) Rosemann genannt Klöntrup schließlich im Druck erschien. Das wohl bereits 1815 im Wesentlichen abgefasste Manuskript wechselte mehrfach den

4 Zum Folgenden ist auch Wolfgang Kramers Untersuchung der Bedeutung aller Teilwörterbücher als Quelle für das Niedersächsische Wörterbuch zu vergleichen, KRAMER (1992).

5 Im Folgenden findet sich in der Klammer hinter dem Namen die Sigle, mit der der jeweilige Titel im Niedersächsischen Wörterbuch zitiert wird.

Aufbewahrungsort und galt schließlich sogar als kriegsbedingt verloren (vgl. KLÖNTRUP 1982/1984, 11). Eine Drucklegung war mehrfach versucht worden, so vom Verfasser selbst bereits 1815. Später scheiterte ein erneuter Versuch an einem negativen Urteil Edward Schröders. Schließlich wurde das Manuskript von Wolfgang Kramer, Hermann Niebaum und Ulrich Scheuermann für den Druck maßvoll bearbeitet und 1982 bzw. 1984 in der Reihe des Göttinger Instituts für Historische Landesforschung veröffentlicht.

Klöntrup war vermutlich durch das von ihm allerdings nicht sehr geschätzte Idiotikon Strodtmanns zu einer sprachlichen Sammeltätigkeit angeregt worden, nachdem er ein durchschossenes Exemplar desselben erworben hatte, in das bereits beide Vorbesitzer korrigierende und auch ergänzende Eintragungen vorgenommen hatten.

Festzustellen ist vor allem, dass Klöntrups westfälisches Wörterbuch ein nicht nur in seiner Zeit modern anmutendes Mundartwörterbuch ist, das sich von dem Idiotikon-Gedanken der Vorgänger gelöst hatte und eine umfassende Dokumentation der Mundart des Bearbeitungsgebietes anstrebte, was teilweise auch durch Beispielsätze geschah.

3.1.3. Dreyer (*DREY*)

Bearbeitungsgebiet des folgenden kleinen westfälischen Wörterbuches aus jüngerer Zeit ist die engere Gegend um Bad Laer bei Osnabrück. Mit offenkundig sprachpflegerischer Intention hat Wilhelm Dreyer in seinem „Inmaket Platt“ genannten Werk neben einer 53 Seiten umfassenden Wortliste auf acht Seiten „Sprüche und Redewendungen in Plattdeutsch“ sowie in einem Anhang Lieder, Reime und Gedichte gesammelt (DREYER 1991). Belegsätze zur Veranschaulichung des Wortgebrauches fehlen leider.

Ob es sich im strengeren Sinne um ein Orts- bzw. Regionalwörterbuch handelt, darüber mag man streiten. Für das Niedersächsische Wörterbuch stellte es seinerzeit eine hilfreiche Ergänzung zu den genannten recht alten Quellen des westfälischen Mundartgebietes dar und wurde deshalb als Quelle nachträglich aufgenommen.

3.1.4. Lange (*LAN*)

Ähnliches gilt für den vierten Titel in dieser Gruppe. Von dem „Arbeitskreis für Wallenhorster Mundarterhaltung“ wurde 1990 ein „Lüttket Plattdüsket Wallnhofter Liäse- un Wörterbouk“ vorgelegt, das im Niedersächsischen Wörterbuch als „Lange“ zitiert wird – da Heinrich Lange der alphabetisch erste in dem genannten Arbeitskreis ist.⁶

6 LANGE (1990). – Die Mitarbeiter des Arbeitskreises werden auf dem Titelblatt genannt: „Heinrich Lange, Friedrich Nienaber, Heinrich Osterfeld, Bernhard Süllo, Josef Wahmhoff; EDV: Michael Osterfeld.“

Die ohne Satzbeispiele auskommende, recht umfangreiche Wörterliste wird auch bei diesem Titel durch eine Zusammenstellung von Redensarten und Sprichwörtern ergänzt, die jeweils übersetzt werden.

3.2. Wörterbücher im Gebiet mit unterschiedlicher Entwicklung von *atlang* à und *tonlang* ā

3.2.1. Sauvagerd (SA)

1975 erschien der erste Teil von Karl Sauvagerds „Unser Grafschafter Platt“, der vermutlich maßgeblich von Arnold Rakers beeinflusst worden war, dessen Sprichwortsammlung ebenfalls Quelle für das Niedersächsische Wörterbuch ist (RAKERS 1930). Der Wörterbucheil, der – wenn auch unsystematisch – grammatische Angaben, Satzbeispiele und Hinweise enthält, wird durch Texte und deren hochdeutsche Übersetzungen ergänzt.

3.2.2. Sauvagerd, Teil 2 (SA Erg)

Der zweite Teil des in gleicher Konzeption erarbeiteten kleinen Wörterbuches der Grafschaft Bentheim von Karl Sauvagerd erschien 1986. Die Erläuterungen bei einzelnen Wortartikeln erscheinen hier teils ausführlicher als im ersten Teil.

3.2.3. Menslager Hefte (UNB WS)

Im Titel als „Wörtersammlung“ bezeichnet, sind die Menslager Hefte „Plattdeutsche Wörtersammlung Plattdeutsch – Hochdeutsch“ doch mehr als eine bloße Sammlung. Das Buch enthält „[e]ine Auswahl von etwa 7 500 plattdeutschen Wörtern, die im Kirchspiel Menslage in den Jahren 1990 bis 1992 gesammelt wurden“ (Menslager Hefte 1992, Titelblatt). Wie auf der Titelseite ebenfalls erwähnt wird, enthalten die Wortartikel neben Sacherläuterungen von Fall zu Fall auch Beispielsätze, Hinweise zur Aussprache und (indirekte) grammatische Angaben in Form des Artikels bei Substantiven und der Stammformen bei Verben. Weitere „Hinweise zur Grammatik“, unter anderem einige Flexionsparadigmata, finden sich darüber hinaus im Anhang.

3.2.4. Böning (Bö) (bes. „südl. Oldenburg“)

Mit jeweils größerem zeitlichen Abstand zur vorausgegangenen Auflage erschien Hermann Bönings „Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land“. 1998 schließlich kam die 4., erweiterte Auflage heraus, die seither beim Niedersächsischen Wörterbuch auch als Quelle verwendet wird.⁷ Bearbeitet wurde diese Neuauflage von Jürgen Lange, Hans-Joachim Mews und Dieter Stellmacher. Bei den Wortartikeln fin-

⁷ Vgl. die „Ergänzungen zum Verzeichnis der gedruckten Quellen (Verwendung neuerer Auflagen)“ im Nds. Wb. (7, vor Sp. 1).

den sich grammatische Angaben (Genus, Stammformen) und knappe Satzbeispiele, gelegentlich auch Hinweise zu mittelniederdeutschen Parallelen.

Für die Fragestellung nach westfälischen Wörterbüchern im Niedersächsischen Wörterbuch ist aus lexikalischer Sicht vor allem der zweite Teil des Wörterbuches mit der Überschrift „Süd-Oldenburg; Wörter, die in Nordoldenburg fehlen oder anders lauten“ von Interesse (BÖNING 1998, 167–186). Der nördliche Teil Oldenburgs liegt in dem Bereich des nordniedersächsischen Mundartgebietes, in dem die Aussprache von altl. *ā* und tonl. *ā* zusammengefallen ist.

3.2.5. *Book (Book)*

Mit fachkundiger Unterstützung durch Hans Taubken entstand Heinrich Books „Hümmlinger Wörterbuch auf der Grundlage der Loruper Mundart“, in erster Auflage 1993, in zweiter, erweiterter Auflage 1998 und schließlich 2006 in dritter Auflage.

Hilfreich wird der ausführliche Wörterbuchteil durch zuverlässige grammatische Angaben und Beispielsätze, die nach der sog. neuen Konzeption des Niedersächsischen Wörterbuches allerdings – wie aus allen Teilwörterbüchern – nicht mehr zitiert werden dürfen.⁸

Als Quelle für das Niedersächsische Wörterbuch wird weiterhin die zweite Auflage verwendet, nachdem mit Veröffentlichung des siebten Bandes eine entsprechende Aktualisierung des Quellenverzeichnisses erfolgt ist.⁹

4. Exkurs: Einschränkung durch die neue Konzeption

Die sog. neue Konzeption – Straffungskonzept des Niedersächsischen Wörterbuches sieht unter anderem vor, dass Satzbelege aus gedruckten Teilwörterbüchern nicht mehr zitiert werden.

Hilfsweise soll am Ende der jeweiligen Wortbedeutung mit einem senkrecht nach oben weisenden Pfeil (↑) und der Quellenangabe auf das Vorhandensein eines einschlägigen Belegsatzes an der genannten Stelle der Quelle hingewiesen werden.

Im Weiteren legt die neue Konzeption fest, dass Einzelbelege aus gedruckten Teilwörterbüchern nicht mehr zu einem Wortartikel ausgearbeitet werden dürfen. – Dazu sei folgende Bemerkung ergänzt: Gerade im Bereich von Mehrfachkomposita (zupal solchen, die aus den Bestandteilen leicht erschlossen werden können), bei offenkundig veraltetem Wortschatz oder Ähnlichem ist auch zuvor vom Bearbeiter nach eigenem Ermessen ein Einzelbeleg nicht zu einem Wortartikel ausgearbeitet worden. Die neue Konzeption trat mit der Arbeit am Buchstaben *L* in Kraft; sie ist nicht im Druck erschienen.

8 Vgl. dazu den folgenden Exkurs.

9 Vgl. Anm. 7. In das Verzeichnis der gedruckten Quellen erstmals aufgenommen wurde Books Wörterbuch wie auch DREYER, LANGE, SAUVAGERD (Teil 2) und die Menslager Hefte in Nds. Wb. (5, 1).

5. Bedeutung der westfälischen Wörterbücher für das Niedersächsische Wörterbuch

Für die Frage, welche Bedeutung die genannten westfälischen Wörterbücher für das Niedersächsische Wörterbuch besitzen, habe ich die 71. Lieferung näher betrachtet. Diese enthält die Wortstrecke von *r* bis zum Anfang des Artikels *Reise*. Sie hat den üblichen Umfang von 64 Seiten, entsprechend 128 Spalten. Die 71. Lieferung enthält 1 109 Stichwörter, davon 66 bloße Verweisartikel, d. h. die Lieferung enthält 1 043 vollständige Wortartikel.

Im Material befinden sich für die hier zugrunde liegende Wortstrecke 547 Einzelbelege aus einem Teilwörterbuch, die entsprechend den eben genannten Regelungen der neuen Konzeption nicht zu einem Wortartikel ausgearbeitet wurden; mit Blick auf die westfälischen Wörterbücher ergab die Zählung folgenden Befund:

- 77 Einzelbelege aus KLÖNTRUP
- 1 Einzelbeleg aus STRODTMANN
- 3 Einzelbelege aus SAUVAGERD
- 2 Einzelbelege aus SAUVAGERD 2
- 8 Belege aus BÖNING, allerdings über das gesamte Wörterbuch gezählt.

Nicht zitiert sind BOOK, DREYER, LANGE und die Menslager Hefte.

Zum Vergleich: 285 Einzelbelege aus Heinrich Teuts „Hadeler Wörterbuch. Der plattdeutsche Wortschatz des Landes Hadeln (Niederelbe)“ (TEUT 1959) sind nicht zu einem Wortartikel ausgearbeitet worden, 43 aus dem Bremer Wörterbuch von Eberhard TILING (1975), 40 aus Eduard Kücks „Lüneburger Wörterbuch“ (KÜCK 1942–1967) und schließlich 16 aus Jan TEN DOORNKAAT KOOLMANS „Wörterbuch der ostfriesischen Sprache“ (1879–1884).

5.1. Summarische Verbreitungsangabe „westfälisch“ (wfäl.)

In 14 Fällen findet sich in der 71. Lieferung bei einem Lemma oder bei einer Bedeutung eines Stichwortes die summarische Verbreitungsangabe „wfäl.“ (westfälisch), womit nach der Definition des Niedersächsischen Wörterbuches das Gebiet der Westfälischen Brechung gemeint ist. Das Gebiet, in dem altlang *â* und tonlang *ā* unterschieden werden, wird im Niedersächsischen Wörterbuch nicht speziell gekennzeichnet und ist entsprechend der zugrunde liegenden Definition des westfälischen Sprachgebietes in der Angabe „westl. nords.“ (Nordniedersächsisch westlich der Weser) enthalten. Dafür drei Beispiele:

Rain(e)farn PflN Rainfarn (*Tanacetum vulgare*). Allg. nords., ofäl., vbr. wfäl.
— Het.: [Es folgt die Heteronymenliste zu ‘Rainfarn’]. (Nds. Wb. 10, 22f.)

Es handelt sich also um ein im gesamten Bearbeitungsgebiet des Wörterbuches belegtes Wort, das im westfälischen Teil jedoch nicht so häufig ist wie in den anderen.¹⁰

Ramanken n. ein Eintopfgericht. Sl. wfäl., ferner MEP Mep, VEC Din-Wu. (Nds. Wb. 10, 29)

Dieses Wort ist nur im westfälischen Gebiet (Brechungsgebiet) sowie in Meppen und Wulfenau belegt. Nach unserer Bestimmung als „Nordniedersächsisch westlich der Weser“ eingeordnet, liegen beide Orte in dem Bereich, in dem altlang *ā* und tonlang *ā* nicht zusammengefallen sind.

ranschen swv. **1.** wiehern (von Pferden), schreien (von Eseln). Sl. westl. nords. (jedoch nicht im N), südl. ofäl., wfäl. – BSB Lem *De pi^are ransked.* – BSB Lem, als Part. Präs., attr. in einem TiN: *Ranskede Föllen* Bekassine (*Gallinago gallinago*). **2.** abw.: (überlaut) lachen. Σ KLÖ2,83. (Nds. Wb. 10, 45)

Das Wort *ranschen* ist in der Bedeutung ‘wiehern’ im westl. Nordniedersächsischen, im südl. ostfälischen und im westfälischen Bereich belegt, wobei für den Norden des westl. nords. Gebietes, d. h. Rheiderland, Jeverland und Ostfriesland, keine Belege vorliegen.

Bei der von der Grundbedeutung übertragenen Bedeutung 2. ‘überlaut lachen’ gibt es lediglich einen Beleg aus Klöntrup westfälischem Wörterbuch, der, da ein Wortartikel ohnehin zu schreiben ist, auch nach neuer Konzeption nicht entfällt.

5.2. Angaben der einzelnen Wörterbücher im Brechungsgebiet

5.2.1. Klöntrup (KLÖ)

Neben der oben genannten Belegstelle gibt es in der untersuchten Lieferung 164 weitere Nennungen von Klöntrups „Niederdeutsch-Westphälischem Wörterbuch“. Zehn Stellen weisen auf das Vorhandensein eines Satzbeleges hin (↑), fünf Nennungen befinden sich in einem Formenteil.

150 Belege sind Verbreitungsangaben, davon ist Klöntrup in 11 Fällen der einzige Beleg und in sechs weiteren Fällen ist Klöntrup mit „auch“ bzw. „ferner“ als fast bedeutungswertig (eigene Bedeutung wäre zu rechtfertigen) an eine andere Bedeutung angeschlossen. Dazu zwei Beispiele:

Zum ersten der Wortartikel *rāmen*³, in dem Klöntrups Wörterbuch gewissermaßen in zwei typischen Situationen begegnet:

rāmen³ swv. **1.** Rahm abschöpfen. Σ BRWB3,523, KLÖ2,86, KÜCK2,665, STÜ204. – DAN Pla, ra.: *Wer mit Mund rōhmt, mütt mit Nars bottern* „Wer das Beste verzehrt, bringt es nie zu etwas“. **2.** Rahm bilden (von Milch). Σ WF Hzb, DK3,51, KLÖ2,86, KÜCK2,665, STÜ204, TEUT3,369, ebd.448. – OTT Ott *De Melk rōhmt schön* („gibt viel Sahne“). — mnd. *rōmen* 2. (Nds. Wb. 10, 30)

¹⁰ Zu den Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch zuletzt SCHRÖDER (2014).

In beiden Fällen bei dem Artikel *rāmen*³, ‘Rahm abschöpfen’ bzw. ‘Rahm bilden (von Milch)’, ist die Stelle bei Klöntrup der einzige westfälische Beleg. Beides sind Summenartikel, d. h. es werden auf das Sigma folgend sämtliche im Archiv vorhandene Belege aufgeführt.

Beispiel 2 enthält einen der mit der neuen Konzeption eingeführten Hinweise auf das Vorhandensein eines Satzbeleges in einem gedruckten Teilwörterbuch, die selbst nicht mehr zitiert werden dürfen:

Rāthūs 1. (repräsentatives) Verwaltungsgebäude einer Kommune, Sitz des Rates. SlT. - DUD Dud *Upm Ro(a)thūse, de Ro(a)tmänner hewwet beschlo(a)ten, dat de Kirschbāhme an de Schossee beholt vakoft wērn.* – Ra.: SY *Hel ener kummt jümmer klöker von't Rathus ans he dārhen güng.* RA190, schzh.: *Hee is soa wies as't Roathuus vān Köln, – dat is vān Wieshāt ümfalln.* BRI64, in einem VolksR: *Hört, ji Börgers un Börgerkinner; / Wer will mit genaiten / Na der Schibe schaiten, / Si hai Börger oder Börgerkind, / Harre hai Lüse oder Grint, / Dā kome hūte morgen / Klocke achtee / mit getogenen Gewehr / Nahn Rathuse her.* – ↑KLÖ2,87, TEUT3,370. **2.** ein Ballspiel. Σ EMDE. — mnd. *rāthūs* 1. (Nds. Wb. 10, 64f.)

Der Eintrag in Klöntrups Wörterbuch, auf den mit dem senkrechten Pfeil hingewiesen wird, lautet:

Rauthus das Rathaus; *wān de Hären vann'en Rauthuse kuomet sind se klöker asse wann see darup gaet* Erfahrung bringt Lehre. (KLÖNTRUP 1982/1984, 2, 87)

Im vorliegenden Fall ist es verschmerzbar, dass der Satzbeleg selbst nicht zitiert, sondern nur auf ihn hingewiesen wird, da der Beleg aus Helzendorf, gleich am Anfang des redensartlichen Belegteiles, Ähnliches sagt. Allerdings bietet jener Beleg keine Erklärung, was in anderen Fällen für das richtige Verständnis wichtig sein kann.

5.2.2. *Strodtmann* (STR)

Die untersuchte 71. Lieferung enthält 61 Nennungen von Strodtmanns Wörterbuch, darunter zwei Stellen im Formenteil und Hinweise auf das Vorhandensein eines Satzbeleges mittels des eben gezeigten senkrechten Pfeiles.

In vier Fällen ist Strodtmann der einzige Beleg, in zwei weiteren Fällen ist sein Wörterbuch als fast bedeutungswertig mit „auch“ bzw. „ferner“ angeschlossen. Und schließlich wird Strodtmann 28-mal zusammen mit Klöntrup in einer Verbreitungsangabe genannt, davon viermal gemeinsam mit Klöntrup als einzige Belegstellen. Im folgenden ersten Beispiel stehen Klöntrup und Strodtmann als einzige westfälische Quellen neben einer ansonsten summarischen Verbreitung:

Rām¹, Rōm m. **1.** Fett auf ungekochter Milch, Sahne. Allg. nord., vbr. ofäl., ferner KLÖ2,105, STR373. - In Kontexten nur ra.: *Co80 de Rohm is d'r of* „das Beste ist dahin; auch: das Geschäft wird schlechter“. JEV *Jev He scheppt im-*

mer de Rom van de Melk er nimmt sich stets das Beste. - In SW: TAN335 *Is 't room dan twee leepels vul, is 't melk dan een, seê Pastoor Holscher*. STD Std Ünnen wardt kloar; sä de ole Fro, do söp se den Rohm von de Melk; dafür KERN17 *Dat klaart von unnern up, see de Jung, do lickde he de Room van de Melk*. - †DK3,51, TEUT3,448. **2.** Fett auf gekochter Milch. Slt. nords., nördl. ofäl. **3.** Molke. Σ CLP Bar-Ef, LG Bar, NOH Bim, NOR Lov, OL War-Ch, SOL Mit. — mnd. *rôm, rôme, râme* 1. — Het. zu 3. s. *Waddeke*.
Zum StV. /o:/ vgl. K.12. (Nds. Wb. 10, 29)

Im vorliegenden Fall repräsentieren die beiden Wörterbücher von Strodtmann und Klöntrup offenbar einen älteren Sprachstand als zur Zeit der Fragebogenerhebungen. Denn auf Frage 74, Fragebogen 2, nach dem Fett auf ungekochter Milch lauten alle Antworten aus dem westfälischen Bereich – also dem Brechungsgebiet – *Schmant* (94 Belege; bei einer Gesamtbelegzahl von 4 793), das auch im südlichen Ostfalen die zweithäufigste Antwort (nach *Flott*) ist.

Das zweite Beispiel zeigt, wie Strodtmann in Verbindung mit anderen älteren Quellen älteres Wortgut bzw. ältere Wortbedeutungen dokumentiert:

rechten swv. einen Rechtsstreit ausfechten, prozessieren. Σ DK3,19, KLÖ2,79, STR181. – Auch: HOL Mxh „anfechten“. — mnd. *rechten*. (Nds. Wb. 10, 83)

Die Ableitung *rechten* 'einen Rechtsstreit' ausfechten, die im Mittelniederdeutschen ganz gängig ist, ist in unserem Archiv noch durch die Einträge in Doornkaat Koolmans Ostfriesischem Wörterbuch, in Klöntrups Niederdeutsch-Westphälischem Wörterbuch und eben in Strodtmanns Osnabrücker Idioticon belegt.

Da der Beleg aus dem südostfälischen Merxhausen im Kreis Holzminden mit der Bedeutungsangabe 'anfechten' inhaltlich nahe zu stehen scheint, jedoch nicht näher erläutert wird, habe ich ihn lediglich mit „auch“ angeschlossen. Eine eigene Bedeutung anzusetzen, wäre allerdings auch gerechtfertigt gewesen.

Im Artikel *rasten* findet sich der Fall, dass ein Beleg bei Strodtmann mit „auch“ angeschlossen wurde:

rasten swv. ruhen, (sich) ausruhen, erholen. Σ KLÖ2,85, SCHA171, STR179, TEUT3,404, WEI72. - Auch: schlafen. STR179. — mnd. *rasten*. (Nds. Wb. 10, 61)

Und schließlich zeigt das vierte Beispiel den Fall, dass ein Einzelbeleg bei Strodtmann in einem Artikel allein eine Bedeutung bildet:

rāken² stv., swv. [mehrere Bedeutungen] **4.2.** erraten. Σ STR178. – †STR178. **5.** Σ JEV Min-We „verwahren, einlegen, aufheben“. **6.** Σ HI Hoh „unruhig hin u. her laufen unter Lärm“. — mnd. *rāken* 3.1., 4.1.
Zum Averbō: DK3,7 schwaches Prät. *rākde* und starkes Prät. *rōk*. (Nds. Wb. 10, 26f.)

Unter Punkt 3 hat Strodtmann bei seinem Stichwort Raken | Raaken die Bedeutungsangabe 'errathen'. Auf die dort folgenden Belegsätze weist in dem Wortartikel wieder-

rum der senkrechte Pfeil hin: „Dat hest du raket: das hast du errathen. Dat schast du raken: ironice, das sollst du errathen.“ (STRODTMANN 1756, 178)

5.2.3. *Lange (LAN)*

Das unter dem Namen Heinrich Langes laufende Wallenhorster Wörterbuch erscheint nicht explizit in den Verbreitungsangaben bzw. Formenteilen der untersuchten 71. Lieferung, implizit ist es jeweils in der summarischen Angabe „westfälisch“ enthalten. Es werden aber vier Belegsätze aus dem phraseologischen Teil des Wörterbuches in vier verschiedenen Artikeln der Lieferung, nämlich bei den Artikeln *rechts* ‘auf der rechten Seite; auf die rechte Seite’, *Rēge* bei Bedeutung 1. ‘geordnetes Neben- oder Hintereinander von Personen oder Gegenständen, Linie, Reihe’, *rēgen*¹ ‘als tropfenförmiger flüssiger Niederschlag fallen, regnen’ und *rein* bei Bedeutung 1.1. ‘(besonders) sauber, (völlig) frei von Schmutz bzw. Rückständen’ zitiert, was auf Grund des dualen Charakters des Wörterbuchs auch nach den Vorgaben der neuen Konzeption möglich ist.

5.2.4. *Dreyer (DREY)*

Ausschließlich in den summarischen Verbreitungsangaben „wfäl.“ (westfälisch) enthalten ist Wilhelm Dreyers kleines Wörterbuch der engeren Gegend um Bad Laer. Explizite Nennungen finden sich in der 71. Lieferung nicht.¹¹

5.3. *Angaben zu den Wörterbüchern im Bereich altlang â verschieden tonlang ā*

Hinsichtlich einer summarischen Verbreitungsangabe sind diejenigen Wörterbücher, die im Bereich der Trennung von altlang *â* und tonlang *ā* in der rezenten Aussprache in „westl. nords.“ (Nordniedersächsisch westlich der Weser) enthalten.

5.3.1. *Böning (Bö)*

Der südliche Teil von Hermann Bönings Bearbeitungsgebiet, der zwischen altlang *â* und tonlang *ā* unterscheidet, ist mit vier Nennungen in der 71. Lieferung vertreten; eine dieser Stellen weist auf das Vorhandensein eines Satzbeleges hin.

5.3.2. *Sauvagerd (SA)*

Karl Sauvagerds „Unser Grafschafter Platt“ ist in der hier zugrunde liegenden Lieferung 23-mal genannt. Davon dreimal in einem Formenteil, eine Nennung ist ein Hinweis auf das Vorhandensein eines Satzbeleges. Zweimal ist der Titel einzige Quelle, ebenfalls zweimal ist eine fast bedeutungswertige Angabe mit „auch“ angeschlossen. Aus dem phraseologischen Anteil ist in sechs Fällen ein Belegsatz zitiert worden.

¹¹ Im gesamten bislang von mir gesetzten und damit elektronisch durchsuchbaren Wörterbuchteil (ab Himmel) finden sich 460 Nennungen von Dreyer (auf rund 1 660 Seiten).

5.3.3. *Sauvagerd, Teil 2 (SA Erg)*

Der zweite Teil von Karl Sauvagerds „Unser Grafschafter Platt“, bei uns als „SA Erg“ zitiert, wird in der 71. Lieferung zwölf Mal genannt. Davon entfallen zwei Stellen auf einen Formenteil, in einem Fall ist Sauvagerds Ergänzung einziger Beleg. Dreimal ist aus dem phraseologischen Bereich ein Satz zitiert worden.

5.3.4. *Book, Menslager Hefte (BOOK, UNB Ws)*

Keine Einzelnennung findet sich in der hier zugrunde liegenden Lieferung des Niedersächsischen Wörterbuches von Heinrich Books „Hümmlinger Wörterbuch“ sowie von den Menslager Heften, woraus man vorsichtig schließen kann, dass die Lexik im Wesentlichen deckungsgleich ist mit der des westlichen Nordniedersächsischen, in deren summarischer Verbreitung beide Teilwörterbücher jeweils enthalten sind.

6. Fazit

Nur ausnahmsweise zeichnen die Wörterbücher aus dem Bereich, der eine Aussprache von altlang *â* abweichend der Aussprache von tonlang *ā* bewahrt hat, im Niedersächsischen Wörterbuch ein klares Bild. Dieses ist meist dann der Fall, wenn der Wortschatz mit dem westfälischen des Brechungsgebietes übereinstimmt.

In den meisten Fällen sind die Belege der hier betrachteten fünf Wörterbücher in der summarischen Angabe „Nordniedersächsisch westlich der Weser“ (westl. nords.) enthalten.

Eine offenbar hohe Bedeutung kommt den Teil-Wörterbüchern von Strodtmann und besonders Klöntrup als Quelle des Niedersächsischen Wörterbuches zu, da sie häufig sogar die einzigen Belege für das westfälische Gebiet (das Brechungsgebiet) verzeichnen.

7. Literaturverzeichnis

- BÖNING, Hermann (1998): *Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land*. 4., erw. Aufl., bearb. von Jürgen LANGE, Hans-Joachim MEWS und Dieter STELLMACHER. Oldenburg (Oldenburger Forschungen; N. F. 7).
- BOOK, Heinrich (1993): *Hümmlinger Wörterbuch auf der Grundlage der Loruper Mundart*. In Zusammenarbeit mit Hans TAUBKEN. Sögel.
- TEN DOORNKAAT KOOLMAN, Jan (1879–1884): *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache*. 3 Bde. Norden.
- DREYER, Wilhelm (Bearb.) [1991]: *Inmaket Platt. Ein kleines plattdeutsches Wörterbuch aus Bad Laer*. Bad Laer (Suderberger Heft 8).
- DROOP, [G.] (1898): *Plattdeutsche Sprichwörter aus Osnabrück*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück* 23, S. 57–70.

- EGGERS, Eckhard (2008): *Wörterbuch digital: Das elektronische Fragebogenarchiv (EFBA) des Niedersächsischen Wörterbuches*. In: Dieter STELLMACHER (Hg.): *Das Niedersächsische Wörterbuch im Peiner Raum. Berichte und Mitteilungen aus der Arbeitsstelle*. Bielefeld (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 14), S. 43–63.
- FOERSTE, William / HOFMANN, Dietrich (Hgg.) (1969): *Westfälisches Wörterbuch. Beiband – Einführung, Abkürzungen, Anlage der Artikel, Lauttabelle, Übersichtskarten*. Bearbeitet von Felix WORTMANN. Neumünster.
- GARMANN, Bernhard (1978): *Plattdeutsche Sprichwörter, Redensarten und Bauernregeln aus dem Emsland*. Im Auftrage des Heimatvereins für das Lingener Land bearb. und hg. von Hans TAUBKEN. Lingen (Ems).
- HECKSCHER, Kurt (1980): *Bersenbrücker Volkskunde. Eine Bestandsaufnahme aus den Jahren 1927/30*. Bd. 2, 1: *Die sprachlichen Volksgüter. Wörter, Namen, Sprichwörter, Schwänke, Märchen*. Hg. von Irmgard SIMON. Osnabrück (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XI).
- JEURINK, Jan (1958): *Aus dem Wortschatz der Bentheimer Mundart*. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 65, S. 54–56.
- KOCH, Karl (1934): *Flora des Regierungsbezirks Osnabrück und der benachbarten Gebiete*. Osnabrück.
- KRAMER, Wolfgang (1992): *Niedersächsische Wörterbücher als Quelle für das Niedersächsische Wörterbuch*. In: Dieter STELLMACHER (Hg.): *Niedersächsisches Wörterbuch. Berichte und Mitteilungen aus der Arbeitsstelle*. 3. Regionaltreffen in Bad Iburg am 7.11.1992. Göttingen, S. 6–34.
- KÜCK, Eduard (1942–1967): *Lüneburger Wörterbuch*. 3 Bde. Neumünster.
- LANGE, Heinrich u. a. (1990): *Lüttket Plattdütsket Wallnhoster Liäse- un Wörterbouk*. Wallenhorst.
- Menslager Hefte* (1992). Sonderausgabe „Plattdeutsche Wörtersammlung“ *Plattdeutsch – Hochdeutsch*. Menslage.
- MITZKA, Walther (1937): *Die landschaftlichen deutschen Mundartwörterbücher der Gegenwart*. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 13, S. 91–99.
- MOLLER, Adolph (1795): *Berichtigung des vom Herrn Prediger Müller versuchten Idiotikons der Grafschaft Diepholz*. In: *Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande* 9, S. 90–105.
- [MÜLLER] (1794): *Westphälisches Idiotikon aus der Grafschaft Diepholz*. In: *Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande* 8, S. 590–603.
- Nds. Wb. = *Niedersächsisches Wörterbuch* (1965ff.). Bearb. von Eckhard EGGERS / Jens Volquard GONNSEN / Wolfgang JUNGANDREAS / Gisbert KESELING / Wolfgang KRAMER / Maik LEHMBERG / Karin SCHADE / Ulrich SCHEUERMANN / Martin SCHRÖDER / Peter WAGENER. Bd. 1ff. Neumünster.
- RAKERS, Arn[old] (1930): *Grafschafter Volksreime und Sprichwörter*. 1. Teil: Die Sammlung. Bentheim (Das Bentheimer Land V).

- RAKERS, Arn[old] (1948): *Wörterbuch [zu] Häideblomen. Gedichten en Geschichten ut de Groafschup Benthem van Karl Sauvagerd*. Paderborn Osnabrück (Das Bentheimer Land 31), S. 85–133.
- RICHEY, Michael (1755): *Idioticon Hambvrgense oder Wörter-Buch, Zur Erklärung der eigenen, in und um Hamburg gebräuchlichen, Nieder-Sächsischen Mund-Art*. Jetzo vielfältig vermehret, und mit Anmerkungen und Zusätzen Zweener berühmten Männer, nebst einem vierfachen Anhang, ausgefertigt von Michael Richey. Hamburg.
- ROSEMANN genannt KLÖNTRUP, Johan Gilges (1982/1984): *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch [um 1820]*. Bearb. von Wolfgang KRAMER, Hermann NIEBAUM, Ulrich SCHEUERMANN. 2 Bde. Hildesheim (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 16, 17).
- SAUVAGERD, Karl (1975): *Unser Grafschafter Platt. Bentheim* (Das Bentheimer Land 87).
- SAUVAGERD, Karl (1986): *Unser Grafschafter Platt. Teil 2. [Bad Bentheim]* (Das Bentheimer Land 106).
- SCHRÖDER, Martin (2014): *Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch*. In: Markus DENKLER / Friedel Helga ROOLFS (Hgg.): *Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen*. Festgabe für Robert Damme zum 60. Geburtstag. Münster (zugleich NdW 54), S. 121–134.
- STRODTMANN, Johann Christoph (1756): *Idioticon Osnabvrgense*. Leipzig Altona. Nachdruck Osnabrück 1973.
- SUERBAUM, August (1951): *Sitte und Brauch unserer Heimat*. Osnabrück.
- TEUT, Heinrich (1959): *Hadeler Wörterbuch. Der plattdeutsche Wortschatz des Landes Hadeln (Niederelbe)*. 4 Bde. Neumünster.
- TILING, Eberhard (1975): *Versuch eines Bremisch-Niederdeutschen Wörterbuchs*. Hg. von der bremischen deutschen Gesellschaft. 6 Bde. Neudruck der Ausgabe Bremen 1767–1771 und 1869. Osnabrück.
- WORTMANN, Felix (1969): *Der Raum*. In: FOERSTE / HOFMANN, S. 15f.



Georg Cornelissen, Bonn

Kleinräumige Dialektwörterbücher aus Westfalen und angrenzenden Regionen

Präsentationsformen und Zielgruppen

1. Einleitung

In diesem Beitrag werden drei kleinräumige Dialektwörterbücher vorgestellt und unter zwei Aspekten miteinander verglichen: Welche Präsentationsformen wählen die Verfasser? Und: An welche Zielgruppen richten sich die Werke? In einem kurzen Schlussteil möchte ich dann einige lexikografiedidaktische Vorschläge unterbreiten.

Das erste Wörterbuch stammt aus Westfalen: *Plattdesches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*, bearbeitet wurde es von Reinhard PILKMANN-POHL, und es erschien in erster und zweiter Auflage 1988 (PILKMANN-POHL 1988, im Folgenden: WKS). Dessen Bearbeitungsgebiet umfasst den heutigen Hochsauerlandkreis und



Abbildung 1: Übersichtskarte aus PILKMANN-POHL (1988, 23)

den Kreis Olpe sowie die Kommunen Balve (Märkischer Kreis) und Warstein (Kreis Soest). Die Übersichtskarte (WKS, 23) führt insgesamt 24 Ortspunkte als „Belegorte“ auf (s. Abb. 1). In der Belegortliste werden Arnshagen, Endorf und Sundern zur Sigle Sun zusammengefasst (ebenda); der (lexikalische) Hauptteil des WKS umfasst 241 Seiten. Wie die im Folgenden vorgestellten Wörterbücher ist das WKS alphabetisch gegliedert und geht von dialektalen Lemmata aus.

An den Südwesten des vom WKS abgedeckten Gebietes schließt sich das *Siegerländer Wörterbuch* an, verfasst von Jacob HEINZERLING und Hermann REUTER, dessen zweite Auflage untersucht wird (HEINZERLING / REUTER 1968, im Folgenden: SLW).¹ Das Wörterbuch deckt den Altkreis Siegen, vor seiner Zusammenlegung mit dem Wittgensteiner Land, ab. Der Stichwortansatz ist wie beim sauerländischen Wörterbuch dialektal: Der lexikalische Teil weist 510 Seiten auf, ihm folgt ein hochdeutsch-dialektales Auswahlregister von 75 Seiten. Eine Belegortliste fehlt, allerdings sind alle Orte auf den im Band enthaltenen Sprachkarten (s. Abb. 2, dazu unten mehr) zu finden.

Das dritte hier vorzustellende Lexikon ist das von Gerhard AUGST verfasste und 2009 erschienene *Dialektwörterbuch der Verbandsgemeinde Hachenburg* im Westerwald (AUGST 2009, im Folgenden: WVH). Hachenburg liegt in Rheinland-Pfalz;

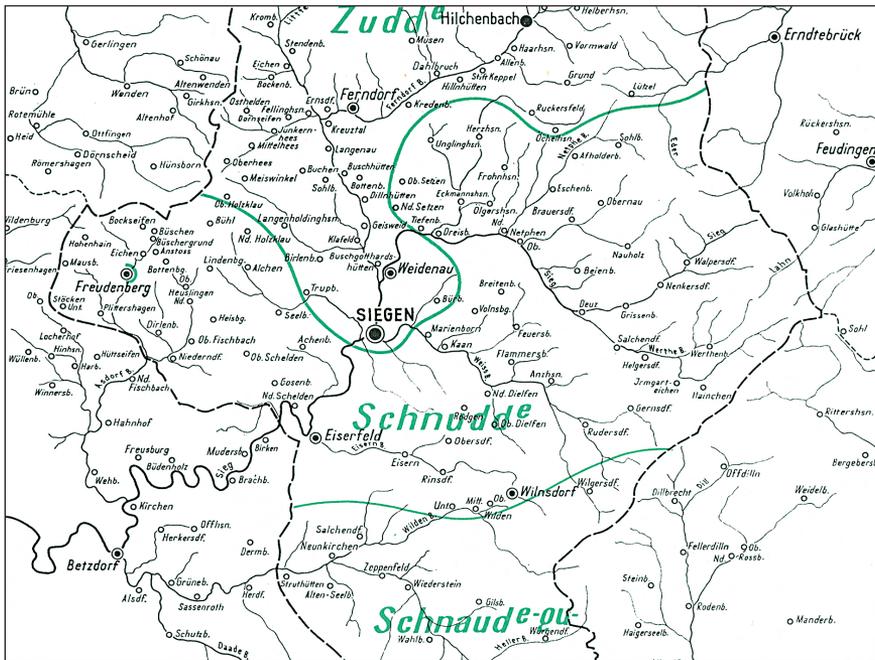


Abbildung 2: Karte 26 („Ausguß an der Kaffeekanne“) aus HEINZERLING / REUTER (1968)

1 Die erste Auflage erschien 1938 (s. unten).

die Nordwestecke dieser Kommune weist bis zur Südostspitze des Siegerlandes eine Entfernung von etwa 15 Kilometern (Luftlinie) auf. Immerhin 33 Orte gehören der Kommune mit der Stadt Hachenburg als Zentrum an: „21 von 33 Ortsgemeinden sind erfasst“ (WVH, XIII f.) und auf einer Übersichtskarte zu finden (WVH, XV, s. Abb. 3). Der eigentliche Wörterbuchteil umfasst 281 Seiten.

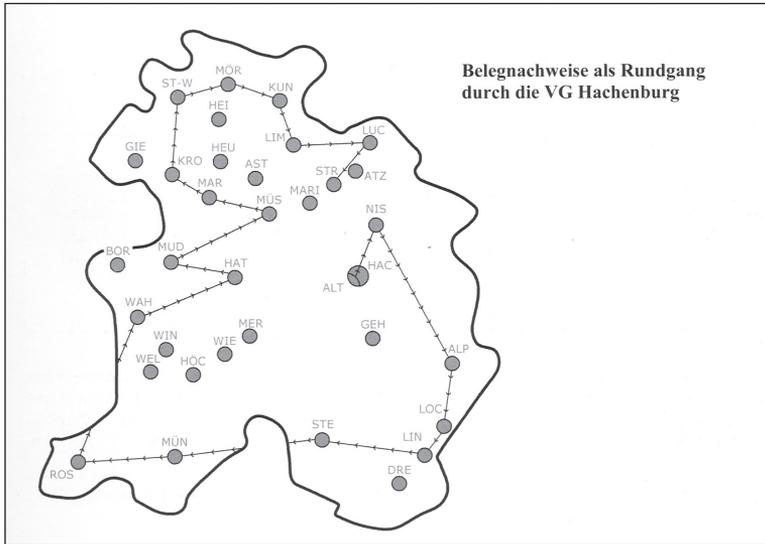


Abbildung 3: Belegkarte aus AUGST (2009, XV)

Die Dialekte der beiden letztgenannten Wörterbücher gehören zum Moselfränkischen; im Sauerland spricht man Westfälisch, wobei Wenden, die Ecke ganz im Südwesten, keinen Einheitsplural auf *-t* hat. Im WKS bleibt Hallenberg wegen seines rheinfränkischen („hessischen“) Dialekts außen vor. Die Areale der drei Wortsammlungen sind auch in großlandschaftlichen Wörterbüchern erfasst: Das kurkölnische Sauerland im *Westfälischen Wörterbuch*, das Siegerland im *Rheinischen Wörterbuch*² und der Raum Hachenberg im *Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch*.³ Typologisch gehören die klein- wie die großlandschaftlichen Wörterbücher zu den diatopischen Wortsammlungen, denen die syntopischen oder lokalen Wortdokumentationen gegenüberzustellen sind (s. KÜHN 1982).

Ortsdialektwörterbücher sind nicht selten das Ergebnis von „Ein-Mann-Projekten“ – wobei Frauen als Verfasserinnen sehr viel seltener auftauchen.⁴ Die Sprecher und Sprecherinnen von Dialekten – das habe ich im Rheinland sehr oft feststellen kön-

2 Siehe *Rheinisches Wörterbuch* (1928–1971, Bd. 1, Vorwort, X).

3 Siehe *Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch* (Bd. 2, 1943, Grundkarte).

4 Siehe CORNELISSEN (1988) zu Wörterbüchern des Bergischen Landes.

nen – neigen sehr dazu, sprachliche Variation innerhalb des eigenen Ortsdialekts zu übersehen oder zu vernachlässigen; auf der anderen Seite werden dialektale Gegensätze zu Nachbarorten nicht selten überbewertet und hochstilisiert. Dass die eigene Dialektkompetenz nicht ausreicht, die Daten für ein kleinräumiges Dialektwörterbuch zu sammeln und zu bearbeiten, ist wohl fast allen potenziellen Autoren bewusst. So ist in der Einleitung zum Ortswörterbuch des sauerländischen Medebach zu lesen (SPRENGER u. a. 1996, I): „Bewußt haben wir uns auf das Medebacher Platt beschränkt, um nicht mit den Dorfsprachen unserer Nachbarn in eine große und nicht mehr beherrschbare Wirrnis zu geraten.“

Die jeweiligen Erhebungsmethoden und Bearbeitungsschritte werden in den drei hier behandelten kleinlandschaftlichen Lexika in den Einleitungen dargestellt: Die Sprachdaten basieren auf den Angaben örtlicher Gewährsleute und Mitarbeiter/innen, bearbeitet wurde das Material jeweils von Germanisten bzw. von akademisch geschulten Fachleuten, deren Verfahren im Wesentlichen den Arbeitsabläufen in der Kanzlei eines großlandschaftlichen Wörterbuchs entsprechen.

2. Präsentationsformen

Hinsichtlich der jeweiligen Präsentationsformen möchte ich zwei Aspekte herausgreifen und dabei erörtern, welche Angaben zur räumlichen Verbreitung im Bearbeitungsgebiet gemacht und wie geografische Varianten dargeboten und miteinander verknüpft werden. Dabei werde ich mich auf Lautvarianten und auf lexikalische Varianten beschränken, insoweit sie eine räumliche Verteilung aufweisen (Heteronyme).

Die Fragen, mit denen interessierte Laien ein solches kleinräumiges Lexikon in die Hand nehmen, dürften vor allem die folgenden sein: 1. Ich kenne (wohl aus dem eigenen Dialekt) das Wort X. Welche Bedeutung hat es? (Und weiter: Wie wird es verwendet? Welche grammatischen Formen kommen vor? Gibt es feste Wendungen? Und so weiter.) Diese Frage/n stellt sich der, der (ausschließlich) am eigenen Platt interessiert ist. Wessen Interesse breiter gefächert ist, der könnte ferner fragen: 2. Ich habe mal im Ort B das Wort Y gehört. Was bedeutet es eigentlich? 3. Wir hier in A sagen X. Wo wird dieses Wort noch gebraucht? 4. Wir hier in A kennen das Wort X. Wie sagt man woanders? Die Fragen zielen also auf die Bedeutung geläufiger oder aufgeschnappter Lexeme (1, 2), auf die Verbreitung von Wörtern (3) und auf die Heteronymik innerhalb der Region (4).

Welche Auskünfte kleinräumige Dialektwörterbücher zum ersten Fragekomplex geben, sei an einem Beispiel konkretisiert: Nehmen wir an, eine Mundartsprecherin aus Elpe kennt das Lexem *Löilink*. Sie schlägt im WKS nach und sucht vielleicht unter *löi-*, vielleicht auch unter *loi-*, *leu-* oder unter *lui-*. Dort wird sie fündig (WKS, 173):

Luilink m. Spatz, Sperling. *Löilink* (Elp), *Luelink* (Nie), *Lülink* (Att, Dro, Olp, Wen).

Im Wörterbuchgebiet taucht das Substantiv *Luilink* als *Löilink* (in Elpe), als *Luelink* (im benachbarten Niedersfeld) oder im Südwesten als *Lülink* auf: in Attendorn, Drolshagen, Olpe, Wenden. Im übrigen Gebiet ist in diesem Lexem der Diphthong *ui* zu hören, auch in Arnsberg und Sundern; die Lemmata im sauerländischen Wörterbuch stammen in der Regel aus dem Dialekt dieser beiden Orte (WKS, 24).

Die zweite der formulierten Fragen zielt auf die Semantik anderswo gehörter Wörter. So könnte eine in Mörsbach in der Verbandsgemeinde Hachenburg beheimatete Benutzerin des dortigen Wörterbuches sich dafür interessieren, was denn *Paffenschwanz* wohl bedeuten könne, ein Lexem, das sie vielleicht einmal in Limbach gehört hat. Sie findet das gesuchte Stichwort und erfährt, dass *Paffenschwanz* eine Bezeichnung für den 'Rohrkolben' ist, die jedoch in Mörsbach (MÖR) unbekannt ist, wie die vorangestellte Raute anzeigt (WVH, 181).

Paffenschwanz *Rohrkolben* # MÖR^{oo} KUN^{oo}

Die beiden Kreise hinter den Ortssiglen MÖR und KUN (Kundert) besagen, dass für diese Orte keine Synonyme für *Paffenschwanz* im Wörterbuch verzeichnet sind. Abkürzungen und grafische Hinweise werden in der Einleitung des Wörterbuches erläutert (WVH, XXIV–XXVI).

Die dritte potentielle Frage einer interessierten Laienbenutzerin lautet: Wir hier in A sagen X. Wo wird dieses Wort noch gebraucht? Wohnt diese Frau beispielsweise in der Stadt Hachenburg, wo man ja *Paffenschwanz* sagt, erfährt sie, dass diese Bezeichnung fast überall im Gebiet der Verbandsgemeinde, Mörsbach und Limbach ausgenommen, belegt ist. Nun sind den Einwohnern der Stadt Hachenburg neben besagtem *Paffenschwanz* drei weitere Synonyme geläufig: *Peifenbotzer*, *Schilfskolwen* und *Zylinderbotzer*. *Peifenbotzer* (WVH, 182) findet man, zusammen mit *Peifedeggel*, *Peife(n)sewer* und *Peife(n)sodder*, im Wortartikel *Peif* '(Tabak)Pfeife'. Als Belegorte werden „ALT, ALP, KRO, ST-W“ genannt, wobei ALT (= Altstadt) für (einen Teil der Stadt) Hachenburg steht. Mit dem Synonym *Schilfskolwen* (WVH, 213) ist in „ALT; /selten/ ST-W“ zu rechnen, KRO hat die Variante *Schilfskolwen*. Für *Zylinderbotzer* (WVH, 283) schließlich werden als Belegorte „ALT, ALP“ angeführt. Eine Liste der Ortssiglen enthält die Einleitung (WVH, XXVI), in der auch dargelegt wird, dass das Stichwort jeweils in der Lautung des Altstädter Platt geboten wird (WVH, XVI).

Ein zweites Beispiel, diesmal aus dem sauerländischen Wörterbuch: Ein Dialektsprecher in Wenden benutzt *kippen* 'bisschen'. Nun könnte er sich fragen, ob die Wendener vielleicht die einzigen Mundartsprecher/innen im südlichen Sauerland sind, die dieses Wort gebrauchen. Wenn der Wendener seine Suche beginnt, findet er zunächst die Lemmata *kippeln* und *kippen*. Zwei Stichwörter darunter ist der Wortartikel *kitzken* einsortiert, in dem ganz am Ende auch *kippen* (WKS, 147), mit der Ortssigle Wen (Wenden), aufgenommen wurde.

kitzken Indefinitpron. (indekl.) wenig, ein wenig, etwas, ein bißchen. *Kitztin* (Dro), *kitzchen* (Olp), *kippen* (Wen). S. *bietken*.

Die Angaben zu den Verbreitungsräumen sind so zu lesen: *kippchen* wird innerhalb des Geltungsbereichs dieses kleinräumigen Wörterbuchs in Wenden gebraucht, während die Mundartnachbarn in Drolshagen (Dro) *kitzīn* haben und einige Kilometer weiter in Olpe *kitzchen* zu hören ist. Sonst ist im kurkölnischen Sauerland *kitzken* gebräuchlich.⁵

Der Wortartikel *kitzken* enthält einen Verweis auf den bedeutungsgleichen oder semantisch ähnlichen Eintrag *bietken*, der sich im Wortartikel *Biet* ‘Biss; Bisswunde; Bissen’ (WKS, 50) findet:

bietken Indefinitpron. (indecl.) wenig, etwas, ein bißchen. *Bietzken* (Bri), *bieteken* (Nie).

Zu *bietken* werden für zwei Belegorte abweichende Lautungen genannt: Brilon (Bri, *Bietzken*) und Niedersfeld (Nie, *bieteken*) scheren aus. Arnshagen und Sundern (s. oben) haben *bietken*. Der Wendener wird wissen, ob man in seinem Heimatort ebenfalls *bietken* sagt oder ob hier wieder mit dem Suffix *-chen* wie in *kippchen* zu rechnen ist.

Die vierte und letzte der oben gestellten Fragen einer nachschlagenden Wörterbuchbenutzerin lautet: Wir hier in A kennen das Wort X. Wie sagt man anderswo? Für Fragen dieser Art enthalten die Wörterbücher für Hachenburger und für das Siegerland jeweils hochdeutsch-mundartliche Register.⁶ Im SLW werden im Register (513) unter „Ausguß der Kanne“ die Lemmata *Schnudd^e* und *Zudd^e* genannt. Wer also in der Stadt Siegen beheimatet ist (wo es *Zudd^e* heißt), lernt hier das Synonym *Schnudd^e* kennen. Schlägt er *Schnudd^e* nach, erfährt er, dass „im Ferndorfthal und westl. davon u. in Siegen“ *Zudd^e* gilt, im übrigen Siegerland mithin *Schnudd^e*, ausgenommen „Fr. Grd. außer Wilden: *Schnaud^e*“ (SLW, 424).⁷ In der Einführung wird die Angabe Freier Grund (Fr. Grd.) erläutert (SLW, XXIII, XXVIII); es handelt sich um die Orte im Süden des Siegerlandes. Das Wörterbuch operiert mit drei Ortssiglen (Fr. Grd.; Ld.: Land = Siegerland ohne die Stadt Siegen; Sgn.: Siegen) und verwendet Ortsnamen häufig in abgekürzter Form; weitere Gebietsnamen, die für die Umschreibungen von Wort- oder Variantenarealen herangezogen werden (wie Ferndorfgebiet, Johannland oder Hickengrund), werden ebenfalls in der Einleitung vorgestellt (SLW, XXIII, XXVIII).

Geografische Varianten lassen sich im SLW auch über den das Lexikon beschließenden Kartenteil ermitteln. Zum SLW gehören insgesamt 65 Sprachkarten, als Block am Ende des Buches angehängt, sowie eine kartografische Darstellung der histori-

5 SCHÜRHOlz / BECKMANN haben für Olpe und das Olper Land *kitzchen* ‘ein wenig, ein bißchen’ und das Substantiv *Kitzken* ‘ein Fetzen, kleines Stück’ (SCHÜRHOlz / BECKMANN 2009, 238).

6 „Es sind hochdeutsche Wörter alphabetisch aufgelistet, zu denen es ein Dialektwort gibt. Weggelassen sind die Dialektwörter, die nur lautlich oder grammatisch vom Hochdeutschen abweichen“ (WVH, 286). – „Wörter, die in der Mundart und in der Schriftsprache lautlich übereinstimmen, sind in der Regel nicht mit aufgeführt. Wo das Registerwort in runde Klammern gesetzt ist, hat das lautlich übereinstimmende mundartliche Wort eine andere Bedeutung“ (SLW, 511).

7 Wilden liegt am Nordrand des Freien Grundes und hat *Schnudd^e*.

schen Kirchspielgrenzen (ohne Seitenzählung). Es handelt sich um Wort-, Laut- und Formenkarten, darunter, als Nummer 26, die Karte „Ausguß an der Kaffeekanne“ (s. oben). Hier – wie auch anderswo – wird gegebenenfalls genauer als in den betreffenden Wortartikeln beschrieben, wo man denn wie sagt; für Freudenberg ist etwa zu erfahren, dass hier zwei Synonyme nebeneinander gebräuchlich sind. Das WVH enthält acht Karten. Auf die Überblickskarte (WVH, XV) folgt noch in der Einleitung eine Lautkarte, auf der Gerhard AUGST regelmäßig auftretende und areal klar verteilte Oppositionen innerhalb der in der Verbandsgemeinde gesprochenen Dialekte darstellt (Entrundung; Lambdazismus, *n*-Tilgung, WVH, XX). Sechs Wortkarten sind an entsprechenden Stellen ins Register eingefügt worden.⁸ Dagegen wurde im WKS auf Karten als präzisierende Elemente zur Darstellung der Heteronymik verzichtet. Das sauerländische Wörterbuch enthält im einleitenden Teil allerdings einen Beitrag „Zur dialektgeographischen Gliederung der Mundarten des kurkölnischen Sauerlandes“ von Hans TAUBKEN (WKS, 11–22). Seine 13 Karten behandeln vor allem prägende Unterschiede im Vokalismus und Konsonantismus der Dialekte im Erhebungsgebiet, vor Augen geführt werden auch die Isolexe *nō Hüse / häime* (Karte 9) und *ächter / hinger* (Karte 13).

3. Zielgruppen

Welche der denkbaren Zielgruppen – Laien, Wissenschaft – erreicht werden soll bzw. sollen, wird im Folgenden anhand der in den jeweiligen Vorworten und Einleitungen zu findenden expliziten Aussagen untersucht. – Das älteste der drei hier vorgestellten Wörterbücher ist das SLW. Im Vorwort der ersten Auflage, noch aus der nationalsozialistischen Zeit stammend (1938), schrieb Hermann REUTER (wiederabgedruckt 1968, XVII):

So möge nun das Werk, auf das die Bearbeiter so viel Kraft und Mühe verwandt haben, als ein Zeugnis ihrer Heimatliebe hinausgehen; vor der Wissenschaft als sprach- und volkscundliches Quellenwerk bestehen; in der Heimat aber eine volkstumpolitische Aufgabe erfüllen.

Die doppelte Ausrichtung hoben auch die Vertreter der Stadt Siegen in ihrem Vorwort zur Neubearbeitung von 1968 hervor (SLW, VII):

Neben den großen umfassenden Provinzialwörterbüchern werden Wörterbücher für eine so eigenartige Sprache und Kultur, wie die des Siegerlandes, immer ihre besondere Berechtigung und Bedeutung haben, sowohl für die wissenschaftliche Forschung als auch für die Belebung des Heimatgefühls.

⁸ WVH 288, 308, 310, 318, 332, 344 (s. auch unten).

Das WKS wurde 1988 vom Sauerländer Heimatbund herausgebracht. In seinem Vorwort beschrieb der damalige Vereinsvorsitzende die Zielgruppe im Sauerland (WKS, 6f.):

Die Förderung des Plattdeutschen ist schon immer ein besonderes Anliegen des Sauerländer Heimatbundes gewesen. [...] Es ist deshalb ein glückliches zeitliches Zusammentreffen, daß der *Sauerländer Heimatbund* der Öffentlichkeit nach langen Vorarbeiten ein *Plattdeutsches Wörterbuch* vorlegen kann, das den Umgang mit den Werken unserer niederdeutschen Schriftsteller und Dichter erleichtern soll. Das Wörterbuch stellt gleichzeitig eine wichtige volkscundliche Dokumentation des Plattdeutschen dar, so wie es gegenwärtig noch in den einzelnen Regionen des Sauerlandes gesprochen wird. [...] Möge es vor allem unsere Heimatfreunde anregen, sich verstärkt mit der Pflege des Plattdeutschen zu befassen und so neuen Zugang zu unserer reichen plattdeutschen Literatur zu gewinnen.

In der Einleitung, verfasst von Karl-Heinz STROTHMANN und dem Bearbeiter Reinhard PILKMANN-POHL, ist dazu zu lesen: „Da das Wörterbuch sich in erster Linie an Laien richten soll [...]“ (WKS, 10).

Das sauerländische Wörterbuch hat also zuerst und vor allem die Laienleser/innen in der Region vor Augen. In der Einleitung wird allerdings doch auch unterstrichen, dass das Werk eine [zuverlässige] Dokumentation der behandelten Dialekte darstellt; das, so lässt sich herauslesen, spricht für eine wissenschaftliche Nutzung desselben (ebenda):

[Die Mitglieder des Arbeitskreises haben] einen Beitrag zur Erhaltung und Konservierung des Wortschatzes ihrer Region leisten und eine Dokumentation eines wesentlichen Bestandteiles des historischen Kulturguts ihrer Heimat schaffen wollen.

Im jüngsten der drei kleinräumigen Dialektwörterbücher, im WVH, wird die Bedeutung desselben für die Region herausgestrichen. In seinem Geleitwort schreibt der Bürgermeister (ohne Seitenzählung):

Unsere Sprache gehört zu unserer kulturellen Identität und sie unterliegt einem ständigen Wandel. Das von den Autoren und Prof. Dr. Gerhard Augst geschaffene Werk ist eine Momentaufnahme, die bewahrt und wiedergibt, was möglicherweise in einigen Jahren schon nicht mehr alltäglich verständlich praktiziert wird.

Weil aber nun einmal das im Dialekt gesprochene Wort – im wahrsten Sinne – den Wortschatz bereichert, war es der Verbandsgemeinde Hachenburg ein wichtiges Anliegen, die Initiative zur Sammlung dieser Schätze in ihrem Bereich zu unterstützen und zu gewährleisten, dass Leserinnen und Leser dieses Wörterbuches hieran Freude haben und sich selbst, ihr Dorf, unsere Heimat finden und bewahren.

Auch der Verfasser Gerhard AUGST wendet sich am Ende seines Vorworts an die Menschen in der Verbandsgemeinde Hachenburg, wenn er die gewünschten gesellschaftlichen Wirkungen eines solchen Wörterbuches explizit ausspricht (WVH, VIII):

Ich hoffe, dass die Mischung aus Wörtern, Sprüchen, Texten und Bildern jeder Leserin und jedem Leser das bringt, was er sucht. Ein solches Buch kann keinen Dialekt erhalten, aber es kann dazu ermuntern, sich mit dem Dialekt zu beschäftigen, vor allem aber ‚os schön Platt ze schwätzen‘.

4. Vorschläge

Die regionalen Dialektwörterbücher wollen also in jedem Fall die Laien erreichen; das unterscheidet diesen Wörterbuchtyp von einem auf die wissenschaftliche Community ausgerichteten großlandschaftlichen Wörterbuch. Mir will es scheinen, dass kleinräumige Dialektwörterbücher für viele Benutzer und Benutzerinnen, die nicht Dialektologie studiert haben, schon mal leicht zu einer schweren Kost werden. Dabei sollten regionale Dialektwörterbücher, die (an erster Stelle) für die Menschen in der Region bestimmt sind, laientauglich und leserfreundlich sein. Ausgehend von den im ersten Abschnitt dieses Beitrages formulierten Fragen möglicher Wörterbuchbenutzer und -benutzerinnen scheint es sich zu empfehlen, dialektale Wortsammlungen mit nach Möglichkeit vollständigen Registern zu publizieren. Sie dürften die besten Suchhilfen darstellen.

An dieser Stelle sei auf ein weiteres, von Rudolf POST unter dem Titel *Kleines pfälzisches Wörterbuch* herausgebrachtes Wörterbuch hingewiesen. Es erschien 2000 in erster und elf Jahre später in dritter Auflage (POST 2011). Dieses Werk verdankt sich dem großen, sechsbändigen *Pfälzischen Wörterbuch* (1965–1997, 1998) und ist quasi als Nebenprodukt, nach dem Abschluss des Hauptwerkes, entstanden. Hier lässt sich sehr gut studieren, welche Einzelfragen bedacht werden sollten, wenn ein regionales Dialektwörterbuch entstehen soll, das laientauglich und leserfreundlich ist. So verzichtet POST auf Ortssiglen im Wortartikel. Solche Siglen, besonders aber längere Aufzählungen derselben, werden viele Laien kaum zu nutzen wissen. Ob sich aus aufgelisteten Siglen vor dem geistigen Auge der Leser Verbreitungsräume und areale Konstellationen zusammenfügen, mag man bezweifeln. (Wissenschaftliche) Nutzer großlandschaftlicher Wörterbücher haben eine ganz andere Übung. – In der Einleitung zum Register seines Hachenburger Wörterbuchs schreibt Gerhard AUGST (WVH, 286):

Wenn zu einem hochdeutschen Wort mehrere Dialektwörter aufgeführt sind, so geht das manchmal auf eine regionale Verteilung innerhalb der Verbandsgemeinde Hachenburg zurück. Prominentestes Beispiel, das jeder aus dieser Gegend kennt, ist die ‚Kartoffel‘, die in vielen Dörfern ‚Gadoffel‘ (oder ähnlich) heißt, in einem Teilgebiet aber auch ‚Aeben‘ (oder ähnlich) und am Dreifelder Weiher ‚Ibbes‘. Es bietet sich daher an, für die Verteilung dieser drei Wörter

eine Wortkarte ‚Kartoffel‘ zu zeichnen, so dass auf einen Blick deutlich wird, welches der drei Wörter in welchem Dorf gebraucht wird.

Braucht ein kleinräumiges Dialektwörterbuch Karten? Laut-, Formen- und Wortkarten bieten die räumliche Verteilung der im bewussten Gebiet vorkommenden Varianten „auf einen Blick“. Sie eröffnen ferner die Möglichkeit, alle Ortspunkte und deren Belege zu präsentieren. Das ist nicht unwichtig, gerade wenn man davon ausgeht, dass das Interesse vieler Nutzer sich auf den eigenen Ortsdialekt richtet. Und auf Karten ist dieser Ort gut zu identifizieren. Wer zu der Gruppe von Menschen gehört, die Kartenbilder leicht „lesen“ können, wird für jede Wortkarte (Laut- und Formenkarte) in einem Wörterbuch dankbar sein.

Wenn bei Bearbeitern und Nutzern nicht das lexikologische bzw. lexikalische Interesse den Ausschlag gibt, wenn es Verfassern und Lesern vorrangig darum geht, die Kennzeichen der regionalen Dialektlandschaft darzustellen und zu ergründen, ließen sich vielleicht auch kleinräumige Sprachatlanten ins Gespräch bringen. Die technischen Möglichkeiten in der Kartografie haben sich in den letzten Jahren enorm verbessert, der Arbeitsaufwand für einen solchen Atlas wird ein weit geringerer sein als bei einem Wörterbuch desselben Grundgebiets, und die Zugänglichkeit eines Atlases für ein breites, an den Konsum von Bildern hinlänglich gewöhntes Publikum dürfte außer Frage stehen. Da Kartenwerke allerdings die im Bearbeitungsgebiet auftretende Variation betonen, allgemein verbreitete Phänomene dagegen in der Regel aussparen oder lediglich am Rande beleuchten, lassen sie sich vermutlich weniger gut als Element und Abzeichen „unserer kulturellen Identität“,⁹ welchen regionalen Zuschnitts auch immer, verkaufen.

Kleinräumige Dialektwörterbücher mögen (sollen) auf ihre Weise dazu beitragen, bei ihrem Besitzer ein Gefühl der Zugehörigkeit zu erzeugen: der Verbundenheit mit dem Siegerland, mit dem kurkölnischen Sauerland oder mit der Westerwälder Verbandsgemeinde Hachenburg. Das ist bereits von Herbert Ernst WIEGAND in seinem Handbuchartikel hervorgehoben worden (WIEGAND 1990). Der Begriff des „Nationaldenkmals“ (HASS-ZUMKEHR 2000) hat beim Grimmschen Wörterbuch seinerzeit den gesellschaftlichen Diskurs mitbestimmt.¹⁰ Vielleicht könnte man kleinräumige Dialektwörterbücher im Anschluss daran als „Regionaldenkmäler“ bezeichnen, so dass es naheliegend erscheint, wenn sie von einem Heimatbund oder vom Bürgermeister einer Verbandsgemeinde herausgebracht werden. Ihr „regionalsymbolischer“ Wert ist wohl unstrittig.

9 Siehe oben: Vorwort des Hachenburger Bürgermeisters.

10 Den Literaturhinweis verdanke ich Markus Denkler.

5. Literatur

- AUGST, Gerhard (2009): *Dialektwörterbuch der Verbandsgemeinde Hachenburg*. Hrsg. von der Verbandsgemeinde Hachenburg. o. O.
- CORNELISSEN, Georg (1988): *Bergische Dialektwörterbücher*. In: *Romerike Berge* 38, 1988, H. 4, S. 8–14.
- FRIEBERTSHAUSER, Hans (1983): *Die großlandschaftlichen Wörterbücher der deutschen Dialekte. Areale und lexikologische Beschreibung*. In: BESCH, Werner u. a. (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2. Halbbd. Berlin New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.2), S. 1283–1295.
- HASS-ZUMKEHR, Ulrike (2000): *Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm als Nationaldenkmal*. In: GARDT, Andreas (Hrsg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin New York, S. 229–246.
- HEINZERLING, Jakob / Hermann REUTER (1968): *Siegerländer Wörterbuch*. Mit Abbildungen im Text, 65 Sprachkarten nebst Kirchspiel- und Ämterkarte und einem schriftdeutschen Register. 2. Aufl., neu bearb. von Hermann REUTER. o. O.
- Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch* (1943). Bearb. von Luise BERTHOLD. Bd. 2: L–R. Mit 83 Abbildungen, darunter 54 Karten. Marburg.
- KÜHN, Peter (1982): *Typen lexikographischer Ergebnisdarstellung*. In: BESCH, Werner u. a. (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 1. Halbbd. Berlin New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 1.1), S. 702–723.
- Pfälzisches Wörterbuch* (1965–1997, 1998). Begr. von Ernst CHRISTMANN, bearb. von Julius KRÄMER und Rudolf POST unter Mitarbeit von Josef SCHWING sowie von Sigrid BINGENHEIMER. Wiesbaden.
- PILKMANN-POHL, Reinhard (Bearb.) (1988): *Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes*. Hrsg. vom Sauerländer Heimatbund e. V. 2. Aufl. Arnsberg.
- POST, Rudolf (2011): *Kleines pfälzisches Wörterbuch*. Pfalz und Kurpfalz. 3., aktualisierte Aufl. Neckarsteinach.
- Rheinisches Wörterbuch* (1928–1971). Bearb. und hrsg. von Josef MÜLLER u. a. Bonn Berlin.
- SCHÜRHOLZ, Carl / Werner BECKMANN (2008): *Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land*. Von C. SCH. Bearb., eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der Olper Mundart versehen von W. B., unter Mitarbeit von Theo KLEINE u. a. Olpe.
- SPRENGER, Annegret u. a. (1996): *Medebacher Platt*. Medebach (Schriften des Heimat- und Geschichtsvereins Medebach, 14).
- WIEGAND, Herbert Ernst (1990): *Die deutsche Lexikographie der Gegenwart*. In: HAUSMANN, Franz Josef u. a. (Hrsg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. 2. Teilbd. Berlin New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 5.2), S. 2100–2246.



Hans Taubken (†), Münster

Augustin Wibbelt und der Erste Weltkrieg*

0. Einleitung

Augustin Wibbelt und der Erste Weltkrieg – das ist rein quantitativ gesehen ein viel umfangreicheres Thema, als mancher vielleicht erwartet. Als in seiner literarischen Bedeutung wesentlich niederdeutscher Autor muss bei dieser Themenstellung unbedingt das hochdeutsche Werk der Kriegszeit mit in den Blick genommen werden. Erst alles zusammen ergibt ein abgerundetes Bild des Autors, der bis dahin vornehmlich als humorvoller Verfasser von *Döhnkes* und *Vertellkes*, aber auch als bemerkenswerter Lyriker in Erscheinung getreten war. Mit seinen plattdeutschen Veröffentlichungen wurde er in Westfalen und im norddeutschen Raum wahrgenommen, mit seinen hochdeutschen Schriften erweiterte sich zwar die regionale Wahrnehmung, er verblieb damit aber ganz im katholischen Milieu.

Hier seien zunächst einige Eckdaten mitgeteilt, die für das Verständnis der folgenden Ausführungen relevant sein können: Augustin Wibbelt ist der Künstlernamen für Clemens August Wibbelt, geboren als Sohn eines Bauern 1862 in Vorhelm, heute Ahlen; er wird bei einem Geistlichen im benachbarten Enniger auf den Übergang in ein Gymnasium vorbereitet, macht 1883 in Osnabrück das Abitur, studiert Philologie in Münster, geht 1884 als Einjährig-Freiwilliger nach Freiburg, studiert danach Theologie, wird in Münster 1888 zum Priester geweiht, wird Kaplan in Moers und Oedt, ist in Münster sechs Jahre lang Redakteur der Wochenschrift „Ludgerus-Blatt“, wird 1896 Kaplan in Duisburg, erwirbt 1899 in Tübingen den Doktorgrad mit einer Dissertation über Joseph von Görres, ist seit 1906 Pfarrer der 500-Seelen-Gemeinde Mehr bei Kleve, heute Kranenburg, wird 1914 für 25 Jahre Redakteur und Herausgeber der katholischen bistumsunabhängigen Wochenschrift „Die christliche Familie“, geht 1935 mit 73 Jahren auf den elterlichen Hof zurück und stirbt dort 85-jährig im September 1947.

Damit ist *in nuce* der relativ abgeschlossene Kosmos des Augustin Wibbelt, aus ländlichem katholischen Milieu stammend und ein Leben lang im katholischen Milieu agierend, umrissen. Wer angesichts dieser Biographie jemanden erwartet, der in irgendeiner Weise zur Avantgarde gehörte, hat sich den falschen Autor ausgesucht. Da

* Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den Hans Taubken am 16. Mai 2014 auf dem Kolloquium „Niederdeutsche Literatur im Ersten Weltkrieg“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens gehalten hat. Für die Veröffentlichung wurde er von der Redaktion bearbeitet und aktualisiert.

könnte man ihn schon eher als Antimodernen bezeichnen, aber den „Antimodernismuseid“ (Syllabus errorum; Liste der Irrtümer, seit 1864), den die katholische Kirche 1910 einführte und der erst nach den II. Vatikanum abgeschafft wurde, brauchte er nicht mehr zu leisten, denn er hatte seine absolut kirchentreue Gesinnung bis dahin schon mehrfach in seinem schriftstellerischen Werk überzeugend dokumentiert.

1. „Ludgerus-Blatt“

Die ersten Belege zum Thema Soldatenleben und Militär finden sich in der Zeitschrift „Ludgerus-Blatt“, das von Anfang 1891 bis 1896 von Wibbelt redigiert wurde. Es trägt den Untertitel: „Ein Wegweiser durch die Wirren der Zeit“ und wendet sich gegen allerlei freigeistige Strömungen der damaligen Zeit: den Liberalismus, die Freimaurer, die Sozialdemokratie, die Gewerkschaften usw. Hier taucht Ende 1891 übrigens zum ersten Mal der Vorname „Augustin“ auf.

In der plattdeutschen Kolumne „Un dat segg Drüke-Möhne“ gibt es eine Episode mit dem Titel „Van’t Kammiß“ (Heft 21, 1896). Thema ist das für Drüke-Möhne so wichtige Problem, ob die kasernierten Soldaten auch wohl Gelegenheit hätten, sonntäglich zum Gottesdienst zu gehen. Wibbelt veröffentlicht hier aber auch anonym tagebuchartige Wanderberichte aus seiner Militärzeit in Freiburg 1884 bis 1885.

2. „Im bunten Rock“

In ausführlicher Form erscheinen diese Tagebücher zuerst im Jahre 1901 unter dem Titel „Im bunten Rock“, eine zweite Auflage erscheint 1906, und vermutlich nicht zufällig kommt im Kriegsjahr 1914 eine „Dritte stark vermehrte Auflage“ heraus. Das Fazit dieser Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1884/85: Für den schwächlichen jungen Mann, der keine körperliche Arbeit gewohnt war, war der Dienst beschwerlich, aber körperlich heilsam. Zwei Monate nach Dienstantritt hört er in Freiburg eine Vorlesung des Kunsthistorikers Franz Xaver Kraus und konstatiert: „[...] aber was mir jämmerlich zum Bewußtsein kam während der Vorlesung, das ist die geistige Trägheit und Schwerfälligkeit, in die man bei diesem Leben versinkt. Der Leib gedeiht gut, ich werde dick und wangenrot; aber ich werde zugleich auch dumm und faul.“ (S. 33). Verallgemeinernd konstatiert er später: „Das Soldatenwesen ist ein Jungbrunnen für die Volkskraft!“ (S. 186)

Noch 50 Jahre danach erinnert sich Wibbelt in seiner Altersbiographie „Der versunkene Garten“ (geschrieben 1939/1940, gedruckt 1946):

In der ersten Zeit hatte ich es schwer. Wenn ich auf dem Karlsplatz, der damals als Truppenübungsplatz diente, den langsamen Schritt übte und in das wunderbar herrliche Oktoberwetter und in die lockenden, blauverklärten Berge hinausschaute, blutete mir das Herz unter den harten Fesseln des Dienstes. Und wenn ich des Abends in meiner Wohnung ankam, mußte ich mich förmlich am

Treppengeländer hinaufziehen, so stark schmerzten die Glieder. Die Finger wurden mir wund vom Griffeklopfen. Aber der Schlaf war köstlich, und der Appetit wuchs mit jedem Tage. (S. 198f.)

Positiv war die Möglichkeit, den Schwarzwald, die Vogesen und die Umgebung von Freiburg durch ausgedehnte Ausflüge zu erwandern – gelegentlich sogar verbotenerweise ohne Uniform.

Kritische Anmerkungen über das Soldatenleben und den Militärdienst (abgesehen von dem „Dumm-und-faul-Werden“) sucht man vergeblich. Auch wenn im konkreten Fall Wibbelt durch seinen Vater zum Militärdienst gedrängt worden war, um seinen Entschluss, Priester zu werden, noch einmal zu überdenken, war der Militärdienst für ihn doch eine bürgerliche Pflicht.

3. „Die christliche Familie“

Zwei Monate nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs übernimmt Wibbelt am 4. Oktober 1914 die Redaktion der damals verbreitetsten katholischen Wochenschrift „Die christliche Familie“. Sie erschien im Verlag Fredebeul & Koenen in Essen, in dem Wibbelt zuvor schon etliche seiner plattdeutschen Bücher verlegt hatte. In den 25 Jahren seiner Tätigkeit bis zum Verbot des Blattes durch die Nationalsozialisten im Jahre 1939 verfasste er für diese Zeitschrift mehrere tausend Artikel.

Wibbelt weist in seinem Begrüßungsartikel am 4. Oktober 1914 darauf hin, dass ihm über seine Kirchenkanzel hinaus nun eine noch größere Kanzel errichtet sei, „um welche Zehntausende und Zehntausende sich scharen, und allen darf ich Gotttes Wort verkündigen“ (WIBBELT 1914a, 441). Am Ende des Artikels entschuldigt er sich bei seinem Lesepublikum dafür, dass er diese Begrüßung etwas zu humorvoll geschrieben habe, denn auf der Welt wüte ja ein großer, mörderischer Krieg. Aber: „[...] ein gewisses Maß von Frohsinn ist auch in solcher Zeit immer noch am Platze. Das Schwere wird leichter dadurch“ (ebd., 442).

Im Hinblick auf Kriegsthemen hält sich das Blatt einigermaßen zurück. Aber schon einen Monat nach der Übernahme der Redaktion schreibt Wibbelt einen bemerkenswerten Artikel. Er trägt den Titel „Drei Kriegsbücher“ und hat die kurzen Kapitel: Das schwarze Buch, Das rote Buch, Das goldene Buch. Es käme bald die Zeit, so führt er aus, da würden Bücher über den Krieg geschrieben, für das einfache Volk und für die gelehrte Welt. Drei könne man schreiben von besonderer Art, sie müssten schwarz, blutrot und golden gebunden sein.

Das schwarze Buch müsse ein trauriges Buch sein, das allen Seelenschmerz verzeichnet, Angst, Jammer und Not, all das tausendfältige Elend, das der Krieg mit sich bringt, Schändung, Verwüstung, Hunger, Verlassenheit – es dürfe aber nicht geschrieben werden, da das Menschenherz die ganze Schwere nicht ertragen könne.

Das rote Buch müsse noch viel grausiger sein, man würde den Verstand verlieren vor Entsetzen und Abscheu; es müsse die bestialischen Grausamkeiten enthalten, die Greuelthaten, die z. B. an Verwundeten verübt würden wie das Ausstechen der Augen

oder das Abschneiden der Zunge. Es wäre ein Buch der Schande, des Hasses und der Verachtung. Auch dieses Buch dürfe nie geschrieben werden.

Das goldene Buch hingegen solle enthalten „all das Schöne und Edle, all das Hohe und Heilige, das der Krieg geweckt und zur Reife gebracht hat, auf den Schlachtfeldern draußen vor dem Feind, in den Mauern der Lazarette und auch daheim in Haus und Kirche, im ganzen deutschen Vaterlande“ (WIBBELT 1914b, 531), also Gebetseifer, Mut und Tapferkeit, Opferwilligkeit, Hilfsbereitschaft usw.

Kurze Zeit nach dem Erscheinen dieses Artikels setzt ab Dezember 1914 eine beachtliche schriftstellerische Produktivität ein zum Thema „Krieg“, die in dieser Intensität etwa zwei Jahre lang andauert. Ich fasse nach Sprache und zeitlicher Abfolge zusammen:

a) *Niederdeutsch*

- *De graute Tied*. Kriegs-Gedichte in Münsterländer Mundart. 1915.
- 21 **Plattdeutsche Feldpostbriefe** 1915–1916 [Nachdruck = *Kriegs-Braut. Plattdütske Feldpostbrefe*. 2 Bde. 1916/1917].
- *Ut de feldgraoe Tied*. 2 Bde. 1918.

b) *Hochdeutsch*

- 11 hochdeutsche **Kriegsbriefe**. 1914–1915.
 - **Weihnachtsbrief** an die Soldaten im Felde 20.11.1914
 - **Neujahrsbrief** an die Soldaten im Felde 21.11.1914
 - **Kriegsbrief** an die Kommunionkinder 23.12.1914
 - **Passionsbrief** an die Soldaten im Felde 18.1.1915
 - **Soldatenspiegel** 19.2.1915
 - **Osterbrief** an die Soldaten im Felde 6.3.1915
 - **Pfingstbrief** an die Soldaten im Felde 1.5.1915
 - **Herz-Jesu-Brief** an die Soldaten im Felde 1.5.1915
 - **Rosenkranzbrief** an die Soldaten im Felde 25.9.1915
 - **Kriegsbrief** an das Deutsche Volk 1915
 - **Kriegsbrief** an die deutschen Frauen 1915
- **Die große Volksmission Gottes**. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit. 1914.
- **Weine nicht**. Ein Wort des Trostes an die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger nebst einem Anhang von Gebeten. 1914.
- **Aus der Tiefe**. Kriegsgebete, daheim und im Felde zu beten. 1914.
- **Kriegsandacht**. Betrachtungen und Gebete für daheim und fürs Feld. 1915.
- **Verzage nicht!** Ein Wort der Aufmunterung an die verstümmelten Krieger mit Gebeten. 1915.
- **Memento!** Erwägungen und Gebete zum Troste [für die Hinterbliebenen] der gefallenen Krieger. 1915.
- **Ein Heimatbuch**. Worte des Trostes und der Mahnung. 1915.

- **Armenseelentrost.** 50 Kirchenbesuche zur Gewinnung der vollkommenen Ab-lässe am Allerseelentage. 1916.
- **Triduum** vom 29. Juni bis 1. Juli 1916. 3 vollständige Andachten mit Betrachtungen und Gebeten nebst einem Anhang von Liedern. 1916.
- **Portiunkulabüchlein.** 50 Kirchenbesuche zur Gewinnung der Portiunkula-Ab-lässe. 1917.
- **Passionsbüchlein** zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus. 1917.

Das ist Wibbels literarischer Beitrag zum Ersten Weltkrieg, und dazu kommen noch drei weitere Bücher ohne Kriegs-Bezug:

- **Auf dem Pennale.** Tagebuch-Blätter. 1915.
- **Ein Spruchbuch.** 1917.
- **Ein Skizzenbuch.** 1918.

Er entwickelt in den vier Kriegsjahren also eine ganz erstaunliche Aktivität, zur der auch noch etliche verstreut veröffentlichte Publikationen zu zählen sind. Für eine Jugendzeitschrift schreibt er z. B. eine zwölfteilige Folge „Vom heiligen Rittertum“; ferner sind noch etwa 200 Artikel in der Missionszeitschrift „Kreuz und Caritas“ zu finden und fast 400 in seiner Zeitschrift „Die christliche Familie“.

4. „Die große Volksmission Gottes“

Am Beginn der selbstständig veröffentlichten Kriegsliteratur Wibbels steht eine Broschüre von 48 Seiten Umfang „Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit.“¹ Sie führt uns zu Wibbels grundsätzlicher Einschätzung des Krieges, die er wohl sein Leben lang beibehalten hat: Der Krieg sei eine Geißel Gottes, nicht von Menschenhand gemacht, sondern von Gott geschickt, um die vom Weg Gottes abgewichene Menschheit, die sich von der Religion entfernt hat hin zur Genussucht, zu läutern:

In vielen, vielen Herzen ist das Licht des Glaubens erloschen und die Kraft der Liebe schwach geworden, aber stark alle Triebe der Selbstsucht und der sinnlichen Natur. Kleine Pilgerscharen wandern zur Kirche, und breite Heereszüge strömen auf den bunten Markt der Welt, wo ein anderes Geläute klingt. (S. 7)

Er lässt fünf „Missionsprediger“ antreten mit Predigten zur geistigen Neubesinnung, inhaltlich kurz zusammengefasst in einer Verlagsanzeige im November 1914:

1 Wibbelt (1914c), Imprimatur Münster 26.10.1914. Übersetzung ins Polnische 1916 durch Jozef Pankowski (für die Polenmission), Anzeige in „Die christliche Familie“ am 22.11.1914 mit Inhaltsangabe.

Der Tod predigt über die Vergänglichkeit der Welt; Sankt Michael über Gott, indem er die Hauptgottesbeweise kraftvoll vorführt; der Erzvater Adam schildert das Elend der Sünde; Sankt Petrus das Heil der Erlösung und den Segen der Kirche; Sankt Johannes die zweifache Vollendung im Himmel.

Ein hymnischer Schluss beendet die Mission, der Überschrift „Das große Tedeum“ entsprechend:

Kommen wird der Tag, den der Herr gemacht hat, der Tag des Friedens und der Freude. Harre in Geduld, du treues Volk, und trage starkmütig die Lasten, die der Herr dir auferlegt. Harret in Geduld, ihr lieben, wackern Krieger, die ihr den Purpur eures Blutes opfert und mit euern Leibern eine lebendige Mauer bauet um die Heimat, wo eure Mütter wohnen und eure Bräute harren und eure Frauen beten und eure Kinder spielen. [...]

Niemand wird zurückbleiben, und die der Krieg zu Witwen und Waisen gemacht hat, sollen den Ehrenplatz haben; sie werden ihre Trauer vergessen, wenn sie sehen, welch' herrlicher Segen aus ihrem Verluste erblüht ist. (S. 47f.)

Mit der Psychologie und vor allem der Traumatisierung kennt sich Wibelts offenbar nicht besonders gut aus, wenn man diese und zahlreiche andere Stellen seines Werkes liest, die vom baldigen Vergessen der Trauer sprechen.

5. Hochdeutsche Kriegsbriefe

Kommen wir zu den hochdeutschen Kriegsbriefen, die spätestens seit der Bibliographie im Jahrbuch der Augustin Wibelts-Gesellschaft 1996 sämtlich bekannt sind, in der Literatur zu Augustin Wibelts aber bisher noch nie behandelt wurden. „An die Soldaten im Felde habe ich zwölf plattdeutsche und zwölf hochdeutsche Feldpostbriefe geschrieben, die mir einen fast unübersehbaren Briefwechsel eintrugen“, schreibt Wibelts rückblickend im „Versunkenen Garten“ (S. 306). Diese Angaben sind recht flüchtig, denn tatsächlich hatte Wibelts 21 plattdeutsche Feldpostbriefe für den Verlag Schnell/Leopold in Warendorf geschrieben. Für den Verlag Kühlen in Mönchen-Gladbach verfasste er elf hochdeutsche so genannte Kriegsbriefe. Acht davon richteten sich an die Soldaten, je einer an die Kommunionkinder, an das Deutsche Volk und an die deutschen Frauen.

Die meisten dieser hochdeutschen Kriegsbriefe sind mit einem Imprimatur-Vermerk versehen, sind also durch die bischöfliche Zensurbehörde genehmigt worden. Durch diesen Vermerk lässt sich ihre Abfolge festlegen. In einigen dieser Kriegsbriefe legt Wibelts sozusagen systematisiert seine Vorstellungen über das Kriegswesen im Allgemeinen und den Soldatendienst im Besondern dar. Sie entheben uns gleichsam der Aufgabe, in den literarischen plattdeutschen Werken nach verstreuten Aussagen über den Krieg und den Kriegsdienst zu suchen und vielleicht zu rätseln, ob dies oder jenes Wibelts eigene Auffassung sei oder er es nur einer literarischen Figur in den Mund legt.

Der erste dieser Kriegsbriefe, der „Weihnachtsbrief an die Soldaten im Felde“ (Wibbelt 1914d) vom 20.11.1914 (Imprimatur Köln), enthält schon eine Reihe von Bemerkungen, die charakteristisch zumindest für die hochdeutsche Überlieferung Wibbelts sind. Zu gleicher Zeit war auch der Artikel über die drei Bücher erschienen und ebenfalls die noch zu besprechende plattdeutsche Gedichtsammlung „De graute Tied“:

Diesen Brief schreibt euch ein alter Kamerad, der vor rund 30 Jahren des Königs Rock getragen und dem alten Heldenkaiser Wilhelm I. im Manöver zugejubelt hat; noch jetzt schlägt ihm das Herz schneller unter der schwarzen Uniform eines anderen Königs, so oft er den strammen Gleichschritt einer marschierenden Truppe hört. Als der Heerruf unseres obersten Kriegsherrn erscholl und ganz Deutschland, heiligen Zornes voll, wie Ein Mann sich erhob gegen die frechen Störer unserer treuen Friedensarbeit, da regte sich auch in mir der heiße Wunsch, mit den jungen Kameraden, mit den tapferen Jünglingen und ernsten Männern hinauszuziehen an die Front. Wer einmal mit Leib und Seele ein Soldat gewesen ist, in dem bleibt etwas stecken sein Leben lang. (S. 3)

Haltet die Ehre Gottes hoch auch im Felde, so dass euer Kriegsdienst zugleich ein Gottesdienst sei! Wenn ihr das wollt, Kameraden, dann übt euer schweres blutiges Handwerk als eine heilige Pflicht, in christlichem Gehorsam, in Starkmut und Vertrauen und mit Ergebung in Gottes heiligen Willen, und dann meidet alles, was euer Herz und eure Hand beflecken würde. Das Blut, das ihr vergießen müßt, befleckt euch nicht; aber Grausamkeit und Hass, Ungerechtigkeit und Unzucht würden häßliche Flecken sein auf dem blanken Schilde eures Gewissens. (S. 7)

Ihr wißt, Deutschland hat keinen Krieg gewollt, und wenn es jetzt Krieg führt, so geschieht es, um die eigene Existenz zu sichern und einen Frieden zu erringen, den auch die böswilligsten Gegner nicht mehr zu stören vermögen. Diese Überzeugung sei euch ein Trost und stärke euch Mut und Kraft. Laßt die Kanonen donnern, es muß sein; hinter ihnen her werden die Sieges- und Friedenglocken läuten. (S. 9f.)

Im „Kriegsbrief an das deutsche Volk“ von 1915 heißt es u. a.

Meine deutschen Volksgenossen, was über uns gekommen ist, mußte kommen. Ich sehe mit meinen Augen und fühle mit ganzer Seele das furchtbare Elend des Krieges, und doch sage ich aus innerster Überzeugung: Wir haben uns im Grunde genommen nicht zu beklagen, schon deshalb nicht, weil man sich über Notwendigkeiten nicht beklagt. Es geziemt der Würde und Selbstachtung, sie mit ruhiger Fassung hinzunehmen. Die Schuldfrage für den Ausbruch des Krieges steht für sich; sehen wir von ihr ab. Daß ein aufsteigendes Volk sich auseinanderzusetzen hat mit andern Völkern, namentlich mit solchen, die eine gleiche innere Kraft nicht mehr aufzuweisen haben, ist unausbleiblich. Es wird

angegriffen, denn schon sein Gedeihen und Wachsen wird von den andern als Angriff empfunden. (S. 3)

Wibbelt appelliert weiter an den Willen, den Existenzkampf mit äußerster Anspannung zu führen, und sei es gegen die ganze Welt. An der Siegeszuversicht solle man unerschütterlich festhalten. Es gehe um das Ganze, es gebe nur ein Vorwärts, nach siegreicher Beendigung des Krieges werde die Abrechnung gehalten.

Wer ein deutsches Herz in der Brust trägt, dem wird es in heißer Rührung gezittert haben in den ersten Augusttagen des verflossenen Jahres. Als die Kriegsnot urplötzlich mit wuchtigen Hammerschlägen an alle Tore des Reiches pochte, da ging zuerst ein Erschrecken durch unser friedliebendes, arbeitsfreudiges Volk und dann ein kraftvolles, stolzes Sichaufrecken. Wie eine lodernde Flamme schlug die Liebe zum bedrohten Vaterlande gen Himmel und verschmolz alle Risse und Spalten; wie ein einziger eherner Block stand das ganze Volk da, von einem Willen durchglüht. Was jeder von uns mit frohem Staunen empfand, hat der Kaiser ausgesprochen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Diese Einigkeit ist bis heute die feste Gewähr geblieben für unsern endgültigen Sieg. (S. 6)

So ein Pathos ist eher typisch für die hochdeutsche Kriegsliteratur Wibbelts und orientiert sich wohl an der Predigtsprache – in den plattdeutschen Gedichten, Feldpostbriefen und im Roman „Ut de feldgraove Tied“ ist die Sprache viel einfacher und direkter. Wenn es dort einmal pathetisch wird, dann predigt gerade der alte Pastor des Dorfes – natürlich auf hochdeutsch – von der Kanzel herab.

Wibbelt blickt in diesem Kriegsbrief an das deutsche Volk auch in die Zukunft: Eine wichtige Aufgabe sei die Sicherung des Friedens; zu dem alten Parteihader und Klassenkampf und erst recht zu der konfessionellen Verbitterung dürfe man nicht wieder zurückkehren. „Die Regierung hat die Zusicherung gegeben, daß nach diesem Weltkriege das Volk, das geblutet hat, auch mitsprechen soll.“ (S. 8) Vorteile seien, so Wibbelt, deutlich zu sehen: Man habe gehorchen gelernt, habe ein williges und freudiges Vertrauen zur Autorität. Man habe sich befreit von der „Ausländerei“, der „Nachäffung“ des Fremden, der „Französelei“ und „Engländerei“, vom „welschen Modetand“, der von „Dirnengeist“ durchtränkt sei. Deutschland solle und werde „die hohe Schule und der große Weltmarkt des Geistes bleiben“ (S. 11). Alles in allem habe der Krieg neben unsäglicher Trauer einen unermesslichen Segen gebracht durch die religiöse Erneuerung des Volkes.

Das ist Anfang bis Mitte 1915 allerdings ein recht frühzeitiges Fazit Wibbelts. Viele der im Vorhergehenden genannten Stereotype tauchen nicht nur bei Wibbelt an zahlreichen Stellen auf, sie sind tausendfach in der deutschen Kriegsliteratur, die ja im Wesentlichen eine deutsche Propagandaliteratur ist, wiederzufinden.

Ein weiteres Beispiel ist der „Soldatenspiegel“ vom 19.2.1915. Im „Soldatenspiegel“ geht es nicht, wie zuvor, allgemein um das Land, sondern speziell um den Soldatenstand. Wibbelt bezieht sich einleitend auf zwei literarische Rechtstexte des

Deutschen: den „Sachsenspiegel“ und den „Schwabenspiegel“; der eine im Norden und der andere im Süden geschrieben, seien jetzt alle vereint.

St. Michael wird hervorgehoben als der erste Krieger; „sein Kriegsdienst war Gottesdienst“ (S. 7), ein Stereotyp, das wir schon gehört haben und dem wir an vielen Stellen begegnen. Die Fahne sei ein Heiligtum. Ein Soldat, der den Fahneneid bräche, wäre ehrlos vor den Menschen, gewissenlos vor sich und gottlos vor dem Himmel. Ein starkes Herz sei erforderlich: Tapferkeit sei so recht die Tugend des Mannes und vor allem des Kriegers. Feigheit sei Schande.

Was allerdings die bedauernswerten Soldaten in den Schützengräben von der folgenden praktischen Verhaltensregel Augustin Wibbelts gehalten haben mögen, wird uns wohl für immer unbekannt bleiben:

Kommt die Gefahr an dich heran, so entlaste deine Seele durch ein kurzes Reuegebetlein, empfiehl dich dem Herrn und dann tritt kühn auf deinen Weg. Er führt dich zu einem herrlichen Ziele, wenn auch vielleicht durch den Tod.
(S. 13f.)

Der Soldat solle mit blanken Waffen kämpfen: Wer seine Waffen gebrauche nach gutem Kriegsrecht, der halte sie blank. Wer sie mit Falschheit oder Grausamkeit führe, beflecke ihren Glanz mit hässlichem Makel. Wer eine feindliche Uniform benutze, wer das Rote Kreuz oder die weiße Flagge missbrauche, wer sein Wort breche, und sei es auch dem Feinde, sei ehrlos und führe keine blanken Waffen. Auf jede Weise solle der Krieger den Gegner kampfunfähig machen, und diese Pflicht schließe das Recht des Tötens mit ein. Der Krieg sei grausam, aber den Krieger, der Kriegsrecht übe, dürfe man nicht grausam nennen. Wer aber den Wehrlosen, den Verwundeten, den sich ergebenden Feind ohne Grund töte, sei kein Krieger mehr, sondern ein Mörder. Seine Waffen seien nicht blank, sie seien befleckt mit dem hässlichen Flecken der Grausamkeit. „Sei ein tapferer Soldat und zugleich ein ehrlicher Mann und ein guter Mensch!“ (S. 18)

Der Krieg gebe das Recht, im Feindesland zu requirieren, was das Heer nötig hat. Wibbelt wendet sich hier gegen Diebstahl und Raub, gegen persönliche Bereicherung; er setzt sich ein für Frauenehre und wendet sich gegen „Dirnentum“. Der Soldat schulde dem Feind Achtung. Den Feind zu beschimpfen oder zu verleumden, sei niedrig und gemein. Der entwaffnete Feind müsse als unverletzlich gelten.² Die zwecklose Zerstörung im „Feindesland“ sei Teufelsarbeit. Was der Krieg fordere, müsse freilich geschehen.

Der Abschnitt Soldatentod zeigt noch einmal die absolute verbale Überhöhung: Der Soldatentod im Felde sei ein ruhmvoller Heldentod, ein guter Christentod, ein heiliger Opfertod. Er, der gefallene Soldat also, habe für eine gute Sache das größte

2 Wir werden bei Wibbelt folgerichtig keine Textstellen finden, die den Feind als Person verunglimpfen. Eine Gedichtstrophe wie bei Eli Marcus in der Zeitschrift „Westmünsterland“ (September 1914) ist bei Wibbelt undenkbar. Dort heißt es: *Keim de Russ' in 't Land harin, / Wat wäör 'n wi alle arm, / De Russ', well Schüer un Hüser brennt, / Well Kinner muord't, well Wiewer schänd't; / Ao Leiwhär, Di erbarm'!*

Opfer gebracht, das er bringen konnte, sein eigenes Leben. „Für den Gefallenen ist wenig verloren in dieser Welt, aber alles gewonnen mit dem Himmel.“ (S. 29) Sei es nicht traurig, in fremden Lande begraben zu sein, fern von der Heimat, und vielleicht ohne ein geweihtes Grab? Nicht traurig, sondern herrlich sei es, auf dem Felde der Ehre zu ruhen und das Grab selbst zu weihen mit dem eigenen Blute.

6. „Vom heiligen Rittertum“

Wem das Bisherige nicht ausreicht, der kann zu einer Serie greifen, die in zwölf Fortsetzungen von März bis August 1915 in der Zeitschrift „Die Wacht. Zeitschrift für katholische Jünglinge. Organ katholischer Jugend-Vereine“ erschienen ist. Unter dem Titel „Vom heiligen Rittertum“ richtet sich Wibbelt an die jungen Soldaten und erläutert ihnen, dass es Königsritter, Deutschritter und Gottesritter gebe. Der Tag der Aufnahme in den Soldatenstand sei ihr Ritterschlag gewesen. Es folgt ein Lob auf den Kaiser und das öfter wiederkehrende Bekenntnis „Kriegsdienst ist Gottesdienst“.

Aber zunächst macht er den jungen Leuten ein schlechtes Gewissen: „Meine jungen Kameraden. In aller Aufrichtigkeit sei es euch eingestanden, wir Älteren hatten mitunter die Köpfe geschüttelt und betrüblich geseufzt, daß die Jugend gar zu modern geworden sei [...]“ (S. 2), denn Genusssucht und Verweichlichung hätten sich breit gemacht.

Unter dem Kapitel „Ritterschwert“ wird dann der Bezug zu den Nibelungen hergestellt, zu Siegfried mit dem Schwert Balmung:

Als unser Volk in seiner Friedensruhe aufgestört und von falschen Feinden hinterlistig angefallen wurde, da erhob es sich wie Ein Mann in dem festen Willen, zu kämpfen bis auf die letzte Kraft. [...] das deutsche Volk stand da jung Siegfried und schwang seinen Balmung. (S. 5)

Weiter heißt es: „Auch dir ist es in die Hand gegeben, dies edle Ritterschwert“ (S. 5); es folgt der Aufruf, es mit aller Kraft zu benutzen.

Unter „Ritterehre“ wird die Tapferkeit abgehandelt, unter „Der blanke Schild“ wird gewarnt, es nicht zu beflecken durch unritterliches Wesen. „Frauendienst“ wird verglichen mit ritterlicher „Minne“ und fordert Ehrfurcht vor dem „Frauengeschlecht“, Treue der Braut gegenüber; der Abschnitt „Jung Siegfried“ lobt diese Heldengestalt der nationalen Poesie und ihre Kampfbereitschaft, „Tannhäuser“ richtet sich gegen Unzucht, Prostitution; das Kapitel „Der grimmige Hagen“ (von Tronje) lobt die Treue zu König Gunter, hier besonders die kameradschaftliche Treue; „Volker der Spielmann“ lobt das Aufheitern der Truppe durch den Humor (was ja auch ein Aspekt von Wibbelts Programm ist), eine Betrachtung zu Dürers Kupferstich „Ritter, Tod und Teufel“ aus dem Jahr 1515 zeige, dass der Ritter, trotz aller Anfeindungen, unbeirrbar seinen Weg gehe. Es ließen sich hier noch eine ganze Reihe weitere Zitate anfügen, aber nirgends gibt es Aussagen in so gebündelter Form, wie in den hier knapp vorgestellten Kriegsschriften.

7. „De graute Tied“

Gegen Ende 1914 erschien ein 56-seitiges Bändchen mit 47 plattdeutschen Gedichten, datiert 1915: „De graute Tied. Kriegs-Gedichte in Münsterländer Mundart“. Essen: Fredebeul & Koenen 1915.

Die Gedichte sind zum Teil durch Ereignisse des unmittelbaren Erlebens veranlasst worden: Im Gedicht „Von wieden“ ist eingangs von der Septembersonne die Rede, das Gedicht „Bi Fournes“ hatte Wibbelt im Gedenken an seinen aus Vellern stammenden Freund Theodor Hesseler verfasst, der am 27.10.1914 bei Neuve Chapelle in Nordfrankreich fiel und im Schlosspark von Fournes begraben wurde (vgl. PILKMANN-POHL 1991); das Gedicht „De Emden“ entstand nach der Zerstörung des legendären Kreuzers in der Südsee am 9.11.1914.

Zu Lebzeiten Wibbelts wurde der Gedichtband nicht wieder nachgedruckt. Der posthum veröffentlichte Anhang der 4. Auflage des „Mäten-Gaitlink“ aus dem Jahre 1948 (WIBBELT 1909, ⁴1948) bringt erstmals sechs Gedichte, die diesem Zyklus entnommen sind, deren Herkunft dort aber nicht genannt wird („De leste Söcht“, „Bi Fournes“, „De Wiährmann“, „Min Kameraod“, „Tüsken de Schützengriäbens“, „Dat arme Knechtken“). Der Anhang sollte ursprünglich auch das Gedicht „Unner’n Liekensteen“ enthalten, jedoch lehnte der Verlag die Angabe der Herkunft aus der Sammlung „De graute Tied“ sowie die Aufnahme dieses Gedichtes in den Band ab mit der Begründung, dass „Reminiszenzen an Krieg und Kriegszeiten nicht erwünscht sind.“³ – In den „Gesammelten Werken“, herausgegeben von Pater Josef Tembrink, fehlen in Band VI. „Plattdeutsche Gedichte“ (1957) wohl aus inhaltlichen Gründen elf Texte dieser Sammlung: „Von allen Sieden“, „Use Kaiser“, „Dat Kaiserwaort“, „Dat annere Kaiserwaort“, „De Sunndagsmiß“, „Siebbenteihn Jaohr“, „England“, „Westfaolenart“, „De Sündflot“, „Dat Wicht“, „De Emden“.

Erst im Jahre 2000 erschien in den von der Augustin Wibbelt-Gesellschaft herausgegebenen „Gesammelten Werken in Einzelausgaben“ unter dem Titel „Dat ganze Volk steiht Hand in Hand“ erstmals der vollständige Zyklus nach der Originalfassung. Im Vorwort habe ich damals die plattdeutschen Gedichte und Prosaschriften aus dem Ersten Weltkrieg „als eine uns heute eigenartig anmutende Mischung von Kriegspropaganda, Humor und tiefempfundene Mitgefühl“ bezeichnet.

Schon ein Jahrzehnt zuvor hat sich Claus Schuppenhauer mit den plattdeutschen Kriegsgedichten Wibbelts kritisch auseinandergesetzt in seinem Beitrag: „Mundartdichtung im Kampf für’s Vaterland. Über Augustin Wibbelts niederdeutsche Kriegsliryk“ (1988). Er konstatiert „ganz unzweideutige Züge von Nationalismus, Überlegenheitswahn und Feindeshaß“, die hernach von seinen Verehrern möglichst unterschlagen werden sollten (vgl. SCHUPPENHAUER 1988, 27).

3 Schreiben des Verlages an die Nachlasserin Anna Aulike vom 1.4.1948, vgl. PILKMANN-POHL (1997, 397). – Im Jahre 1948 in einem Anhang veröffentlicht, suggerieren diese ausschließlich mitfühlenden Gedichte ohne Herkunftsangabe, sie seien im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg entstanden; es liegt hier zumindest eine Täuschung der Leser vor.

Elmar Schilling verglich jüngst im Ausstellungsband „Plattdeutsch macht Geschichte“ die Kriegsgedichtbände „Krieg“ und „Weltbrand“ von Karl Wagenfeld und „De graute Tied“ von Augustin Wibbelt miteinander. Zwar sähen beide die Kriegsschuld beim Feind, doch konstatiert er bei Wagenfeld mehr eine inhaltliche Schwarzweiß-Färbung, während Wibbelt differenzierter argumentiere. In einer ganzen Reihe von Gedichten „werden zutiefst verunsichernde, trauerbringende und erschreckende Kriegsereignisse dargestellt. Wo bei Wagenfeld feste Siegesgewissheit formuliert wird, setzt Wibbelt vorwiegend kleine Zeichen der Hoffnung.“ Es herrsche in den Gedichten ein anderer Tonfall, und es gebe andere thematische Schwerpunkte: „Die Angst vor den Folgen des Krieges, die Trauer um die Gefallenen“ (SCHILLING 2008, 196).

Differenziert und in der Argumentation rigoroser hat sich neuerdings Peter Bürger aus pazifistischer Blickrichtung mit dem Zyklus auseinandergesetzt: 33 Gedichte zählt er zu den propagandistischen, zwölf Gedichte zählt er nicht dazu, sie gehörten aber gleichwohl zur „staatstreuen Kriegsseelsorge an der Heimatfront“ und seien nicht als kritiklos zu bewerten; in sechs Gedichten sei jedoch ein „Bruch mit dem üblichen Repertoire der Kriegspropaganda“ zu beobachten, eines davon sei geradezu wehrkraftersetzend und eines könne sogar in einer pazifistischen Mundartanthologie einen Platz finden (vgl. BÜRGER 2012, 116).

Von einem anderen Standpunkt gesehen kann man diesen Befund auch anders interpretieren: Es gelingt Wibbelt, vorbei an der Zensur, noch in der Zeit der allgemeinen Kriegseuphorie des Jahres 1914 sechs Gedichte geradezu subversiven Inhalts zu publizieren! Das ist – soweit ich sehe – ein beispielloser Befund innerhalb der niederdeutschen Literatur dieser Zeit!

Im Anhang der Neuausgabe 2000 stehen vier plattdeutsche Kriegsgedichte, die Wibbelt nach Abschluss des Gedichtzyklus verfasst hat und die in den Zeitschriften „Plattdütsch Land un Waterkant“ und „Westmünsterland“ gegen Ende des Jahres 1915 veröffentlicht wurden. Das Gedicht „Is’t no nich nog?“ sei hier zitiert:

*Wi häfft de Russen nütten kloppt,
England höllt sine Schiepp verstoppt,
Frankriek röpp sinen lesten Mann,
Italien kümp kin Tratt vöran,
Ut Serbien makt wi us ne Brügg,
De Dardanellen-Sak löpp trügg,
In Belgien geht de dütske Plog –
Is’t no nich nog?*

Die Beurteilung des Gedichtes ist abhängig davon, wie man die Titel- und Schlusszeile versteht: als kritische an sich selbst gerichtete Frage oder als drohende Frage an den Feind (sollten wir nicht allmählich aufhören? vs. reicht es euch immer noch nicht?)

8. Plattdeutsche Feldpostbriefe

Neben den lyrischen Textzeugnissen gibt es noch zwei Prosa-Textsorten: ein stattliches Romanwerk in zwei Bänden von insgesamt nicht weniger als 593 Seiten Umfang und insgesamt 22 plattdeutsche Feldpostbriefe.

Den Vorschlag, solche Briefe in Kleinformat zu verfassen, die man bequem der Feldpost beilegen konnte, machte Wibbelt selbst dem Verleger Joseph Leopold in Warendorf, Mitte November 1915. Er hatte zuvor auf Wunsch der Redaktion der Paderborner Zeitschrift „Am Lagerfeuer“ einen Brief an die Soldaten im Felde geschrieben und war durch die positive Resonanz ermutigt worden, solch einen Vorschlag zu machen.⁴ Der erste Feldpostbrief dürfte bereits Ende Dezember desselben Jahres veröffentlicht worden sein. Der Verlag warb für diese Briefe am 17.12.1915 mit einer Anzeige in der Zeitung „Neuer Emsbote. Zeitung für den Kreis Warendorf und Umgebung“ (vgl. PILKMANN-POHL 1997, 147). Daraus geht hervor, dass ursprünglich 25 Briefe geplant waren; die Serie endete jedoch mit dem 21. Feldpostbrief.

Während noch laufend weitere Einzelbriefe mit vier Seiten Umfang erschienen, wurde bereits eine zusammenfassende Ausgabe geplant. In einem Schreiben vom 23.7.1916 schlug Wibbelt dem Verleger vor, dem Sammelbändchen den Titel „Kriegs-Braut“ (münsterländisch *Braut* ‘Brot’) zu geben. Er wolle dazu ein Vorwort verfassen. Das erste wohl 1916 erschienene Heft mit einem Umfang von 48 Seiten enthält die ersten zehn Feldpostbriefe. Das zweite Heft kam 1917 in gleichem Umfang heraus. Die Texte der beiden Sammelbändchen sind neu gesetzt worden: Kriegs-Braut. Plattdüske Feldpostbriefe. 2 Bände. Warendorf: J. Schnell’sche Verlagsbuchhandlung C. Leopold [1916/17].

Bis zur Ausgabe der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2000 sind die Feldpostbriefe nie wieder nachgedruckt worden. Rezipiert wurden sie – soweit ich sehe – nur selten: Im Jahre 1923 hat der Ort Ennigerloh eine Textzeile daraus für einen Notgeldschein verwendet: *Westfaolen soll liäben un Dütskland doniäben. Wi sind Guott dank ut’t Mönsterland [...]*. Ferner sind im Jahre 1942 einige Auszüge verwendet worden als Text-Vorlage für Wibbelt-Feiern, die der Westfälische Heimatbund in Westfalen zu Ehren von Wibbelts 80. Geburtstag ausgerichtet hat.

Die Briefe sollten 14-täglich erscheinen, „nicht religiösen Inhalts“ sein, „sondern für alle Konfessionen und durchweg humoristisch gefärbt, aber auch mit einem gewissen Gehalt.“ (Brief an Leopold 17.11.1915)

Auf der Grundlage der Edition von 2000 hat Peter Bürger Brief für Brief kurz inhaltlich beschrieben und einige zu Recht in seiner schon erwähnten kritischen Weise charakterisiert. Tatsächlich sind die Feldpostbriefe durch den Versuch, die reale Kriegssituation der Soldaten vor Ort mit manchmal mehr gezwungen wirkenden Scherzen zu verbinden, an einigen Stellen nicht gelungen. Ein typischer Männerscherz wie „Das schlimmste Kreuz auf Erden ist das Hauskreuz“, womit die eigene

4 Die Korrespondenz Wibbelts mit dem Verleger Leopold ist veröffentlicht in PILKMANN-POHL (1997, 325).

Ehefrau gemeint ist, mag frauenfeindlich sein, aber bleibt dennoch ein Scherz. Wenn man aber zuvor die Soldaten bedauert, dass sie in Schützengräben hausen müssen, weit entfernt von Frau und Familie, und ein schweres Kreuz auf sich nehmen müssen, dann wirkt die folgende Bemerkung, dass das Hauskreuz aber noch viel schlimmer sein kann, nicht gerade witzig. Kritik scheint Wibbelt schon damals erhalten zu haben: Ein Soldat schrieb ihm, dass das Papier für solch dummes Zeug viel zu teuer ist.

Während Wibbelt die meisten seiner plattdeutschen Bücher „in einem Guss“ geschrieben hat, merkt man den Feldpostbriefen an, dass sie in zeitlichen Abständen und ohne ein richtiges Konzept entstanden sind.

9. „Ut de feldgraoe Tied“

Wesentlich in seiner Bedeutung sowohl für den Autor als auch für die niederdeutsche Literatur überhaupt ist der zweibändige Roman „Ut de feldgraoe Tied“. Er erschien Ende September oder Anfang Oktober 1918, wenige Wochen vor dem unerwarteten Kriegsende. In seiner Altersbiographie „Der versunkene Garten“ erinnert sich Wibbelt 25 Jahre später (S. 346):

Als ich im Sommer 1918 meine letzte und umfangreichste plattdeutsche Erzählung, „Ut de feldgraoe Tied“, schrieb, in der sich mein Kriegserleben widerspiegelt, ging die Feder wie im Fluge. Die Gestalten drängten sich von allen Seiten zu, und ich hatte genug zu tun, um auf alle zu schauen und auf alle zu hören, um alles zu fassen und zu bändigen, was Gestalt gewinnen wollte. Dabei konnte ich halbe Tage und lange Abendstunden in einem Zuge schreiben ohne zu ermüden.

Eine Anzeige in der Wochenschrift „Die christliche Familie“ vom 29.9.1918 (S. 327) liefert den Hinweis auf die Zeit des Erscheinens, bietet aber gleichzeitig auch einen Abriss des Inhalts, der vielleicht von Wibbelt selbst verfasst worden ist und dann durch den Verlag noch ein bißchen werbewirksamer formuliert wurde:

Das neue Werk von W. gibt in reicher Mannigfaltigkeit ein umfassendes Bild von der Einwirkung des Weltkrieges auf eine münsterländische Dorfgemeinde. Scharf gezeichnet stehen die lebenswahren Gestalten vor dem grandiosen Hintergrunde und offenbaren ihr tiefstes Wesen unter der Wucht der Zeitereignisse. Aufflammende Begeisterung, stilles Weh und erschütternde Tragik, heiße Seelenkämpfe und opferstarke Frömmigkeit, Heldentum und Kriegswucher, treue Arbeit und Simulantentum, alles vereinigt sich zu einem grossen Gemälde, und darüber spielen die goldenen Lichter des Humors und die verklärenden Strahlen zarter Minnepoesie. Mit einem späten Herbstglück schließt die Erzählung harmonisch ab. Der Dichter schöpft aus dem Vollen und bündigt die drängende Fülle der Gestalten mit sicherer Hand. Aus jeder Seite des Buches spricht ein starkes vaterländisches Empfinden und eine innige Liebe zur Heimat.

Das Buch hat damals die Zeitgenossen offenbar angesprochen, denn 1925 folgte eine zweite Auflage, die bis auf orthographische Belanglosigkeiten in keinem Wort von der ersten Auflage abweicht. Wibbelt steht also auch 1925 voll und ganz hinter dem, was er während des Krieges geschrieben hat.

Die dritte Auflage erfolgte in Band V (1956) der „Gesammelten Werke“, hrsg. von Pater Josef Tembrink; hier fehlen zwei Kapitel im ersten Band („Auk en isern Krüs“, „De Slacht bi Hollbrock“) und vier Kapitel im zweiten Band („Paosk-Für“, „De beiden Finken“, „De Slacht bi Hahnemann“, „Pastoralkonferenz“) – wesentlich humorvolle Textteile, die das Verhältnis von Ernst und Humor zugunsten des ernsthaften Anteils vergrößern. Über die Motive dieser Streichungen können wir nur spekulieren.

Der Roman setzt in den Tagen vor der Mobilmachung ein und behandelt wesentlich die Jahre 1914 und 1915; er endet im August 1917 mit der Ablieferung der Glocken für Kriegszwecke. Anhand einiger historischer Ereignisse, die im Text erwähnt werden, lässt sich die erzählte Zeit manchmal exakt bestimmen. Demnach spielt der gesamte erste Band im Jahr 1914.

Das Personeninventar steht überwiegend positiv zum Krieg, aber auch negativ besetzte Figuren wie Kriegsgegner, Simulanten (Drückeberger) und die so genannten „Kriegsgewinnler“ bleiben nicht ausgespart. Der gleich zu Anfang auftretende Kriegsgegner Peter Sierp hat kein Interesse daran, sich totschießen zu lassen, und mag von Wibbelt als Negativfigur konzipiert worden sein. Für uns als heutige Leser hat er seine negativen Konnotationen verloren: Er ist für uns anscheinend der einzig Vernünftige im Ensemble der Verblendeten.

Im Gegensatz zu manchen Gedichten und vor allem den hochdeutschen Kriegsbriefen Wibbelts fehlt der Sprache – wie schon gesagt – hier jegliches Pathos. Leid und Not werden hinreichend artikuliert, sodass sich der Roman an etlichen Stellen liest wie ein Antikriegsroman.

Nur drei kleine Beispiele: Wibbelt malt im ersten Band ein ausführliches amönes Bild des Monats September 1914 und geht dann abrupt zur Kriegssituation über, wobei er den Krieg, wie so oft, personifiziert:

Wildeß gonk de Krieg sinen grusigen Gank un keek gar nich wier nao Sunnenschien un riepe Appeln. He tratt an'n Grund, dat de Äer biewwerde un dat Düörp un Städt in Grutt sünken, un brüllde von Pläseer, wenn de armen Mensken schreieden un hülden. De Mauen hadd' he upkrempet, un beide Arms wören raut von Blot bis an de Ellenbuogens, de dicksten Baim knickede he af äs Strauhspiers, smeed Kiärktäörns üm un woll Löcker in'n Grund, husdeip; he striepede met de grusame Fust üöwer't Land, wiskede Guotts Siägen wäg un streiede sinen Flok drup. De ganze Welt stonn still, haoll verschrocken den Aohm an un keek met graute Angstaugen to un dach' met hiättbeklemmende Frocht, of dat Enn' der Welt kummen soll. (S. 145f.)

Das ist zu Beginn des Romans natürlich alles andere als Kriegspropaganda. Im zweiten Band heißt es:

De Krieg [...] was blind in sine Wut [...]. He lährde wöhlen äs en Wannerop un fleigen äs en Vugel un duken äs en Fisk⁵ – un alles bloß üm Blot to vergaiten un Liäben to verdiärwen. Sin Knecht, de Daut, hadde de aolle Seiß an’n Nagel hangen – sniehen met de Seiß, dat kann nich batten. Sin Häer, de Krieg, hat em ne Maihmaschine giebben. (S. 1)

Der Vater Fink möchte von seinem Sohn, der das Eiserne Kreuz erhalten hat, etwas über den Krieg wissen, doch der antwortet:

Dat is to grülick, un do is soviell, wat ick am leifsten vergiätten mögg. Well dat metmakt hät in Masurien, de hät en Blick in de Höll smietten. Dat is kien Krieg mähr, Vader, dat is Slächterie. (S. 17)

Auf den Kaiser lässt dieser gleiche Karl Fink aber nichts kommen. Er sagt zu seinem Vater:

Ick häff den Kaiser seihen, un ick segg di, dat Blotvergaiten geiht em mähr an de Nüern äs us. [...] Well em süht, de glöff em, dat he den Krieg nich wullt hät. Dat is en Vader för sin Volk, un wat de annern üöwer em segget un schrief, dat is gestunken un geluogen! (S. 15)

9. Fazit

„Wie ein furchtbares Gewitter war der große Krieg über uns hereingebrochen und hatte dann langsam und schwer einen dicken Strich gemacht unter alle Freude und Herrlichkeit.“ erinnert sich Wibbelt im Versunkenen Garten (S. 306).

Nach dem ersten Erschrecken jubelten wir auf bei den glorreichen Siegesnachrichten, immer wieder jauchzten die Glocken durchs Land; aber auch die Totenglocken sangen ihr Klagelied; und immer länger zog der Krieg sich hin, immer drückender wurde die Not. Wenn ich nun in meinem Lindenschatten saß, hörte und fühlte ich die dumpfen Schläge der Geschütze, und sie machten mir das Herz schwer. Noch schwerer wurde mir das Herz, wenn ich bald zu dieser, bald zu jener bangenden Mutter gehen mußte, um ihr mitzuteilen, daß ihr Sohn gefallen sei. Einmal mußte ich zum dritten Male mit einer solchen Trauerbotschaft zu derselben Mutter; da schaute sie mich mit angstvollen Augen an und sagte: „Sollte mir Gott den vierten, den letzten, lassen?“ Sie hat ihn behalten. Am schwersten war das unheilvolle Ende.

Es bleibt unserer Interpretation überlassen, was Wibbelt damit wohl gemeint haben könnte. War es die bedingungslose Kapitulation, die die deutschen Politiker – wohl-gemerkt nicht die Offiziere des Generalstabs – unterzeichnet hatten? Die Generalität brauchte sich also selbst nicht als Kriegsverlierer zu sehen, und niemand von ihnen

5 Hierbei handelt es sich um eine bildliche Umschreibung der Gattungen Heer, Luftwaffe und Marine.

ist je zur Rechenschaft gezogen worden angesichts von Millionen von deutschen und gegnerischen Opfern. War es der Versailler Vertrag, die Schmach, dass den Deutschen die alleinige Kriegsschuld zugesprochen wurde? Für Wibbelt stand vier Jahre lang die Kriegsschuldfrage unumstößlich fest: Es waren die Anderen (vgl. Kriegsbrief an das Deutsche Volk). War es vielleicht das Ende der Monarchie und die Ausrufung einer Republik, in der es schließlich drunter und drüber ging und die letztlich das Erstarken des Nationalsozialismus herbeigeführt hatte? Vielleicht meint er mit dem „unheilvollen Ende“ auch alles zusammen.

Fazit: Für Wibbelt war eine Welt zusammengebrochen und der relativen Ordnung des kaiserlichen Staates war keine neue Ordnung annähernd guter Qualität gefolgt. Der Glaube an einen guten, also siegreichen Ausgang des Krieges schwindet auch bei Wibbelt immer mehr; schwache Hoffnung und Resignation sind am Ende bestimmend.

Wir haben keine direkten Zeugnisse, etwa Briefe, über seine Einstellung zum Ausgang des Krieges. Einzelne Äußerungen stammen 25 Jahre später aus dem „Versunkenen Garten“. Nur an sehr versteckter Stelle, in der Beilage „Blumengarten“ der Missionszeitschrift „Kreuz und Caritas“ (früher: „Kreuz und Schwert im Kampfe gegen Sklaverei und Heidentum“), kann man fündig werden. Für diese Zeitschrift lieferte Wibbelt seit 1903 (bis 1929) jeden Monat zwei Artikel: einen anonymen essayistischen Beitrag („von einem Seelenarzte“) und einen Dialog zwischen „Magister und Schulden-Ohme“.

In diesen Dialogen heißt es sinngemäß nach zwei Jahren Krieg: Für uns ist es eine Beruhigung, dass Deutschland den Krieg nicht gewollt hat (S. 148, 1916). Nach drei Jahren Krieg: Wir müssen durchhalten, sonst gibt es einen Frieden, für den sich die Opfer nicht gelohnt haben. Und nach dem Kriegsende heißt es: Gott hat uns den Krieg geschickt und Gott wird wissen, weshalb er uns nicht auch den Sieg geschenkt hat.

Nicht einmal andeutungsweise finden wir einen Vorwurf an die militärische Elite, die Oberste Heeresleitung, die in sinnlosen menschenverachtenden Schlachten hunderttausende junge Soldaten in den Tod geschickt hat – noch auch irgendeinen Vorwurf an die Staatsführung des Herrscherhauses. Insofern bleibt Wibbelt sich und seiner über vier Jahre vertretenen Meinung treu.

Seine hochdeutschen und seine plattdeutschen Schriften zur Zeit des Ersten Weltkriegs sind – bei allem von ihm geäußerten, bestimmt echten und tiefempfundenen Mitgefühl – als absolut systemtreu und systemstabilisierend zu charakterisieren.

Literatur

BÜRGER, Peter (2012): *Plattdeutsche Kriegsdichtung aus Westfalen 1914–1918. Karl Prümer – Hermann Wette – Karl Wagenfeld – Augustin Wibbelt*. Eslohe (daunlots.internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatomuseum, Nr. 50).

- MARCUS, E[li] (1914): *Westfaolenmoders Weigenleed*. In: *Westmünsterland. Monatschrift für Heimatpflege* Jg. 1, Heft 9, S. 211.
- PILKMANN-POHL, Reinhard (1991): *Bi Fournes. Zu einem Kriegsgedicht Augustin Wibelts*. In: *Augustin Wibelts-Gesellschaft. Jahrbuch* 7, S. 16–24.
- PILKMANN-POHL, Reinhard (1997): *Nachlaß Augustin Wibelts. Eine Dokumentation zu Leben und Werk Augustin Wibelts*. 2. [verb.] Aufl. Warendorf (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Warendorf, Reihe 2, Heft 2).
- SCHILLING, Elmar (2008): *Karl Wagenfeld und Augustin Wibelts – Kriegsgedichte*. In: Robert PETERS / Friedel Helga ROOLFS (Hgg.): *Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der Jahrhunderte*. Münster, S. 195f.
- SCHUPPENHAUER, Claus (1988): *Mundartdichtung im Kampf für's Vaterland. Über Augustin Wibelts niederdeutsche Kriegssyrik*. In: *Augustin Wibelts-Gesellschaft. Jahrbuch* 4, S. 9–43.
- TAUBKEN, Hans (1996): *Bibliographie zum Werk Augustin Wibelts*. Teil 1: *Selbständig erschienene Bücher und Schriften*. In: *Augustin Wibelts-Gesellschaft. Jahrbuch* 12, S. 7–46.
- TAUBKEN, Hans (1997): *Bibliographie zum Werk Augustin Wibelts*. Teil 2: *Periodika: Kalender, Zeitschriften und Zeitschriftenbeilagen*. In: *Augustin Wibelts-Gesellschaft. Jahrbuch* 13, S. 15–22.
- TAUBKEN, Hans (2014): *Bibliographie zum Werk Augustin Wibelts*. Teil 5: *Hochdeutsche Prosatexte (Auswahl)*. In: *Augustin Wibelts-Gesellschaft. Jahrbuch* 30, S. 9–89.
- WAGENFELD, Karl (1914): *Krieg. Gedichte in münsterländischer Mundart*. Umschlagzeichnung und Buchschmuck von Augustin HEUMANN, Münster. Bocholt.
- WAGENFELD, Karl (1915): *Weltbrand. Neue Folge Kriegsgedichte in münsterländischer Mundart*. Bocholt.
- WIBBELT, Augustin (1901, ³1914): *Im bunten Rock. Aus meinem Tagebuche*. Essen.
- WIBBELT, Augustin (1909, ⁴1948): *Mäten-Gaitlink. Gedichte in münsterländer Mundart*. Essen.
- WIBBELT, Augustin (1914a): *Gott zum Gruß!* In: *Die christliche Familie. Wochenschrift für das katholische Volk*. 29. Jg., Nr. 40 (4.10.1914), S. 441–442.
- WIBBELT, Augustin (1914b): *Drei Kriegsbücher*. In: *Die christliche Familie. Wochenschrift für das katholische Volk*. 29. Jg., Nr. 46 (15.11.1914), S. 530–531.
- WIBBELT, Augustin (1914c): *Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit*. Warendorf.
- WIBBELT, Augustin (1914d): *Weihnachtsbrief an die Soldaten im Felde*. Mönchengladbach.
- WIBBELT, Augustin (1915a): *Kriegsbrief an das Deutsche Volk*. Mönchengladbach.
- WIBBELT, Augustin (1915b): *Soldatenspiegel*. Mönchengladbach.
- WIBBELT, Augustin (1915c): *De graute Tied. Kriegs-Gedichte in Münsterländer Mundart*. Essen.

- WIBBELT, Augustin (1915/16): *Vom heiligen Rittertum*. In: *Die Wacht. Zeitschrift für katholische Jünglinge* 10–11 (März bis August 1915).
- WIBBELT, Augustin (1916/17): *Kriegs-Braut. Plattdütske Feldpostbreffe*. 2 Bde. Warendorf.
- WIBBELT, Augustin (1918, ⁴2015): *Ut de feldgraoe Tied. En Vertellsel ut 'n Mönsterlane*. De erste Deel: *De graute Tied*. Essen. Neuausgabe Münster (Augustin Wibbelt. Gesammelte Werke, Bd. 17).
- WIBBELT, Augustin (1918): *Ut de feldgraoe Tied. En Vertellsel ut 'n Mönsterlane*. De tweere Deel: *De swaore Tied*. Essen.
- WIBBELT, Augustin (1946): *Der versunkene Garten. Lebens-Erinnerungen*. Essen.
- WIBBELT, Augustin (1956): *Gesammelte Werke*. Hg. von P. Josef Tembrink. Band V: *Ut de feldgraoe Tied 1, 2. De lesten Blomen*. Münster.
- WIBBELT, Augustin (1957): *Gesammelte Werke*. Hg. von P. Josef Tembrink. Band VI: *Plattdütske Gedichte*. Münster.
- WIBBELT, Augustin (2000): „*Dat ganze Volk steiht Hand in Hand*“. *Kriegsgedichte und Feldpostbriefe in münsterländischer Mundart*. Zusammengestellt von Hans TAUBKEN. Münster (Augustin Wibbelt. Gesammelte Werke, Bd. 16).